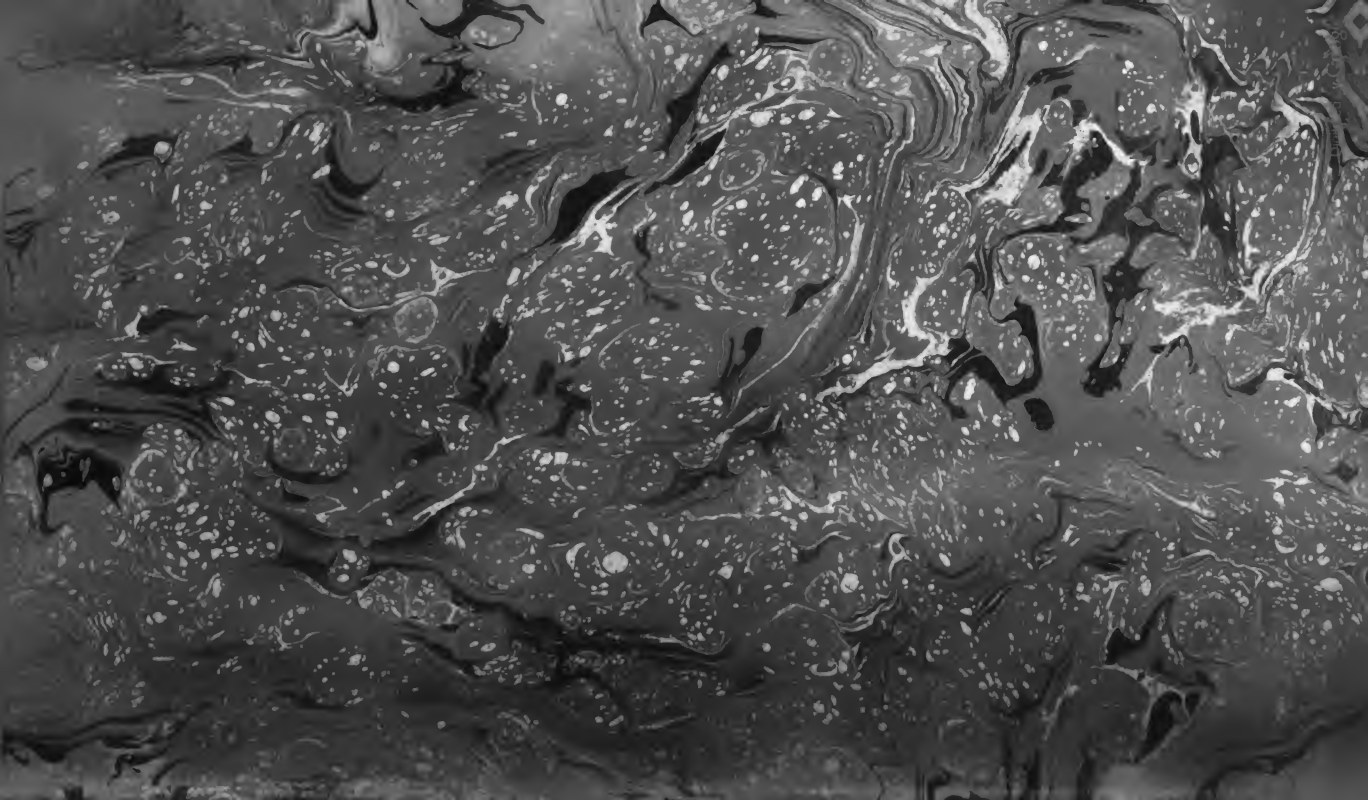
Digitized by Google



It. sing.
512 b/4

VIII, 44055.

6117

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

<36606092080017

<36606092080017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Triest.

Digitized by Google

Reise

durch

Deutschland, Dänemark,

Schweden, Norwegen

und einen Theil von Italien,

in den Jahren 1797. 1798. 1799.

Vierter Theil.

Mit drey Kupfern.

Zweyte verbesserte Ausgabe.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen, 1804.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalt des vierten Theils.

Erſter Brief.

Große Bergkette zwiſchen Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Tyrol, Kärnthen und Krain — Fahrſtraßen, die darüber gehen — der Schneeberg — Thereſienfeld — Wieneriſch-Neuſtadt — Neunkirchen — Schottwien — Der Semmering — Mürzzuſchlag — das Mürzthal — gute Bedienung auf den Poſten durchaus — Steyermark ein ſchönes Land — die Mur und Mürz — werden bey Bruck ſchiffbar — Vergleichung des Mürzthales mit dem zwiſchen Bruck und Grätz — Bevölkerung von Steyermark — Grätz — Bergwerk des Herrn von Häupl — Leoben — Garten des Herrn von Eckenwald, wo der Friede vor zwey Jahren geſchloſſen wurde — Judenburg — Allgemeine Bemerkungen über Oberſteyermark — St. Veit — Klagenfurt — ſchöne Gegend umher — Calvarienberg — Wertherſee — Landſitz des Fürſten von Roſenberg — Buchhandel zu Klagenfurt — Kröpfe und Idioten. Seite 1 — 54.

Zweyter Brief.

Reiſe von Klagenfurt über den Loibel — Kirſchtheuer — Beſchreibung des Loibels und der Straße — Neumarktl — Krainburg — Gegend zwiſchen Krainburg und Laybach — das Landvolk in Krain — Laybach — Schickſal der Klöſter,

Digitized by Google

die Joseph II aufgehoben hat — Nebenreise nach Idria — Queckfilberbergwerk — Loitsch — Planina — Birnbaumerwald — Land der unterirdischen Höhlen, oder Grotten — Adelsberg — Lueg und seine Grotte — das Land zwischen Adelsberg und Triest — der Karst — Allgemeine Bemerkungen über das Herzogthum Krain — die Tanten Ludwigs XVI zu Triest — der große Platz — der Hafen — die Gegend umher — Preise — Kaffeehäuser — Wachsthum der Stadt — der Molo — das Lazaretto — das Schloß — Grotte zu Corgnale — Lipizza — Urbarmachung der Gegend umher. S. 55 — 99.

Dritter Brief.

Nöthige Anstalten, die eine Reise nach Pola erfordert — Schöne Ansichten auf dem Meere zwischen Triest und Pirano — Capo d' Istria — Isola — Umago — Punta di Daila — Rovigno, Istriens vorzüglichste Stadt — Pola — Porta aurea, oder Denkmahl der Familie Sergius — Zwey Tempel in der Stadt — umständliche Nachrichten über das Amphitheater — Theater — antike Bäder — Purpurfärberey — die Citadelle — andere kleine Alterthümer — Geschichte von Pola — Thunfang — Rückreise — Allgemeine Bemerkungen über das Histerreich und über das Adriatische Meer — die Julischen und Carnischen Alpen — Charakter der Venezianischen Histerreicher — Triest. S. 100 — 159.

Vierter Brief.

— Reise nach Venedig — elendes Land zwischen Triest und St. Croce, oder Heiligenkreuz — Joannina, oder St. Johann — der Timao oder Timavo — Monfalcone — Natur der dortigen Gegend — Gradisca — der Lisonzo — Görz —

Digitized by Google

Rogareto — Udine — Campo formido — Paſſeriano — Codroipo — Fahrt über den Tagliamento — Franzöſiſche Kriegsgefangene — Valvaſſone — Pordenone — Sacile — Conegliano — Poſten und Meilen — der Piave — Treviſo — Land zwiſchen Treviſo und Meſtre — Bemerkungen über das Land zwiſchen Trieſt und Venedig. S. 160 — 187.

Fünfter Brief.

Um Venedig kennen zu lernen, muß man es zu Lande durchgehen, ſowohl als zu Waſſer befahren — die Pferde des Lyſippus — mancherley Veränderungen in der Stadt durch die letzte Revolution — das große Zeughaus — traurige Veränderungen daſelbſt — St. Giorgio maggiore — Betteley — Armuth unter den beſſern Ständen — Peſaro — Pellegrini — Venedig eine zu Grunde gerichtete Stadt — doch immer noch ein wichtiger Ort — etwas von den Kirchen — das neue Opernhaus la Fenice — Fahrt nach Malamocco und Paleſtrina — der Molo — die Inſeln auf den Lagunen — Canova's Pſyche im Pallaſte Mancini — Allgemeine Bemerkungen. S. 188 — 219.

Sechster Brief.

Reiſe von Venedig über Meſtre nach Padua — die Kirche der h. Juſtina — das Kloſter mit ſeinen Gemählden — die Kirche des h. Anton — Bettler — Kirche der Padri Eremitani — der Prinz von Oranien — die Bäder von Battaglia und Abano — Vicenza — Palladio — Madonna del Monte — Seidenfabrik — Verona — Amphitheater — Deſenzano — Peſchiera — Catull's Villa — Sarmione — Volargni, oder Volargine — Peri — Ala — Borchetta — Roveredo — Caliano — Aquaviva — Salurn — Trient —

Digitized by Google

Lauis — Neumarkt — Brandsol — Botzen — Capucinerkloſter zu Clauſen — Brixen — Mittewald — Sterzingen — der Brenner — Steinach — Schönberg — Nachrichten über die Tyroler Alpen und Gletſcher — das Landvolk — von einigen Straßen — Inſpruck — Gegend umher. S. 220—270.

Siebenter Brief.

Land zwiſchen Inſpruck und Salzburg — Halle — Volters — Schwatz — Bergwerke bey Schwatz — Rattenberg — Wergl — Elmau — St. Johannes — Waydering — Uncken — Salzburg — der Mönchsberg — der Capucinerberg — der Fürſt — Herr von Moll — Hallein — Salzwerke — Golling — Werfen — St. Johannes — allgemeine Beſchreibung des Landes — Bevölkerung — Wirthshäuſer — die Lendt — Schmelzhütten — Land zwiſchen Lendt und Hof — Gaſtein — Bad — Waſſerfall — Bergwerke in den Rauriſer Alpen — Beck mit ſeinem Hüttenwerke — das Pinzgau — eingefallener Berg — Dürenbach — Zell — der Zellerſee — Saalfelden — zweyerley Arten von Landſchaft im Salzburgiſchen — Frauenwies — der Hofmahler Neſſelthaler — ſehr einfache Art, das Heu zu trocknen — Probſtey Berchtesgaden — Verpachtung der Salzwerke an Bayern — Bartholomäus- oder Königſee — Leopoldskrone bey Salzburg — Allgemeine Bemerkungen über die Bewohner dieſer Provinzen. S. 271 — 317.

Achter Brief.

Land zwiſchen Salzburg und München — Waſſerburg — allgemeine Bemerkungen über Bayern — München — die Reſidenz — Bibliothek — ehemahliges Jeſuiten-Collegium — Kirchen — Fabriken und Handel — der Churfürſt — die

Digitized by Google

neue Regierung — Schleisheim — Künstler — der Stahrnbergersee — Tracht der Weibspersonen aus den niedern Ständen — Bevölkerung — Land zwischen München und Augspurg — Augspurg — Wassermaschine — Einlaß — Zitz- und Kattunfabriken — Haidische Kunstfabrik — Silberarbeit — Rathhaus — die Weinstraße — die Pfalz — Land zwischen Augspurg und Ingolstadt — Pfalz-Neuburg — Regenspurg — Gesandtengasse — Säle der Reichsversammlung — die Schotten — die Brücke — Stadt am Hof — Land zwischen Regenspurg und Nürnberg — gegenwärtige Lage von Nürnberg — in Rücksicht auf Preußen — sein Verfall. S. 318 — 359.

Neunter Brief.

Erlangen — Land zwischen Nürnberg und Erlangen — und zwischen diesem und Bamberg — Furchheim — Bamberg — das neue Hospital — die Englischen Fräulein — die Prälatur St. Michaelis — Schiffahrt auf der Rednitz, oder Regnitz — Land zwischen Bamberg und Wiesentheit — das Kloster Everach — Burgwinkheim — Wiesentheit — Land von da bis Würzburg — Kloster Schwarzach — Dettelbach — Würzburg — Leisten- und Steinwein — das Residenzschloß — das Julius-Spital — der Calvarienberg — die Schotten — Weg von Würzburg nach Frankfurt — Aschaffenburg — Hanau — Philippsruhe — Willhelmsbad — Frankfurt am Main — Darmstadt. S. 360 — 384.

Zehnter Brief.

Reise von Frankfurt nach Cassel — Friedberg — Wetzlar — Gießen — Marburg — Holzdorf — Jeßberg — Wabern — Cassel — Willhelmshöhe — Hofgeismar — Reise von Cassel

Digitized by Google

nach Seesen — Harzreise — Clima — Erzeugnisse — Bergwerke — Clausthal — der Dorotheenschacht — Andreasberg — der Rehberger Graben — Reise über den Brocken — neues Gasthaus auf der obersten Höhe — Elbingerode — Rübeland — die Bielshöhle — Blankenburg — Wernigerode — Goßlar — Lutter — Braunschweig. S. 385 — 413.

Elfter Brief.

Reise von Braunschweig nach Hamburg über Celle, Verden und Bremen — das Land auf den ersten achtzehn Meilen — besser zwischen Bremen und Rothenburg — Verden — Haarburg — die Inseln zwischen Hamburg und Haarburg — Veränderungen zu Hamburg — Glückstadt — Land zwischen Hamburg und dieser Stadt — Uetersen — Fahrt von Glückstadt quer über die Elbe — Neuhaus an der Ost — Land zwischen Neuhaus und Cuxhafen — Otterndorf — Ritzebüttel und Cuxhafen — über das Englische Paketboot — Rückreise nach Hamburg. S. 414 — 432.

Digitized by Google

Reise

durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797. 1798. und 1799.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erſter Brief.

Große Bergkette zwiſchen Oeſterreich, Steyermark, Salzburg, Tyrol, Kärnthen und Krain — Fahrſtraßen, die darüber gehen — Der Schneeberg — Thereſienfeld — Wieneriſch Neuſtadt — Schottwien — Der Semmering — Mürzzuſchlag — Das Mürzthal — gute Bedienung auf den Pöſten durchaus — Steyermark iſt ein ſchönes Land — die Mur und Mürz — werden bey Bruck ſchiffbar — Vergleichung des Mürzthales mit dem zwiſchen Bruck und Grätz — Bevölkerung von Steyermark — Grätz — Bergwerk des Herrn von Häupl — Leoben — Garten des Herrn von Eckenwald, wo der Friede vor zwey Jahren geſchloſſen wurde — Judenburg — Allgemeine Bemerkungen über Oberſteyermark — St. Veit — Klagenfurt — ſchöne Gegend umher — Calvarienberg — Wertherſee — Landſitz des Fürſten von Roſenberg — Buchhandel zu Klagenfurt — Köpfe und Idioten.

Bruck in Steyermark, den 24 April 1799.

Der Weg von Wien hierher geht Anfangs immer in einer großen, wohl angebauten Ebene, an deren rechten Seite man unabläſſig jene Berge ſieht, die ſich, eine kleine Strecke über Wien, an der Donau erheben, und endlich in die höhern Gebirge einlaufen, welche Oeſterreich und Steyermark trennen. Sie machen mit der ſchönen, fruchtbaren Ebene, die ihnen zur Seite liegt, einen angenehmen Abſtich, und ſind mit einer großen Menge Dörfer verziert, die an ihrem Fuße liegen.

Digitized by Google

Immer hat man auf dieſer Straße die große Bergkette vor ſich, die von Abend gegen Morgen zwiſchen Oeſterreich und Steyermark ſich hinzieht, auf der einen Seite fällt, und in Ungarn ſich verliert, auf der andern an die Alpen von Oberöſterreich, Salzburg und Tyrol ſich anſchließt. Von den Grenzen Oeſterreichs und Steyermarks läuft ſie ſüdlich, zieht ſich durch die ganze letztere Provinz, und macht mit den Alpen von Kärnthen und Krain eine und die nähmliche Kette, ſo daß ſie die ehemahligen Juliſchen und Carniſchen Alpen umfaßt, die ſich, auf der einen Seite, in den Plänen des Herzogthums Venedig, auf der andern in Croatien verlieren, während daß ſie, in gerader Linie gegen Mittag, faſt bis an das Adriatiſche Meer ſich erſtrecken. —

Die höchſten Fahrſtraßen über dieſes Gebirge gehen aus Oeſterreich über St. Pölten, Annaberg und Maria-Zell; eine andere von Schottwien nach Mürzzuſchlag über den Semmering, und eine dritte von Klagenfurt nach Laybach über den Loibel, welche man aber vermeiden kann, wenn man von Bruck über Grätz, Marburg und Cilly geht. Auch von Linz führt eine Straße durch Steyr über die Gebirge, wo man durch Eiſenerz und Vordernberg auf Leoben herabkommt. Noch gibt es einen fünften, weniger beſuchten Paß über dieſe Gebirge, indem man nähmlich, von Klagenfurt aus, den Loibel links läßt, und über die beyden Ponteba, wovon das eine das Oeſterreichiſche, das andere das Venezianiſche heißt, in die Venezianiſchen Ebenen hinabſteigt. Allein auch hier kommt man über einen ſehr hohen und ſteilen Berg.

Weiter hin weſtlich gibt es, bis an die Schweitz, nur noch zwey Fahrſtraßen, die über die große Alpenkette gehen; die eine aus dem Erzbisthume Salzburg über Radſtadt nach Spital, wo man ſich entweder öſtlich

Digitized by Google

nach Villach, Klagenfurt oder Laybach wenden, oder weſtlich durch das Puſterthal nach Tyrol gehen kann. Die zweyte iſt die wohlbekannte Straße über den großen Brenner, die von Inſpruck in das ſüdliche Tyrol und nach Italien führt, und zu Brixen die vorher angeführte Straße, welche aus dem Puſterthale kommt, aufnimmt. Alle dieſe Bergpäſſe ſind ſehr wohl unterhalten, und alle die Straßen, mit denen ſie in Verbindung ſtehen, regelmäßig mit Poſtpferden belegt. Noch weiter weſtlich gibt es keine Fahrſtraße, die über die große Alpenkette führte; denn auf allen übrigen Päſſen müſſen die Wagen zerlegt werden, welches ſelbſt der Fall auf der großen Landſtraße iſt, die von Genf nach Turin über den Berg Cenis führt.

Auf der Straße von Wien, die ich geſtern gemacht habe, bleibt der ſogenannte Schneeberg dem Reiſenden immer im Auge, und bildet einen erhabenen Gegenſtand in dem großen, ſchönen Gemählde. Selbſt in Steyermark habe ich ihn noch aus verſchiedenen Geſichtspuncten geſehen. Uebrigens iſt dieſer Schneeberg, von dem ich Ihnen ſchon früher geſagt habe, daß man ihn von den Wällen der Stadt Wien ſieht, bloß ein Theil des Hohenbergs, welcher in jener Kette hervorragt, die ich ſchon vor ſieben Monathen von den Grenzen von Mähren und Oeſterreich aus ſah. *)

Sechs Meilen von Wien liegt auf dieſer Straße Wienerisch Neuſtadt, ein ſehr artiger, kleiner Ort, der fünf tauſend Menſchen halten ſoll. Kurz vorher, ehe man ihn erreicht, kommt man durch Thereſienfeld,

*) Wir haben ſeitdem zwey beſondere und ſehr umſtändliche Werke über den Schneeberg und ſeine Umgebungen erhalten — Schultes Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröſterreich ꝛc. Wien bey Degen ꝛc. und — Embels Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oeſterreich ꝛc. Wien bey Camesina.

Digitized by Google

eine ſonderbare Erſcheinung von einem Dorfe. Alles iſt hier regelmäßig angelegt; die Häuſer haben ungefähr alle die nähmliche Form, ſind ländlich elegant, und jedes iſt von einem Stückchen Lande umgeben, das dem Hauſe urſprünglich angewieſen wurde. Dieſes Dorf liegt in einer ſehr unfruchtbaren Gegend, welche Maria Thereſia dadurch benutzen wollte, daß ſie fremde Landleute dahinzog, für die ſie den Ort mit vielen Koſten anlegte. War es die Unfruchtbarkeit des Bodens, oder waren andere Umſtände daran Schuld, genug die Unternehmung wollte nie gedeihen, und die mehreſten der neuen Anbauer verſchwanden. Jetzt ſind alle dieſe Häuſer nur wenig bewohnt, von einigen Landleuten, einigen Handwerkern, und dann von einer Art von herabgekommenen Menſchen beſſerer Stände, worunter ſich ausgediente Officiers befinden.

Neuſtadt, das man zum Unterſchiede von andern, Wieneriſch nennt, hat eine allerliebſte Lage! Anfangs glaubt man, es liege an dem Fuße der großen Bergkette, die ſich kühn hinter dieſer Stadt erhebt; allein ich fand nachher, daß wir dieſe erſt zwey Meilen ſpäter erreichten. Ich wüßte keine kleine Provinzialſtadt in Deutſchland, deren Aeußeres ſo viel verſpräche! Eine allgemeine Reinlichkeit, eine Menge hübſcher, niedlicher Häuſer, ein vortreffliches Wirthshaus, ein anſehnliches Kaffeehaus, in welchem mir die zwey Billards und die vielen großen Wandleuchter auffielen, ein großer Marktplatz mit einer anſehnlichen Verzierung in der Mitte, ein beträchtliches Schloß und mehrere andere Dinge erregen die Aufmerkſamkeit des Reiſenden. Im Grunde iſt das alles nichts weiter, als der Sitz einer Garniſon, einer Militärakademie, die im kaiſerlichen Schloſſe ihren Sitz hat, und eines kleinen Adels, der zu arm iſt, um in Wien zu leben, und der doch gern eine gewiſſe Geſellſchaft genießen, und in der Nähe der Hauptſtadt ſeyn möchte.

Digitized by Google

Sobald man dieſen Ort im Rücken hat, öffnet ſich eine reitzende Ebene, die durch jene Gebirge begrenzt wird, an deren Fuß man anfangs glaubt, daß Neuſtadt liege. Allein der Weg geht noch auf zwey Meilen in der Ebene fort, und erſt dann fängt die Straße an, ſich allmählich in die Berge einzuwinden, von denen man ſich, nach dem letzten Pferdewechſel zu Neukirchen, ganz umgeben ſieht. Ohne gerade ſehr merklich zu ſteigen, kommen Sie immer mehr und mehr in hohe romantiſche Gebirge, bis Sie Sich endlich zu Schottwien ſo eingeſchloſſen finden, daß man glauben möchte, es ſey unmöglich, weiter zu gehen. Die Steinmaſſen ſind auf allen Seiten hoch und ſenkrecht, und es fällt einem nicht wenig auf, einen ziemlich beträchtlichen Ort in dieſer anſcheinend verlornen Felſenenge zu finden. Dieſer Paß, den die Natur beſtimmt zu haben ſcheint, unüberwindlich zu ſeyn, iſt noch durch eine Mauer, durch Thore, Thürme und einige kleine Forts, die aber ſeit langer Zeit vernachläſſiget worden ſind, befeſtiget. — Wir fanden auf dem Poſthauſe zu Schottwien reinliche Zimmer, gute Betten, und eine erträgliche Mahlzeit. — Ob wir ſchon Wien erſt um acht Uhr verlaſſen, und ein paar Stunden zu Neuſtadt uns aufgehalten hatten, ſo kamen wir doch noch bey vollem Tagelichte hier an. Die Ferne iſt zehn Meilen, ſo wie nähmlich die Oeſterreichiſchen Poſtmeilen ſind, d. h. ſehr klein.

Höchſt angenehm iſt die beſtimmte, feſte Ordnung, in der das Poſtweſen in dieſen Staaten ſeinen Gang geht! Die Poſtmeiſter halten ſich an die Verordnungen, und dieſe ſind ſo, daß der Reiſende wahrhaftig nicht Urſache hat, ſich zu beklagen, wie es wirklich hin und wieder in andern Ländern der Fall iſt. Heute früh fanden wir ſechs Pferde vor dem Wagen, ſtatt viere, womit wir gekommen waren. Zwey davon werden auf der Höhe des Berges wieder abgenommen, und nicht beſonders angerechnet.

Digitized by Google

Man bezahlt aber für dieſe Station drey Meilen, ob die Ferne ſchon nur zwey betragen ſoll. Dabey kommt aber der Poſtmeiſter noch immer zu kurz, denn gewöhnlich legt man zwey Meilen in zwey Stunden zurück; hier aber brachten wir beynahe zwey Stunden zu, ehe wir die Höhe des Semmering erreichten, und für die ganze Station brauchten wir drey Stunden. Dieſer hohe Berg, über den eine ſehr gute Straße führt, ſcheidet Oeſterreich und Steyermark. Die Grenze iſt, dicht an der Straße, durch ein Denkmahl, das von ſchlechtem Marmor, aber ſonſt ziemlich anſehnlich iſt, bezeichnet. — Noch immer ſahen wir hin und wieder den Schneeberg, den wir nunmehr zur Rechten hatten, und der heute den 24ſten April noch bis an ſeinen Fuß ganz mit Schnee bedeckt iſt. Er beſteht größtentheils aus Felſen, die im Sommer ganz nackt ſind. Wenn ich ihn zu Wien ſah, ſagte man mir immer, daß er die Grenze von Oeſterreich und Steyermark mache; allein jetzt finde ich, daß er ganz in Oeſterreich ſteht; aber er iſt, wie ich ſchon erinnert habe, bloß ein Theil eines größern Gebirges, und dieſes iſt es, welches die beyden Länder ſcheidet.

So wie wir allmählich den Semmering erſtiegen, bemerkte ich noch ſehr viel Schnee auf allen Bergen umher; als wir uns aber der höchſten Höhe der Landſtraße näherten, fand ich auch da noch Schnee auf beyden Seiten, und endlich tief unter uns. Die Luft war rauh und ſcharf, und alle Gewächſe ungefähr in dem Zuſtande, in welchem ich ſie vor vierzehn oder ſechzehn Tagen zu Wien ſah. An manchen Orten war die Straße von dem erſt kürzlich geſchmolzenen Schnee noch ganz naß und kothig, ob wir ſchon ſeit einiger Zeit vollkommen trockenes Wetter gehabt haben. — So wie man allmählich tiefer kommt, und Mürzzuſchlag ſich nähert, ändert ſich das ein wenig; indeſſen zeigt doch alles umher, daß man noch immer in

Digitized by Google

einer ſehr hohen Region iſt; und ſelbſt hier zu Bruck finde ich alles viel ſpäter, als wir es zu Wien verlaſſen haben.

Zu Mürzzuſchlag fängt das berühmte Thal an, das unter dem Nahmen des Mürzthales bekannt, und ſechs Meilen lang iſt. Seine Schönheit ſowohl, als der Reichthum ſeiner Einwohner machen es berühmt. Den Nahmen hat es von der Mürz, welche anfangs ein kleiner Bach iſt, ſchnell zunimmt, und ſchon, ehe man nach Bruck kommt, einen recht hübſchen Fluß bildet. Das Thal ſelbſt iſt in ſich ſehr verſchieden, und die milden, lieblichen Gegenden um Bruck machen mit den höhern, alpenartigern einen merklichen Abſtich.

Grätz, den 25 April.

Von Bruck bis hierher ſind ſieben Meilen, oder eigentlich ſechs, denn die Oeſterreichiſchen Poſtmeilen ſind ſo klein, daß man von ſieben Meilen immer eine abziehen kann, und auch wohl mehr, wenn man ſie mit den Meilen vergleicht, nach welchen die Leute im Lande rechnen, die mit den Poſten nichts zu thun haben. Wenn Sie Sich daher nach der Entfernung von einem Orte zum andern erkundigen, ſo geben die Leute allemahl weniger an, als man auf den Poſten bezahlt. Wer würde aber nicht mit Vergnügen dieſe kleinen Meilen in einem Lande bezahlen, wo man ſo ziemlich jede in einer Stunde zurücklegt, und wo die Gewohnheit der Norddeutſchen, den Reiſenden auf jeder Poſt wenigſtens eine halbe Stunde aufzuhalten, vollkommen unbekannt iſt. In der Regel bringt der Poſtillon, in den Oeſterreichiſchen Staaten, die friſchen Pferde den Augenblick, daß er einen Wagen ankommen hört, und mehr als einmahl habe ich ſie bereit ſtehen ſehen, ehe noch die letzten abgeſpannt werden konnten. Fährt man nun vollends nur mit zwey Pferden, wie das von Bruck hierher unſer Fall war, ſo geht alles noch viel geſchwinder. Noch kann ich mich in den weit-

Digitized by Google

läuftigen Oeſterreichiſchen Staaten keines Falles erinnern, in dem man mir geſagt hätte, es fehle an Pferden, oder ſie wären auf dem Felde, man müſſe ſie vom nächſten Orte kommen laſſen, oder man müſſe warten, bis ſie gefüttert ſeyen, oder bis irgend ein Geſpann zurückkomme.

Doch es war nicht die Vortrefflichkeit des Oeſterreichiſchen Poſtweſens, ſondern das herrliche Land zwiſchen Grätz und Bruck, wovon ich ihnen ſchreiben wollte! — Von dem Mürzthale und ſeinen Schönheiten hatte ich geleſen, und viel gehört; aber daß die Thäler (denn man bleibt immer in Thälern) zwiſchen Bruck und Grätz noch ſchöner und mannigfaltiger wären, wußte ich nicht! Steyermark iſt wirklich ein herrliches Land, und mit vielen der ſchönſten Theile der Schweitz zu vergleichen, wenn man die Seen wegrechnet, deren ſich hier keine finden. Was die Schneeberge, oder Alpen betrifft, ſo kann man ſich in hieſigen Landen einen vollkommenen Begriff davon machen, denn ich habe hin und wieder Ausſichten auf Oberſteyermark gehabt, wo Berge über Berge ſich thürmen, und die in dieſem Augenblicke ſo ganz mit Schnee bedeckt ſind, daß ſie ſich bis tief herab in einem durchaus weißen Gewande zeigen. Unter andern ſah ich von dem alten Schloſſe zu Bruck eine Aufthürmung dieſer mit Schnee bedeckten Berge, die eine wahrhaft große Ausſicht bildet. Und doch ſind dieß nicht eigentliche, mit ewigem Schnee bedeckte Alpen, denn ich höre, daß dieſer im hohen Sommer auf allen den Bergen, die ich da ſah, größtentheils ſchmilzt.

Von Mürzzuſchlag bis Bruck hatte uns die Mürz unausgeſetzt begleitet! Bey der letztern Stadt vereiniget ſie ſich mit der Mur, die aus Oberſteyermark herabkommt, und nun allein den Nahmen behält; ſie wird ſogleich ſchiffbar, und bildet einen, wenigſtens für das Auge, ſehr anſehnlichen Fluß. Tief iſt er eben nicht; indeſſen kann man ihn doch gleich von Bruck aus befahren, und

Digitized by Google

von Grätz abwärts wird er in dieſer Rückſicht noch mehr gebraucht. Aber dieſe Schiffahrt gehet bloß abwärts, und kein Fahrzeug, das hinunter fährt, kommt je wieder zurück. Der Lauf der Mur iſt ſo reißend, daß dieſer Fluß in dem vergangenen ſo ſchrecklichen Winter doch nie gefror: und er iſt vielleicht der einzige in Deutſchland, deſſen Anwohner über den Schaden nicht zu klagen hatten, den das Treibeis und die daraus enſtandenen Ueberſchwemmungen überall angerichtet haben.

Das Mürzthal, d. h. das ſechs Meilen lange Thal zwiſchen Mürzzuſchlag und Bruck, iſt wegen ſeiner Schönheit berühmt. Selbſt die Bewohner anderer Gegenden von Steyermark reden davon, als von etwas vorzüglichem. Ich kann nicht abſehen, warum man es ſo ganz beſonders auszeichnet. Es iſt allerdings ein ſehr ſchönes, ſo viel als möglich angebautes, und für ſeine hohe Lage fruchtbares Land. Die Wieſen ſind vortrefflich, und werden von Waſſer benetzt, das die Landleute mit vieler Geſchicklichkeit aus der Mürz zu ziehen wiſſen. Auch ſind hier mehrere Eiſenhammer. Bey dem allen aber kann ich nicht ſehen, warum man dieſes Thal mehreren andern vorziehen ſollte, die ich zwiſchen Bruck und Grätz (und nachher in Oberſteyermark) geſehen habe. Das ganze Thal, oder vielmehr die Thäler, die man auf einer Strecke von ſieben Meilen zwiſchen Bruck und Grätz durchwandert, dünken mich eben ſo ſchön, wo nicht ſchöner. (Einige Striche in Oberſteyermark laſſen ſich ebenfalls damit vergleichen, und das, was ich von Kärnthen geſehen habe, giebt ihm, in meiner Meinung, nichts nach.) Die ganze Strecke von Wieneriſch-Neuſtadt an, iſt ein durchaus ſchönes Land, ſo ſchön, daß, wenn ich ſeine Länge bedenke, ich wenige Striche in Europa kenne, die ich damit vergleichen könnte.

Daß das Mürzthal ſehr angebaut iſt, habe ich ſchon geſagt; aber die Thäler zwiſchen Bruck und Grätz, oder,

Digitized by Google

wenn Sie wollen, das Thal (denn, unter unzähligen Abwechselungen scheint es immer nur eins zu seyn) ist noch angebauter. So wie man dort, in den ebenen Theilen, die schönsten Wiesen sieht, so finden Sie hier die schönsten und reichsten Kornfelder; ja selbst den steilsten Bergen dringt Arbeit und Beharrlichkeit einige Gaben ab. Manche Berge in den Gegenden der Mur bestehen aus ganz nackten Felsen, und viele derselben sind senkrecht. Denken Sie Sich die mannigfaltigen und erhabenen Ansichten, die dadurch entstehen, wo die äußerste Fruchtbarkeit mit der dürren, aber romantischen Nacktheit absticht. Ich weiß kaum in der Schweitz eine Strecke von so vielen Meilen, die bey einem so großen Reichthume eine solche Menge von mahlerischen Gegenständen darböthe.

Im Mürzthale bemerkte ich, nahe an der Landstraße, ein großes Gebäude mit mehreren Ableitern. Es war, seinem Ansehen nach, kein Herrenhaus, und ich wußte, daß es in diesem Striche keine Fabriken gibt. Auf Anfrage erfuhr ich, daß der Kaiser hier ungefähr dreyßig Wagner und Schmiede hält, die nichts als Karren und gemeine Wagen für ihn machen. Der Gedanke schien mir besonders, und verdiente wohl Nachahmung. — Wer gewisse Artikel in Menge braucht, thut immer wohl, sie da machen zu lassen, wo der größte Vorrath von Materialien dazu ist. Hier ist Holz und Eisen in Menge, und die Handarbeit, Hauszins, Feuerung und dergleichen müssen natürlich wohlfeiler seyn, als in einer Stadt. Auch läßt sich ein ganz fertig gemachter Karren oder Wagen, eine Lavette, oder irgend ein Fuhrwerk, das man für die Armee braucht, weit leichter fortbringen, als das Holz und Eisen, woraus diese Artikel gearbeitet werden.

Was mir zwischen Bruck und Grätz so wohl, als schon im Mürzthale auffiel, ist die Menge von guten und großen Häusern, die man überall sieht. Ich weiß, daß sie nicht alle zu Rittergütern gehören; einige sind Ham-

Digitized by Google

merwerke, deren es in dieſem Lande ſehr viele gibt. Aber auch manche gemeine Landleute haben ſehr gute Häuſer, ſo wie ſie überhaupt ſehr wohlhabend ſind. Herrmann ſagt in ſeiner Reiſe durch Oeſterreich, es gäbe Bauern in Steyermark, die von zehn bis ſiebzig tauſend Gulden beſäßen. — Alte Schlöſſer ſieht man auch in Menge! Sie haben gewöhnlich eine ſehr kühne Lage auf der Spitze irgend eines der niedern Hügel.

Die Berge, die nicht aus ganz kahlen Felſen beſtehen, ſind bis auf ihre Gipfel mit Holz bewachſen, wovon dieſes Land einen Ueberfluß zu haben ſcheint. Demungeachtet ſagte mir zu Grätz einer meiner Bekannten, daß das Holz theuer wäre, daß man über Mangel klagte, und daß die Klafter von dem ehemahligen Preiſe von drey und einem halben Gulden bis auf ſieben und einen halben geſtiegen wäre. Freylich war der letzte ein ungewöhnlicher Winter; allein man behauptet, daß dieſer Holzpreis bis jetzt ſich ſo ziemlich erhalten habe. Er iſt in der That ſehr hoch; denn hier iſt nur von weichem Holze die Rede, weil faſt alle dieſe Wälder, womit die Berge bedeckt ſind, aus Nadelholz beſtehen. Am allerwenigſten räumt ſich dieſes mit dem Gebrauche zuſammen, das Holz niederzuhauen, und auf der Stelle zu verbrennen, um mit den kleinern Theilen deſſelben den Boden zu düngen, während daß man die größern Stücke zu andern Bedürfniſſen aufſpart. Ich habe Ihnen dieſe Verfahrungsart, unter dem Artikel Swedja-Land, in Schweden beſchrieben, wo ich nicht glaubte, daß ich das nähmliche in einem Lande wieder finden würde, das ſo angebaut und bevölkert iſt, wie Steyermark. Ich gedachte dieſes Umſtandes, als man zu Grätz ſich über die Theurung des Holzes beſchwerte, und erhielt zur Antwort, daß ſeit Joſephs Zeiten keine Holzverordnung mehr beobachtet werde. Ehe dieſer Kaiſer zur Regierung kam, hatte man ſehr beſtimmte Geſetze über das Forſtweſen, und alles Holz ging in ſeine ange-

Digitized by Google

wiesenen Canäle; allein Joseph II. befreyte die Leute von diesem Zwange. Seitdem verfährt jeder Eigenthümer nach Willkühr; der Bauer benutzt sein Holz, wie er es für gut findet, und hält mit dem, was er verkauft, auf hohe Preise. Die Regierung scheint, gerade jetzt, sich ungern darein zu mischen, und dem Landmanne nachzusehen, wenn er dieses und andere Mittel gebraucht, um sich von den mancherley Verlusten zu erholen, die er, wie man wohl weiß, durch die Franzosen erlitten hat.

Da von den Höhen des Semmerings ununterbrochen ein fließendes Wasser bis Grätz geht, so ist es natürlich, daß der obere, weniger bewohnte Theil des Landes, und der zugleich der holzreichste ist, seinen Ueberfluß herabflößt. Freylich verbrauchen die Bergwerke, die vielen Zainhammer, die Eisenfabriken und die Kohlenbrennereyen eine große Masse von Holz; demungeachtet dünkt mich, daß irgendwo ein beträchtlicher Fehler in der Verwaltung und Einrichtung seyn muß, wenn das Holz zu Grätz für den Preis verkauft wird, den man mir angegeben hat.

Die üble Gewohnheit fast aller Bergländer, in sehr warm geheitzten Zimmern zu leben, verzehret auch viel Holz. Als ich im Juny 1794 über den Brenner in Tyrol ging, trat ich in ein paar Häuser der Landleute, und fand die Zimmer so heiß, daß ich nicht drey Minuten darin bleiben konnte. (Das nähmliche begegnete mir auf demselben Berge im July 1799.) In allen Wirthsstuben, die ich seit drey Tagen betreten habe, fand ich eine unmäßige Hitze. Gleichwohl ist es uns noch nicht eingefallen, in unsern eigenen Zimmern Feuer machen zu lassen. In dem Sächsischen Erzgebirge wird auf dem Lande so ziemlich in allen Monathen des Sommers geheizt, so bald die Luft etwas rauh ist; und selbst in den Städten findet man häufig Feuer in den Oefen, bey einer Temperatur, bey der es niemanden auf dem platten Lande zu heitzen einfallen würde.

Digitized by Google

Auf einigen ſtatiſtiſchen Tabellen habe ich die Bevölkerung von Grätz mit vierzig tauſend Seelen angegeben gefunden. Dieß iſt offenbar übertrieben! Man ſagte mir hier, daß ſie zwiſchen zwey und dreyßig bis fünf und dreyßig tauſend gehalten würde, oder ſchwankte. Auch dieſe Zahl dünkt mich noch zu hoch, wenigſtens die letzte.*) Die Einwohner werden alle Jahre gezählt; allein das Reſultat davon kommt, wie bekannt, nie in allgemeinen Umlauf. Noch ſchwerer hält es, Bevölkerungsliſten über ganze Provinzen zu erhalten. Indeſſen habe ich doch eine bekommen, welche nach der Zählung vom Jahre 1793 bis 1794 iſt.

Steyermark.			
Grätzer Creis	— Menſchen,	296,424	
Judenburger Creis	—	98,545	
Prugger Creis	—	73,156	829,229 **)
Marburger Creis	—	186,099	
Zillier Creis	—	175,005	
Kärnten.			
Klagenfurter Cr.,	Menſchen,	177,477	297,384
Villacher Creis	—	119,907	
Krain.			
Leibacher Creis	— Menſchen	147,247	
Neuſtädtler	—	154,222	419,411
Adelsberger	—	117,942	
			1,546,024

*) Seitdem habe ich des Herrn von Liechtenſtern Allgemeine Ueberſicht des Herzogthums Steyermark geſehen, wo die Bevöl-

**) Dieſe Volksmenge ſtimmt mit der des Herrn von Liechtenſtern überein, der die runde Zahl von 830,000 angibt. Darunter ſind 320,000 Slaven oder Wenden.

Digitized by Google

Ich habe die Orthographie behalten, wie ich sie auf der Liste fand. Einiges ist vielleicht geradezu Irrung, kann aber auch ein neuer Beweis seyn, wie verschieden eine Menge Oesterreichische Orte und ganze Provinzen geschrieben werden. Oestreich und Oesterreich, Böhmen und Boheim, Steyermark, Steiermark und Steier, Bruck, Pruck und Prug, Leoben und Löwen, Cilly und Zilly, Semmering, Semering und Sömmering, und so fort ohne Ende. Ich bin vergangenen Winter, da ich beständig über Oesterreich und die verschiedenen Länder dieser Monarchie las, an die Verschiedenheit des Schreibens so sehr gewöhnt worden, daß die so verschiedentlich hier geschriebenen Wörter mir kaum mehr auffallen.

Das alte, ursprüngliche Grätz, welches mit Mauern, Gräben und einigen Festungswerken eingeschlossen ist, hat sehr wenig Umfang; seitdem aber ist es durch Vorstädte außerordentlich vergrößert worden, und nimmt noch immer zu. Diese Vorstädte liegen sonderbar umher zerstreut; einige sehen wie abgesonderte Dörfer aus, und haben Gärten und Weinberge, die ihnen ein liebliches Ansehen geben. Auch liegen einige wirkliche Dörfer, die sehr hübsch sind, und viele gute Häuser haben, in der Nähe der Stadt. Zwischen diesen ist wiederum eine solche Menge von größern und kleinern Landhäusern, Gartenhäusern, lehnsherrschaftlichen Schlössern, Meyerhöfen und auch einzelnen Bauerhäusern, daß das Ganze eine höchst belebte und anmuthige Scene bildet, die nicht nur eine Ebene von vielleicht

Bevölkerung von Grätz nur mit 28,000 aufgetragen ist. Indessen will ich gern glauben, daß die Volksmenge dieser Stadt die letzte Zahl jetzt um etwas übersteigt, weil sich eine Menge Fremde hier aufhalten, die sich auf Herrn von Liechtensterns vielleicht früher genommenen Tabellen nicht finden.

Digitized by Google

beynahe zwey Quadratmeilen füllt, ſondern auch mit an die benachbarten Hügel ſich hinaufzieht. Dieß gibt zuſammen einen reichen, großen und lieblichen Anblick, den man am allerbeſten von der Citadelle ſieht, und den ich unter die ſchönern rechne, die mir von dieſer Art in Europa vorgekommen ſind. Die Hügel ſind von mäßiger Höhe, und alle theils mit Waldung bewachſen, theils mit Feldern, Weinbergen und Wieſen umgeben und bis an die Spitze auf das ſorgfältigſte angebauet. Es iſt an einem ſchönen Morgen, wie wir heute hatten, ein reitzender Anblick, der zugleich das Bild eines hohen Wohlſtandes gibt; denn ein großer Theil aller der zerſtreuten Häuſer, in der Ebene ſowohl als an dem Abhange des Hügels, gehört den mehr oder minder reichen Einwohnern der Stadt.

Die Citadelle, von der Sie alles das ſo ſchön ſehen, liegt in der eigentlichen Stadt auf einem ſehr ſteilen Hügel, der ſechs bis ſieben hundert Schuh über dem Fluſſe erhaben ſeyn mag. Als feſter Ort betrachtet, ſoll ſie ſonſt von Bedeutung geweſen ſeyn; jetzt aber iſt ſie ganz vernachläſſiget; auch beſchloß die Regierung, als die Franzoſen vor zwey Jahren ſich näherten, hier keinen Widerſtand zu thun.

Ueber die nahen, ſchönen und fruchtbaren Hügel hinaus, welche Grätz umgeben, erheben ſich größere Berge gegen Ungarn und Croatien; die höchſten aber zeigen ſich gegen Oberſteyermark, Kärnthen und Krain. Ich ſah mehrere, die gegen Laybach und über Klagenfurt hinausliegen, und die jetzt noch ſammt und ſonders mit Schnee bedeckt ſind: ein Umſtand, der das Große dieſer Ausſicht merklich vermehrt. Manche gehören unter die hohen Alpen, und zeigen ewig ihre beſchneyten Gipfel. *)

*) Nach Herrn v. Liechtenſtern ſind einige der Steyerſchen Berge 1500 Klafter über der Meeresfläche er-

Digitized by Google

Auch der Fluß Mur, der zu Bruck durch die Mürz vergrößert worden iſt, erhöht gar merklich die Schönheit des erhabenen Gemähldes, und macht hier ſo ziemlich eine Figur, wie der Rhein bey Schafhauſen. Zwar hält er wirklich nicht ſo viel Waſſer, als der Rhein dort, aber er hat wenigſtens den Schein, weil ſeine Tiefe nur unbedeutend iſt, und er mehr in die Breite geht. Er läuft noch immer mit einer furchtbaren Schnelle! Stücke Holz, die ich von der Brücke hinabwarf, verſchwanden in wenig Secunden vor meinen Augen.

Hier ſind zwey Brücken, wovon die eine ganz von Holz iſt; die zweyte, ebenfalls von Holz, ruht auf ſteinernen Pfeilern. Dieſe iſt breit, ſchön und ganz bedeckt, und an jeder Seite läuft eine lange Reihe von Buden hin, die denn hier wie in einem Hauſe ſtehen.

Grätz iſt nicht ganz die ſchöne Stadt, die ich nach den Beſchreibungen und Erzählungen erwartete, welche ich davon geleſen und gehört hatte; aber ſie beſitzt eine Menge großer und ſehr guter Häuſer, die ungefähr alle von Stein ſind, und worunter ſich viele befinden, die ein Italiener Palläſte nennen würde. Hierher gehören die der Grafen von Saurau, Loibel, Wormbrand, das Zeughaus, das Haus der Landſtände, das Gebäude, welches der Herzog von Modena inne hat, und einige andere. — Das Haus, in welchem Buonaparte wohnte, und welches man uns als eine Seltenheit zeigte, iſt auch ſehr anſehnlich. — Die Burg, ehemahlige Reſidenzſtadt der Herzoge von Steyermark, iſt jetzt die Wohnung des Gouverneurs, und der Sitz der Landesregierung. — Die Redoute und das Schauſpielhaus, die unter einem Dache vereiniget ſind, machen zuſammen ein ſehr anſehnliches Ge-

haben. Noch weiß man nicht, welches der höchſte im Lande iſt; gemeiniglich gibt man den Griming dafür an.

Digitized by Google

bäude. Ich ging geſtern Abends auf eine halbe Stunde in das Schauſpiel, und fand ein ziemlich artiges Haus, aber eine Geſellſchaft, deren Spiel mich nicht gereitzt haben würde, länger zu bleiben, wenn ich es auch nicht vorher beſchloſſen hätte, nur auf kurze Zeit dahin zu gehen.

Daß die Grätzer mit Wohlgefallen von dem Mauſoleum reden, in welchem Ferdinand II und ſeine Gemahlinn begraben liegen, wundert mich nicht; denn es iſt immer ein Denkmahl, dergleichen man in Provinzialſtädten nicht leicht ſieht. Das Gebäude iſt in ſeiner Art ſtattlich, nicht ohne Anſprüche auf Architektur, die aber freylich nicht vom beſten Geſchmacke iſt, und inwendig mit Bildhauerarbeit reichlich verſehen. Aber die Herrlichkeiten, die man darin ſieht, ſind eine ſchwere Maſſe, an der die Kunſt das geringſte Verdienſt hat. In einzelnen Theilen findet ſich wohl manches Gute; aber das Ganze zuſammen macht eine traurige Wirkung.

Grätz iſt eine von den Städten, deren Aeußerem man es anſieht, daß ſie ſchon ſeit geraumer Zeit im Zunehmen waren, und es noch ſind. Ich ſah eine Menge neuer Häuſer, und bemerkte, daß noch immer fortgebaut wird. Unter der Regierung Joſephs II kaufte ein Privatmann einen ganzen großen Platz, den er vollkommen bebaute. Auch verzierte er ihn mit einer ſchönen Corinthiſchen Säule von Metall, die vorher an einem andern Orte ſtand, und mit einem Marienbilde, das aber keinesweges ſchön iſt.

Hier ſind Manufacturen von Kattun, Zitz und ſeidenen Schnupftüchern, auch macht man Siegellack und etwas feine Leinwand, welche hier gedruckt wird. Außerdem bringt dieſe Stadt nichts im Großen hervor; wohl aber treibt ſie einen ſehr anſehnlichen Weinhandel, einen beträchtlichen Verkehr mit Eiſen, und macht anſehnliche Geſchäfte in dem Italieniſchen Material-

Digitized by Google

handel. Dieser letztere erstreckt sich von hier über einen großen Theil der Oesterreichischen Monarchie, auch nach Ungarn und zum Theil, aber in einem geringern Maße, über das Reich. — Der Sensen- und Sicheln-handel ist überaus wichtig! Herrmann schreibt, daß hundert Stück Sensen von vierzehn bis zwey und zwanzig Gulden kosten. Der Eigenthümer eines großen Warenlagers von diesen Artikeln sagte mir, der Preis wäre jetzt von acht und dreyßig bis zwey und vierzig Gulden, und behauptete, daß die Sensen nie so wohlfeil als vierzehn Gulden gewesen wären. Bey der Gelegenheit erfuhr ich, daß das Eisen, im Verlaufe von nicht gar vielen Jahren, um hundert pro Cent gestiegen ist. *)

Die hiesigen Bierbrauereyen sind sehr beträchtlich, und mehrere Bürger haben sich ein ansehnliches Vermögen damit erworben. Man zeigte mir, im Vorbeygehen, eine Menge neuer Häuser, die alle einem reichen Brauer gehörten. Es ist auffallend, daß sich unter dieser Classe in allen Ländern so viel reiche Leute finden. Das Bier ist hier gut, und kostet vier Kreuzer das Maß. Uebrigens befremdet es mich, daß zu Grätz und in der Gegend umher so viel Bier getrunken wird, da der Wein äußerst wohlfeil ist. Für drey Gulden kann man einen Eimer Wein haben, der trinkbar ist. Der Oesterreichische Wein für diesen Preis ist sauer und nicht zu genießen. Von den bessern Steyerschen Weinen kostet die Last von zehn Eimern von achtzig bis ein hundert zwanzig Gulden. Nehmen Sie die Mittelzahl von hundert Gulden, so bekommen Sie für zehn Gulden einen Eimer guten Wein, acht bis zehn Jahre alt. Er hat mehr Geist und ist hi-

*) Nach Herrn v. Liechtenstern werden jährlich 1 Million Sensen, 300,000 Sicheln und 24,000 Strohmesser im Lande gemacht.

Digitized by Google

tziger, als der Oeſterreichiſche, kurz nähert ſich ſchon etwas der Natur der Italieniſchen Weine. — Uebrigens müſſen Sie unter Grätzer und Steyerſchen Weinen nicht diejenigen verſtehen, die in der Nähe der Stadt wachſen. Dieſe werden wenig geſchätzt; die beſſern kommen aus Radkersburg und der dortigen Gegend. Der Luttenburger aber gilt für den allerbeſten.

Grätz ſoll, nach Wien und Prag, die angenehmſte Stadt in den Oeſterreichiſchen Provinzen ſeyn, und eine ſehr gute Geſellſchaft enthalten. Ein mildes Clima, eine reitzende Gegend und eine Menge ſehr guter Naturerzeugniſſe machen es begreiflich. Hier wohnt ein zahlreicher Adel, unter dem ſich einige ziemlich reiche Häuſer finden. Seit einiger Zeit hat die Geſellſchaft einen anſehnlichen Zuwachs durch mehrere intereſſante Fremde bekommen, worunter ich nur den Herzog von Modena und den Cardinal Herzan nennen will. Auch der Biſchof von Grätz bringt gewöhnlich acht Monathe vom Jahre hier zu. Der gegenwärtige hat den Ruf, daß er ein volles Drittel ſeines jährlichen Einkommens, das ſich auf ſechs und zwanzig bis acht und zwanzig tauſend Gulden belaufen ſoll, (die aber nicht bloß von dem Biſthume kommen) unter die Armen vertheilt und das Uebrige verzehrt.

Unter den mannigfaltigen Gegenſtänden, die ich in der Nähe dieſer Stadt bemerke, iſt ſo vieles, das den Reiſenden anziehen muß, und worauf er mit Vergnügen weilen würde, wenn er nicht, wie wir, bloß auf zwey Tage ſich einſchränkt.

Man führte uns auf einen Sitz des Grafen von Herbersdorf, der nahe bey der Stadt liegt, mit einem ungeheuern Schloſſe und einem beträchtlichen Garten. Der letzte Eigenthümer hinterließ dem gegenwärtigen dieſes Grundſtück unter der Bedingung, daß er den Garten aufrecht erhalten und dem Publicum offen laſſen

Digitized by Google

sollte. An den Sonntagen ist hier ein großer Zusammenfluß von Menschen aus der Stadt, und in einem der Wirthsschaftsgebäude wird Bier, Wein, Kaffee ꝛc. verkauft. — In diesem Augenblicke sind auf diesem Schlosse die Kinder des Großherzogs von Toscana, die auf ihrer Reise nach Wien hier Rast halten. Der Großherzog, seine Gemahlinn und ein Theil des Hofes haben einige Tage früher auch da übernachtet. Der Großherzog kam vor acht Tagen nach Wien, mit einem kleinen Gefolge; nachher ging er wieder zurück und seiner Gemahlinn entgegen, bis Grätz. Wir begegneten ihnen auf der letzten Station vor Bruck auf ihrem Wege nach Wien.

Eine andere schöne Aussicht auf die Gegend um Grätz hatten wir von dem Weinberge eines Kaufmannes, dessen Bekanntschaft wir hier gemacht haben. Das Haus steht auf der mittlern Höhe eines Hügels, von welchem man den größten Theil des Thales übersieht. Da war so manches, das mich an Italien erinnerte! Wirklich kommt mir Grätz als eine Stadt vor, die zwischen dem letztern und Deutschland den Uebergang macht.

Auch den berühmten Calvarienberg, eine halbe Stunde von der Stadt, muß ich nicht vergessen; denn auch da ist die Aussicht überaus schön. Uebrigens ist hier das Leiden Christi auf mancherley Art versinnlichet! Eine Menge kleiner Capellen stellen die verschiedenen Stationen der Leidensgeschichte vor; die Figuren sind von elender Bildhauerey, und der Ausdruck roh und grob bis zum Ekelhaften. In einer der Capellen brennt eine Lampe und ein Wachslicht, und Ihr Lohnbedienter erzählt Ihnen, mit vieler Andacht, die mancherley Wunder, die hier geschehen seyn sollen. Auch kommen Sie, auf Ihrem Wege, den Felsenhügel hinauf, durch eine kleine Kirche, und so immer höher, bis Sie oben auf der Spitze die ganze Kreuzigung natürlich, oder vielmehr unnatürlich vorgestellt finden — Christus zwischen den

Digitized by Google

Schächern, Maria, Johannes, Maria Magdalena, alles in Lebensgröße und bunten Farben. — Ich traf hier der Andächtigen eine beträchtliche Zahl, mehrentheils Landvolk, alle Mannsperſonen unbedeckt; ſie knieeten, betheten, und beym Weggehen küßte jedermann einen Stein, der ſich unter den Füßen des gekreuzigten Chriſtus befindet.

Auch hier ſtehen die Klöſter, welche Joſeph II noch übrig ließ, großentheils leer, und die Zahl der Mönche nimmt mit jedem Jahre ab. Niemand tritt gern mehr in dieſe Orden, und die wenigen jungen Geiſtlichen, die noch darin aufwachſen, nimmt der Biſchof von Zeit zu Zeit heraus, um die Pfarreyen damit zu beſetzen, weil es auch in Steyermark an Prieſtern für die Kirchſpiele fehlt. Noch zwanzig Jahre, und das Mönchsweſen wird in den Oeſterreichiſchen Provinzen ſo ziemlich ſein Ende erreicht haben, es ſey denn, daß die Regierung es für gut finde, neue Maßregeln zur Aufrechthaltung deſſelben zu treffen. Sonſt dürfte ſie nur die geiſtlichen Stiftungen, die allmählich leer werden, einziehen, und die wenigen Mönche, die ſie da fände, in andere Klöſter verpflanzen, die eben ſo wenig Mitglieder haben, bis endlich das Ganze nach und nach ausſtürbe, ohne weiteres gewaltſames Aufheben.

In und um Grätz waren vor zwey Jahren fünf und zwanzig tauſend Franzoſen. Der größere Theil befand ſich in zwey Lagern nahe bey der Stadt; die übrigen, ſo wie die mehreſten Officiers, in der Stadt. Man ſagt mir, daß das Wirthshaus, in welchem ich hier wohne, allein an die vier hundert gehabt hätte. Grätz war damahls von allen kaiſerlichen Truppen entblößt, und die Bürger bildeten ſich in ein Corps von etwa zwey tauſend Mann. Sie hatten ihre Hauptwache, beſetzten alle Poſten, und brachten es wirklich

Digitized by Google

dahin, daß ſo ziemlich Ruhe und Ordnung erhalten wurde. Der Bürgermeiſter und ein hieſiger Kaufmann, als Bürgergeneral, thaten alles in einem Zeitpuncte, in welchem Grätz keine höhere Regierung zu haben ſchien. Gleichwohl iſt dieſe Stadt der Sitz für die Regierung von Steyermark, und der Inneröſterreichiſchen Provinzen. Herr Dobler, der angeführte Kaufmann, erhielt nachher von den Ständen eine goldene Medaille. Als die Franzoſen von Leoben herabkamen, ſchickten ihnen die Bürger eine Companie entgegen, und ließen fragen, (denn ſie wußten nicht, daß der Friede geſchloſſen war) ob ſie als Freunde oder Feinde kämen? Die Franzoſen antworteten: daß, wenn man ihnen Eſſen, Trinken und ihre übrigen Bedürfniſſe verſchaffte, ſo würden ſie ſich als Freunde betragen. Sie waren über vierzehn Tage lang hier, und die Bürger wußten noch immer nicht, ob der Friede abgeſchloſſen wäre; und viele behaupten, daß die Franzoſen es auch nicht mit Zuverläſſigkeit gewußt hätten. Für die große Menge mag das wahr ſeyn; aber die Häupter wußten es gewiß, nur fanden ſie es vielleicht bequem, es nicht zu wiſſen.

Die Franzoſen beſetzten, gleich nach ihrer Ankunft, die Citadelle, führten Kanonen auf die Wälle, und kehrten ſie gegen die Stadt. Sie ſollen aber kein Pulver gehabt haben. — Der Vorrath von Mehl und andern Dingen, welche die Regierung hier aufbewahrt hatte, war ſchon vorher von den Bürgern aufgekauft worden. Man konnte alſo die Franzoſen nähren. Eigentlich hieß es, daß ſie für alles bezahlen ſollten, was man ihnen lieferte; auch iſt es, mit einigen Ausnahmen geſchehen; aber ſie zogen immer von allen Summen ſehr viel ab. Manche wollten kaufen, und wenn der Handel gemacht war, nicht bezahlen; andere trieben Unfug in den Gaſſen. Alle dieſe wurden, wenn

Digitized by Google

man sie betraf, von der Bürgerwache eingezogen, auf die bürgerliche Hauptwache gebracht, und nachher an die Lager, oder an die Französischen Officiers in der Stadt ausgeliefert. Gewöhnlich thaten die Franzosen, bey diesen Gefangennehmungen, keinen Widerstand, sondern überlieferten sogleich ihr Gewehr, besonders wenn man ihre Sprache reden konnte. — Was sich in den Regierungsgebäuden noch fand, nähmlich was die Einwohner der Stadt nicht an sich gekauft hatten, wurde von den Franzosen weggenommen. — Der gesammte Adel, einige wenige ausgenommen, war schon lange vorher entflohen. Der Bischof blieb, schickte auch nichts von seinem Eigenthume weg; denn, sagte er, er wollte das Schicksal seiner Mitbürger theilen. Wirklich ist ihm nichts genommen worden.

Man klagt hier sehr über den Geldmangel, der die sämmtlichen Oesterreichischen Staaten drückt. Er wirkt besonders unangenehm auf liegende Gründe, die dadurch an Werth sehr gesunken sind, indem es keine Käufer gibt. Man versichert mich, daß vermögende Leute, die ihr bares Geld im Land anlegen, es jetzt zu fünf, sechs und selbst sieben Procenten benutzen können. — Dabey ist der Preis aller Dinge, hier, wie überall, seit einigen Jahren sehr gestiegen; aber der allgemeine Verdienst scheint mit dieser Erhöhung nicht Hand in Hand zu gehen.

Judenburg, in Obersteyermark,
den 28sten April 1799.

Von Bruck gehen zwey Wege nach Laybach, und von da entweder nach Triest, oder Tyrol und Italien! Der eine führt über Grätz, Marpurg und Cilly, der andere über Judenburg und Klagenfurt. Wir wählten den letztern, weil er der interessantere ist. Um aber doch das schöne Thal zwischen Bruck und Grätz, und besonders um die letztere Stadt zu sehen, nahmen wir

zu Bruck einen leichten Wagen, in welchem wir gestern Abends spät zurückkamen. Ich muß der Rechnung gedenken, die ich heute früh zu Bruck bezahlt habe. Wir hatten zwey Mahl dort übernachtet, zwey Mahl zu Abend gespeist, und zwey Mahl gefrühstückt. Ueberdieß hatten wir einen der Bedienten dort gelassen, indem wir den andern mit uns nach Grätz nahmen. Und für alles das forderte man fünf Gulden acht und funfzig Creuzer. Zu Grätz zahlten wir verhältnißmäßig gerade das Doppelte.

Einer meiner Bekannten zu Grätz hatte mir sehr empfohlen, das Bergwerk eines Herrn von Häupl zu sehen, und alles, was dazu gehört. Ich hatte schon vorher sein Wohnhaus, nahe bey Pegau, bemerkt, weil es ziemlich ansehnlich ist, und überdieß Ableiter hat. Zu Grätz erhielten wir einen Brief an ihn. Wir fanden einen einfachen Mann, der uns mit einer männlichen, natürlichen Höflichkeit empfing, vier Stunden lang herumführte, und mit einer unermüdeten Geduld und Güte alles zeigte und erklärte. Er bedung sich gleich vom Anfange, daß wir bey ihm speisen sollten. Was er uns zeigte, war wirklich sehr interessant. Es ist ein Bergwerk, das auf Bley und Silber arbeitet, und wo man alles beysammen findet, was von dem ersten Graben des Erzes bis zum vollkommenen Ausbringen eines reinen Silbers (denn von hier geht es gerade in die Münze) erfordert wird. Alle die mannigfaltigen Handhabungen sehen Sie hier im Kleinen, mit mancherley Vortheilen und Maschinen, woraus sich dieser Mann ein eigenes Studium gemacht hat. Das Ganze ist sein Eigenthum, und er erhält darauf ungefähr zwey hundert Menschen, die in den Dörfern Pegau und Feistritz und da herum wohnen.

Digitized by Google

Ein Waſſercylinder von vielleicht nicht mehr als zwölf Zoll im Durchſchnitte ſetzt ſieben Räder und alle ſeine Maſchinen in Bewegung. Dieſes Waſſer kommt aus einer beträchtlichen Ferne, und geht durch einen Berg, den Herr von Häupl durchgraben hat. Er treibt, unter andern, zwey Räder, wovon jedes ſechs und dreyßig Schuh im Durchſchnitte hat. Dieſe Räder, ſo wie alle übrigen Maſchinen, ſind ſo geſtellt, daß man ſie vollkommen ſehen, und die mancherley Vortheile beobachten kann, die dabey angebracht ſind. Sein Erz wird durch ein Waſſerrad zu Tage gefördert. Da aber alle Waſſermaſchinen doch gelegentlich fehlen können, ſo hat er auch einen Göpel gebaut, in welchem, wie er behauptet, vier Pferde eben ſo viel Gewalt haben, als acht in einem gewöhnlichen. Das horizontale Rad nähmlich, das bey den gemeinen Göpeln von ungeheuerm Umfange iſt, hat hier nicht über acht Schuh im Durchſchnitte, ſteht in der Erde und iſt ſo conterbalanciert und gegen den Boden geſperrt, daß es durch die Kraft von außen nicht geſprengt werden kann. — Alle Maſchinen ſind am Orte ſelbſt gemacht, mit vieler Beſtimmtheit gearbeitet und ſchienen mir auf das Beſte berechnet zu ſeyn.

Hier wird nicht, wie es gewöhnlich in Deutſchland geſchieht, in freyer Luft geröſtet, ſondern in eigens gemachten und bedeckten Roſtöfen. (Auch auf der Inſel Angleſey hat man eine ſolche Art von Oefen, die nach dem Ausſpruche eines Mannes, der ſich lange dort aufgehalten hat, der gewöhnlichen Deutſchen Verfahrungsart ſehr vorzuziehen ſind.) — Die Blaſebälge bey dem Schmelzofen, oder hohen Ofen, werden von dem oben angeführten Waſſer getrieben: eben ſo das Pochwerk; die Räder, die das Waſſer in dem Schachte gewältigen, die, welche den Stoßherd in Bewegung ſetzen, kurz alles wird von dieſem Waſſer ge-

Digitized by Google

trieben, welches sich auch allen den Partien mittheilt, welche dieses Elementes zu mancherley Zwecken bedürfen.

Wenn ich dieses Werk mit so vielen andern vergleiche, die ich in Deutschland und sonst gesehen habe, so dünkt mich, daß ich in allem unaussprechlich viel Ordnung, und durchaus die Arbeit eines Mannes sehe, der schöne theoretische Kenntnisse mit einer langen Uebung und Erfahrung verbindet. Sein Schacht ist drey hundert und sechzig Schuh tief, läuft unter dem Flusse Mur hin, und hat doch weniger Wasser, als ein anderer, den man auf der entgegengesetzten Seite weit höher geöffnet hat, und der wieder aufgegeben werden mußte.

Alles das liegt in einer allerliebsten Gegend, an der ich mich immer auf das Neue ergetzte, so oft wir aus den verschiedenen Gebäuden in die frische Luft kamen. — Herr von Häupl führte uns endlich in seinen Garten, der beym ersten Anblicke wenig auffällt, und dessen Statuen und Büsten sein geringstes Verdienst sind, der aber sehr merkwürdig für den Botaniker ist. Dieser findet hier in einem kleinen Umfange alle Bäume, die im Herzogthume Steyermark wachsen, und die Hecke, die diesen Garten umgibt, enthält alle Gesträuche, die dieses Land hervorbringt. Auf die nähmliche Art sammelt und pflanzt er auch die Kräuter.

Wir kamen nun in das Haus, das ich eben so einfach, als die Kleidung seines Besitzers fand, das aber mehrere große Zimmer und eine wissenschaftliche, ziemlich zahlreiche Büchersammlung enthält. — Als wir in den Speisesaal traten, kam uns von der andern Seite ein Frauenzimmer entgegen. Hier ist mein Weib, sagte der Hausherr, und ich sah ein äußerst einfach, aber eben so reinlich gekleidetes

Digitized by Google

Frauenzimmer. Nun war nicht länger vom Bergbaue die Rede; beyde wetteiferten in altdeutſcher Hospitalität; die Mahlzeit war gut und reichlich, und lange iſt mir keine ſo ſchnell vergangen. Wir erreichten Bruck erſt ſpät in der Nacht. — Für jemanden, der mehrentheils in der Welt gelebt, aber in dieſer Welt für Menſchen dieſer Art nicht das Gefühl verloren hat, iſt ſo eine Erſcheinung äußerſt wohlthuend. Die Unterhaltung war ſo natürlich, ſo intereſſant, ſo anſpruchlos, und alles Geſagte doch ſo vernünftig und wahr, daß ich begreifen kann, wie man unter Geſchäften, etwas Lectüre und Unterhaltung mit ſehr wenigen Menſchen, ſein Leben auf dem Lande glücklich hinbringen kann.

Die Felſenberge um Pegau herum, deren einige ganz ſenkrecht ſind, tragen offenbare Spuren von Waſſer. Es iſt die alte Geſchichte! Ein großer Theil der Schweiz, des Venezianiſchen, beſonders bey Verona, (Monte Baldo) und kurz ein großer Theil aller unſerer Bergländer ſtanden einſt unter Waſſer.

Von Leoben aus gedachten wir heute Vordernberg und Eiſenerz zu beſuchen, zwey Orte, die an der Straße liegen, die von Leoben über Steyer nach Linz führt. Wegen ihrer Bergwerke und einiger Fabriken verdienen ſie in einem hohen Grade die Aufmerkſamkeit der Reiſenden. Allein da ich heute früh zu Bruck an ein Fenſter trat, fand ich, daß alle Berge umher, wovon die nähern vor drey Tagen keinen Schnee mehr hatten, aufs Neue ganz damit bedeckt waren. Da die Orte, die wir zu beſuchen dachten, in einer hohen und ſehr wilden Gegend liegen, ſo gab uns der viele neugefallene Schnee eine traurige Ausſicht für eine ſolche Fahrt. Wir gaben den Entwurf augenblicklich auf, und auf unſerem Wege nach Leoben fand ich gar bald, daß wir ſehr weislich daran gethan

Digitized by Google

hatten; denn in der That war in der vergangenen Nacht eine ungeheure Menge von Schnee gefallen. Ich sah ihn nicht nur auf den Bergen, sondern fand ihn auch in der Folge auf beyden Seiten der Landstraße. Dabey war der Himmel des Vormittags sehr unfreundlich, und auf den Höhen schneyte es noch immer fort, als wir zu Leoben ankamen.

Diese Stadt ist eigentlich noch unbeträchtlicher, als Bruck; da aber die letztere vor einigen Jahren abgebrannt ist, so sieht man es ihr an, daß sie etwas in Eile wieder aufgebaut worden ist. Manches liegt noch jetzt als Brandstätte. Leoben sieht also weit besser aus, hat mehrere gute Häuser und einen recht hübschen Platz, oder Markt. Bruck hat aber eine bessere Nahrung, welche es hauptsächlich dadurch erhält, daß sich die beyden Straßen da vereinigen, welche von Wien, über Grätz nach Laybach ꝛc. und dann über Judenburg und Klagenfurt ꝛc. führen.

Ich ließ mich in den Garten führen, in dem vor zwey Jahren der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich gemacht wurde. Er gehört einem Herrn von Eckenwald, hat eine angenehme Lage und ein kleines Gartenhaus mit einer herrlichen Aussicht. Ein einziges Zimmer macht oben die ganze Größe dieses Gartenhauses aus, und in dieses Zimmer verfügten sich täglich die Generale Meerveld, Buonaparte und der Marquis von St. Gallo, um den Frieden zu verhandeln. Buonaparte wohnte eine halbe Stunde von der Stadt, zu Göß, einem ehemahligen Benedictinerkloster, das nachher aufgehoben und dem neuen Bischofe von Leoben, welchen Joseph II schuf, zur Residenz eingeräumt wurde.

Digitized by Google

Zum Andenken des Friedens hat der Eigenthümer mitten im Garten ein Denkmahl errichten laſſen. Es iſt ein ziemlich großer Aufſatz von buntem Marmor, auf welchem ein kleiner Genius von weißem Marmor ſteht, der in der Rechten einen metallenen, vergoldeten Oehlzweig, in der Linken eine Trompete hält. Die Aufſchriften auf den zwey einander entgegengeſetzten Hauptſeiten ſind:

Paci

quae hoc in horto

Sub auspiciis

Francisci II Romanorum Imperatoris

Austriacos inter et Gallos

Floruit

die XVIII. Aprilis anno MDCCLXXXXVII.

Auf der entgegengeſetzten Seite:

Cum

Supremo Gallorum Duce

Bonaparte

qui a Pado ad Muram usque

progressus

hic loci castra sedemque

locavit.

Digitized by Google

Auf den beyden Seiten ſteht, auf der einen

Caroli

Archi et belli ducis Austriae

inducias paciscentis

cura.

Auf der andern:

Comitum de Gallo et Meerveld

A Majestate

delegatorum Fecialium

Opera.

Als wir an den Schlagbaum von Leoben kamen, erſchien der ſehr wohlgekleidete Zolleinnehmer an der Thüre unſeres Wagens, und bath mit der Höflichkeit, die man durchaus im Oeſterreichiſchen bey dieſen Einnehmern findet, um den Zoll. Ich fragte ihn nach dem Garten, den ich Ihnen ſo eben beſchrieben habe; (denn ich wußte, daß er nicht ganz in der Stadt liegt) und da ich erfuhr, daß wir nahe daran waren, ſtieg ich aus. Sogleich erboth ſich der Mann zu unſerm Begleiter, ſchickte jemanden, um den Garten öffnen zu laſſen, ging mit uns herum, und hielt, ungeachtet es in dem Augenblicke ſchneyte, immer wieder ſeinen Hut in der Hand, ob ich ihn ſchon zehnmahl gebethen hatte, ſich zu bedecken. Und das iſt ein Schlag von Leuten, denen Sie für eine Bemühung dieſer Art kein Geld anbiethen können. Bey ſolchen Vorfällen kann ich mich einer unangenehmen Erinnerung an mein

Digitized by Google

Vaterland nicht erwehren, wo sich das Publicum noch immer der Insolenz dieser Zolleinnehmer unterwirft, welche verlangen, daß jemand vom Wagen absteige und ihnen das Geld in das Haus, oder an ihr Fenster bringe.

Der Postmeister zu Leoben, an den ich einige Fragen über die Franzosen that, stellte eine lange Klage an, und berechnete den Verlust, den er in neunzehn Tagen an Pferden, Hafer, Heu und Geschirr durch sie erlitten, auf vier tausend Gulden. (Die nähmliche Klage habe ich in der Folge an mehrern Orten gehört, indem man den Postmeistern häufig ihre Pferde, ihr Geschirr, und auch wohl einige Wagen nahm, und nicht wieder zurückschickte.)

Drey Weibspersonen wurden hier durch Nothzüchtigung getödtet, und nachher — durch den Henker begraben. Dieß scheint mir nun eine sonderbare Reinheit von Kirchendisciplin zu seyn, indem die Diener des Wortes nicht erlauben wollten, daß die bestellten Leute, welche die Todten beerdigen, diese so entehrten Weibspersonen anrührten, von denen man doch annehmen muß, daß sie durch unwiderstehliche Gewalt gezwungen worden sind. Der Mann, der mir das erzählte, schien weiter nicht über die Sache gedacht zu haben, und fand das Verfahren ganz natürlich. — Nirgends habe ich so viel von dieser Art von unmenschlicher Gewaltthätigkeit gehört, als hier! Man sagte mir von einer Weibsperson, welche mit dem Leben davon kam, und doch von dreyßig Mann (freylich wohl eine runde Zahl) eine Mißhandlung aushielt, die über alle Kräfte der menschlichen Natur zu seyn scheint. — Die Bauern wurden der vielen Bedrückungen und Schandthaten endlich müde, rotteten sich hin und wieder zusammen und erschlugen die Franzosen überall, wo sie sie überwältigen konnten. Sie plünderten sie dann und ver-

scharrten sie auf der Stelle. Manche wurden auch in die Mur geworfen, auf der ein paar hundert todte Körper herabgeschwommen seyn sollen.

Ich habe zu Bruck, Grätz, Leoben, Judenburg und an andern Orten von Steyermark das Gespräch häufig auf den Zeitpunct gebracht, von dem ich eben jetzt schreibe, und überall habe ich bemerkt, daß das Steyersche Volk sehr unzufrieden war, daß die Regierung damahls den Landleuten durchaus verboth, sich den Franzosen zu widersetzen. Es ist die einzige Klage, die ich in diesem Lande über die Regierung gehört habe. Einige Männer sprachen noch jetzt mit bitterer Wärme davon, und behaupteten und setzten Leib und Seele daran, daß wenig Franzosen aus dem Lande würden entkommen seyn, wenn man dem Volke, einem harten Schlage von Bergländern, erlaubt hätte, sich zu vertheidigen. Ich finde in diesen Gesprächen, die ich auch bisweilen mit den Landleuten führe, denen ich auf der Straße begegne, wenn ich zu Fuße gehe, viel Unterhaltung. Schon sind zwey Jahre vorüber, seitdem die Franzosen hier waren, und noch sind alle Leute voll davon. Am allermeisten belustigen mich die Zahlen, die ich gelegentlich höre! An einem Orte sagte man, sie hätten 40,000 Mann gehabt, und zu Judenburg setzte man ihre Zahl gar auf 80,000. Gleichwohl ist es bekannt, daß Buonaparte's Armee allmählich abgenommen hatte, und damahls nicht mehr sehr zahlreich war. — So viel ist mir klar, daß sie überall, etwa die letzte Zeit ausgenommen, da sie zu Grätz waren, ganz auf Kosten der Einwohner lebten. — Von Buonaparte spricht man fast durchaus gut; allein ein commandirender Obergeneral, so wie ein regierender Fürst, braucht so gar wenig, um sich beliebt zu machen. In allem, was auf seinen Befehl, oder durch seine Zulassung geschieht, sieht man nicht ihn selbst;

Digitized by Google

und wenn er ſich ſelbſt zeigt, ſo ſcheint er oft der Rächer und Vertreter des Bürgers gegen die Unthaten der Soldaten, auch dann noch, wenn er es im Grunde wirklich nicht iſt. Buonaparte ſprich: Deutſch, und zwar ſo, daß er ſich den Gaſtwirthen in Oberſteyermark verſtändlich machen konnte, wie mir mehrere derſelben geſagt haben.

St. Veit in Kärnthen, den 29 April.

Von Bruck bis Judenburg, acht Meilen, und von da noch ſechs Meilen weiter, faſt bis Neumarkt, geht der Weg ohne Unterlaß bergan, ohne daß man es eben ſehr gewahr wird, ausgenommen hier und da, wo man über merkliche Anhöhen kommt. Bis vier Meilen über Judenburg herauf bleibt die Mur dem Reiſenden zur Seite, deren Lauf, oder vielmehr Fall äußerſt ſchnell iſt. Schon Bruck liegt ziemlich hoch; Sie können alſo denken, auf welcher Höhe man ſich befindet, nachdem man beynahe vierzehn Meilen ununterbrochen aufwärts gegangen iſt. Dieſer Strich heißt Oberſteyermark. Der ganze Weg geht durch Thäler, die größtentheils enge, und auf beyden Seiten von Bergen eingeſchloſſen ſind, über welche noch höhere hervorragen. Dieſe letztern ſind noch ſammt und ſonders mit Schnee bedeckt, manche ſo ſehr, daß ſie ſchlechterdings nichts als eine ununterbrochene weiße Oberfläche darſtellen. Der geſammte Weg, den ich gemacht habe, ſeitdem ich das eigentliche Oeſterreich verließ, geht durch ſolche Thäler, die nur hin und wieder ſich öffnen, von Schottwien bis Bruck und Grätz, und von Bruck wieder über Judenburg bis St. Veit. Sie ſcheinen durchaus fruchtbar zu ſeyn, und ſind bis zur Verwunderung angebaut. Die ganz hohen Berge ausgenommen, ſind die obern und mittlern Höhen der übrigen mit Waldung reichlich bedeckt; das Uebrige beſteht aus

Weiden, schönen Wiesen und Kornfeldern, die sich oft an steilen Hügeln in die Höhe ziehen, so daß man kaum begreifen kann, wie es möglich ist, ein solches Land zu bauen.

In diesen Bergen ist es, wo man jenes vortreffliche Eisen gräbt, aus dem der beste bekannte Stahl gemacht wird. Ein großer Theil davon wird an die Engländer verkauft, die sogar Capitalien hier stehen haben, und gewisse Gruben mit eigenem Gelde bearbeiten lassen. Hier gibt es hohe Oefen in großer Menge und Zainhammer ohne Ende; wir haben uns aber, außer bey den Werken des Herrn von Häupl, nirgends aufgehalten. Ich weiß, daß in den mehresten die Verfahrungsart die gewöhnliche ist, und überdieß wünschen wir Triest und Pola zu sehen, ehe die große Hitze kommt, die dort sehr früh eintritt. Vordernberg und Eisenerz, wo sie wirklich sehr vorzügliche Werke haben sollen, hätten wir zu sehen gewünscht, und ich habe nachher bedauert, daß wir des neugefallenen Schnees ungeachtet, es nicht wagten, da das Wetter gestern endlich noch sehr schön ward.

Der Menschenschlag ist in ganz Obersteyer kurz, stark untersetzt und von einem überaus festen Baue. Dieß fällt besonders am weiblichen Geschlechte auf, welches ungewöhnlich klein ist, stark und so breit, daß ich in der Dicke ihres Leibes fast ihre halbe Länge zu sehen glaube. Sie gleichen sehr den Walliserinnen, besonders denen von Nordwales in den bergigsten Gegenden. Es war Sonntag, und ich sahe der Menschen in Menge; aber ich konnte unter allen Personen des andern Geschlechts nicht ein einziges hübsches Gesicht entdecken: und darin sind sie von den Walliserinnen merklich verschieden; denn bey denen findet man wenigstens volle Wangen und eine frische rothe Gesichtsfarbe. Der Ausdruck der Steyerschen Gesich-

Digitized by Google

ter ist nichts weniger, als fein, oder geistreich, und die Farbe ist mehrentheils braungelb, und was die Engländer weatherbeaten nennen: ein Ausdruck, den man besonders von alten Soldaten und Matrosen gebraucht, deren Gesichte man es ansieht, daß es jeder Art von Wetter ausgesetzt war. — Die Farbe ihrer Kleidung ist mehrentheils braun, und ihre Hüte so groß, daß es wenigstens nicht die Sonne seyn kann, die ihnen ihre braungelbe Farbe gibt.

Ein frömmeres Volk ist mir nie vorgekommen! Ich bin vielleicht gestern etlichen hundert Landleuten begegnet, und fast alle gingen mit gefalteten Händen und dem Rosenkranze am Aermel. Die Männer hatten so ziemlich durchaus die Hüte unter dem Arme, und schienen, im Gehen, unablässig zu bethen. Fast machte ich mir ein Gewissen daraus, hin und wieder einen anzureden und ein Stück Weges mit ihm zu schwatzen. Ueberall, wo in irgend einer Nische ein Christ- Marien- oder Heiligenbild steht, (und deren gibt es ziemlich viel!) fand ich mehrere Personen knieend und bethend. Ich hatte das alles schon zwischen Bruck und Grätz bemerkt, auf dem Hin- und Herwege, nur war in den drey Tagen kein Sonntag, und ich traf der Leute nicht so viele auf der Straße.

Ich finde großes Vergnügen in diesen Unterredungen mit dem Landvolke, nur läßt man mir im eigentlichen Oesterreich nie viel Zeit, zu Fuße zu gehen; in Bergländern aber finden sich immer Mittel dazu. So wie wir auf gewissen Stationen ankommen, eile ich sogleich aus dem Wagen und mache mich auf den Weg. Dadurch gewinne ich einen beträchtlichen Vorsprung! So oft der Wagen eine Anhöhe hinauf- oder hinabfährt, gehe ich zu Fuße, und durch beydes komme ich wieder ein Stück Weges voraus, besonders da das Ein- und Aushemmen immer einige Zeit wegnimmt, so daß

Digitized by Google

ich in Bergländern täglich ein paar Meilen zu Fuße gehe. — Da höre ich denn von allen Seiten das ewige „Gelobt sey Jesus Christ," und erwiedere es mit einem „in Ewigkeit!" Will man die Leute zuerst grüßen, so muß man es ebenfalls auf ihre Art thun; denn, wünscht man ihnen einen guten Morgen, guten Tag, oder guten Abend, so erhält man keine Antwort. Die Leute sind an diese Begrüßungen nicht gewöhnt, wissen nicht, was sie antworten sollen, und so schweigen sie lieber ganz.

Von Bruck bis Judenburg ꝛc. fährt man zwar auf einer der großen Oesterreichischen Straßen, die immer gut gebaut sind; aber sie ist gerade jetzt nicht wohl unterhalten, bis man an die Grenze von Kärnthen kommt, da sie auf einmahl wieder sehr gut wird und so fortdauert. Der ganze Weg ist jetzt unbeschreiblich lebhaft, und überall trifft man Menschen, Pferde und Wagen ohne Ende. Nicht nur über Grätz, sondern auch über Judenburg gehen eine Menge Güterwagen mit Baumwolle und andern Italienischen Erzeugnissen, oder mit Oesterreichischen, den entgegengesetzten Weg. Auch wird auf beyden Straßen sehr vieles der Italienischen Armee zugeschickt. Gestern trafen wir eine ganze Feldbäckerey, und heute etliche Hundert Invaliden, die abwechselnd gingen und auf Bauerwagen gefahren wurden. Ihre Bestimmung ist für die Städte und Festungen von Italien, damit man die jungen und frischen Truppen der Armee nicht zu entziehen braucht. Alle Wirthshäuser sind voll von Menschen aller Art.

Von Leoben nach Kraubath sind zwey Meilen, und von da eben so viel nach Knittelfeld. Hier öffnet sich ein Thal, das gerade zwey Meilen lang ist und wenigstens eben so breit zu seyn scheint. Judenburg liegt am andern Ende. Als wir uns in diesem wirklich schönen und fruchtbaren Thale befanden, war es mir ein sonderbarer Anblick, daß ich mich rings herum von Bergen

Digitized by Google

eingeschlossen sah, die alle in dieser Jahreszeit noch dick mit Schnee bedeckt waren. Auch sah ich häufig Schnee auf beyden Seiten der Landstraße. Indessen findet man, selbst in diesen hohen Regionen, hin und wieder ziemlich artige Schlösser, und Kayfersberg ist wirklich ein sehr ansehnliches, schönes Gebäude. Judenburg selbst, das dicht am Fuße hoher Hügel liegt, schien mir ein trauriger Ort zu seyn, ist auch nicht eben sehr ansehnlich. Das Wirthshaus zum blauen Adler, welches das beste seyn soll, trug auch nicht dazu bey, uns diesen Ort angenehm zu machen.

Heute früh verließen wir Judenburg und gingen drey Meilen beständig aufwärts bis Unzmarkt, noch immer an den schönen Ufern der Mur, die selbst hier kein verächtlicher Fluß ist. Von Unzmarkt folgten wir dem Flusse $\frac{1}{2}$ Meile weiter, wo sich ein Thal öffnet, aus dem die Mur herabkommt, und in welchem Murau liegt. Dieses ließen wir zur Rechten, stiegen ohne Unterlaß noch eine halbe Stunde, und erreichten die höchste Höhe der Landstraße von Obersteyermark nach Kärnthen. Hier fanden wir noch alles im Gewande des Winters. Kein Baum ist grün, und selbst die Weide, die immer zuerst sich belaubt, fing nur eben an, eine grüne Tinte zu zeigen, ungefähr wie ich sie vor drey Wochen zu Wien gesehen hatte. Von hier bis Neumarkt, welches noch in Steyermark liegt, fällt der Weg viel gewaltsamer, als er auf der andern Seite steigt, und so geht es immer fort, bis man in der Gegend von St. Veit sich in einer beträchtlichen Tiefe befindet, und eine sehr verschiedene Natur und Vegetation antrifft. Eine Stunde, nachdem Sie Neumarkt verlassen haben, kommen Sie an die Grenze von Kärnthen; die Straße wird auf einmahl besser, und mit jedem Augenblicke rückt man in ein milderes Cli-

Digitized by Google

ma, in eine reiche, üppige Vegetation und in schöne Gegenden herab.

Von Neumarkt sind zwey Meilen nach Friesach, einem schlechten Städtchen, das, so wie ein beträchtlicher Strich von Kärnthen in dieser Gegend, zum Erzbisthume Salzburg gehört. Von da sind noch drey Meilen bis St. Veit, einer weit bessern und ansehnlichern Stadt. Zwischen diesen beyden Orten liegt, nahe an der Straße, in einem angenehmen Thale, ein großes, fast möchte ich sagen prächtiges Landhaus. Es gehört dem Bischof von Klagenfurt, einem Fürsten von Salm, und fällt um so mehr auf, da man hier so etwas nicht erwartet. — St. Veit ist ein artiges Städtchen, mit hübschen Häusern, einem schönen, ansehnlichen Marktplatze und guten Gasthöfen. Der, in welchem ich Ihnen jetzt schreibe, (bey Markofer) liegt außerhalb der Stadt, und ist sehr gut. Ich hatte eben noch Zeit, als ich aus dem Wagen stieg, einen Gang in die Stadt zu machen und mich umzusehen. Ich fand auf dem Markte ein sehr großes, recht hübsches Denkmahl, mit einer Menge Figuren, das man ex voto, wie die Lateinische Aufschrift sagt, zum Andenken der Pest von 1715 errichtet hat. Auch ist hier ein schöner Brunnen. Das Wasser fällt in ein Bassin von guter Form, das aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor gehauen ist, und, wie Büsching sagt, fünf Klaftern im Umfange hat. Auch will ich das sehr gern glauben. Es soll ein Römisches Alterthum seyn.

Ungeachtet des weniger guten Weges in Obersteyermark haben wir heute elf Meilen in dreyzehn Stunden gemacht. Bedenke ich, wie viel wir den ganzen Tag auf- und abgegangen sind, so fällt mir es wirklich selbst auf, daß wir diese Ferne in der Zeit zurücklegen konnten. Allein, außerdem daß die Oesterreichischen Postmeilen überhaupt sehr kurz sind, mögen wohl einige in den Berg-

Digitized by Google

ländern ganz vorzüglich ſo ſeyn: und das finde ich auch ſehr billig, wegen der Poſtmeiſter, die hier nicht mehr für die Meile bekommen, als im flachen Lande. Und dann thun die Poſtillons, was ſie nur immer können, fahren ſchnell, wo der Weg nur erträglich iſt, und ſteigen nie vom Pferde. Je mehr ich von Süddeutſchland ſehe, deſto mehr und ſtärker muß ich wiederhohlen, was ich ſchon ſonſt geſagt habe, daß alles, was Bequemlichkeit, Annehmlichkeit, Fertigkeit, Schnelle, kurz alles, was den Körper des Reiſenden betrifft, hier weit, weit beſſer iſt, als in Norddeutſchland. — Und dann dieſes ſchöne, herrliche Land, und die guten, billigen Menſchen! Steyermark und den ſüdlichen Theil von Oeſterreich geſehen zu haben, wird in Zukunft unter die ſchönen, angenehmen Erinnerungen meines Lebens gehören.

Klagenfurt in Kärnthen, den 30. April.

Das Markoferſche Gaſthaus zu St. Veit hat eine Lage, die mich durch die Ausſichten überraſchte, die ich fand. Während daß man auf der einen Seite ein ſchönes, fruchtbares Thal überſieht, erblickt man von einem Altane, auf der andern, die hohen Gebirge, welche die Grenze zwiſchen Kärnthen, Krain, Salzburg und Tyrol machen. Es ſind lauter majeſtätiſche Alpenhöhen, die jetzt noch bis auf die Hälfte herab mit Schnee bedeckt ſind, und wovon einige eine Höhe von acht bis neun tauſend Schuh über die Meeresfläche haben. Gleichwohl höre ich, daß dieſer Schnee da, wo die Sonne anſchlagen kann, im hohen Sommer mehrentheils verſchwindet, und nur an der Nordſeite und in gewiſſen Tiefen und Biegungen ſich erhält, wo er oft viele Jahre nach einander liegen bleibt, bis endlich einmahl ein ungewöhnlich heißer Sommer kommt, der ungefähr alles wegſchmelzt.

Digitized by Google

Ich ging, ehe die Pferde kamen, zu Fuße voraus, und befand mich bald in dem weiten Thale, das sich von St. Veit bis Klagenfurt und noch eine gute Strecke weiter hinausdehnt. Es öffnete sich nun meinen Augen eine lange, erhabene Bergkette, wovon ich im Wirthshause nur einen Theil gesehen hatte; und so wie ich weiter kam, erhoben sich auch wieder die beschneyten Berge hinter mir, wovon eine Spitze nach der andern hinter niedern Höhen zum Vorschein kam, bis ich mich endlich rings herum von Alpen umgeben fand. Außerhalb der Schweiz habe ich nirgends einen so erhabenen Anblick gesehen. —

Unstreitig haben wir diese Reise um acht oder zehn Tage zu frühe im Jahre angetreten, und der Frühling ist noch nicht so weit vorgerückt, als man es zu Anfange des Monathes May unter dieser ziemlich südlichen Breite erwarten sollte; wenn ich aber zwischen diesem Augenblicke und dem Monathe August wählen sollte, so würde ich den gegenwärtigen vorziehen, weil diese beschneyten Gipfel der hohen Berge, die mit dem schönen Grün der niedern Gegenden, und mit dem üppigen Wuchse in den Thälern abstechen, ein Bild machen und eine Mannigfaltigkeit gewähren, die man nur in dieser Jahreszeit sehen kann.

Ungefähr auf dem halben Wege zwischen St. Veit und Klagenfurt kommt man durch das sogenannte Saaler-Moos, ein sumpfiges Stück Land, das man zur Viehweide liegen läßt. Wenn das alte Tiburnia hier gestanden hat, wie manche behaupten, so war seine Lage schöner, als die von Klagenfurt. Denken Sie Sich eine vollkommen flache Ebene, die von allen Seiten in einer mäßigen Ferne von kleinen theils waldigen, theils angebauten Hügeln umgeben ist. Hinter diesen erheben sich höhere, und noch weiter hinaus zeigen sich überall die Schneeberge.

Digitized by Google

Büſching ſagt, man fände auf dieſer Ebene noch Merkmahle einer alten Stadt! Ich konnte, ſo weit mein Auge mich trägt, nicht die geringſte Spur davon entdecken. Nun gibt es zwar freylich Merkmahle, die nicht ſehr in die Augen fallen; aber die Landleute der Gegend müßten ſie doch kennen! Allein unter denen, die ich darüber fragte, fanden ſich keine, die etwas davon wußten, oder auch nur durch Ueberlieferung davon gehört hätten. — Unter dieſen Landleuten waren abermahls viele, die in einer Art von frommer Proceſſion gingen, und im Gehen zu bethen ſchienen. — Sie ſind ein beſſer gebildeter Menſchenſchlag als die Steyermärker; aber ich ſah doch auch unter ihnen wenig hübſche Geſichter, oder ſchöne Figuren.

Wenn man die hohen und wilden Berge betrachtet, aus denen ein großer Theil dieſer Provinzen beſtehet, ſo iſt es ein erquickender Anblick, ſo viele gute und anſehnliche Häuſer zu ſehen. Dieß iſt beſonders der Fall auf den letzten zwey Meilen nach Klagenfurt. — Es fiel mir auf, daß die allermehreſten großen Häuſer Wetterableiter haben, welche ich auch ſchon in Steyermark hin und wieder bemerkt hatte. Als ich aber nach Klagenfurt kam, ſah ich, daß Wetterableiter etwas ganz gewöhnliches ſind, denn hier findet man ſie ſo ziemlich auf allen großen Gebäuden. — Wie haben ſich dieſe Menſchen geändert! Vor nicht zwanzig Jahren ſetzte man ein Kreuz auf das Haus und einen Heiligen, oder ein Marienbild über die Thür. Dadurch glaubte man ſich genugſam geſichert; wenn es aber doch einſchlug, wozu die anziehende Eigenſchaft des Kreuzes nicht wenig beytrug, ſo ſchrieb man es der Sündengewalt des Eigenthümers zu, welche alle Gegenmittel überwältigte, oder erklärte es für eine göttliche Prüfung.

Außer den mancherley Bedürfniſſen aller Art, die man der kaiſerlichen Armee zuführt, und die ich auf die-

Digitized by Google

sem Wege sowohl als auf dem Grätzer häufig traf, begegnete ich auch mehreren Französischen Gefangenen. Man vertheilt sie jetzt in alle Gegenden dieser Provinzen, und legt sie besonders in viele Häuser von Rittergütern, deren Eigenthümer sie nicht bewohnen. — Zu Grätz sah ich mehrere Französische Officiers umher gehen, die aber allemahl von einer Ordonnanz begleitet wurden, vermuthlich weil man sie nicht mit allerley Leuten reden lassen will, aus Furcht, daß sie gewisse Grundsätze verbreiten möchten.

Klagenfurt den 1sten May.

Dieß ist eine ansehnliche, gut in die Augen fallende Stadt, ob ich sie schon nicht bestimmt eine schöne nennen kann. Sie hat viele große Gebäude und beträchtliche Plätze; aber da kommt immer etwas zwischen ein, das ihr ein kleinstädtisches Ansehen gibt. Indessen gehört sie, nach Wien und Grätz, unter die vorzüglichsten Städte des ganzen Oesterreichischen Kreises, und steht, nebst Innspruck, und allenfalls Laybach, oben an. Hier sind die Häuser der Fürsten von Porzia und Rosenberg, einer ganzen Menge von Grafen, und eines zahlreichen Adels. Viele dieser Häuser sind sehr groß und ansehnlich. Dabey sind die Gassen breit und unter rechten Winkeln durchschnitten. Die öffentlichen Denkmähler, Säulen und Brunnen sind mehrentheils von großem Umfange und vieler Arbeit. Die Stadt erhält dadurch ein Ansehen von Wichtigkeit und Würde, so lange man alles das bloß in der Ferne betrachtet; kommt man aber näher, so findet man sehr wenig, das sich von Seiten der Kunst empföhle. Hier sehen sie einen Brunnen, auf den man einen steinernen Lindwurm oder Drachen gepflanzt hat, der wenigstens zwanzig Schuh lang ist, und gegen den ein Ritter mit einem Schnurrbarte seine Keule schwingt.

Digitized by Google

An einem andern großen Brunnen ſtehen, oder vielmehr ſitzen ein Paar Löwen, die wie Hunde ausſehen, und in einer poſſierlichen Unthätigkeit Waſſer aus ihrem Rachen laufen laſſen. Die menſchlichen Figuren daran ſind zwar von Marmor, aber in einem ganz eigenen manierierten Style. — Das Drolligſte dünkt mich eine ungeheure auf einem Poſtemente ſtehende Bildſäule der reich und ſteif gekleideten Maria Thereſia. Ueber ihr ſchwebt eine Fama. Da aber beyde von Bley ſind, ſo war das Schweben in der Luft eine etwas ſchwere Aufgabe. Unanſtändig wäre es doch geweſen, wenn die Fama ihren Fuß in den Nacken der Kaiſerinn geſetzt hätte; auch hätte ſie dann nicht mehr geſchwebt, worauf es hier hauptſächlich anzukommen ſchien. Der Künſtler hing alſo der Göttinn ein großes bleyernes Gewand um, deſſen unteres Ende auf dem Rücken der Fürſtinn ruht, ſo daß ſie wirklich ihre Füße, lächerlich genug, in die Luft ſtreckt. — Das anſehnlichſte und vielleicht beſte Gebäude iſt der Pallaſt oder die kaiſerliche Burg. Der Landshauptmann bewohnt einen Theil deſſelben; das Uebrige nehmen verſchiedene Kammern der Regierung ein. — Auch hat Klagenfurt ſein Theater, von dem aber nicht viel zu ſagen iſt. — Die Stadt hat Mauern und einen Graben, die aber ſo beſchaffen ſind, daß der Ort ſchlechterdings nicht als ein feſter Platz zu betrachten iſt.

Heute war hier Markttag, und ich fand eine ſolche Menge von Buden und mancherley Waaren, ſelbſt von der beſſern Art, aufgeſtellt, daß ich glaubte, es finge ein Jahrmarkt an. Unter andern bemerkte ich eine Bude voll von Steingut, das das Engliſche nachahmt, und ihm auch auf einen gewiſſen Grad nahe kommt, ohne es jedoch weder an Feinheit und Leichtigkeit der Erde, noch an Präciſion der Arbeit zu erreichen. Ich fragte nach einigen Preiſen, und man forderte für das Dutzend gemeine Teller Fl. 3, 12. In verſchiedenen Städten von

Digitized by Google

Norddeutſchland aber kann man das beſſere Engliſche für acht und zwanzig, dreyßig bis zwey und dreyßig Groſchen Conventionsgeld haben, ungeachtet des weiten Transports, der Commiſſion, der Acciſe, welche wenigſtens in Sachſen bezahlt wird, und der größern Gefahr des Zerbrechens, wegen der langen Reiſe. Dieſes hier aber wird zu Laybach gemacht, welches nur zehn Meilen von Klagenfurt iſt. Ich erfuhr nachher, daß dieſes Laybacher Steingut gar keine Feſtigkeit hat, und daß ſeine Maſſe ſo wenig zuſammenhängt, daß, wenn man z. E. eine große Schüſſel bloß an dem einen Ende hält, man Gefahr läuft, daß ſie durch ihre eigene Schwere in der Hand zerbricht.

Klagenfurt den 2ten May.

Schon am erſten Tage unſeres Hierſeyns beſuchten wir den Calvarienberg, denn auch Klagenfurt hat den ſeinigen. Die Alten wählten dazu gewöhnlich einen nahen Hügel in der Nachbarſchaft, wo man denn faſt immer eine ſchöne Ausſicht findet. Dieſe hier iſt ſehr ſchön. — Auf unſerm Wege dahin kamen wir, dicht an der Stadt, an das Gebäude, das für die verſtorbene Erzherzoginn Mariane vor mehreren Jahren gebaut wurde. Es iſt jetzt der Sitz des Biſchofs, für den es, ſo wie der Garten und die Gewächshäuſer, überflüſſig groß iſt; aber für eine Erzherzoginn war das Ganze ſehr beſcheiden. Das Haus, das der Biſchof ſonſt in der Stadt bewohnte, iſt in eine Kammer der Regierung verwandelt worden. Der Garten will nicht viel ſagen, ſteht aber dem Publicum offen. — Von dem Calvarienberge gingen wir weiter und kamen in eine Gegend, von der wir den ganzen Wertherſee überſahen, der hier, größtentheils von Bergen eingeſchloſſen, ſich zeigt und ein ſchönes Bild von Schweizernatur macht. Aus dieſem See

Digitized by Google

geht ein Canal in die Stadt, welcher freylich zwar keine großen Zwecke des Handels befördert, auf dem aber doch Holz und Getreide zugeführt wird.

Unſer Rückweg brachte uns an die Bleyweiß- und die große Tuchfabrike, deren in allen Beſchreibungen von Klagenfurt gedacht wird. Die erſtere iſt ſehr vortheilhaft, auch ſchon dadurch, daß ſie ein rohes Material des Landes verarbeitet, das nicht weit von hier gefunden wird. Die andere macht nichts als feine Tücher, größtentheils von Spaniſcher Wolle. Hier ſollen zwey hundert und funfzig Menſchen arbeiten, welche Zahl aber ich Ihnen nicht verbürgen will. — In einiger Ferne ſah ich das ehemahlige Kloſter Vitring, wo ein Privatmann ebenfalls eine Fabrik von feinen Tüchern angelegt hat. — Von dem Calvarienberge ſowohl, als von verſchiedenen andern Höhen, ja ſelbſt hin und wieder in den ebenen Strichen um Klagenfurt herum genießt man herrliche Ausſichten auf beſchneyte Gebirge und die hohen Alpen.

Auf einer andern Seite der Stadt liegt das Gut des Grafen von Cois, eine Stunde von hier. Man hat einen angenehmen Spaziergang dahin durch eine lange, gerade Allee von alten Linden.

Nachdem ich den Werther- oder Wörtherſee, denn er wird verſchieden geſchrieben, von den Anhöhen geſehen hatte, wünſchte ich geſtern früh, mich näher an ſeinen lieblichen Ufern zu befinden. Man gehet an dem ſchon angeführten Canale dahin, der hohe Ufer und wenig Tiefe hat. Beydes iſt für den Gebrauch unbequem. Denn durch die hohen Ufer geht ein großer Theil der Kraft verloren, welche die Boote zieht, und welche in dem Maße vermindert wird, in welchem ſie von der ſenkrechten Linie abweicht; die geringe Tiefe aber macht, daß man keine Fahrzeuge mit ſcharfen Kielen gebrauchen kann. Die Schiffahrt iſt hier gerade ſo beſtellt, wie ſie

Digitized by Google

es auf den mehreſten Schweizerſeen iſt: elende Boote und Barken, plumpe, ungeheure Ruder! Die größern Fahrzeuge haben dieſe Form) und halten, weil ſie ziemlich groß ſind, eine beträchtliche Laſt. Ihr Boden iſt ganz flach, und ich fand an einem, das ſtark beladen war, und das ich genau unterſuchte, daß es nicht zwölf Zoll unter Waſſer ging. Wirklich iſt dieſe Schiffahrt ſehr unbedeutend, ſtehet auch mit keinem andern Waſſer in Verbindung. Man bringt von den Ufern des Sees wenig mehr, als Holz herab, und führt Eiſen, Mehl, ein wenig Korn und allenfalls etwas Wein zurück. — Die Landſtraße geht nahe am nördlichen Ufer des Sees bis Velden, von da nach Villach, wo ſie ſich theilt, ſo daß die eine durch das Puſterthal und Tyrol, die andere in das Salzburgiſche, und die dritte ſüdlich über Ponteba nach Italien führt. Alle drey ſind Fahrſtraßen.

In mahleriſcher Hinſicht iſt dieſer See ſehr ſchön! Dicht an ſeinem Ende, nach Klagenfurt zu, liegt ein Landſitz des Fürſten von Roſenberg, den ich jedem Liebhaber der ſchönen Natur zu beſuchen rathen würde. Das Haus mit allen ſeinen alten Thürmchen und Pavillons liegt auf einer mäßigen Anhöhe, von der man eine reitzende Ausſicht auf den See hat. Doch ſieht man von dieſem höchſtens nur die eine Hälfte; die andere wird durch eine Erdzunge verſteckt. Die Hügel, welche die Ufer bilden, ſind alle mit Waldung bewachſen; über ſie hinaus ſteigen höhere empor, und hinter dieſen erheben ſich beſchneyte Alpen. — Die Lage dieſes Landhauſes hat für mich etwas ganz vorzüglich Anziehendes, und ich ſollte denken, es müßte ein reitzender Aufenthalt im Frühjahre und Herbſte ſeyn; im hohen Sommer möchte wohl die Hitze ſehr drücken. Aber ſeine Eigenthümer dachten anders; es ſteht ſchon ſeit vielen Jahren verlaſſen, und iſt nun

Digitized by Google

ſo verfallen, daß es ſchlechterdings nicht zu bewohnen iſt. Einige der Pavillons, in die ich der Ausſicht wegen ging, betrat ich mit Furcht und Vorſicht. — Freylich mag dieſe Gegend nicht die geſündeſte ſeyn; an dem Ausfluſſe des Sees iſt der Boden ſo niedrig, daß er häufig unter Waſſer geſetzt wird, wodurch denn, wann die Hitze eintritt, eine vergiftete Luft entſteht. Wir wollten uns nun an die Landzunge fahren laſſen, welche uns den größeren Theil des Sees verſteckte, um auch ſeine andere Hälfte zu ſehen; allein in der ganzen Nachbarſchaft war kein Boot zu haben.

Zwiſchen dem See und der Stadt bemerkte ich eine Menge ziemlich anſehnlicher Säulen von Stein, mit großen, plumpen Capitälen. Sie ſtehen, oder vielmehr, liegen, (denn viele ſind umgefallen) in einer ſo kleinen Entfernung von einander, daß ihrer wohl ein paar Dutzend ſeyn mögen, und daß ſie alſo nie gedient haben können, um auf dieſem kurzen Wege die Entfernungen anzuzeigen. Da wurde mir denn erzählt, daß ein Graf von Roſenberg, der zwiſchen der Stadt und dem Schloſſe am See viel hin- und herfuhr, und, nach katholiſcher Gewohnheit, auf der Straße bethete, dieſe Säulen nach den Vaterunſern errichten ließ, die er von einer zur andern herſagte. Es waren alſo Bethſäulen, wodurch der Graf jedesmahl genau die Zahl der Vaterunſer wußte, die er zwiſchen der Stadt und ſeinem Landſitze ableyerte, ohne daß er ſich die Mühe zu nehmen brauchte, ſie an ſeinem Roſenkranze abzuzählen. Nun, das hieß gräflich gebethet. Aber, o des Verfalles der guten alten Sitten! Die Säulen liegen halb zertrümmert auf dem Boden, und das Schloß ſelbſt, welches Maria Loretto heißt, iſt verlaſſen und verfallen.

Indeſſen iſt noch nicht alle wahre Frömmigkeit im Lande erloſchen! Die Bauern, wenn ſchon nicht die Grafen, bethen noch immer auf allen Straßen; der

Digitized by Google

heilige Florian steht zu Klagenfurt noch in vollem Ansehen, und eben bereitet man sich vor, ihm ein neuntägiges Fest zu feyern. Ich ging gestern bey einem großen marmornen Denkmahle vorbey, auf welchem die Bildsäule dieses Heiligen steht. Man errichtete ihm dieses nach einem großen Brande, aus Dankbarkeit, daß er nicht die ganze Stadt abbrennen ließ. Einer meiner Vorgänger äußert seine maßgeblichen Gedanken darüber, wie es denn das Geschlecht der Reisebeschreiber so zu thun pflegt, und meint, die Stadt hätte mit dem Gelde, das dieses Denkmahl ihr kostete, einige tüchtige Spritzen kaufen, und das Uebrige von den Armen der Bürger erwarten sollen. Allein die guten Einwohner denken darüber anders, und sind schon seit ein paar Tagen sehr geschäftig, das genannte Denkmahl mit frischen Bäumen, Laternen und hölzernen Aufsätzen mit Lampen zu verzieren. In wenigen Tagen ist das Fest des Heiligen, und da wird man denn das Ganze beleuchten, und neun Abende nach einander Gottesdienst hier halten.

Wirklich ist es ungeheuer, wie viel Zeit man in Kärnthen und Steyermark auf die Ausübung gewisser vermeintlichen Religionspflichten verwendet! Da ist das Volk ohne Unterlaß mit etwas beschäftiget! Nur noch gestern sah ich wieder, nicht weit von der Stadt, eine ganze Herde von Landleuten, die — ich weiß nicht nach welchem Bilde oder Kreuze bethen gingen. Auch ist den Leuten wieder erlaubt zu wallfahrten, welches Joseph II scharf verbothen hatte. Dafür aber erspart man hier viel Zeit, welche an andern Orten mit unnützem Lesen hingebracht wird. Wenigstens ist das der Fall zu Klagenfurt! Ich ging diesen Nachmittag, als ich ermüdet in die Stadt zurückkam, in einen Buchladen, um zu sehen, ob ich irgend etwas Neues über dieses Land auffinden könnte. Der Mann hatte nichts, auch in andern Fächern nicht viel, und von Neuigkeiten gar

Digitized by Google

nichts. — Er ſagte, der Buchhandel läge danieder, und man wiſſe jetzt eigentlich gar nicht, was man anſchaffen ſolle. Die Officiers, die ihm noch gelegentlich ein Buch abgekauft hätten, wären bey der Armee; Eckartshauſens Gebethbuch, das die Frauenzimmer beſtändig gekauft hätten, wäre nun auch verbothen, und ſo ginge nicht viel mehr; allenfalls noch eine Comödie, und ein Ritter- oder Geiſterroman. Seine Leihbibliothek ſtände nun auch ſo gut wie confiscirt da, und brächte nichts mehr ein, ſeitdem es ihm verbothen wäre, Bücher auszuleihen. — „Wie das? Sind denn Leihbibliotheken hier ganz verbothen?“ — Ja wohl, ſchon ſeit einem halben Jahre, und kürzlich iſt der Befehl aufs Neue eingeſchärft worden. Alles Bücherverleihen iſt verbothen; auch aus den Privatſammlungen ſoll niemand ein Buch weggeben. Sonderbar iſt es immer, daß man dieſen Artikel in Kärnthen ſo ganz anders behandelt, als in Steyermark; denn das weiß ich, daß es zu Grätz um den Buchhandel nicht ganz ſchlecht ſteht, und daß es dort nicht gar ſchwer iſt, Bücher aller Art zu bekommen. Von der Allgemeinen Literaturzeitung z. E. gehen mehrere Exemplare nach Grätz; auch kann man bloß auf das Leſen derſelben ſubſcribiren, und ſelbſt auf dem Lande, in einer Entfernung von mehreren Meilen, ſie ſo haben; wie ich denn weiß, daß mehrere Leute auf dem Lande dieſe Zeitung auf dieſe Art halten.

Unter die mancherley Streifereyen, die ich während meines dreytägigen Aufenthalts in dieſer Gegend gemacht habe, gehört auch die nach Einebiegel. Dieß iſt weiter nichts, als ein kleines Landhaus, eine Stunde von hier, das ich dicht an der Landſtraße bemerkte, als ich von St. Veit hierher kam, und von welchem ich eine ſehr ſchöne Ausſicht ahndete. — In der That hatte ich mich nicht betrogen; denn ich fand, daß ſie unter die ſchönſten gehört, die ich in dieſer Provinz

Digitized by Google

geſehen habe. Es war einſt ein Beſitzthum der Jeſuiten, die in der That einen ſehr guten Geſchmack zeigten, indem ſie dieſes artige Haus hier baueten. Nachdem kam es an die Erzherzoginn Mariane, und gehört jetzt einem Privatmanne.

Noch ſind mir in Kärnthen keine Weinberge vorgekommen, ſo ſehr ich mich auch darnach umgeſehen habe. Gleichwohl weiß ich, daß man in dieſem Lande etwas Wein bauet, der aber nicht geſchätzt wird. Der, welchen man hier trinkt, wird hauptſächlich aus Niederſteyermark gezogen; nebenher verbraucht man auch Ungariſchen und Italiäniſchen. Durch den letztern verſteht man häufig den Wein, der im ſüdlichen Krain, im Hiſterreiche und in Tyrol wächſt.

Die Landleute um Klagenfurt herum reden faſt alle Windiſch. Mehrentheils verſtehen ſie auch Deutſch; doch iſt jene ihre eigentliche Mutterſprache, d. h. diejenige, die ſie regelmäßig unter ſich ſelbſt reden. Die Leute wollen hier einen Unterſchied zwiſchen der Windiſchen, Krainerſchen und Croatiſchen Sprache machen; er mag aber wohl nur in gewiſſen Abweichungen und Dialekten beſtehen, denn das räumen ſie durchgängig ein, daß dieſe drey Sprachen ſehr viel Aehnlichkeit mit der Böhmiſchen und Pohlniſchen haben. Im Grunde ſind ſie doch ſammt und ſonders Töchter der Slaviſchen. Da ich viel umhergegangen bin, und immer Landleute in Menge antraf, habe ich ihnen ſorgfältig zugehört, und ihre Sprache keinesweges unangenehm für das Ohr gefunden. Ich mag ſie weit lieber Windiſch als Deutſch reden hören, denn die letztere Sprache klingt ſehr rauh und plump in ihrem Munde. — Daß das hieſige Deutſch voller Wörter iſt, die der Oberſächſiſchen Mundart ganz unbekannt ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Zu Klagenfurt koſtet jetzt das Pfund Rindfleiſch ſieben Kreuzer; Kalbfleiſch eben ſo viel; Schweinefleiſch

Digitized by Google

acht, und Schöpſenfleiſch ſechs bis ſechs und einen halben, auch wohl ſieben. Vom ſchlechteſten Roggenbrote koſten dreyßig Loth zwey Kreuzer. Für die Klafter weiches Holz bezahlte man vergangenen Winter fünf bis ſechs Gulden, und ſeitdem hat es ſich ſo ziemlich bey dieſem Preiſe erhalten, worüber denn die Leute ſehr klagen.

Ein Schriftſteller hat der Stadt Bruck in Steyermark die Ehre angethan, ſie als die Hauptreſidenz der Kröpfe zu betrachten. Ich wüßte nicht, daß ich mehrere dort geſehen hätte, als an vielen andern Orten; aber leider ſind die Kröpfe ein Uebel, das ſich über das geſammte Land von Steyermark und Kärnthen zu erſtrecken ſcheint. Auf dem ganzen Striche von Bruck bis Grätz, und von Bruck bis Klagenfurt habe ich ſie in großer Menge gefunden. Auch ſtößt man hin und wieder auf Cretins, oder Idioten. Dieſe zeigen ſich natürlich in mancherley Abſtufungen; aber ſolche ganz thieriſche, oder vielmehr Pflanzengeſchöpfe, wie ich ſie bisweilen im Walliſerlande in der Schweiz geſehen habe, ſind mir doch nicht vorgekommen. Sonſt aber gleichen die hieſigen den Walliſern ſo ziemlich. Am meiſten fand ich dieſe Menſchen, oder Halbmenſchen zwiſchen Bruck und Grätz. Man ſagte mir aber, daß ich daraus keinen Schluß auf das ganze Land machen müßte, weil ihre Verwandten dieſe Unglücklichen auf die Landſtraßen zu ſchicken pflegten, um zu betteln, und daß ein Reiſender, auf dieſe Art, die mehreſten zu ſehen bekäme, die ſich im Lande fänden. — In Kärnthen und Steyermark, in der Schweiz, im Herzogthume Aoſta und in einigen Theilen der Apenninen bemerkte ich immer, daß das weibliche Geſchlecht die größten Kröpfe hatte. Der Kropf, wenn er eine gewiſſe Größe hat, ſcheint nahe mit dem Idiotismus in Verbindung zu ſtehen! Die Cretins haben ſo ziemlich alle Kröpfe, und wer einen ſehr großen hat, iſt gewöhnlich auch bis auf einen gewiſſen Grad ein Idiot. — Ich habe

Digitized by Google

Ihnen mehrmahls über diese traurige Naturerscheinung geschrieben und behauptet, daß, von den mancherley Ursachen, die man gewöhnlich dafür angibt, das Wasser, mehr als irgend eine andere, Schuld sey. Auch hier ist man dieser Meinung! Fast überall, wo die Kröpfe häufig sind, fand ich auch ein weißliches, trübes Wasser, das eine Art von feiner Erde mit sich führt, die sich, wenn man es stehen läßt, zu Boden setzt, und zwischen den Fingern sich wie eine Art von Schleim fühlt. Was mich indessen an meinem Systeme etwas irre macht, ist, daß ich auf dieser letzten Reise eine Menge Leute mit Kröpfen auch in solchen Gegenden gesehen habe, wo mir das Wasser sehr rein und klar zu seyn schien. Freylich ist noch immer die Frage, ob die Leute, die ich da sah, gerade aus dem Striche waren. Dem System zu Liebe will ich glauben, daß sie es nicht waren, da man sagt, daß diese Leute von ihren Verwandten häufig auf die Straße geschickt werden.

Digitized by Google

Zweyter Brief.

Reise von Klagenfurt über den Loibel — Kirschtheuer — Beschreibung des Loibels und der Straße — Neumarktl — Krainburg — Gegend zwischen Krainburg und Laybach — das Landvolk in Krain — Laybach — Schicksal der Klöster, die Joseph II aufhob — Nebenreise nach Idria — Queckfilberwerk — Loitsch — Planina — Birnbaumerwald — Land der unterirdischen Höhlen, oder Grotten — Adelsberg — Lueg und seine Grotte — das Land zwischen Adelsberg und Triest — der Karst — Allgemeine Bemerkungen über das Herzogthum Krain — die Tanten Ludwigs XVI zu Triest — der große Platz — der Hafen — die Gegend umher — Kaffeehäuser — Wachsthum der Stadt — der Molo — das Lazzeretto — das Schloß — Grotte zu Corgnale — Lipizza — Urbarmachung der Gegend um Triest.

Krainburg im Herzogth. Krain, den 3 May 1799.

Wir hatten eine Fahrt, wie ich noch nie eine gehabt habe! Ich bin oft über beschneyte Alpen zu Fuße gegangen, oder geritten, aber noch nie in einem achtspännigen Wagen darüber gefahren; am allerwenigsten erwartete ich, in dieser Jahreszeit und unter dieser Breite, welche schon mit den nördlichsten Theilen Italiens parallel läuft,

Digitized by Google

auf einer großen Fahrstraße ein paar Schuh tief Schnee zu finden, wie es auf den obern Höhen des Loibels der Fall war.

Es regnete schon einen Theil des letzten Tages hindurch, den wir zu Klagenfurt zubrachten, und gestern früh, als wir abfuhren, war das Wetter etwas unfreundlich und scharf. Indessen hatte ich keinen Begriff von dem, was unserer wartete. Wir kamen die erste Station durch ein angenehmes, ziemlich ebenes Thal, in welchem wir nur einen kleinen Theil des Weges bergauf und bergab zu machen hatten. Als wir von einer jähen Höhe in das Thal herabfuhren, in welchem Kirschtheuer liegt, hatte ich Gelegenheit, den großen Styl zu bewundern, in welchem die Oesterreichischen Bergstraßen angelegt sind. Der Hügel war nicht eben hoch, aber sehr steil, und wir drehten uns durch einen langen Zickzack hinab in ein Thal, welches die Draw, oder Drave durchfließt. Dieser Strom, obschon hier seinem Ursprunge noch ziemlich nahe, ist schon sehr beträchtlich, hat aber auch schon mehrere der kleinern Flüsse aufgenommen, die in diesen Alpenländern überall von den Bergen herabströmen. Das weite Bett und die sehr lange Brücke, die bey Kirschtheuer darüber geht, zeigen genugsam, was dieser Fluß bisweilen seyn muß, z. E. im Frühjahre, wenn der Schnee durch schnell einfallendes Thauwetter schmilzt.

Zu Kirschtheuer wurden die Pferde, die uns ziehen sollten, erst gefüttert: etwas Unerhörtes auf einer Oesterreichischen Post! Allein man hatte sehr Recht; denn nachher fand ich, daß diese Thiere sieben Stunden lang arbeiten mußten, ohne die geringste Erfrischung zu bekommen. Endlich erschienen acht Pferde, ob wir schon nur mit vieren gekommen waren. Ich streite mich nie mit einem Oesterreichischen Postmeister über die Zahl der Pferde, denn diese Leute thun, ohne Widerrede

Digitized by Google

und ohne Klage, was nur immer zu thun möglich ist, und überdieß sind alle diese Dinge auf das genaueste von der Regierung, und nie zum Nachtheile des Reisenden, wie in manchen andern Ländern, bestimmt.

Bald nachdem wir Kirschtheuer verlassen hatten, fingen wir an zu steigen, und das dauerte vier und eine halbe Stunde fort, ehe wir den höchsten Gipfel erreichten, ohne daß wir je in eine Ebene kamen, ob wir schon hin und wieder bergab gingen. Diese vier Meilen von Kirschtheuer nach Krainburg nennt man den Paß über den Loibel, den man sich aber nicht als eine einzige Bergspitze, sondern als eine lange Reihe von Höhen vorstellen muß, deren immer eine sich über die andere und hinter der andern erhebt, an denen man allmählich sich hinaufwindet, bis man endlich an zwey Pyramiden kommt, die den höchsten Gipfel anzeigen und zugleich die Grenze zwischen Kärnthen und Krain machen. —

Als eine Fahrstraße betrachtet, ist dieser Paß wohl das Erhabenste dieser Art, das ich in Europa gesehn habe. Er ist länger und höher als die Bochetta, die aus dem Piemontesischen hinter Novi nach Genua führt; beträchtlich höher, als der Penman-Moor in Nordwales; höher, als die Straße über die Apenninen bey Bologna, bey Tolentino und bey Macerata, und so viel höher, als alle Fahrstraßen in der Schweiz, daß diese letztern nur eine Kleinigkeit dagegen sind. Wenn man beobachtet, wie äußerst steil die mehresten Höhen des Loibels sind, an denen man sich hinaufwindet, so muß man die Größe des Geistes bewundern, der zuerst den Gedanken faßte, eine Straße für große Güterwagen über diese Gipfel zu führen. Sie ist mit einer Festigkeit gebauet, die sie in den Rang der großen Werke der Alten setzt, auf der einen Seite mehrentheils aus dem Felsen gehauen, auf der

Digitized by Google

andern durch ſtarke Mauern unterſtützt. Alle hundert Schritte, mehr oder weniger, iſt ein Abſatz, ſo daß die Pferde beym Heraufziehen Athem ſchöpfen und ruhen können, ohne den Wagen zu halten; beym Herabfahren kommt das Fuhrwerk dadurch in eine Art von Ruhe, und braucht von den Pferden nicht zurückgehalten zu werden. Auch iſt dieſe Straße theils mit einem Geländer von Pfoſten, theils mit Mauern auf der Seite der Abgründe verſehen. — In den letzten ſechs Viertelſtunden ward der Berg ſo ſteil, daß ich mit Erſtaunen häufig an einem faſt ſenkrechten Felſen, gerade und hoch über mir, an den hölzernen Pfoſten den Lauf der Straße erkannte, die wir zu fahren hatten.

Schon hatten wir von Kirſchtheuer aus zwey Stunden zurückgelegt, als ich eine Kirche dicht an der Straße fand, in die ich trat, und wo ich eine zahlreiche Gemeinde fand, vor der ein Geiſtlicher eine Windiſche Predigt hielt. Meine Verwunderung war, woher alle dieſe Menſchen kommen möchten, denn ſchon glaubte ich über die bewohnten Regionen hinaus zu ſeyn. Wirklich ſieht man auf dieſen Höhen wenig anderes, als Felſen, Waldung, eine magere Weide, Moos und allenfalls Heide. Nur hin und wieder fand ich etwas Gras und ein einzelnes in Schlünden gelegenes Haus. — Noch eine Stunde höher, als die Capelle, kamen wir an ein kleines, elendes Dorf.

Wir hatten auf dem ganzen Wege ſehr viel Schnee gefunden; aber von dem Dorfe weg bis auf die höchſte Höhe der Straße, mit deren Erſteigung wir faſt zwey Stunden zubrachten, war nichts mehr zu ſehen, als Bäume, Schnee und nackter Fels, da nähmlich, wo dieſer ſo ſteil iſt, daß jener nicht daran haften kann. Die Bäume, die bis auf den Gipfel dieſes Berges hinaufwachſen, waren jetzt ſchwer mit Schnee beladen, denn es war deſſen in der vergangenen Nacht ungeheuer

Digitized by Google

viel gefallen. Für den dritten May war dieses ein ganz eigener Anblick. Nie habe ich die höchsten Schweizeralpen winterlicher gesehen. Indessen war, auf dieser befahrnen Straße, der Schnee in den mittlern Regionen schon größtentheils in Koth verwandelt; allein auf der letzten halben Meile hatte er sich auch auf der Straße erhalten, nahm immer zu, so wie wir höher kamen, und wurde endlich so tief, daß wir ohne Hülfe nicht weiter hätten kommen können. Aber hier trafen wir eine Menge Arbeiter, die den Schnee mit Spaten und Schaufeln ausgruben. Wären wir zwey Stunden früher gekommen, so hätten wir auf diesen unwirthbaren Höhen warten müssen, bis man uns den Weg geöffnet hätte. Der Berg ist nähmlich so steil, daß der Wind ohne Unterlaß kleine Schneelavinen herabtreibt, die dann auf der Straße sich brechen und zum Theil liegen bleiben. Und so fand ich, daß man an manchen Orten, kurz vor unserer Ankunft, drey, vier und selbst fünf Schuh tief den Schnee ausgegraben hatte. Es scheint, daß man diesen den ganzen Winter hindurch von der Straße wegzuräumen pflegt; denn in der letzten halben Stunde unseres Auffahrens fand ich eine senkrechte Schneewand, die sich fünf, acht bis zehn Schuh hoch, nach der Beschaffenheit des Bodens, erhob, und an deren Durchschnitte ich die senkrechten Lagen erkennen konnte, in denen der Schnee zu verschiedenen Zeiten des vergangenen Winters gefallen seyn muß.

Nachdem wir von Kirschtheuer aus vier und eine halbe Stunde gefahren waren, erreichten wir endlich die höchste Höhe der Landstraße, welche zugleich die Grenze von Kärnthen und Krain macht. Zwey ansehnliche steinerne Pyramiden bezeichnen diese. Ursprünglich mag dieser Berggipfel sehr spitzig oder scharf gewesen seyn; allein man hat den Felsen von oben her-

Digitized by Google

ab gesprengt, und bis in eine ziemliche Tiefe eingehauen, um die Straße nicht ganz über den höchsten Rücken zu führen. — Büsching erzählt, daß es unmöglich gewesen wäre, den Weg auf der Spitze zu ebenen, und so habe man, in einiger Tiefe, durch den Berg ein Loch gehauen (etwa wie durch den Felsen bey der Teufelsbrücke im Canton Uri) wovon er sehr bestimmt die Länge, Breite und Höhe angibt. Das Nähmliche habe ich noch in einer Reisebeschreibung gelesen, und so ist auch die Sache auf der Homannischen Karte vom Herzogthume Kärnthen abgebildet. Wie mögen doch solche Geschichten in die Welt kommen, und wie kann man so umständlich eine Sache beschreiben, die vermuthlich nie existirt hat! Denn wenn einmahl das Loch durchgebrochen gewesen wäre, so ist es nicht wahrscheinlich, daß man sich in der Folge die unnöthige und sehr große Mühe genommen haben würde, den hohen über dem Loche stehen gebliebenen Felsen wegzusprengen.

Es regnete! Der Schnee auf der Straße war, des Grabens ungeachtet, tief und naß, und ich war, wider meine Gewohnheit, bis an den Gipfel des Berges im Wagen sitzen geblieben; (acht Pferde, dacht ich, könnten uns schon ziehen) da ich aber auf der andern Seite die Abfahrt sah, und die sich schlängelnde Straße fast senkrecht in einer fürchterlichen Tiefe unter mir entdeckte, verlor ich den Muth, länger im Wagen zu bleiben. Beyde Hinterräder wurden gehemmt, und doch hatten die Pferde, bey gewissen Wendungen, viele Mühe, den schweren Wagen zu erhalten. Ich erwartete an verschiedenen Orten, daß er gegen die kleinen Mauern geschleudert werden würde, die eben darum bey den Wendungen des Zickzacks angebracht sind, damit kein Wagen in den Abgrund fliege. Diese Mauern nach dem Abgrunde zu sind stark, aber niedrig:

Digitized by Google

an der Bergseite hingegen finden sich einige, die zehn, zwölf und selbst funfzehn Schuh hoch seyn mögen. Sie sind wegen der fast senkrechten Jähe des Berges nöthig, von dem ohne Unterlaß Erde und Steine auf die Straße fallen würden, wenn diese Mauern sie nicht dagegen sicherten. — Wenn ich in einiger Tiefe von Zeit zu Zeit aufwärts blickte und beobachtete, wie unser Wagen sowohl als große Frachtkarren von diesem schroffen Berge herabgleiteten, so war mir es ein grausenvoller Anblick. Die Sache sieht im höchsten Grade gefährlich aus, denn der Berg ist auf der Italiänischen Seite äußerst jähe, und die Straße geht also bloß durch einen Zickzack, und nicht über mannigfaltige Höhen, die sich hinter einander erheben, wie auf der andern Seite; gleichwohl wird gesagt, daß man selten von einem Unglück höre.

Ich ging nun zu Fuße, und nach einer halben Stunde fand ich schon keinen Schnee mehr auf der Straße. Eine Stunde Weges weiter brachte mich ganz aus den beschneyten Regionen, und ich sah nun wieder Bäume, an denen sich das erste Frühlingsgrün zeigte. Die Gesträuche und Bäume auf der Höhe, worunter sehr viel Buchen, Birken und Lerchenholz waren, tragen noch nicht die geringste Spur von Vegetation.

Der Wagen war noch weit zurück! Ich war naß geworden, und trat in ein Bauernhaus an der Straße, wo ich fünf Personen beyderley Geschlechts fand, aber nicht eine einzige darunter, die auch nur ein Wort Deutsch gesprochen, oder verstanden hätte. „Krainerisch!“ war alles, was ich aus ihnen bringen konnte. Ich zeigte auf meine nassen Kleider und trat an den Ofen, der denn, der löblichen Gewohnheit aller gemeinen Leute zu Folge, tüchtig geheitzt war. Der rauhe Bergländer scheint ganz vorzüglich seine Glückseligkeit

Digitized by Google

darin zu suchen. — Ich fand abermahls, was ich schon verschiedentlich vorher bemerkt hatte, daß die Sprache dieser Leute keinesweges rauh klang, obschon die der Bergvölker immer härter ist, als in den Ebenen: und ein Lied, das eine Mutter ihrem Kinde sang, schien mir recht sanft und weich.

Die ganze Herabfahrt von der Spitze des Loibels bis nach Neumarktl, der nächsten Station, dauerte zwey und eine halbe Stunde; der ganze Paß also sieben. Von Kirschtheuer rechnet man zwey Meilen bis auf die Spitze, wo von den acht Pferden vier abgenommen, und für zwey Meilen bezahlt werden. Der letzte Theil ist bey weitem der kürzere; da aber der Weg gar viel steiler ist, als auf der Nordseite, so höre ich, daß man im Hinauffahren fast eben so viel Zeit braucht, als auf jener.

Neumarktl, ein Städtchen, liegt noch immer in den Bergen, aus denen wir uns nun allmählich herauswanden. Bald nachher kamen wir in eine schöne Ebene, die in einiger Ferne von Bergen umgeben ist, und in welcher Krainburg eine angenehme Lage an den Ufern der Saw, oder Save hat. Von einer mäßigen Anhöhe genießt man hier die Aussicht auf ein reitzendes Thal, in welchem Sie, mit einem Blicke, die wilden, beschneyten Berggegenden, und den lieblichsten Frühling unter einem sorgfältigen Anbaue sehen. — Die Saw ist hier bey weitem nicht so beträchtlich, als die Draw bey Kirschtheuer, nimmt aber doch auch ein sehr breites Bett ein. — Wir übernachteten auf der Post, wo wir ziemlich wohl waren, und freundliche Leute fanden.

Laybach den 4 May 1798.

Auf unserm Wege von Krainburg hierher, blieben wir immer in der Nachbarschaft des Flusses Saw, der

Digitized by Google

die reitzende, fruchtbare und wohl angebaute Ebene verschönert, durch die dieser Weg führt. Sie ist rings herum von kleinen Hügeln umgeben, hinter denen höhere emporsteigen. Gegen Mitternacht sieht man noch immer die erhabenen, beschneyten Gebirge, aber nach der Italiänischen Seite zu fallen sie ab. Ich rechne diesen Strich zwischen Krainburg und Laybach unter die schönsten, die ich, seit meiner Abreise von Wien, gesehen habe. Besonders freuete ich mich, hier den Frühling, zum ersten Mahl in diesem Jahre, in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen. Bis hierher fehlte immer noch etwas, besonders waren in den mehresten Gegenden die Forstbäume noch etwas zurück; hier aber sind sie so ziemlich alle grün, und selbst die Eiche, die immer zuletzt herauskommt, entwickelt ihre jungen Blätter.

Auch diesen Morgen, denn wir sind sehr früh hier angekommen, sehe ich eine Menge Landleute in Procession umher gehen. Wir sind in der sogenannten Rogations- oder Bittwoche, in welcher diese Leute ungefähr täglich umher ziehen, und mit gewissen Ceremonien ihre Felder besuchen. Sie zeigen sich dann im festlichen Gewande, und so sah ich sie zu ihrem Vortheil. Wirklich waren die mehresten sehr gut gekleidet, in dicken, vollen, grauen Tuchröcken, rothen Scherpen und mehrentheils auch rothen Westen. Ihr Hals ist bloß. Die Weiber tragen weiße Kopftücher, die ihnen sehr gut lassen, und weiße Mäntel, die über den halben Leib herabfallen. Manche, die aber nicht in Procession gingen, trugen lange Schafpelze. Im Ganzen gleicht der weibliche Anzug den Morlachischen Figuren, die Sie in de Fortis Reise durch Dalmatien finden.

Die Häuser der Landleute sind überaus klein, und häufig von Holz; die Fenster nicht zwey Schuh ins

Digitized by Google

Gevierte; manche schienen mir so klein, daß mich dünkte, sie könnten nicht mehr als einen Quadratschuh betragen. Feueressen haben sie nicht, und der Rauch muß seinen Weg aus dem Hause machen, so gut er kann. Nur sehr wenige Häuser bemerkte ich mit einem zweyten Stockwerke, und in diesem war eine große Oeffnung, durch die der Rauch heraus kam.

Der hiesige Menschenschlag ist von dem in Steyermark, besonders von dem Obersteyermärker, sehr verschieden. Sie sind hier von einem weit schönern Wuchse, länger, und haben eine bessere Gesichtsfarbe. Auch ihre Züge sind feiner. In Obersteyer habe ich unter hundert weiblichen Gesichtern kaum eins gesehen, das erträglich war.

Laybach ist ein sehr hübscher Ort und gefällt mir, als Stadt betrachtet, besser als Klagenfurt. Hier gibt es eine Menge großer, ansehnlicher, sehr guter Häuser; darunter mehrere öffentliche Gebäude. Einige Kirchen sind, besonders in ihrem Innern, von einem weit bessern Geschmacke, als man gewöhnlich in Deutschland sieht. Das Innere der Domkirche gefiel mir ganz vorzüglich. Es hat viel Aehnliches mit dem Innern der Peterskirche zu Rom. Sie ist ganz in Fresco gemahlt: und obschon diese Arbeit nicht von der ersten Art ist, so entdeckte ich doch überall die Nähe von Italien. — Die öffentlichen Schulen sind in einem großen und guten Gebäude.

Ich beschäftige mich oft mit den mannigfaltigen Schicksalen, die die Klöster gehabt haben, welche Joseph II aufhob! Hier ist eins in eine Menge Miethwohnungen verwandelt, dort hat man aus einem andern eine Caserne gemacht, und aus einem dritten ist eine Tuchfabrik geworden. Das ehemahlige Jesuitenkloster zu Laybach ist jetzt die Redoute, und dient zur vorzüglichsten Belustigung desjenigen Geschlechts, von dem

Digitized by Google

dieser Orden, wie man sagte, so wenig ein Freund war. — Zu Grätz hat man ein Capucinerkloster in ein Irrenhaus verwandelt. Das konnten die gemeinen Leute noch diese Stunde nicht vertragen. Jemand sagte, man hätte zu Grätz nie von einem Narren gehört; jetzt aber, da ein Haus für sie angelegt worden wäre, gäbe es mehrere. Die Ursache ist natürlich! Vorher waren sie in den Familien zerstreut, und man bemerkte sie nicht; in einem für sie bestimmten Gebäude, wo sie alle versammelt sind, fallen sie in die Augen. Auch schickt natürlich die Nachbarschaft, wenn einmahl in einer Stadt ein Irrenhaus errichtet wird, ihre Wahnsinnigen dahin. — Man zeigte mir, nahe bey Laybach, ein großes Kloster, welches zur Einquartirung für Soldaten dient, wodurch denn die Bürger der Stadt geschont werden. In diesem Augenblicke befinden sich fünf hundert Französische Gefangene darin. — Wenn ich nicht irre, so steht das Friesische Haus zu Wien, sammt der Lutherschen und Reformirten Kirche, auch auf einem Platze, den ehemahls ein Kloster einnahm.

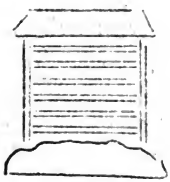
Das Landesfürstliche Schloß, welches dicht an der Stadt auf einer Anhöhe liegt, wird jetzt nur noch wegen seiner Aussicht besucht, denn es ist nichts mehr als eine alte Barake, in welche man Recruten und Transporttruppen einquartirt. Aber seine Lage ist romantisch und schön, und die Aussicht, die man von einem Rasenplatze hat, der dicht darneben liegt, ist reitzend.

Der Fluß Laybach fließt durch die Stadt gleiches Nahmens, und ist hier schiffbar; allein der Gebrauch, den man davon macht, ist unbeträchtlich. Die verschiedenen Theile der Stadt sind durch drey Brücken verbunden.

Schon in Kärnthen, weit mehr aber in Krain, und ganz vorzüglich in der Gegend um Laybach, bemerkte ich eine Maschine, die überall in den Feldern umhersteht,

Digitized by Google

und die ich auch in Schweden zum nähmlichen Zwecke, aber unter sehr verschiedener Gestalt, gefunden habe. Wenn das Korn geschnitten ist, steckt man es darauf zum Trocknen. Diese Maschine besteht aus einer Menge Stangen, die horizontal innerhalb zwey Pfosten befestiget liegen, und oben mit einem kleinen Dache bedeckt sind. In Schweden, wo der Winter oft eintritt, ehe noch die Ernte vollendet ist, fand ich so etwas sehr natürlich; aber hier, unter dieser südlichen Breite, wunderte ich mich, eine solche Maschine so allgemein zu sehen. Sie beweist wenigstens, daß es in diesen Ländern viel regnet.



Loitsch in Krain, den 6 May.

Wir verließen gestern Laybach, und machten zwey Meilen bis Oberlaybach, wo wir von der großen Straße abgingen, um das vier Meilen entlegene Idria zu sehen. Dieser durch seine Queckſilberbergwerke berühmte Ort liegt in einer Tiefe, die auf allen Seiten von ziemlich hohen Bergen umgeben ist. Wer von Wien aus südlich geht, verläßt, um Idria zu besuchen, zu Oberlaybach die große Landstraße, und geht über hohe Berge, bis auf deren Spitze wir zwey Pferde Vorspann nehmen mußten. Als wir wieder zurückgingen, verdoppelte man diese Zahl, und ich kann nicht sagen, mit Unrecht, weil der Berg auf der Seite von Idria gar viel steiler ist, als auf der andern. Die Straße selbst ist

Digitized by Google

vortrefflich, kostbar und in einem großen Style gebaut. Die Regierung ließ sie machen, um Idria mit der Landstraße, die nach Wien führt, zu verbinden, damit das Queckſilber leichter nach dieſer Stadt gebracht werden könnte. Aber das war ihr nicht genug; ſie wollte dieſe Straße auch mit Loitſch verbinden, welches von Oberlaybach eine und eine halbe Meile nach Trieſt liegt, wohin auch Queckſilber geführt wird. Wenn man alſo von Idria wieder zurückgeht, und etwas mehr, als den halben Weg gemacht hat, ſo theilt ſich die Straße; man läßt die nach Oberlaybach zur Linken, und wendet ſich rechts nach Loitſch, wodurch man ſich auf einmahl eine Station näher bey Trieſt findet. Wer alſo Idria von Wien aus ſehen will, verläßt die große Landſtraße zu Oberlaybach; kommt man aber von Trieſt, ſo gehet man von Loitſch nach Idria ab.

Der Weg von Oberlaybach geht anfangs durch eine ſchöne Gegend. So wie wir uns allmählich aus der Ebene erhoben, überſah ich von den verſchiedenen Höhen das ganze liebliche Thal, in welchem Krains Hauptſtadt liegt, und das ſich von dieſem Orte bis an den Fuß der Berge erſtreckt, auf denen ich mich jetzt befand. Es iſt eine ſchöne Ebene; aber wohl nur ſchön für das Auge; denn dieſe ganze Gegend iſt ſumpfig und ungeſund, hat zwar gute Wieſen und Weiden, aber wenig Getreide. Der Fluß Laybach tritt häufig aus ſeinen Ufern, ſetzt einen großen Theil dieſes Landſtriches unter Waſſer, und erzeugt eine faule Luft. Man hat große Koſten verwandt, um das Waſſer des Fluſſes abzuleiten; allein dieſe Arbeiten ſind unzulänglich befunden, und aufgegeben worden, ehe ſie noch ganz vollendet waren.

Allmählich verloren ſich die niedern, angebauten Gegenden, durch die wir kamen, in hohe Kalkberge, die häufig den nackten Fels zeigten, und wo ich ſehr wenig Anbau, oder gutes Land fand. Indeſſen ſind doch alle

Digitized by Google

diese Höhen mit Bäumen bewachsen, besonders mit Buchen, die hier sehr wohl gedeihen und eine ansehnliche Größe erreichen. Wir brachten drey und eine halbe Stunde zu, ehe wir auf die höchste Höhe kamen, und hier hatte ich noch einmahl eine erhabene Aussicht auf jene Alpen, die ich schon zu St. Veit und von allen Anhöhen bey Klagenfurt gesehen hatte. Ihre schneebedeckten Spitzen hatten von hier aus ein so großes und würdiges Ansehen, daß ich mich überredete, sie gäben, so wie sie jetzt aussehen, den Schweizeralpen nur wenig nach.

Die letzte Meile nach Idria geht über einen Berg hinab, der beynahe senkrecht ist, und über den man die Straße in allen Arten von Schneckenlinien geführt hat. Sie ist auf der einen Seite mit starken Mauern untersetzt, und auch an der andern Seite mit Mauern versehen, die an manchen Orten bis auf zwanzig Schuh hoch sind. Es war ein lieblicher Abend; ich ging zu Fuße herab, blickte oft zurück, und bewunderte den schönen, merkwürdigen Bau.

Die Berge, die ich zunächst um mich her sah, ehe ich noch von der Höhe herabkam, erinnerten mich lebhaft an mehrere Theile der Apenninen. Die nähmlichen Einbiegungen, Schnitte, Ungleichheiten und Windungen ohne Ende in der Form. Auch hier bringen sie, wie dort, die nähmlichen Wirkungen hervor. Es ist schwer, eine Straße durch solche Berge zu ziehen, weil man ohne Unterlaß bergauf, bergab gehen, bald rechts, bald links sich wenden muß. Man zieht also gewöhnlich, die Straße auf dem Rücken der Berge hin, so viel es sich thun läßt: und so fand ich sie auch hier auf einer langen Strecke.

Die Lage von Idria hat etwas Eigenes! Das Thal ist so äußerst enge, und rings herum erheben sich sogleich die Berge, so daß nur ein Theil der Häuser, dicht ge-

Digitized by Google

häuft, im Thale beysammen liegt. Die übrigen ziehen sich allmählich an den Hügeln hinauf; jedes stehet dann einzeln, und hat ein kleines Stück Land, auf welchem der Bergmann dem rauhen Clima und Boden einige Gewächse für seine Küche abgewinnt.

So wie die Lage von Idria besonders ist, so ist es auch der ganze Ort und alles umher; kurz, die ganze Colonie und ihre Einrichtungen sind einzig in ihrer Art. Die 3500 Menschen, die hier wohnen, und von der übrigen Welt durch hohe Berge sich abgeschnitten finden, sind sammt und sonders Bergleute, oder gehören Bergleuten an. Der Arbeiter über und unter der Erde zählt man neun hundert, und überdieß noch mehr als drey hundert Holzschläger, oder Leute, die in den Wäldern das Holz hauen, herabflößen und auf andere Art es handhaben.

Der Bergrath Gersdorf sagte mir, daß man schon seit geraumer Zeit zehn bis zwölf tausend Centner Queckſilber im Durchschnitte jährlich gemacht habe. Sonst ging sehr viel davon nach Spanien, von wo aus es nach Amerika zur Amalgamation des Silbererzes geschickt wurde. Dieß hat seit einiger Zeit aufgehört, weil die Spanier den erhöhten Preis nicht bezahlen wollten, den man jetzt für das Queckſilber verlangt. Dieser Umstand schien mir nicht ganz klar, und wurde etwas unbestimmt erzählt. Dem sey wie ihm wolle, auf die Quantität, die man jährlich macht, scheint dieser Absatz keinen Einfluß zu haben, und ich höre, daß man so viel Queckſilber absetzen kann, als nur immer gemacht wird. Es gehet jetzt größtentheils nach Wien, wo es auf kaiserliche Rechnung verkauft wird; hier am Orte aber konnte niemand mir sagen, zu welchen Zwecken es besonders verbraucht, oder in welche Länder es vorzüglich verführt wird. Doch heißt es, daß davon viel nach England verschickt wird. Der Centner (von hundert Pfund) kostet hier auf der

Digitized by Google

Stelle hundert und fünf und vierzig Gulden, und der Centner Zinnober hundert und fünf und siebzig.

Der Gehalt des Erzes ist, wie überall, verschieden; doch scheint es, daß es jetzt im Durchschnitte ungefähr funfzig Procent hält. Manche geben weniger, doch finden sich auch Erze, aus denen man bis achtzig Procent ziehet. — Jungfern-Queckſilber, d. h. ganz reines, gleich natürlich fließendes, das keiner weitern Zubereitung bedarf, findet man jetzt sehr wenig; indessen zeigte man mir einiges. Ich erinnere mich, in meiner Jugend eine Beschreibung von Idria gelesen zu haben, aus welcher mir der Gedanke zurückblieb, daß das Queckſilber so gerade aus dem Felsen flösse, und daß man nur unterhalten dürfte, um es zu empfangen. So mag es auch wirklich bey der ersten Entdeckung sich gefunden haben, nach dem, was man erzählt; aber jetzt ist es ganz anders! Der Hauptschacht ist nicht weniger, als sechs und achtzig Klaftern tief, und das wenige Jungfern-Queckſilber, das man gelegentlich findet, wird als eine Seltenheit gezeigt.

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß man das Bergwerk zu Idria für das schönste und prächtigste in der Welt hält! Der Eingang in den Antonistollen geht durch ein ziemlich ansehnliches Gebäude, und alles ist so geräumig, so nett und reinlich, daß es gar nichts von den unangenehmen Gedanken, oder Empfindungen erweckt, die auch die schönsten Gruben mir immer mehr oder weniger eingeflößt haben. Man gehet unter einem hohen, ziemlich breiten Gewölbe ebenen Fußes fort, bis man an die Vertiefungen kommt. In diese, die keineswegs steil sind, steigt man auf reinlichen steinernen Stufen hinab, die vollkommen gut unterhalten sind. Jemand sagt davon, man könne in weißen seidenen Strümpfen anfahren. Dieß ist wirklich wahr, denn alles ist rein und trocken, wenn man einige Tropfen ausnimmt,

Digitized by Google

die hin und wieder von dem Gewölbe herabfallen, und hier und da etwas Feuchtigkeit auf den Stufen verursachen. — Diese Treppen haben mehrere Absätze oder Ausladungen, die mit Quadersteinen belegt sind; auch kommt man auf einige, wo sich Bänke zum Ausruhen finden. So wie die Bergleute tiefer in die Grube hinabarbeiten, so fährt man auch fort, die Gänge auszuwölben, und mit Stufen zu versehen. Nur einige kleine Strecken bemerkte ich, die von Holz unterstützt sind. Man kommt auch hin und wieder durch ganz reinen Felsen, der bloß gut ausgehauen wird, und, natürlich, keiner Unterstützung bedarf.

Zu Idria gehört so ziemlich alles der Regierung, und alles gehet auf ihre Rechnung! Sie ist es, die den sämmtlichen Einwohnern Weitzen, Roggen, Gerste, Wein, Salz, Tuch, Leinwand und — was weiß ich, alles zu einem bestimmten Preise, liefert. Man sagt, daß sie beträchtlich dabey gewinne! Das mag seyn; aber so viel ist gewiß, daß die Einwohner diese Artikel wohlfeiler von der Regierung erhalten, als sie sich solche an einem Orte verschaffen könnten, wohin fast alle natürliche und künstliche Bedürfnisse des Lebens aus der Ferne gebracht werden müssen. Idria ist von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, die, so wie das Thal selbst, nichts hervorbringen, als Holz, ein wenig Gras, Erdäpfel und allenfalls etwas Kraut und Küchengewächse, die man noch mit ziemlicher Mühe zieht. Der ganze Ort ist äußerst arm, und man sagte mir, daß diejenigen, welche viele Kinder hätten, sich bisweilen kaum satt essen könnten.

Die Beamten haben nur eine mäßige Besoldung; alle übrigen Einwohner sind, einige sehr wenige ausgenommen, Bergleute, die keine Art des Erwerbes haben, als durch ihre Profession. Ihre Bezahlung ist sehr verschieden, und fängt mit fünf Kreuzern an. Wenn sie

sich bis auf zwölf hinaufgebracht haben, so sehen sie sich schon nach einer Frau um, denn diese glauben sie nun mit ihrem Gehalte ernähren zu können. Die höchste Zahlung ist siebzehn Kreuzer, wofür sie, von vier und zwanzig Stunden, acht unter der Erde, oder zehn über der Erde arbeiten müssen. Die übrige Zeit bringen sie mit den Geschäften ihrer Haushaltung zu, und mit dem Anbau eines kleinen Stückchens Erde, in dem sie Kraut, Kohl, Erdäpfel, oder so etwas erzeugen. Mancher gewinnt noch eine Kleinigkeit durch Nebenarbeit, so daß er es etwa täglich auf zwanzig Kreuzer bringt. — Viele der Weiber klöppeln. Man rühmt ihre Treue und die Reinheit ihrer Sitten, so wie die Ehrlichkeit der Männer und ihren Gehorsam gegen die Obern. Dabey sind die Weiber äußerst religiös, hören täglich mehr als eine Messe, und machen fleißig alle Stationen des Calvarienberges, welches wahrhaftig keine Kleinigkeit ist. Es war etwas heiß, als ich ihn bestieg, und ich fand seine Höhe und Steilheit sehr beschwerlich. —

Ihre Häuser sind mehrentheils klein, und da eben kein Ueberfluß daran ist, so wohnen mehrentheils zwey auch drey Parteyen in einem. Um einen Begriff von der innern Einrichtung dieser armen Leute zu bekommen, besuchte ich etliche Wohnungen von ganz gemeinen Bergleuten. Ich fand alles außerordentlich reinlich und von freundlichem Ansehen. Freylich wohl wird man mich nicht gerade in die schlechtesten geführt haben.

Die magere und geringe Kost dieser Leute, das Ungesunde der bergmännischen Lebensart überhaupt, und dieses Thales insbesondere, machen, daß das Leben hier von kurzer Dauer ist. Vierzig Jahre heißen schon ein hübsches Alter; viele sterben jünger, sehr wenige werden alt. Man ist daher genöthiget, die Co-

Digitized by Google

lonie von Zeit zu Zeit mit Fremden zu verstärken, d. h. mit Menschen, die nicht in diesem Thale geboren sind, denen man aber keinen so guten Charakter, wie jenen, zugestehet.

Der Bergrath ist die höchste Obrigkeit dieser Colonie, nicht nur in Bergsachen, sondern auch in jeder andern Rücksicht. Hier kennt man also nur eine Art von Obrigkeit, für den Dienst so wohl als für die Geschäfte des bürgerlichen Lebens. Der Bergrath wohnt auf dem sogenannten Schlosse, einem alten, ziemlich großen Gebäude, in welchem auch die Departements- oder Regierungskammern und die Queckſilberniederlagen sind.

Die ganze Colonie hat eine militärische Gestalt, und alle Bergleute trugen sonst Uniform. Joseph II schaffte dieses ab, und schränkte die Uniform bloß auf diejenigen ein, welche wirklich eine Art von militärischen Diensten thun, d. h. Schildwache stehen, den Officianten das Gewehr präsentiren, die Polizey besorgen ꝛc. So wie wir in den Ort traten (wir waren zu Fuße den Berg herabgegangen, und hatten den Wagen weit hinter uns zurückgelassen) kam uns einer von diesen entgegen, und verlangte unsern Paß. Zugleich fragte er mit besonderer Höflichkeit, „wenn wir das Bergwerk zu sehen verlangten!“ — Ich bestimmte für die Grube noch diesen Abend, (woran ich, da es den Nachmittag sehr heiß gewesen war, nicht wohl that.) Der Mann sagte, er wolle uns sogleich bey dem Bergrathe melden, und nahm den Paß mit sich.

Bald nachher kam ein sehr anständig gekleideter Mann, welcher sagte, er habe Befehl vom Bergrathe, uns überall hin zu begleiten, und dafür zu sorgen, daß uns alles gehörig gezeigt würde. „Zugleich, setzte er hinzu, habe ich den Kleidermann bestellt.“ — Wirklich erschien in wenigen Minuten ein Mann mit vier

reinlichen Grubenkitteln, (so daß auch die Bedienten, die mit im Passe standen, nicht vergessen waren) die er uns mit aller Geflissenheit eines Kammerdieners anlegen half. Ueberall, wohin wir auch kamen, fand ich die nähmliche Höflichkeit, die nähmliche verbindliche Aufmerksamkeit. — Niemand, ohne Ausnahme, hat uns etwas abgefordert; nirgends ward eine Hand ausgestreckt, oder eine Büchse vorgehalten; niemand trat uns mit der Miene der Erwartung, oder des Verlangens in den Weg. Diejenigen, denen ich Geld anboth, oder deren Stand erlaubte, daß ich es konnte, nahmen es mit Anstand und Dank. Im ganzen Orte zeigte sich kein Bettler.

Den folgenden Morgen sahen wir die Oefen, in denen das Queckſilber ausgebracht wird. Es sind ihrer sechs in drey Häusern; also zwey Oefen in jedem Hause. — Der Felsen, in dem das Erz bricht, besteht hauptsächlich aus Schiefer. Man sprengt ihn nicht nur mit Pulver, sondern auch hier und da bloß mit eisernen Spitzhacken. — Durch ein Kunstrad wird das Erz aus der Grube, und durch Hunde aus dem Stollen gefördert. Sogleich geht es in das Pochwerk und Waschhaus, wo es gelesen wird. Die großen und reichhaltigen Stufen schickt man ohne weiteres in die Schmelzhütten; die kleinern, so wie die schlechtern, behält man zurück. Diese werden gepocht, oder gewaschen, oder beydes. Was ganz klein gepocht worden ist, geht auf die Waschherde, welche gerade wie Stoßherde aussehen, aber unbeweglich sind. Das Ausgeworfene wird immer wieder aufs neue gelesen, und so lange der Centner Erz noch acht Loth Queckſilber enthält, dürfen sie es nicht wegwerfen. Können sie das, was weniger als acht Loth enthält, auch ausbringen, so ist es desto besser; doch können sie, wenn sie es wegwerfen, nicht zur Rede gesetzt werden.

Digitized by Google

Das ganz zu Pulver gestoßene Erz kann nicht geschmolzen werden; es würde im Feuer verloren gehen. Man mischt es also mit einer Art von Thone, und formt es in die Gestalt großer Ziegelsteine.

Aus der Poch- und Waschhütte geht das Erz in die Schmelzöfen, deren Natur von den sogenannten hohen Oefen ganz verschieden ist; denn, anstatt Erz und Kohlen zu mischen, macht man das Feuer von unten, und das Queckſilber schmilzt nicht, sondern fliegt in die Höhe in Gestalt eines dicken Rauchs, oder Qualms. Da es aber an der Decke Widerstand findet, so sucht es einen Ausweg rechts und links, zu welchem Zwecke viereckige Oeffnungen gemacht sind, durch die es in Kammern fliegt, deren sich auf beyden Seiten des Ofens eine befindet; aus diesen geht es wieder in andere Kammern, und so durch mehrere fort, bis dieser Qualm an die letzten kommt, welche Schorsteine haben. Es versteht sich von selbst, daß der Dampf, oder Qualm in jeder folgenden Kammer, die er durchwandert, kühler und kühler wird, und dadurch läßt er überall etwas Queckſilber fahren, welches auf den Boden fällt. Kommt er in die letzte, welche natürlich die kühlste ist, so ist ihm schon so ziemlich alles Queckſilber entgangen. Wäre das nicht der Fall, so würde ein großer Theil desselben durch die Schorsteine in die Luft fliegen. Das auf den Boden gefallene Queckſilber wird aufgeschöpft, und bedarf keiner weitern Zubereitung. Man packt es sogleich in Ziegenfelle, deren jedes fünf und siebzig Pfund hält. Es wird aber nicht gewogen, sondern in töpfernen Maßen aufgeschöpft, worauf das Gewicht angegeben ist. Die Felle sind gegerbt, inwendig mit Alaun zubereitet, und sehen sehr niedlich aus. Man zieht die mehresten aus Croatien. Zwey solcher Felle oder Säckchen werden in ein kleines Faß gethan, (hundert und funfzig Pfund

Digitized by Google

Queckſilber nehmen nur einen kleinen Raum ein) und in den Magazinen niedergelegt, weil ſie nun zum Verſchicken fertig ſind.

Für Spanien hat man ein Gewicht, das von dem gewöhnlichen etwas verſchieden, ſo wie auch einen andern Preis, der durch Tractaten beſtimmt iſt. Spanien ſchickte gewöhnlich alle zwey oder drey Jahre ein eigenes Schiff nach Trieſt, und die Ladung, die dieſes abhohlte, ſoll immer eine Million Oeſterreichiſcher Gulden betragen haben, (wie mich ein Mann verſicherte, der zu Trieſt in der Regierung angeſtellt iſt.)

Es iſt bekannt, daß die Holländer einen großen Theil des hieſigen Queckſilbers zu Zinnober verarbeiten. Die Regierung dachte endlich darauf, dieſen Vortheil ſelbſt zu gewinnen, und legte hier auf der Stelle eine Zinnober-Fabrik an. Die Folge davon iſt, daß die Holländer ſeitdem einen beträchtlichen Theil dieſes Erzeugniſſes von hier genommen haben. — Der Hüttenſpector Baſſetsky, der ein ſehr aufgeklärter, geſchickter Mann zu ſeyn ſcheint, zeigte uns mit vieler Höflichkeit die Theile der Fabrik, die den Fremden zu ſehen erlaubt wird. — Die Miſchung des Queckſilbers mit Schwefel, die Einrichtung der Oefen und alles, was dahin gehört, wird nicht gezeigt; wohl aber ließ man uns die Tiegel ſehen und die Form, in der ſich der Zinnober darin bildet. Man zerſchlägt dieſe Formen, und erhält den Zinnober in Geſtalt eines rothbraunen Steines, der nun gemahlen, geſiebt, und in das feinſte Pulver verwandelt wird. Wir wurden mit ein paar Proben vom Steine ſo wohl, als vom Pulver beſchenkt. Dieß ſcheint hier eine allgemeine Höflichkeit zu ſeyn, die man Fremden erzeigt; denn ehe wir Idria verließen, ſchickte der Bergrath jedem von uns auch ein viertel Pfund Queckſilber, niedlich in weißes Leder eingebunden und verſiegelt.

Digitized by Google

Triest den 13ten May.

Nachdem wir zu Idria den sechsten May alles gesehen hatten, erreichten wir Abends noch Loitsch, wo wir übernachteten. So schlecht auch dieses Wirthshaus war, so mußte ich es doch noch ausſuchen und uns so einrichten, daß wir es an einem Abende erreichten. Von Laybach an werden die guten Gasthäuser selten, so wie überhaupt alles aufhört, wodurch das Reisen in den Oesterreichischen Landen so angenehm wird. Laybach scheint hier die Grenze zwischen Italien und Deutschland zu machen, und in allem, was mir von dieser Stadt an vorkam, sah ich nicht mehr den Deutschen, sondern den Italiänischen Charakter. Sie wissen, daß ich die Menschen, mit denen der Reisende vorzüglich zu thun hat, in Italien für die beschwerlichsten von Europa halte. Schon zu Laybach wurden wir im wilden Manne unverschamt übernommen, zu Oberlaybach fand man auf der Post Mittel, uns die Vorspann höher anzusetzen, als die kaiserliche Verordnung sie bestimmt; nebenher versicherte man uns, daß zu Idria keine Pferde zu haben wären, (welches falsch ist) und das bewog mich, einen Contract einzugehen, nach welchem eine gewisse Summe für Fütterung und Aufenthalt fest gesetzt wurde. Als ich nachher zu Loitsch diese sowohl als das Postgeld bezahlt hatte, brachte der Postknecht noch eine besondere Rechnung für die Zehrung der Pferde, und wußte seine Forderung mit so viel Klarheit darzustellen, daß jedermann gegen mich entschied. Ich gebrauchte aber ein altes Mittel, das mir schon mehrmahls gegen Betrügereyen dieser Art geholfen hat: ich erklärte, daß uns der Postknecht auf seine Gefahr und Kosten aufhalten sollte; wodurch ich denn seiner los wurde. —

Den siebenten gingen wir nach Planina (eine und eine halbe Meile) hinter welchem Orte, nicht weit von

Digitized by Google

der Landstraße, eine überaus romantische Partie ist. Wenn man sich, gleich nach der Ankunft zu Planina, auf den Weg macht, so hat man Zeit, sie zu besehen, während daß die Pferde gewechselt werden, und der Wagen die kleine Anhöhe heraufführt, in deren Nähe dieser Fleck sich befindet. In einem Winkel, den senkrechte Felsen bilden, zeigt sich in der Tiefe die Oeffnung einer ansehnlichen Grotte, aus welcher ein nicht eben kleiner Fluß hervorströmt.

Ich hatte hier abermahls Gelegenheit, die Sorgfalt zu bewundern, mit der die Oesterreichische Regierung ihre großen Landstraßen behandelt. Der Weg gehet hier über einen Berg, an welchem die alte, aber gute Straße etwas steil war. Man ließ dafür in der Länge einer halben Meile am nähmlichen Berge eine andere bauen, die so gemächlich ist, daß man das Steigen wenig gewahr wird. Da nun noch daran gearbeitet wird, so konnte ich bestimmt sehen, mit welcher unsäglichen Arbeit und großen Kosten ganze harte Felsen durchgraben worden sind.

Hier findet man sich nun in dem sogenannten Birnbaumerwalde, einem öden, unfruchtbaren, felsigen Lande, von beträchtlichem Umfange, das fast unbewohnt ist, und wenig mehr zu erzeugen scheint, als Holz, Heide und mageres Gras. Mehr oder weniger, und mit einigen Ausnahmen, dauert das Land so fort bis nach Triest. Da, wo es sich öffnet, und wo die Waldung merklich ausgehauen ist, liegen Adelsberg und Sesanna, zwey unbeträchtliche Märkte, und einige Dörfer; das Uebrige ist wild und sehr unbewohnt. — Hier, von Planina an bis nach Triest, ist das Land jener vielen, großen und berühmten Grotten, oder unterirdischen Höhlen, deren manche auf eine Meile lang seyn sollen, und sonderbare Gestalten von Stalaktiten darstellen. Die Magdalenen-Grotte bey

Adelsberg, die zu Lueg, die von St. Servio bey Trieſt, die Corgnale-Grotte, einige Stunden von dieſer Stadt, und die am Czirknitzerſee ſind die berühmteſten.

Wir machten einen Abſtecher von Adelsberg nach Lueg, welches eine Meile entlegen iſt, über entſetzliche Wege, und durch eine traurige, wilde, unfruchtbare Gegend, in der eine Menge Bäume noch immer ihr Grün erwarteten. Nachdem wir in einem armſeligen Wagen beynahe zwey Stunden gerädert worden waren, kamen wir an ein elendes Dorf, hinter welchem ſenkrechte Felſen einen Winkel bilden. In dieſen Felſen befinden ſich drey Grotten über einander, wovon die unterſte unzugänglich iſt, weil ſich ein kleiner Fluß hinein ergießt, und da verſchwindet. Man kann nicht mit Gewißheit ſagen, was aus dieſem Waſſer wird! Zwar nannte man mir einen Ort, etliche Meilen weit davon, wo ein Fluß aus Felſen hervorquillt, gerade wie der bey Planina; allein es ſcheint nicht, daß man Beobachtungen gemacht habe, um auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen, ob dieſe beyden Waſſer die nähmlichen ſind.

Ueber der unterſten Grotte erhebt ſich eine zweyte, die eine halbe Meile lang ſeyn ſoll, und größtentheils ſehr geräumig iſt. Mit Stangen von Haſelſtauden, die man oben ſpaltet und zum Brennen vorbereitet, leuchteten uns fünf Landleute hinein, und wir verloren ſehr bald das Tageslicht. Die Höhe mochte mehrentheils zwanzig Schuh ſeyn, die Breite von zwölf bis ſechzehn. Hin und wieder bemerkte ich große, ſchöne Stalaktiten, die, wie gewöhnlich, der Einbildungskraft eine Menge Bilder von Gegenſtänden darſtellen, die ſich ein jeder ſelbſt ausmahlt; am häufigſten dachte ich an die Decken der Gothiſchen Cathedralkirchen in England, beſonders an ſolche, wo von den Bindeſteinen zuſammenlaufender

Bogen lange und schwere Zierrathen sich herabsenken. — Nachdem wir eine gute Viertelstunde gegangen waren, wurde der Boden naß, und bald nachher das Gewölbe niedriger. Wir kehrten um.

Ueber dieser Grotte erhebt sich eine dritte, die aus mehreren Abtheilungen besteht, und in deren weiten Mündung man den sonderbaren Einfall gehabt hat, das Schloß Lueg zu bauen. Es gehört einem Grafen von Cobenzl, der aber, wie Sie wohl denken können, selten hierher kommt, und auch dann nur wenig verweilt. Das Gebäude, das viele hundert Jahre alt seyn soll, und ursprünglich, allem Vermuthen nach, der Sicherheit wegen gebaut wurde, ist weitläufig genug, hat aber nicht fünf gute Zimmer. Alles, was nicht, vorn heraus, die Fenster nach der freyen Luft hat, ist dunkel, unfreundlich, feucht. Wir wurden hinter dem Schlosse in ein Zimmer geführt, das man aus den Felsen der Grotte selbst gebaut hatte, und das jetzt verfallen ist. — Die Sage, daß ein ehemahliger Ritter hier durch Verrätherey erschlagen wurde, könnte Stoff zu einer schauderhaften Romanze liefern: in der That wäre für den Verfasser eines Geister- und Ritterromanes der Anblick dieses Schlosses unbezahlbar. Das ganze Gebäude steht wirklich so in der Grotte, und also unterhalb der Felsendecke, daß nur die vordersten Mauern ein wenig hervorragen. Die Beschreibung, die Büsching von dem Ganzen liefert, gibt theils keinen, theils einen falschen Begriff. — Man sehe die Abbildung davon, die sich vor dem dritten Bande dieses Werkes als Kupfertitel befindet. — Ich bedauerte die Existenz eines Beamten, den ich auf diesem Schlosse in seiner traurigen Canzleystube begraben fand, und der die Gefälligkeit hatte, uns herumzuführen, und die Grotte zu zeigen. — Wir kehrten nach Adelsberg zurück, wo wir in einem Wirthshause übernachteten, das ich weder gut noch schlecht nennen will.

Digitized by Google

Von Loitsch, Planina und Adelsberg liegt Czirknitz ungefähr in der nähmlichen Entfernung, d. h. vier Meilen. Wer also von Loitsch dahin geht, und von da nach Adelsberg sich wendet, um wieder in die Landstraße einzufallen, macht einen Umweg von nicht mehr als fünf Meilen, weil er die drey von Loitsch über Planina erspart. Der Weg ist sehr schlecht, und man rieth uns, den Reisewagen auf der großen Straße zu schicken, und in einem leichten Fuhrwerke diesen Seitensprung zu machen. Umstände hinderten uns, diesen Plan auszuführen, und wir sind nicht dahin gekommen. Am Ende hätten wir nichts, als einen gemeinen, und, wie ich hier zu Triest höre, sehr gemeinen See gesehen. Seine Ufer sind nichts weniger als schön, und er ist bloß durch die berühmten Höhlen interessant, die das Wasser verschlingen und nachher wieder ausspeyen. Diese aber sind gerade jetzt nicht zu sehen, weil der See eben angelaufen ist. Sie wissen, daß er besondere Perioden hat, daß sein Wasser zu gewissen Zeiten in den Höhlen verschwindet, und daß man alsdann einen Theil des Bodens anbauet. Das ist die Zeit, ihn zu sehen, weil alsdann die Höhlen nicht vom Wasser bedeckt sind.

Die sieben Meilen zwischen Adelsberg und Triest gehen größtentheils durch ein ödes, trauriges Land, das schlecht bewohnt und noch schlechter angebaut ist, weil wirklich ein großer Theil desselben sich nicht wohl anbauen läßt. Besonders öde ist der Weg über den Karst, eine ziemlich ansehnliche Bergstrecke, wovon der nackte Fels bey weitem den größten Theil einnimmt. Hier kann man die Natur in ihrer frühern Jugend studieren; denn ich kam über mehrere Flächen, oder Bergrücken, wo der Fels, der den Boden bedeckt, gerade so da liegt, als wäre er erst kürzlich aus einer großen Revolution hervorgegangen. Denken Sie Sich eine ungeheure, ausgestreckte Masse von nassem Thone, der so eben durch unterirdi-

ſches Feuer, oder durch überirdiſche Sonne (Sie ſehen, daß ich weder dem Feuer- noch dem Waſſerſyſtem zu nahe treten will) getrocknet worden iſt, und Sie haben ein Bild von dieſen geborſtenen Felſenmaſſen. Dabey fiel mir gar ſehr auf, daß den achten May, und unter dieſer ſüdlichen Breite, die wenigen Bäume, die ich ſah, nur eben erſt anfingen, Blätter zu treiben.

Endlich kommen Sie an das Ende des Karſts, und ſehen Sich auf einmahl am Rande einer Tiefe, vor der Ihnen ſchaudern würde, wenn Sie nicht Heſperiens paradieſiſche Gefilde darin ahndeten. Hier überſehen Sie mit einem Blicke das Adriatiſche Meer, den weiten Buſen von Trieſt mit allen ſeinen Landzungen, einen Theil der Stadt, Iſtrien zur linken, und rechts, längs den nördlichen Grenzen Veneziens, eine lange Reihe hoher Alpen, die noch ganz mit Schnee bedeckt ſind. — Gerade unter Ihren Füßen haben Sie eine kleine grüne Welt, einen künſtlichen Garten, den die Hand der Induſtrie den nackten Felſen, oder der ſteilen Jähe abgedrungen hat. Welcher Abſtich mit dem Lande, das ich ſo eben verlaſſen habe! Man ſollte glauben, man ſey auf einmahl um volle zehn Grade ſüdlicher gerückt. Der Unterſchied iſt viel größer, weil er ſchneller iſt, als von den Schweizeralpen in die Lombardey, oder von den Apenninen in die lieblichen Thäler von Toscana. Erquickend iſt dieſer Anblick allerdings, und vorzüglich intereſſant für einen Bewohner des Nordens, der hier zum erſten Mahle Italiäniſche Vegetation ſieht, und die Caſtanie, die Cypreſſe, die Feige, die Pfirſche, den Mandelbaum und Oehlbaum unter freyem Himmel und auf einer beträchtlichen Höhe findet. Mit unſäglicher Mühe hat man hin und wieder auf den Mauern Terraſſen angelegt, auf denen in reichem Maße ein ſehr guter Wein wächſt. — Aber was mir verſprochen worden war, fand ich

doch nicht. Nein! Dieser Anblick ist weder der Bay von Gaeta, noch von Salerno, weder der bey Neapel, noch der bey Genua zu vergleichen.

Da der Berg, den wir herabkamen, und an dessen Fuße Triest liegt, überaus steil ist, so geht die Straße durch eine Menge Windungen. Die Stadt schien so nahe, als ich sie von oben herab zuerst erblickte, und doch brachten wir eine volle Stunde hin, ehe wir sie erreichten.

Von der Spitze des Loibels, wo Krain anfängt, bis nach Triest, wo es sich endet, sind zwanzig Deutsche Meilen, und auf diesen habe ich die unfruchtbarste, ärmste und unwirthbarste Strecke Landes gefunden, die mir in den Oesterreichischen Staaten irgendwo vorgekommen ist. Der einzige schöne, reiche und fruchtbare Strich, sind die drey Meilen zwischen Krainburg und Laybach, ein Theil der Gegenden um diese Stadt, und dann ein Stück des Thales zwischen Laybach und Oberlaybach. Unwirthbar und rauh ist die ganze Strecke von hohen Bergen, die an der Grenze von Kärnthen hinläuft. Was an Idria stößt, und nach dem Venezianischen Friaul zuläuft, ist nur um ein geringes besser, und der Birnbaumerwald und seine Nachbarschaft sind unfruchtbar und trocken. Das reitzende, fruchtbare, wohlbewohnte Thal zwischen Laybach und Krainburg scheint einem andern Lande anzugehören. Das Herzogthum Krain ist nur dünn bevölkert, und doch nährt es seine Einwohner nicht.

Was die Menschen betrifft, so lernt der Reisende auf der Straße gewöhnlich nur diejenigen kennen, mit denen er unmittelbar zu thun hat! Sie wissen, wie sehr ich diese Menschenclasse in den mehresten Deutschen Staaten der Oesterreichischen Monarchie liebe! Aber mit Laybach hat Oesterreichische Gutmüthigkeit ein Ende, und jedermann scheint bloß damit beschäftiget zu

seyn, auf Ihr Geld Jagd zu machen. Von nun an erinnerte mich alles an Italien! Es war so ganz der nähmliche Menschenschlag, das nähmliche vernachläßigte Aeußere, die nähmlichen Arten und Wendungen, die gleiche Gierigkeit, so viel als möglich aus Ihnen herauszupressen, die nähmliche Unzufriedenheit, die immer mehr fordert, als man gibt, die nähmliche Art zu räsonnieren und zu plaidieren, kurz alles so ganz sich gleich, daß ich mich bisweilen besinnen mußte, um ganz gewiß zu seyn, ob ich nicht schon im Kirchenstaate, im Bolognesischen, oder im Genuesischen wäre. — Ungefähr so, nur nicht in einem so hohen Grade, ist es auch auf der andern großen Straße nach Italien, in Tyrol. Die Deutschen Tyroler sind herzgute Menschen; aber so wie die gemeine Sprache allmählich anfängt, in die Italiänische überzugehen, so finden Sie auch ein anderes Volk, und so kündiget Italien sich an, lange, ehe Sie an seine Grenze kommen. — Im Lande Krain fand ich auch vielen Italienischen Schmutz.

Die Straße zwischen Laybach und Triest gleicht jetzt einem großen Jahrmarkte, der sich über eine ganze Provinz ausdehnt, und auf dem Sie nicht nur großen Verkehr, sondern auch alle Augenblicke etwas Neues sehen. Zahllos sind die größern und kleinern Güterwagen, die dem Deutschen Vaterlande Baumwolle, Seide, Oehl, Weine, Feigen, Rosinen, Mandeln und wie sie alle heißen, die mannigfaltigen Erzeugnisse Italiens, Griechenlands und eines Theils der Levante, zuführen. Deutschland bleibt dabey nicht zurück, sondern entladet sich auch von seiner Seite eines Theils seines Ueberflusses. — Häufig begegnen Sie einem Trupp Soldaten, die nach irgend einem Orte ihrer Italiänischen Bestimmung hinwandern. Hier werden Sie durch zahlreiche Herden jener schönen weißen Ochsen aufgehalten, die aus Ungarn kommen, und die ich einst so sehr in den fetten Weiden

Digitized by Google

der Lombardey bewunderte, wo man sagte, daß sie aus Steyermark kämen; dort stoßen Sie auf eine lange Reihe von Wagen, die die gelbe und schwarze Flagge aufgesteckt haben, und dadurch das Bley und Pulver, das Mehl und andere Lebensmittel anzeigen, die sie den Armeen nach Italien zuführen. Zwischen ein kommt der reisende Kaufmann, oder der eilende Courier. Dann wieder erregt Ihre Aufmerksamkeit ein Heer von Blauröcken, die mit kecken Schritten und unbefangener Miene in Deutsche Gefangenschaft wandern. Auf einer einzigen Station begegneten wir eines Morgens einem Corps von Franzosen, das, wie man mir sagte, zwölf hundert Mann stark war. Es fiel mir besonders durch die Menge von Officiers auf. Man erzählte, es wären nicht nur Gefangene, sondern auch Ueberläufer, und daß sich unter diesen letztern viele Croaten und andere kaiserliche Unterthanen befänden. Manche waren ohne Schuhe, manche ohne Strümpfe; andern fehlte beydes.

Allmählich wird die Deutsche Sprache, so wie Sie auf Ihrem Wege von Loitsch an fortrücken, immer ungewöhnlicher; in den Gasthöfen und auf den Posten redet man Sie schon häufig Italiänisch an, und die Postknechte, deren Muttersprache die Krainersche ist, verstehen von jenen beyden gerade so viel, als sie zu ihrem Zwecke brauchen. Doch wissen sie in allen drey Sprachen mehr zu fordern, als man ihnen gibt, zu ermüden und zu plagen.

Triest, den 15ten May.

Vor einigen Tagen wurde ich durch zwanzig Kanonenschüsse geweckt, und wiederhohlte die alte Bemerkung, wie thöricht es ist, in diesen Kriegszeiten das Pulver so unnütz um einer alten Etikette willen zu verschießen; denn am Ende kann man durch Aufsteckung der großen Flagge

Digitized by Google

eben so kräftig und ehrfurchtsvoll grüßen. Indessen erfuhr ich durch diese Kanonade, daß ein Kriegsschiff angekommen seyn mußte. Es war ein Portugiesischer Brig, der Vorläufer eines größern Schiffes, das Mesdames les Tantes nach Triest bringt, von wo aus sie nach Agram in Croatien befördert werden sollen. — Warum, o warum können gewisse Menschen nicht sterben, während daß der Tod täglich junge, brauchbare, betrauerte Menschen hinwegrafft! Pius VI muß zu seinem Unglücke unsterblich seyn! Wer würde dem leidenden, gedemüthigten Greise seine Auflösung nicht gönnen, ja ihm sie wünschen! Eben so ist es mit diesen Tanten Ludwigs XVI. Sie waren zu Rom, schon als ich sie dort sah, eine todte Last. Von da mußten sie nach Neapel wandern, dann nach Sicilien, und nun bringt man sie das Adriatische Meer herauf, damit sie einen Ruheplatz in Croatien finden, — in Croatien! — Der Herzog von Mantua zu Hamburg, der Pabst und General Mack zu Briançon, der Großherzog von Toscana zu Wien, Ludwig der XVIII. zu Mietau, Kosziusko in America, der Herzog von Modena zu Grätz, der Großfürst Constantin bey einer Russischen Armee in Italien, die Hälfte der Französischen Geistlichkeit in England, Buonaparte in Aegypten, und Mesdames les Tantes zu Agram! — Wer würde den Narren nicht verlacht haben, der vor zehn Jahren alles das in einen Roman gebracht hätte!

Mit dem nähmlichen Portugiesischen Brig kam auch der Marquis von Manfredini, der Minister des Großherzogs von Toscana. Auch er hatte eine lange, beschwerliche Fahrt, und nun, da er freudig dem festen Lande wieder entgegen sieht, da er endlich im Hafen ist und landen will, versagt man ihm das Stückchen Erde! Ich kann mir, wenn ich seine ganze Lage zusammen nehme, nichts entsetzlicheres denken. O der

Digitized by Google

ist nie auf den Wellen umhergeworfen worden, nie seekrank gewesen, der das Entzücken, den Jubel nicht gefühlt hat, den der erste Schritt auf dem festen Boden uns gewährt. Er bath, man möchte ihn nur ans Land lassen, irgend ein Fleckchen, einen Winkel zur Gefangenschaft ihm anweisen; vergebens! Er konnte es nicht glauben, und wünschte den kaiserlichen Befehl zu sehen, durch welchen ihm der Eintritt in die Oesterreichischen Staaten untersagt ist. Man erzählt, er habe bey der Verlesung desselben geweint, und ich kann es glauben. — Manfredini ist aus Rovigo gebürtig, hatte ein kaiserliches Regiment, und war in Diensten des Hauses Oesterreich, ehe er noch in Toscanische trat. — Die Ursache dieser Verweisung scheint hier niemand bestimmt zu wissen, ob sich freylich wohl mancherley Gründe vermuthen lassen, die die Oesterreichische Regierung dazu bewogen. Armer Mann! — —

Der Platz, an welchem wir wohnen, ist ganz nahe am Hafen, und zieht die mannigfaltigen Seeleute an, die gerade nichts besseres zu thun haben, als da eine Stunde zu stehen, oder umher zu ziehen, oder auf irgend eine Bank, einen Wagen, oder einen Stein sich zu setzen. Dieses bunte Gemische von Menschen, wovon die mehresten jetzt Histerreicher, Dalmatier, Venezianer, Calabresen, Ragusaner, Griechen, Türken und Völker aus verschiedenen Seeplätzen der Levante sind, unterhalten mich ungemein. Die Mannigfaltigkeit ihrer Kleidung, ihr Gang, ihre Manieren, ihre Arten zu scherzen und einander zu necken; die ewige Regsamkeit der einen, und die augenscheinliche Trägheit der andern; die plumpe Schwere des Deutschen, die nervige Gelenksamkeit des Italiäners, die Gravität und komische Würde der Morgenländer sind mir aus meinem Fenster ganz klar und unterscheidbar. Unter andern gibt es eine unbeschreibliche Menge von lä-

Digitized by Google

lächerlichen Figuren! Ein Hogarth würde hier vom Morgen bis Abend zu thun haben.

Triest, den 16ten und 17ten May.

Ich bin heute zum ersten Mahle hier ausgegangen, und habe mit Erstaunen gesehen, daß die Zahl der Schiffe, die hier liegen, weit, sehr weit meine Erwartung überstieg. Der hiesige Hafen scheint mir eben so sicher, als bequem zu seyn. Aus ihm laufen zwey Hauptcanäle weit in die Stadt hinein, und geben einer gewissen Zahl von Schiffen Platz, die hier höchst bequem und sicher liegen. Diese Canäle stammen aus einer frühern Zeit, denn für die Geschäfte, die diese Stadt jetzt macht, und schon seit mehreren Jahren gemacht hat, sind sie nicht berechnet.

Ich kann Triest im Ganzen keine schöne Stadt nennen; gleichwohl hat es eine Menge guter, beträchtlicher und von Stein sehr stark gebauter Häuser. Fast alle, die am Hafen, oder in der Nähe desselben stehen, dienen zugleich zu Niederlagen. Ihr unterstes Stockwerk ist daher ungewöhnlich hoch, so daß diese Magazine nicht nur von großem Umfange, sondern auch sehr luftig sind. Auch ist das der Fall mit den mehresten Gewölbern und Läden, die mir fast durchaus größer vorkommen, als man sie in andern Städten sieht.

Die mehresten Gassen sind breit, so breit, daß einem anfangs die Häuser niedriger scheinen, als sie wirklich sind, bis man bemerkt, daß sie größtentheils drey bis vier Stockwerke haben. Die Gassen sind durchgängig mit jenen breiten Pflastersteinen oder Fliesen belegt, deren man sich in England zu den erhöhten Wegen an den Häusern bedient, und wovon manche hier sieben, acht und selbst zehn Schuh lang sind, bey einer Breite von drey, vier, auch wohl fünf. Florenz ist eben so gepfla-

Digitized by Google

ſtert, nur daß dort die Steine nicht ſo groß ſind, und das Ganze ſchöner und beſſer unterhalten wird.

Die bleibende Bevölkerung dieſer Stadt, d. h. die regelmäßigen Einwohner derſelben, wird zwiſchen acht und zwanzig bis dreyßig tauſend Perſonen angegeben. Die Zahl der Seeleute und Fremden aller Art, welche ohne Unterlaß kommen und gehen, rechnet man, als eine bleibende Summe, auf etliche Tauſend. Wenn ich auch annehme, daß Trieſt zwey und dreyßig bis drey und dreyßig tauſend Menſchen jetzt hielt, welches doch ſchwerlich der Fall ſeyn möchte, ſo weiß ich kaum einen Ort von dieſer geringen Bevölkerung in Europa, den ich an Lebhaftigkeit damit vergleichen könnte. Freylich iſt dieſe nur auf die niedern Theile der Stadt eingeſchränkt; aber in dieſen Theilen, und beſonders am Hafen, iſt ein Menſchengewühl, eine Regheit und Thätigkeit, die keinen Augenblick aufhören. Ueberall iſt man mit Auf- und Abladen beſchäftiget, man beſſert Schiffe aus, man kommt an, man geht ab. Ich muß mich ſehr irren, wenn dieſer Hafen jetzt nicht weit lebhafter iſt, als der von Livorno, wie ich ihn 1793 im Herbſte ſah. — Auch iſt hier ein Werft, auf welchem neue Schiffe gebaut werden. Nebenher bemerkte ich Schmieden, in der Nähe des Hafens, wo man Eiſenwerk für Schiffe entweder neu macht, oder ausbeſſert. — Der Hafen iſt ein Freyhafen im ausgebreitetſten Sinne des Wortes.

Trieſt hat eine Menge Equipagen, und darunter viele recht hübſche. Ich wunderte mich, in einer Seeſtadt, und die ſo wenig flaches Land um ſich her hat, ſo viele Kutſchen zu finden, erfuhr aber, daß faſt jeder Kaufmann, der nur einiger Maßen Geſchäfte macht, die ſeinige hat und ohne große Koſten unterhält. Dieſe Leute müſſen, wegen des Hin- und Herfahrens der Waaren, eine gewiſſe Zahl von Pferden halten, und ſobald dieſe ihre Kaufmannsgeſchäfte gemacht haben, ſpannt man ſie

Digitized by Google

vor den Wagen, in welchem die Weiber und Töchter spazieren fahren.

Die Ebene, auf welcher diese Stadt liegt, und nur zum Theil liegt, ist klein, und gleich hinter derselben erheben sich, ziemlich steil, die Berge, auf denen eine unbeschreibliche Menge kleinerer und größerer Landhäuser zerstreut liegen. Der wenige brauchbare Boden, den man hier hat, ist kostbar, und ein jeder benutzt sein Stückchen auf das vortheilhafteste, und bauet es auf das beste an. Der Boden manches Gartens und manches Weinberges ist ganz durch Kunst gemacht, indem man theils nackte Felsen mit Erde bedeckte, theils einen zu jähen Abgang in Terrassen anlegte. Dieß gibt der Lage der Stadt einen sehr angenehmen Anblick, wenn man sie von der Seeseite her sieht. — Der Theil von Triest, welcher nicht in der Ebene liegt, sondern an mäßigen Hügeln sich hinaufzieht, ist enge, schlecht gebaut, schmutzig, und wird größtentheils nur von armen Leuten bewohnt.

Die Bevölkerung, die ich Ihnen weiter oben angab, habe ich von einem Manne erhalten, der hier bey der Regierung angestellt ist. Ich halte also seine Angaben für die sichersten. Aber der Englische Consul, der sich seit vielen Jahren hier aufhält, und ohne Unterlaß über die zunehmende Bevölkerung und über die daraus entstehende Theurung klagt, behauptet, daß über sechs und dreyßig tausend Seelen hier wären, und, alle Seeleute mit eingeschlossen, an die vierzig tausend. Der Mann ist nicht der einzige, der über die zunehmende Bevölkerung schreyt. Ich höre, daß das die allgemeine Klage der alten Einwohner dieser Stadt ist, denen es schwer ankommt, sich an die veränderten Preise aller Dinge zu gewöhnen, besonders, da noch alles im Steigen ist. In der That ist Triest jetzt ein sehr kostbarer Ort, und alles viel theurer, als zu Wien.

Digitized by Google

In dem Wirthshause auf dem großen Platze werden wir auf alle Art bevortheilt; aber ich höre von andern Reisenden, die mich besuchen, daß es in dem sogenannten Französischen Wirthshause nicht besser, und in dem Deutschen (a l'aquila imperiale) ungefähr eben so ist. Für Fl. 1, 30 die Person, speist man hier nicht so gut, als man es zu Wien für einen Gulden kann; und so mit vielen andern Artikeln.

Daß die Theurung hier durch die vermehrte Bevölkerung zunehmen muß, auch ohne alle andere Rücksichten und Umstände, läßt sich sehr leicht begreifen, wenn man die Lage von Triest betrachtet. Die Gegend unmittelbar um die Stadt herum, bringt sehr wenig hervor; aber auch weiter hinaus ist das Land, das Triest in allen Richtungen umgibt, äußerst felsig, trocken und unfruchtbar. Also muß alles, was hier verzehrt wird, aus einer großen Ferne gebracht werden. Das Herzogthum Krain erzeugt an wenig Orten so viel Getreide, als man auf der Stelle braucht; das nahe Venezianische Gebiethe bestehet zum Theil aus hohen Bergen, und in den Ebenen wendet man mehr Sorgfalt auf den Maulbeerbaum, auf Reben und allerhand Früchte, als auf Kornfelder. Dalmatien ist ein sehr bergiges Land, bewohnt von einem Volke, das sich lieber vom Handel an seinen Küsten, von Schiffahrt, von Kriegsdiensten und von Räuberey nährt, als von der Arbeit seiner Hände im Felde. Das vornehmste Erzeugniß des Histerreichs sind Oliven und nebenher Reben; indessen ließe sich viel aus dessen innern Theilen machen, besonders jetzt, da das Ganze unter Oesterreichischer Bothmäßigkeit steht; allein dieses Land bedarf großer Verbesserungen, deren Folgen wohl sobald noch nicht sichtbar werden möchten. Bey dem allen ist der Markt von Triest sehr wohl versehen, und gewisse Italieni-

Digitized by Google

sche Erzeugnisse stehen, nach unsern nördlichen Begriffen, in sehr niedrigen Preisen.

Kaffeehäuser gibt es hier in großer Menge, und ein beträchtlicher Theil der Gesellschaft, die sich da versammelt, sitzt vor der Thüre: zu welchem Zwecke ein großes leinenes Tuch darüber gezogen ist und, ein Stück die Gasse hinaus, auf Stangen ruht, so daß der Platz vor dem Hause eine Art von Zelt wird. Hier sitzt man und schwatzt, liest Zeitungen, trinkt Kaffee und Chocolade und ißt Eis, welches hier ein so allgemeiner Artikel zu seyn scheint, als in irgend einem Theile von Italien.

Triest, den 18ten May.

Dieser Ort hat schon seit vielen Jahren, auf Kosten seiner Nachbarinn, der Stadt Venedig, merklich zugenommen; besonders muß er seit Josephs Zeiten viel gewonnen haben, welches man unter andern auch aus dem Theile der Stadt sieht, der unter der Regierung dieses Kaisers angelegt wurde und Josephsstadt heißt. Auch wird noch immer fort gebauet, und dabey sieht man hauptsächlich auf große Niederlagen und Gewölber, welche hier sehr theuer sind. Durch den gegenwärtigen Krieg hat er einen neuen und beträchtlichen Zuwachs erhalten, man mag auch was man will zum Gegentheile sagen! — Die Aus- und Einfuhr ist in den letzten Jahren auf vierzig bis fünf und vierzig Millionen Gulden jährlich berechnet worden. Die eine oder die andere besonders zu bestimmen, ist äußerst schwer, weil häufig Umstände eintreten, die die Sache höchst abwechselnd machen. So soll z. E. vor einiger Zeit die Ausfuhre die Einfuhre überstiegen haben, welches auffallend genug ist, wenn Sie bedenken, daß dieser Hafen jetzt großentheils die reichen Produkte der Levante empfängt. Dagegen ist seit einiger Zeit die Ausfuhre von Korn, Bley und Ku-

pfer (drey wichtige Artikel, besonders der erste) verbothen: und so wird in diesem Jahre die Einfuhre die Ausfuhre sehr übersteigen. — Außer dem eigentlichen Handel rechnet man, daß jährlich noch für zwanzig Millionen Gulden Geschäfte durch Assecuranz gemacht werden.

Büsching sagt, daß man im Jahr 1770 über dreyßig im Großen handelnde Kaufleute hier zählte! Jetzt rechnet man ihrer über hundert. Vor funfzig Jahren war diese Stadt ohne alle Bedeutung und größtentheils ein elendes Nest, wie man noch jetzt aus dem Theile sehen kann, welcher die alte Stadt genannt wird. — Erst Maria Theresia ließ den schönen, ich möchte wohl sagen prächtigen Molo, oder Damm bauen, der ungefähr funfzehn hundert Schuhe weit in das Meer hinausläuft, und eine gute Rehde bildet. Auf diesem Molo ist Platz für ungefähr funfzig Kanonen, obschon jetzt nicht viel über dreyßig da stehen, die aber alle in guter Ordnung sind; und worunter ich mehrere achtzehn und vier und zwanzig Pfünder sahe. — Der Molo schließt das alte Lazzeretto, oder Quarantänenhaus mit ein, wovon aber jetzt kein Gebrauch mehr gemacht wird, als daß man Soldaten hineinquartirt.

Dem Molo gegenüber liegt an der westlichen, folglich an der entgegengesetzten Seite der Stadt das neue Lazzeretto, mit einem eigenen Hafen, der ebenfalls von einem Molo umgeben, und mit dem Stadthafen nicht zu verwechseln ist. Da das alte Lazzeretto zu Quarantänen nicht mehr gebraucht wird, und man also nur ein einziges hat, so macht man jetzt keinen Unterschied zwischen Lazzeretto Sporco und pulito. In das erstere, oder Sporco, schickte man nur diejenigen Menschen und Güter, die entweder mit der Pest schon behaftet waren, oder von verpesteten Orten kamen. Diejenigen, die nur der Vorsicht und Sicherheit wegen Quarantäne halten

mußten, wurden in das neue gebracht. Jetzt kommt alles in das letztere, Menschen und Güter, ihr Gesundheitspaß mag Sporco oder pulito seyn: und nur die Zeit, die sie hier aushalten müssen, macht den Unterschied zwischen den Päßen, womit ein Schiff versehen ist. — Die Wohnzimmer werden unentgeldlich gegeben, und den Preis, für den man leben will, bestimmt ein jeder selbst.

Das hiesige Schloß liegt auf einer Anhöhe über der Stadt und muß einst ziemlich fest gewesen seyn. Jetzt dient es zu wenig mehr, als daß man einige Soldaten und Gefangene darin hält. Aber die Aussicht von der Platform verdient im höchsten Grade, daß man dieses Schloß besucht; und wer ein Mahl hier gewesen ist, hier genossen hat, wird sich schwerlich das Vergnügen versagen, wiederzukommen. Aber diese Aussicht zu beschreiben, — wer mag das unternehmen! — Hier wehet die große kaiserliche Flagge, und unter ihr stehen einige Kanonen, mit denen man die Grüße erwiedert, die die ankommenden Kriegsschiffe machen. —

Triest hat ein schlechtes Theater *) und ein eben so schlechtes Schauspiel, wo Sie heute einen ächten Harlekin mit allerhand Possenreißern und morgen Voltaire's Zaire, von den nähmlichen Personen vorgestellt, sehen können. Das letztere Stück wurde wirklich gestern gespielt. — Ueberhaupt fehlt es hier ganz an öffentlichen Unterhaltungen für den Abend; selbst der ansehnlichen Privatgesellschaften gibt es nur wenige. — Der Gouverneur, Graf von Brigido, ein Bruder des Erzbischofes von Laybach, hält jedoch ein offenes Haus, d. h. er empfängt alle Abende Gesell-

*) Seitdem soll ein neues und sehr ansehnliches gebaut worden seyn.

Digitized by Google

schaft zu Spiel und Erfrischungen, ladet auch gelegentlich zur Mittagsmahlzeit.

Heute früh kam ein Portugiesisches Kriegsschiff an, das die Prinzessinnen von Frankreich brachte, die schon vor einiger Zeit angekündiget worden sind, und mit ihnen den alten Cardinal von York, oder wie er sich einst auf einer Medaille nannte, die ich von ihm gesehen habe, Heinrich IX König von Großbrittannien ꝛc. — Vor einigen Tagen kamen der Cardinal Albani und der Fürst von Rezzonico hierher. Den letztern kannte ich einst auch in bessern Zeiten, in seinem schönen Pallaste auf dem Capitol, als er noch Senator von Rom war.

Ich setzte mich diesen Morgen mit einer Gesellschaft in ein Boot, und fuhr an das Portugiesische Linienschiff Es kann niemanden an Bord lassen; denn da es zuletzt von Corfu kommt, ist es unter Contumaz. Seine Bauart gleicht gar sehr der Englischen; auch liegt es, in einiger Ferne gesehen, so klein und zusammengedrückt im Wasser, daß ich es von weitem für ein Schiff der letztern Nation gehalten haben würde. In der That werden die Portugiesischen Kriegsschiffe mehrentheils von Engländern gebaut. Der Officier, der es commandirt, ist ebenfalls von dieser Nation, und so ist es auch der Capitän des Portugiesischen Brigs, der vor einigen Tagen hier ankam, und dem wir heute früh ebenfalls einen Besuch machten.

Noch muß ich einer Grotte gedenken, die ich vor ein paar Tagen besucht habe, und die schöner ist, als die zu Lueg, ja schöner als alle, die ich je gesehen habe. Sie ist zwey kleine Deutsche Meilen von hier, und wird die Corgnale-Grotte, von einem Dorfe gleiches Nahmens, das nicht weit davon liegt, genannt. Man muß sie mit der von St. Servio nicht

verwechseln, die viel näher bey der Stadt, aber bey weitem nicht so schön und wichtig ist.

Die vielerley Formen von Stalaktiten, die fast alle Grotten mehr oder weniger darbiethen, sind hier von außerordentlicher Mannigfaltigkeit, in einem größern Style, und nach einem größern Maßstabe, als ich sie irgend sonst wo gesehen habe. Ganz besonders zeichnet sich diese Grotte durch die Säulen aus, auf denen das obere Gewölbe, wie die Decke einer Gothischen Kirche, ruht. Manche dieser Säulen haben vielleicht eine Höhe von zwanzig, dreyßig Fuß, und drüber, und dabey eine verhältnißmäßige Dicke. Wenn man in einiger Ferne Leute mit Fackeln dahinter stellt, oder ein Bund Stroh hinter diesen Säulen abbrennen läßt, so macht das eine große, mahlerische Wirkung. Manche der Stalaktiten, die von der Decke herab hangen, sind vielleicht zwölf und funfzehn Fuß lang, und mögen ganz oben, wo sie angewachsen sind, zwölf, funfzehn und achtzehn Fuß im Umfange haben. Kurz, hier hat die Natur durchaus in ihrem größten Style gearbeitet.

Diese Grotte hat noch das Besondere, daß man nicht horizontal in einen Hügel oder in eine Anhöhe hinein geht, sondern sie findet sich in einer Ebene, von der man so ziemlich senkrecht hinabsteigen muß. Man geht alsdann auf steilen Abhängen fort, und kommt immer wieder an Tiefen, die so ziemlich senkrecht sind, oder seyn würden, wenn nicht eine Art von steinernen Stufen hin und wieder gemacht worden wäre, auf denen man aber alle Augenblicke zu fallen Gefahr läuft, theils weil die Stufen schlecht gehauen und abgetragen, theils weil sie von dem schleimigen, beständig herabtröpfelnden Wasser äußerst schlüpfrig sind. — Hin und wieder fand ich auch eine hölzerne Treppe, und zwar, worüber ich mich wunderte, ziemlich stark

und solid gebaut. Ich erfuhr in der Folge, daß man sie für den König von Neapel gemacht hatte, der vor einigen Jahren hier war. Aber auch diese Treppen gehen durch die beständige Feuchtigkeit, die hier herrscht, zu Grunde, und hin und wieder fehlen schon Stufen.

Wir hatten vielleicht noch keine Viertelstunde Weges gemacht, als die Treppen aufhörten, und die senkrechten Abgründe unserm weitern Vorrücken ein Ende machten. — Man sagt mir, daß die Länge dieser Grotte niemahls untersucht worden ist, daß man aber aus gewissen Gründen vermuthe, daß sie in einer Ferne von ein paar Deutschen Meilen eine zweyte Oeffnung habe. Wirklich gibt es der Grotten in diesem Lande so viele, daß es mir sehr natürlich scheint, daß man mehrere derselben seit Jahrhunderten gekannt hat, ohne es zu wissen, daß diese nichts weiter, als eine andere Mündung von jener ist. Die Regierungen wenden selten etwas auf solche Untersuchungen, und für Privatleute sind sie zu kostspielig und zu gefährlich. Und am Ende — was wäre der große Nutzen, den man davon hätte! — Büsching gedenkt der Höhle von St. Servio, aber nicht dieser hier. Ich hatte nie davon gehört, kenne auch keine Beschreibung davon. Sie scheint überhaupt weniger berühmt zu seyn, als jene, vielleicht weil sie entlegener und von beschwerlicherm Zugange ist. Sie liegt zwischen der sogenannten alten Straße von Wien und der schönen neuen, welche man jetzt befährt, seitdem der Weg von Triest nach Italien geöffnet worden ist. Diese alte Wienerstraße liegt der neuen rechts, und wird noch von den Landleuten der Gegend umher, und von vielen Ungarn besucht, die nicht fahren, sondern ihr Vieh nach Triest treiben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Etwas näher als die Grotte liegt Lipizza, eine Art von eingemauertem Park, wo der Kaiser eine Stuterey hält. Man schätzt diese Pferde sehr wegen ihrer Schönheit; besonders wird die Nettigkeit ihrer Füße bewundert. Diese Stuterey ist nicht zahlreich; alle Pferde werden an den Hof abgeliefert, und keine verkauft.

Die ganze Gegend um Lipizza und um die Grotte herum ist wüst und felsig; kurz, sie macht einen Theil des unwirthbaren Karsts aus. Und dennoch sah ich in dieser Wildniß hin und wieder kleine angebaute Stückchen Landes. Man reiniget ein Fleckchen von den Steinen, mit denen man rings herum eine Mauer baut; die übrigen werden auf einen Haufen geworfen. Ich fand in diesen angebauten Flecken nicht nur Holz, das man gepflanzt hatte, sondern auch Getreide, das denn freylich sehr mager steht, weil man den Boden nie so ganz reinigt, daß er nicht noch immer zur Hälfte mit Steinen bedeckt wäre. Auf diese Art scheint der Anbau der ganzen Gegend um Triest herum entstanden zu seyn, nur daß man, an den Bergen hin, noch überdieß Terrassen über Terrassen bauen, und die Erde öfters aus der Ferne hohlen mußte. Gewöhnlich wird sie zu Wasser aus dem Friaul gebracht, weil die im Histerreiche, die man näher haben könnte, nicht viel taugt. Noch jetzt wird öfters Erde auf diese Art herbeygeführt, weil mancher, der ein Häuschen bauet, und sich einen Garten oder Weinberg anlegen will, kein anderes Mittel hat, als den nackten Felsen, oder einen schlechten Boden mit Erde zu bedecken. Ich habe, dicht an der Stadt, sehr fruchtbare Gärten und Weinberge bemerkt, die unmittelbar an einen nackten Fleck stoßen, auf welchem nicht einmahl ein mageres Gras wächst. Mit andern waren die Leute eben beschäftiget, sie ur-

Digitized by Google

bar zu machen. Da sah ich denn, wie man einen solchen Flecken ebenet, mit Mauern unterstützt, mit Erde bedeckt, Treppen macht u. s. w. Aus dem allen können Sie abnehmen, wie kostbar ein gutes Stück Land in dieser Gegend seyn muß, um so mehr, da jeder begüterte Bürger ein Landhaus, einen Garten, einen Weinberg zu haben wünscht.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Nöthige Anstalten, die eine Reise nach Pola erfordert — Schöne Aussichten auf dem Meere zwischen Triest und Pirano — Capo d'Istria — Isola — Pirano — Umago — Punta di Daila — Rovigno, die beste Stadt im Histerreiche — Pola — Porta aurea, oder Denkmahl der Familie Sergius — Zwey Tempel in der Stadt — umständliche Nachrichten über das Amphitheater — Theater — antike Bäder — Purpurfärberey — Citadelle — andere kleine Alterthümer — Geschichte von Pola — Thunfang — Rückreise — Allgemeine Bemerkungen über das Histerreich und über das Adriatische Meer — die Julischen und Carnischen Alpen — Charakter der Venezianischen Histerreicher — Triest.

Triest den 20sten May.

Wir haben vom Anfange her mit unserer Reise nach dieser Stadt die Absicht verbunden, das alte Amphitheater und die übrigen Ruinen zu Pola zu besuchen. Ich wußte längst, daß die wenigen, die dahin gehen, durchaus zu Wasser reisen. Aber warum nicht auch zu Lande? — Wenigstens ist das immer meine Frage in allen Fällen, wo ich es für eine Thorheit halte, einen Ort zu Wasser zu besuchen, an welchen man auch zu

Lande kommen kann. Aber im gegenwärtigen Falle hat die Wasserreise, wie ich finde, ihre guten Ursachen. Menschen aus civilisirten Gegenden lassen sich wenig von den Schwierigkeiten träumen, die jeden Schritt in einem rohen, ungebildeten Lande begleiten. Das (ehemahls) Venezianische Histerreich, oder Istrien, ist einer der vernachlässigtsten Striche in Europa, so wie ein Theil seiner Einwohner eine Art von Menschen sind, die noch sehr nahe an den wilden, aber verderbten Stand der Natur grenzen. Diebstähle, Räubereyen und Mord sollen, so wie in Dalmatien, sehr gemein seyn. Auch gefällt ihnen keinesweges Oesterreichische Civilisation und Polizey. Unter den vor zwey Jahren an Oesterreich gekommenen Provinzen haben sie sich am ungernsten unterworfen, hängen entsetzlich an ihrem St. Marco, und seufzen noch immer nach der Venezianischen Oberherrschaft zurück, wie die Juden nach den vollen Fleischtöpfen, obschon diese Regierung geradezu gar nichts für sie that. Freylich verlangte sie auch wenig von diesem Volke, und, was ihm das Liebste war, sie ließ es ungefähr machen, was es wollte. Glaubwürdige Leute haben mich versichert, daß es keine Art von Verbrechen gab, die man nicht mit etwas Geld, das dem Podesta entrichtet wurde, begehen konnte. Ein Mann, der seit vielen Jahren zu Triest wohnt, hat mir von einem Böse wicht gesagt, der vor wenig Jahren, ich glaube zu Pirano, noch lebte, und der zu verschiedenen Zeiten seinen Vater, seine Mutter und einen ältern Bruder ermordet hatte, und nun ihre Hinterlassenschaft genoß; und das alles für ein paar hundert Ducaten.

Fahrstraßen gab es zeither in dem Venezianischen Histerreich gar nicht; folglich ist mit keinem Wagen fortzukommen! Wirthshäuser hat man, ausgenommen in den Seestädten, eben so wenig; wie elend aber

dieſe ſind, können Sie daraus abnehmen, daß diejenigen, die nach Pola gehen, zu Trieſt ihren Vorrath für die ganze Reiſe einkaufen und mitnehmen.

Nun rechnet man aber achtzig Italiäniſche Meilen zu Waſſer von Trieſt nach Pola; das wären denn hundert und ſechzig hin und her. Ich kenne das Langweilige und beſonders das Ungewiſſe der Seereiſen, und weiß, daß die achtzig Meilen in einem Tage gemacht worden ſind, ſo wie andere eine ganze Woche damit zugebracht haben. Ich berathſchlagte alſo noch immer mit meinen hieſigen Bekannten, wie wir es anfangen könnten, die Reiſe zu Lande zu machen. Da hieß es denn, wir ſollten Pferde von hier nehmen, und mit dieſen zu Waſſer nach Capo d'Iſtria, oder nach Pirano gehen, denn von Trieſt aus wäre die Landreiſe ein gar zu großer Umweg, ſoll auch beynahe nicht zu machen ſeyn, weil niemand ſo geht. Von einer der genannten Städte ſollten wir dann nach Mitterburg (Piſino) der Hauptſtadt des Landes, reiten, von wo man noch fünf oder ſechs Deutſche Meilen bis Pola hat. Mitterburg iſt zwar Altöſterreichiſch, aber für Reiſende ſoll auch da kein Wirthshaus ſeyn; indeſſen könnten wir auf dem Schloſſe wohnen, wozu man uns von dem Eigenthümer, der jetzt hier iſt, die Erlaubniß verſchaffen wollte. Wirklich ließ uns dieſer ſagen, daß ſein Schloß uns zu Dienſten ſtände, daß aber jetzt ganz und gar keine Meublen darin wären. Endlich blieb noch immer die Unſicherheit der Wege durch einen Theil der Landeseinwohner, die den Fremden anfallen, ſo bald ſie etwas bey ihm zu finden glauben. —

Das Ende von dem allen war, daß ich geſtern eine Bracera miethete, d. h. ein Fahrzeug, das zwar ein ganzes Verdeck hat, und an drey kleinen Maſten drey Segel führt, das aber doch noch leicht genug iſt, um bey einer gänzlichen Windſtille gerudert zu werden. Unſer

Schiffsvolk besteht aus fünf Mann, die sich selbst nähren. Für die ganze Reise wurden sechzehn Ducaten verlangt, man würde sich aber mit zwölfen begnügt haben, wenn ich diesen Handel hätte eingehen wollen. Allein wer diese Art von Menschen kennt, begreift, daß er durch einen solchen Vertrag ganz abhängig von ihnen wird, daß sie ihr Geld so geschwind als möglich verdienen wollen, und dem Reisenden keine Zeit lassen, sich irgendwo aufzuhalten. Ich habe also mit ihnen ausgemacht, daß sie täglich sieben Gulden haben sollen, so lange die Reise dauert, und daß wir uns aufhalten, wo und so lange als es uns beliebt. — Auch auf diese Art findet man sich immer wieder betrogen; denn nun zögern die Leute, so viel sie können, weigern sich zu rudern, und halten sich an mehreren Orten auf, weil sie Fracht einnehmen und in allen Häfen einen kleinen Handel treiben. Indessen ist dieses Uebel von zweyen das kleinste, und wir zogen es vor.

Außer verschiedenen Lebensmitteln muß man sich auch mit einigen Matratzen versehen, um an Bord übernachten zu können. Es war natürlich, daß ich diese im Wirthshause zu borgen, oder zu miethen suchte. Dieß wurde rein abgeschlagen, denn sie brauchten, hieß es, ihre Betten selbst. Alle Anerbiethungen und Vernunftgründe waren vergebens. — „Wenn ich aber, für die ganze Zeit unserer Abwesenheit, ein Zimmer mit zwey Betten miethe, und die Matratzen herausnehme?“ — Das ließen sie sich gefallen, d. h. sie vermietheten ein paar Matratzen für acht, zehn oder zwölf Gulden, je nachdem die Reise mehr oder weniger dauert, denn für jeden Tag muß ein Gulden bezahlt werden.

Alles war nunmehr in Richtigkeit gebracht, aber heute war schlechter Wind! Endlich hieß es, wir sollten Abends um zehn Uhr unter Segel gehen, und alles ward an Bord geschaft. Zwischen acht und neun Uhr kam ei-

Digitized by Google

ner der Schiffer, und kündigte eine schlechte Nacht an. Und das ist die Geschichte der mehresten Seefahrten, die ich je gemacht habe, und diese hier ist die sieben und dreyßigste!

Auf dem Adriatischen Meere, den 22 May.

Gestern früh um fünf Uhr gingen wir unter Segel, wie ein Schiffer sagen würde; die Wahrheit aber ist, daß wir aus dem Hafen von Triest gerudert wurden, weil wir keinen Wind hatten, uns herauszubringen. Dieß ist eine sehr langsame Art zu reisen, denn mit fünf Rudern macht man auf einer stillen See nicht viel über zwey Italiänische Meilen in einer Stunde, und auch diese nicht, wenn es lang anhält. Hat man aber den Wind gegen sich, so läßt sich mit Rudern gar nichts thun. Dieser Fall trat in wenig Stunden ein, und nun konnten wir nichts, als laviren, bis der Wind besser ward.

Nach sieben Stunden waren wir achtzehn Italiänische Meilen von Triest, auf der Höhe von Pirano, einem Städtchen im Venezianischen Histerreich. — Der Tag war übrigens angenehm, und wir hatten prächtige Aussichten — erst auf Triest und auf die Berge, die es unmittelbar umgeben und die sich in dem Maße erheben, in welchem man sich vom Lande entfernt; dann auf die Bay, die östlich von Triest sich dehnt, und welche schöner ist, als die, in welcher die Stadt liegt, weil da höhere und höhere Berge sich hinter einander erheben. Zugleich sahen wir die lange Reihe der mit Schnee bedeckten Alpen, die sich von Krain aus durch das Friaul an der nördlichen Grenze von Venedig hinziehen. Das ganze flache Land, woraus ein großer Theil dieses Herzogthums besteht, verschwindet durch die Ferne, selbst die Berge mittlerer Größe wer-

Digitized by Google

den unsichtbar, und die hohen Alpen erscheinen dem Auge wie eine ungeheure Schneewand, die sich längs der Seeküste erhebt. Die Alpenkette gibt einen erhabenen Anblick, nicht nur durch ihre Höhe, sondern auch durch die ungeheure Länge, in der sie nach Westen hinläuft. Man zeigte mir die Gegend, wo der Tagliamento in das Meer fällt; aber die Berge waren noch weit darüber hinaus sichtbar.

Allmählich näherten wir uns der Stadt Capo d'Istria, wo der Sitz der Regierung des ehemahligen Venezianischen Histerreichs war, und wo ein Podesta residirte. — Isola, weiter am Gestade hinab, blieb uns lange im Auge, und Pirano sahen wir von allen Seiten, weil wir, durch das Laviren, verschiedene Mahle ganz nahe daran kamen. — Man sollte diese Italiänischen Städte nie zu sehr in der Nähe besehen; sie sind elend und schmutzig, und doch haben sie fast durchaus ein schönes und großes Ansehen in der Ferne.

Um drey Uhr erreichten wir Umago. Der Schiffer kündigte schlechtes Wetter an, welches, nach seiner Versicherung, im Anzuge wäre, das ich aber nicht sehen konnte, und wollte für die Nacht in den Hafen eingehen. Ich widersetzte mich dem Einfalle, mußte hart mit ihm reden, und siehe da, wir gingen noch ganze neun Meilen weiter, und hatten die Punta di Daila erreicht, als die Nacht eintrat. Hier war der Schiffer weiser. Wir lagen schon unter dem Verdecke auf unsern Matratzen, und er zog alle Segel ein, und ging unter Land, ohne uns darum zu fragen. Indessen gehört er noch unter die ehrlichern seiner Brüderschaft, denn heute früh brach er um drey Uhr auf, und, da wir sehr guten Wind hatten, waren wir schon um zehn Uhr zu Rovigno, der größten und wichtigsten

Digitized by Google

Stadt des ganzen Hiſterreichs, vierzig Meilen von Piraño, und acht und funfzig von Trieſt.

Rovigno hat eine majeſtätiſche Lage auf einem kleinen Vorgebirge, über deſſen Rücken es ſich an beyden Seiten an das Meer hinabzieht, ſo daß die Stadt einen doppelten Hafen hat, und die Häuſer auf beyden Seiten ſich prächtig darſtellen, und weit an beyden Ufern ſich ausdehnen. Eine Stadt, die ſich ſo ſchön, ich möchte ſagen, ſo prachtvoll ankündigte, verdiente allerdings näher geſehen zu werden. Wir landeten, wanderten umher, fanden enge, ſchmutzige Gaſſen, kleine Häuſer und ziemlich laut redende Anzeigen von Armuth. Indeſſen iſt hier eine ſehr ſchöne Kirche, die auf dem höchſten Rücken des Vorgebirges liegt, auf beyden Seiten auf das Meer herabſieht, und überhaupt eine vortreffliche Ausſicht gewährt, deren Reitz hier noch durch mehrere Inſeln, die in der Nähe liegen, erhöht wird. Einige derſelben ſind klein und unbewohnt; auf den zwey größern, der Catharineninſel und der Andreasinſel iſt ein Kloſter.

Rovigno hält über zwölf tauſend Seelen; manche wollen ihre Bevölkerung auf funfzehn tauſend ſetzen. Ein Einwohner, an den wir empfohlen waren, ſagte, daß ſie aufs wenigſte vierzehn tauſend wäre.

Dieſe Menſchen, ſo wie überhaupt die Hiſterreicher, die an der Küſte leben, nähren ſich größtentheils von der Fiſcherey, noch mehr aber von der Schiffahrt. Sie ſind ohne Unterlaß zu Waſſer, und machen, da ihr Land ſelbſt wenig Handel hat, die Träger und Fuhrleute für die mehreſten Städte des Adriatiſchen Meeres. Sie beſuchen auf der einen Seite alle Häfen von Dalmatien bis hinab nach Raguſa, Corfu, Zante und die Griechiſchen Inſeln, ſo wie auf der andern, Trieſt, Venedig, Ancona, Senigaglia bis nach Manfredonia. Außer dem, was ſie für andere führen,

Digitized by Google

treiben sie einen kleinen Handel für sich selbst; und kaufen immer etwas in einem Hafen, das sie in einem andern wieder absetzen. Auch unser Schiffer ist, mit der größern Zahl seiner Leute, aus Rovigno; auch er kauft und verkauft auf dieser Reise, so bald wir an einem Orte landen.

Pola, den 22 May.

Wir konnten diesen Ort gestern nicht erreichen, und mußten es uns gefallen lassen, noch einmahl eine Nacht an Bord zuzubringen. Dafür kamen wir heute sehr zeitig hier an, und genossen, bey vollem Tageslichte, der schönen Aussicht, die die Einfahrt in den Hafen von Pola gewährt. — Diese Stadt liegt am südlichen Ende des Histerreichs, ein gutes Stück in das Land hinein, so daß die Schiffe hier gegen alle Winde gesichert sind. So vortheilhaft dieser Umstand auf der einen Seite ist, so schwer wird dadurch auf der andern die Einfuhr. Das Meer macht hier nähmlich so viele Biegungen in das Land hinein, daß man mehrere verschiedene Winde braucht, um mit vollen Segeln einzufahren. Durch die Wendungen, die das Schiff zu machen genöthiget ist, entdeckt man die nähmlichen Gegenstände unter einer Mannigfaltigkeit von Ansichten, in welchen denn das große und prächtige Amphitheater allemahl die Hauptfigur macht, und gegen die Stadt, die Anhöhen und das Wasser sich sonderbar und mannigfaltig verschiebt.

Pola hat kein Wirthshaus, wenigstens kein solches, wo man mit Vergnügen essen, oder schlafen möchte. Wir wußten das, und hatten uns deßwegen mit einem Empfehlungsbriefe an einen Venezianer versehen, der hier von seinen Gütern lebt. Anstatt also, wie gewöhnlich, uns nach einem Gasthofe zu wenden, war unser erster Gang, vom Ufer weg, zu diesem Herrn, der uns

Digitized by Google

empfing, und bald darauf in ein Kaffechaus führte, wo wir eine Gesellschaft von Mannspersonen so wohl als von Frauenzimmern fanden, im ächten Venezianischen Geschmacke. Während daß wir uns hier unterhielten, verschafte uns Herr Marinari einige Zimmer in einem Privathause, und mit dem Kaffeeschenken machte er aus, daß dieser uns speisen solte. (Auch sind wir in den zwey Tagen, die wir hier zubrachten, mit dieser doppelten Bewirthung ziemlich wohl zufrieden gewesen.)

Pola ist von seiner alten Größe traurig gesunken, und gleicht ganz und gar nicht mehr der Stadt, die ein Amphitheater füllen konnte, das über zwölf hundert Schuh im Umfange hat. In diesem habe ich heute schon mehrere Stunden zugebracht, und denke morgen noch länger darin zu verweilen; aber eben darum will ich die Beschreibung desselben bis zuletzt lassen. — Jetzt rechnet man hier nicht mehr als acht hundert Seelen. Handel hat der Ort so gut wie gar keinen. Die Einfuhr von dem Meere weg ist viel zu beschwerlich, und der Verkehr, der sich da treiben ließe, viel zu unbedeutend. — Die Einwohner bestehen aus einigen Edelleuten, aus Geistlichen, die ich in Menge sah, aus etlichen Handwerkern, und dann aus Leuten, die ihr Einkommen aus ihren Feldern, ihren Reben und ihren Olivenbäumen ziehen. Endlich einige Fischer. — Das Ganze trägt ein Gepräge von Armuth, wie das übrige Venezianische Histerreich. Gleichwohl gefällt mir Pola ungleich besser, als das größere, so stark bevölkerte Rovigno. Mich dünkt, alles sieht hier heiterer und freundlicher aus; zuverlässig aber ist alles reinlicher. — Daß es unter den hiesigen Einwohnern eine gewisse Zahl anständiger Familien gibt, sehe ich aus den erträglich gut gekleideten Männern, die immer vor dem Kaffeehause sitzen, und aus den Frauenzim-

Digitized by Google

mern, die es ebenfalls besuchen. Es ist der einzige Ort, wo man sich gesellschaftlich versammelt: eine Art zu leben, die man in den sämmtlichen Venezianischen Staaten findet.

Das Umständlichste, was ich über Pola kenne, ist das Werk des Grafen von Carli „Delle Antichità italiche etc. Milano 1788 in Quart. Der vierte Band ist 1790 erschienen. Man findet in den verschiedenen Theilen dieses Werkes mancherley Untersuchungen und Nachrichten über Pola, auch mehrere Kupferstiche. Nachdem der Graf selbst dort gewesen war, ließ er noch fernere Nachrichten einziehen, schickte auch im Jahre 1788 einen Ricco Sbisa dahin, durch den er graben ließ. Ueber einiges änderte er dann seine Meinung; in andern Dingen ward er noch mehr bestätiget. Aber dieses Buch ist selten, und möchte sich wohl in Deutschland nur in wenig Bücherſammlungen finden. —

Seitdem ist das Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie erschienen, dessen Verfasser die Ruinen von Pola aufs neue untersucht, auch von vielen Gegenständen Kupferstiche geliefert haben, die vorher entweder gar nicht, oder nur unvollständig waren gezeichnet worden. (Zu Anfange des Jahres 1801 waren von diesem Werke zwölf Hefte Kupferstiche, und der erste Theil des Textes erschienen, welcher letztere noch keine Beschreibung der Alterthümer, sondern bloß die Geschichte von Dalmatien und Pola enthält. Aber auch dieses Buch wird, seines Preises wegen, nie allgemein werden. Herr Göschen glaubte also, den Lesern dieser Briefe ein angenehmes Geschenk zu machen, indem er sechs Platten daraus nachstechen ließ, und einen Theil davon zu Titelkupfern dieser vier Bände gebrauchte.)

Digitized by Google

Hier auf der Stelle habe ich nur ein kleines Werk zum Leitfaden: De' primi popoli et delle Antichita romane dell' illustre città di Pola nell' Istria. Raggualio storico di Bart. Vergottin etc. Venez. 1795. Es ist ein sehr oberflächliches Werk, nimmt aber auf einer Reise nicht viel Platz ein, deutet auf weitere Auskunft hin, und gibt wenigstens an, was man an Ort und Stelle aufzusuchen hat. — Außer diesen haben sich Maffei, Serlio und andere mit Pola beschäftiget. — In der Deutschen, Französischen oder Englischen Sprache kenne ich nichts darüber.

Da ich gewohnt bin, in Ausmessungen, die von verschiedenen Personen gemacht worden sind, immer merkliche Abweichungen zu finden, so habe ich die Gegenstände, die mich am meisten interessirten, selbst gemessen. Was ich finde, schreibe ich auf der Stelle nieder. Mathematische Instrumente habe ich keine bey mir, aber ein Englisches Meßband, funfzig Schuh lang, von starker Leinwand, die durch eine Art von Wachs oder Harz gezogen ist, so daß sie viele Consistenz hat, und nicht so leicht nachgibt, als eine gewöhnliche Schnur, auch, wegen ihrer Breite, sich nicht leicht verschlingt. Wo ich, wegen der Ungleichheit des Bodens, genöthigt war, von der horizontalen Linie abzuweichen, habe ich kurze Absätze gemacht, und durch ganz einfache Mittel mich bemüht, nicht aus der Richtung zu kommen, die ich verfolgte.

Das schönste, und, nächst dem Amphitheater best erhaltene Denkmahl zu Pola ist die sogenannte Porta aurea, oder, wie es auch, aber fälschlich, genannt wird, der Triumphbogen des Sergius. Freylich hat es die Gestalt eines sogenannten Triumphbogens, ist aber eigentlich ein Todten- oder Familiendenkmahl, wie die Aufschriften ganz klar beweisen. Man

Digitized by Google

sehe das Titelkupfer des ersten Bandes dieser Briefe. Im großen Fries liest man

Salvia Posthuma Sergi de Sua pecunia.

Also Salvia, Hinterlassene des Sergius, ließ das Werk auf ihre Kosten errichten. Es sollte aber auch zugleich ein Denkmahl für mehrere Individuen der Familie seyn, und daher liest man oben zur Linken

L. Sergius C. F.
Aed. II. Vir.

Hier ist also Lucius Sergius, Sohn von Cajus, Aedilis und Duumvir. Und gleich daran

L. Sergius L. F.
Lepidus Aed.
Trib. Militum Leg. XXIX.

Dieser war ein Lucius Sergius Lepidus, Sohn von Lucius; er war Aedilis und Tribunus Militum der neun und zwanzigsten Legion. Zur Rechten

Cn. Sergius C. F.
Aed. II. Vir. Quinq.

Also ein Cneus Sergius, Sohn von Cajus, welcher auf fünf Jahre Duumvir war.

Dieses Denkmahl, welches nur eine einzige Oeffnung, oder einen einzigen Bogen hat, ist in einem sehr feinen Geschmack, und die Arbeit dünkt mich besser, als die an den Triumphbögen des Septimius Severus, oder Constantins des Großen zu Rom. Die Victorien, und das, was von den Pferden in Basrelief noch übrig ist, ist vortrefflich, und alle Zierathen im Friese und Kranze, so wohl als im Innern des Bogens, sind in einem reinen Geschmacke, und von der feinsten Vollendung.

Ich habe die Breite dieses Gebäudes gemessen, nähmlich unten über der Base, oder dem Säulenfuße, und acht und zwanzig Schuh gefunden. Die Breite des Bogens ist inwendig dreyzehn Schuh, neun Zoll; die Tiefe des Bogens, sieben Schuh, vier Zoll; und die Höhe des Ganzen, vier und dreyßig Schuh, neun Zoll. Ich stieg nähmlich auf das Denkmahl, und ließ das Maß von oben herab, bis es den Boden berührte. Dieser ist etwa zwey Schuh niedriger, als der Pfuhl der Säulen. Wie hoch das ganze Fußgestell ursprünglich über den Boden erhaben gewesen seyn mag, läßt sich jetzt nicht sagen, man müßte denn aufgraben lassen. Wollte man die Höhe des Säulenstuhls oder Postements, was denn jetzt zum Theil unter der Erde ist, aus den Verhältnissen der übrigen Theile abnehmen, so möchte für das ganze Gebäude eine Höhe von etwas mehr als vierzig Schuh herauskommen. — Die Säulen sind von Korinthischer Ordnung und ausgehöhlt (cannelirt.) — Oben über dem Gebälke haben vermuthlich Bildsäulen gestanden. — Das Innere des Bogens ist mit schönen und reichen Zierrathen und besonders mit Rosetten versehen.

Da dieses Werk Korinthisch ist, und alle die Schlankheit und Leichtigkeit besitzt, die diese Ordnung der alten Architektur auszeichnet, so ist man in spätern Zeiten besorgt gewesen, daß der Bogen sich nicht erhalten möchte, und hat hinter ihm einen zweyten gebaut, dessen Plumpheit und schlechte Arbeit mit der Eleganz des antiken auffallend absticht, und der schon zu verschiedenen Mahlen herabgefallen seyn soll, während daß der alte noch immer in seiner ganzen Herrlichkeit steht. Dabey hat moderne Sparsamkeit und Geschmacklosigkeit diesen neuen Bogen so sinnlos angebracht, daß er den alten entstellt.

In den Winkeln, welche die Capitäler mit der Architrave machen, sieht man noch die Pferde, welche

Digitized by Google

Triumphwagen zogen, und etwas weiter nach dem Bogen zu, ſind rechts und links Victorien.

Außer der ſogenannten Porta aurea ſind in der Stadt noch zwey alte Tempel zu ſehen, wovon der eine der Diana, der andere der Mater Roma oder, wie andere ſagen, dem Auguſt heilig geweſen ſeyn ſoll. Es iſt auffallend, daß dieſe zwey Tempel nicht weiter als etwa funfzig Schuh von einander ſtehen, und daß ſie, ſo weit als meine Beobachtungen gehen, an Form, Größe und Architektur einander vollkommen gleich ſind. Beyde ſind von Korinthiſcher Ordnung, beyde haben einen Porticus von freyſtehenden, glatten Säulen, an beyden ſind die Pilaſter cannelirt, an beyden ſind der Fries, der Kranz und der Giebel auf das reichſte verziert. Die Säulen ſind nach oben zu nur wenig verjüngt, und haben alſo nicht jene graziöſe Form, die gewöhnlich an antiken Säulen ſo ſehr gefällt. Ich maß eine am Tempel zur Linken, etwas über dem Pfuhl, und fand acht Schuh, einen und einen halben Zoll Umfang, ſo daß ihre Höhe mit dem Gebälke ungefähr ſieben und zwanzig Schuh ſeyn muß. Die ganze Höhe des Tempels mag, von der Grundebene an bis an die Spitze des Giebels, gegen vierzig Schuh ſeyn. — Die Capitäler der Säulen, ſo wohl als die Verzierungen in dem Frieſe und Kranze, ſind von der feinſten und vollendetſten Arbeit, und ſo reich, daß ſie den reichſten, die ich aus den Zeiten der Kaiſer geſehen habe, wenig, oder nichts nachgeben. Wer ſeinen Geſchmack bloß nach den ſchönſten Zeiten der Griechiſchen Baukunſt gebildet hat, würde ſie überladen nennen. Sie erinnern an die Ruinen von Palmyra und an einige Ueberbleibſel zu Rom aus den Zeiten der Kaiſer. Uebrigens haben dieſe Verzierungen viel Aehnlichkeit mit denen, die man im Innern des Bogens der Sergiſchen Familie ſieht.

Aus diesen Tempeln hat man Kornböden gemacht, wodurch die Kunst wenigstens so viel gewinnt, daß sie in baulichem Stande erhalten werden. Aber das war sehr abgeschmackt, daß man an den zur Linken ein paar armselige Hütten anbaute, so daß er jetzt nur oben, d. h. ungefähr bis auf die Hälfte herab, ganz frey gesehen werden kann. Mit dem zur Rechten ist man noch unbilliger verfahren; denn zwey Seiten davon sind ganz verbaut. Es steht nähmlich zwischen diesen beyden Denkmählern des Alterthums ein ziemlich großes Gebäude, das aus dem funfzehnten, oder sechzehnten Jahrhunderte seyn mag, und das in seiner Art auch nicht ohne Verdienst ist; nur hätte man es nicht so anlegen sollen, daß es den einen Tempel von vorn und auf der einen Seite ganz verdeckt. Dieses Gebäude hat an der vordern Ansicht, nach dem Markte zu, einen Porticus, und diente ehemahls zur Wohnung des Officianten, den die Republik Venedig hierher schickte. Jetzt ist im untern Theile die Hauptwache für die kaiserlichen Soldaten.

Der Kupferstich, der sich in dem Voyage pittoresque de la Dalmatie et de l'Istrie findet, stellt diese Tempel als freystehend dar, wodurch sie freylich in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder erscheinen; aber von dem, was man jetzt da sieht, gibt das Blatt kein Bild. Auch hat der Zeichner alle übrigen Gebäude weggeräumt (diese Tempel stehen aber auf dem Marktplatze, der mit Häusern verbaut ist) und eine schöne Aussicht in das Freye offen gelassen. Endlich fehlte es dem Zeichner, um sein schönes Ideal vollständig zu machen, an einem Vorgrunde! Hierzu wählte er Bruchstücke von antiken Säulen, Friesen und Kränzen, die auf dem Blatte eine recht schöne Wirkung machen, von welchen allen aber in der Natur schlechterdings nichts zu sehen ist. Uebrigens ist dieß nicht die einzige Freyheit dieser Art, die er sich mit den Aussichten von Pola genommen hat. — Daß er

Digitized by Google

Amphitheater zu Pola.

Digitized by Google

seine Verschönerungen mit Geschmack angebracht hat, gestehe ich ihm gern ein; aber hier kam es doch darauf an, Wahrheit und nicht die Einfälle eines Künstlers zu geben.

Pola, den 24sten May.

Ich komme nun auf die Beschreibung des Amphitheaters, welches ich vier Mahl besucht und wo ich volle acht Stunden zugebracht habe. — Es liegt in einer kleinen Ferne von der Stadt, am Abhange eines Hügels, der mit Olivenbäumen besetzt ist, an dem es so hinanläuft, daß es unten, wo der Boden am niedrigsten ist, vier; oben, wo er am höchsten ist, nur zwey Stockwerke hat. Man sehe davon die Abbildung auf der ersten Kupferplatte, am Ende dieses Bandes. Zwar ist es nicht mehr ganz so vollkommen, wie man es hier sieht, aber doch so wenig beschädiget, daß man in der geringsten Entfernung die kleinen Verheerungen nicht bemerkt, die die Zeit hier und da gemacht hat.

Die vier Stockwerke sind nicht mehr sichtbar, indem das erste jetzt unter der Erde steht. Ich werde aber in meiner Beschreibung durchaus so davon reden, als ob alle viere noch zu sehen wären. Die Seite, welche vier Stockwerke hatte, liegt so nahe am Wasser, daß sich die obern Theile darin abspiegeln. Hier ist der niedrigste Abfall des Hügels. Die entgegengesetzte, oder östliche Seite ist also die höchste, und auf dieser hat das Amphitheater, wie schon gesagt worden ist, nur zwey Stockwerke. Auf den beyden Seiten, gegen Norden und Süden, wo es sich denn hinaufzieht, ist es folglich sehr ungleich, so daß man, wenn man an demselben hinangeht, zuerst beynahe drey, dann nur zwey und zwey Drittel, und endlich kaum zwey und ein halb Stockwerk sieht, bis es sich zuletzt auf der höchsten Höhe bloß in zwey verliert.

Digitized by Google

Manche reden nur von drey Stockwerken; allein es ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß dieses Gebäude an der Westseite wirklich vier hat. Denn erstlich sieht man da nicht nur alle drey Stockwerke, wie der Kupferstich (Tab. II. Fig. 2.) ausweist, vollkommen über der Erde emporstehen, sondern man entdeckt auch den obersten Theil des vierten, der freylich jetzt größtentheils unter der Erde vergraben ist. Das aber, was noch davon hervorragt, scheint der oberste Theil der Pfeiler zu seyn, die freylich nicht so niedlich aussehen, wie die in den höhern Stockwerken, weil das, was der Erde am nächsten ist, immer am meisten beschädiget wird. Die angeführte Abbildung, die aus dem Voyage pittoresque etc. genommen ist, gibt also diese Pfeiler nicht gerade, wie sie jetzt aussehen, sondern wie sie ursprünglich gewesen seyn mögen. Daß zweytens diese Pfeiler das erste Stockwerk ausmachen, und nicht der Grund des ganzen Gebäudes waren, scheint ziemlich klar zu seyn; denn wäre es bloß der Grund, so hätte man eine dicke, solide Mauer gebaut, wie man gewöhnlich zu Grundlagen macht, nicht aber Pfeiler, denen man an der Arbeit es gar wohl ansieht, daß sie einst noch schöner und vollendeter waren, als sie jetzt erscheinen. — Ich war schon in meiner Meinung so ziemlich entschieden, als ich, drittens, in dem angeführten Werkchen von Vergottin fand, daß die Engländer Stuart und Revet, welche da ziemlich tief gruben, die Sache geradezu entschieden.

Wenn man vor diesem Gebäude unten an der Westseite stehet, so sieht man, daß der Boden, auf dem das Ganze errichtet ist, sich rechts und links erhebt, und so allmählich steigt, bis er oben an der Ostseite das erste und zweyte Stockwerk nicht nur ganz unsichtbar macht, sondern auch, auf der höchsten Höhe, einen Theil des dritten verbirgt. Man sehe den Grundriß

Digitized by Google

davon auf dem dieſem Bande angehängten Kupferſtiche Tab. II. Fig. 6. Ganz unten iſt die Weſtſeite; alſo oben die Oſtſeite. Rechts iſt Mittag, und links Mitternacht. In der Mitte ſieht man die Arena, mit dem Canale, der ſie umgibt. Endlich ſind von außen die vier Vorſprünge angezeigt, deren ich nachher gedenken werde. Nun iſt nichts natürlicher, als beym erſten Anblicke zu denken, daß dieſer obere Theil allmählich verſchüttet worden iſt. Freylich findet man die Erhöhung des Bodens auch inwendig, und die Vertiefung, über die man bis an die Weſtſeite des Gebäudes hinabgeht, beträgt an die vierzig Schuh ſenkrecht. Gleichwohl finden ſich auf dieſer Erhöhung, ſo wie überhaupt im ganzen Innern dieſes Amphitheaters, keine Spuren von Ruinen, nicht ein einziger großer Bruchſtein, der herabgefallen wäre, wohl aber hin und wieder der nackte, natürliche Felſen des Bodens. Die Engländer, welche graben ließen, ſtellten auch dieſen Punct außer allem Zweifel, und entſchieden, daß dieſes Gebäude, oben auf der Oſtſeite, nie mehr als zwey Stockwerke hatte, daß der Baumeiſter ſich ganz von der Natur des Bodens leiten ließ, die natürliche Höhe des Felſens benutzte, wo er ſie fand, und da bloß zwey Stockwerke baute, wo mehrere nicht nöthig waren. So wie er weiter in die Tiefe hinabkam, mußte er allmählich zugeben, oder umgekehrt, er mußte von unten herauf bauen, um der Linie des Felſen jedesmahl gleich zu kommen. Dadurch erhielt ſein Gebäude im unterſten Stockwerke das Anſehen, das man auf (Tab. II. Fig. 2.) findet. Die Pfeiler und Oeffnungen zwiſchen a und a gehören dem unterſten, oder erſten Stockwerke zu, welches jetzt faſt ganz unſichtbar iſt; die Pfeiler und Bogen zwiſchen b und b machen das zweyte Stockwerk aus; die zwiſchen c und c das dritte, und zwiſchen d und d das vierte, oder Attiſche.

Digitized by Google

Die Erhöhung, die sich zwischen allen diesen Pfeilern und Bogen innerhalb der Ringmauer findet, wäre denn ein Theil des natürlichen Hügels, der sich von Abend gen Morgen erhebt, und von der Mitte der Arena an gerechnet, bis auf die oberste Höhe an der Ostseite, auf vierzig Schuh in senkrechter Linie betragen möchte.

Uebrigens entspricht der Kupferstich (Tab. II. Fig. 2) einem doppelten Zwecke. Der Theil, welcher ganz in Schatten gehalten ist, zeigt die allgemeine Ansicht des ganzen Amphitheaters; der Theil zur Linken aber, welcher nur in halbem Schatten steht, ist die Abbildung eines der vier Vorsprünge, oder Bogen, die man auf dem Grundrisse (Fig. 6) an der Außenseite der Ringmauer sieht.

Die Form des ganzen Gebäudes ist, wie alle Amphitheater, elliptisch. Man sehe den Grundriß davon (Tab. II. Fig. 6) Die lange Linie in der Mitte zwischen N und S läuft zwischen Mittag und Mitternacht, und ist, nach Cassas, vier hundert Französische Schuh lang; die kürzere zwischen Morgen und Abend, drey hundert und zwanzig Schuh.

Man werfe nochmahls einen Blick auf den Kupferstich (Tab. II.) In Figur 1 sieht man, im Durchschnitte, die Gänge, durch die man auf- und abging, und die von außen in der Ringmauer nicht sichtbar sind. — Die dritte Figur stellt den Kranz des Attischen Stockwerks vor, mit den Oeffnungen, aus denen das Wasser ablief. — Die vierte Figur und alles was sich unter dieser und unter Figur 3 befindet, zeigt die Kränze, Friesen und verschiedene Glieder, kurz, alle die architektonischen Verzierungen, die man in den verschiedenen Stockwerken des Gebäudes sieht. — Die fünfte Figur gibt den Canal, der um die Arena herumläuft, nebst der Oeffnung, die man noch jetzt sieht, die aber größtentheils verschüttet ist.

Digitized by Google

Ich zählte die Pfeiler und Bogen, woraus das dritte Stockwerk besteht, welches, so wie das vierte, rings herum sichtbar ist, und fand zwey und siebzig Pfeiler, und eben so viele Oeffnungen, oder Bogen dazwischen. An der Westseite sind nähmlich, zwischen den beyden Vorsprüngen rechts und links, zwölf Pfeiler und eben so viele Bogen; das Nähmliche ist an der Ostseite wiederhohlt. — In Süden und Norden sind zwey große Oeffnungen, oder größere Bogen, als die übrigen; auch sind sie (Tab. II. Fig. 6) in N und S angegeben. Rechts und links von diesen größern Bogen finden sich neun Pfeiler und neun Oeffnungen auf jeder Seite, bis zu den zwey nächsten Vorsprüngen. Das Nähmliche ist auf der andern Seite wiederhohlt. Dieß wären also zusammen sechzig Pfeiler und Bogen. Von den Vorsprüngen hat jeder auch drey Pfeiler und drey Bogen in der Ringmauer, also zusammen zwölf. Folglich hat ein Stockwerk, das ganz sichtbar ist, zwey und siebzig Pfeiler, und eben so viele Bogen.

Ich fing an der Ostseite zu messen an, wo das dritte Stockwerk dem Boden gleich läuft, ja zum Theil unter demselben begraben ist: und da fand ich, daß drey Pfeiler und drey Bogen oder Oeffnungen allemahl etwas mehr als funfzig Schuh hielten, als 50, 6 — 50, 8 — 50, 10 ja sogar 51. Einmahl aber bekam ich auch nur funfzig. Bey der runden Zahl von funfzig blieb ich stehen, nahm das Drittel von zwey und siebzig (die Zahl der Pfeiler und Bogen) also vier und zwanzig, und multiplicirte damit funfzig, welches denn den ganzen Umfang von zwölf hundert Schuh gab. Die einzelnen Zolle schlug ich, durch die Bank, auf jede funfzig Schuh zu sechs Zoll an, und so bekam ich zwölf hundert und zwölf Schuh. Da ich aber an der Ostseite mein Maß um das dritte Stockwerk herum nahm, auf der Westseite hingegen das zweyte Stockwerk ganz sichtbar ist, so begriff ich

Digitized by Google

leicht, daß der, der auf der Weſtſeite mißt, mehr herausbringen muß, als der auf der Oſtſeite, weil ein Amphitheater, um das untere Stockwerk herum gemeſſen, dicker iſt, als ein Stockwerk höher. Hierzu kam noch, daß der mittlere Bogen in Norden, ſowohl als der in Süden, breiter iſt, als die übrigen ſiebzig, und zwar faſt ſieben Schuh jeder. Ich hatte alſo für dieſe beyden Bogen oder Oeffnungen über dreyzehn Schuh hinzuzuſetzen, ſo daß ich einen Umfang von zwölf hundert und fünf und zwanzig bekommen hätte. Dieſe Umſtände bewogen mich, das ganze Gebäude von außen rings herum zu meſſen, und da bekam ich gerade zwölf hundert und ſieben und dreyßig Engliſche Schuh.

Ich komme nun auf einige beſondere Beobachtungen, die zum Theil merkwürdig genug ſind, und unter andern einen neuen Beweis von dem abgeben, was ſchon verſchiedene Künſtler lange vor mir bemerkt haben, nähmlich: Wie gar ſorglos und nachläſſig die Alten über das kleinliche Detail waren, und wie wenig ſie die einzelnen Theile ihrer Gebäude mit der Linie und dem Zirkel abmaßen! Sie ſahen auf den allgemeinen Anblick und auf die Wirkung des Ganzen, und wußten gar wohl, daß kein Menſch die kleinen Ungleichheiten entdecken würde, ſo lange er ſich bloß auf ſein Auge verließ, und ihnen nicht ängſtlich nachmaß. Von welcher Seite ich auch das Amphitheater betrachtete, fand mein Auge vollkommene Symmetrie; ſo bald ich aber maß, entdeckte ich, daß von den Bogen oder Oeffnungen im dritten Stockwerke einer acht Schuh vier Zoll, ein anderer acht Schuh neun Zoll, und ein dritter neun Schuh Breite halten. Ich maß hierauf die Pfeiler im nähmlichen Stockwerke, und fand 1) fünf Schuh vier und ein viertel Zoll. — 2) ſechs Schuh drey Zoll. — 3) ſechs Schuh vier Zoll. Kurz, nicht zwey Gegenſtände waren einander vollkommen

Digitized by Google

gleich. Nahm ich aber drey Pfeiler und drey Bogen zusammen, so war der Unterschied auch nicht viel größer, denn ich bekam immer zwischen funfzig und ein und funfzig Schuh, wie ich weiter oben erinnert habe. — (Man weiß, welche Mühe es bisweilen einem Baukünstler macht, die Metopen und Triglyphen des Dorischen Frieses so einzutheilen, daß sie rein gegen einander aufgehen und zugleich mit gewissen andern Theilen des Gebäudes in das gehörige Ebenmaß kommen. In Stuarts Werke über Athen ist ein Kupferstich, auf dem sich ein offenbarer Verstoß gegen diese Regel findet. Also ein Beweis, daß die Griechen sich auch darum nur wenig bekümmerten.)

Die äußere Ringmauer des Amphitheaters zu Pola hat vier verschiedene Vorsprünge, die eine eigne Art von Logen gewesen seyn müssen; entweder für Leute von einem besondern Range, für Magistratspersonen, oder vielleicht für die Vestalischen Jungfrauen, wie man aus Stellen des Plinius und Sueton vermuthen kann. In einigen sind höchst wahrscheinlich die Eingänge in das ganze Amphitheater gewesen. Diese Vorsprünge sind auf Tab. II. Fig. 2. angegeben, wo sie von außen an der Ringmauer sehr deutlich zu sehen sind. (Es ist der Theil von Figur 2, welcher im halben Schatten steht.) — Treten Sie in die Mitte der Arena, und richten Sie Ihr Auge nach Osten! Da haben Sie links gegen Norden einen großen und auf jeder Seite neun gewöhnliche Bogen. Zur Rechten, gegen Mittag, haben Sie abermahls einen großen und auf jeder Seite neun gewöhnliche Bogen. Dann kommt ein Vorsprung in Nordost, und ein anderer in Südost. Zwischen den beyden Vorsprüngen sind zwolf gewöhnliche Bogen. — Kehren Sie Sich nunmehr um, und sehen Sie nach Westen, und Sie werden in der andern Hälfte der Ellipse das Nähmliche, und auf dieselbe Art wiederhohlt finden.

Digitized by Google

Auch in diesen Vorsprüngen habe ich den Baumeister sehr fahrlässig gefunden. Die Länge des einen ist acht und dreyßig Schuh vier Zoll, die eines andern, vierzig Schuh, und ein dritter hält vierzig Schuh zehn Zoll. Der vierte ist etwas beschädiget, so daß er sich nicht mit Bestimmtheit messen ließ. — Die Tiefe dieser Vorsprünge, d. h. die Ferne, um welche sie vor dem übrigen Gebäude herausstehen, ist, der eine vier Schuh, der andere neun Schuh, der dritte neun Schuh sechs Zoll. Diese auffallende Verschiedenheit muß offenbar einen Zweck gehabt haben, und zeigt, daß nicht alle vier Vorsprünge die nähmliche Bestimmung hatten.

Diese Vorsprünge, oder Logen sind alle von außen angebracht, und machen inwendig von der elliptischen Linie keine Abweichung; doch ist ihr Ansehen inwendig von dem übrigen Gebäude verschieden, eben darum, weil, wie von außen, einige Bogen geschlossen sind. Man sehe diese geschlossenen Bogen in Tab. II. Fig. 2. wo man finden wird, daß auch das Attische Stockwerk keine Oeffnungen hat. — Jeder dieser Vorsprünge besteht aus zwey Bogen von außen, und aus zweyen von innen, welche den äußern entsprechen. Ich habe acht dieser Bogen gemessen, und gefunden, daß nicht zwey einander ganz gleich waren. Die größte Breite war dreyzehn Schuh sieben Zoll, die geringste, zehn Schuh vier Zoll.

Auf der Westseite, wo das zweyte Stockwerk vollkommen über der Erde sichtbar ist, ist das Messen von außen etwas umständlicher und beschwerlich. Indessen maß ich einen Pfeiler und fand

Breite — —	7	Schuh	9	Zoll
Breite des daranstoßenden Bogens	10	—	11	—
Also Pfeiler und Bogen	18	—	8	—

Folglich waren drey solcher Pfeiler und drey solcher Bogen, angenommen, daß sie einander gleich sind, sechs

und funfzig Schuh lang, während daß die größte Länge, die ich oben, nähmlich im dritten Stockwerke fand, nicht mehr als ein und funfzig Schuh betrug. Daher kommt denn der Unterschied zwischen der Zahl ein tausend zwey hundert und fünf und zwanzig, die ich durch Berechnung, und ein tausend zwey hundert und sieben und dreyßig, die ich durch wirkliche Messung fand.

Wegen der zirkelförmigen Gestalt eines Amphitheaters versteht es sich von selbst, daß ein Pfeiler von außen gemessen, breiter ist, als von innen. Von vier Pfeilern, die ich im untersten sichtbaren Stockwerke, also eigentlich im zweyten, inwendig maß, bekam ich folgende Breite:

1)	5	Schuh	4	Zoll
2)	5	—	6	—
3)	5	—	7	—
4)	5	—	11	—

Ich verglich nunmehr die ganze Dicke verschiedener Pfeiler des zweyten sowohl als des dritten Stockwerkes, und fand von fünf der erstern folgenden Umfang:

1)	21	Schuh	8	Zoll
2)	21	—	11	—
3)	22	—	4	—
4)	22	—	6	—
5)	23	—	—	—

Der Umfang von vier Pfeilern des zweyten Stockwerkes war nur

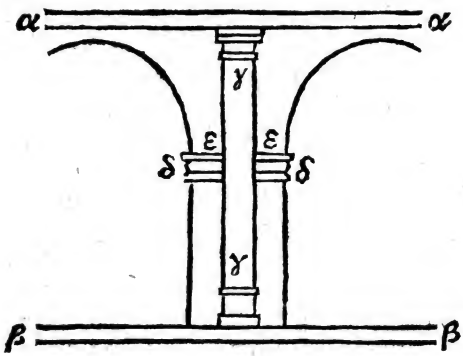
1)	18	Schuh	10	Zoll
2)	18	—	10	—
3)	18	—	11	—
4)	19	—	4	—

Sie werden bemerken, daß sich bey diesen Maßen keine Brüche von Zollen befinden! Ich habe mit Fleiß nicht darauf geachtet. Sie begreifen leicht, daß an ei-

Digitized by Google

nem Gebäude, das doch immer 1700 Jahre alt seyn muß, die Ecken der Werksteine hin und wieder verwittert seyn, oder daß sie ihre Schärfe verloren haben müssen. In der That war mein beständiges Wunder — nicht, daß sie die Schärfe verloren haben, sondern daß sie noch so viel davon hatten. Hin und wieder mußte ich also das Augenmaß zu Hülfe nehmen, oder einen Stab ansetzen, wenn der Fleck, an dem das Meßband angelegt werden sollte, verwittert war: und da konnte es wohl geschehen, daß ich bisweilen den Bruch von einem Zolle zugegeben, oder abgenommen habe. Der Unterschied an einzelnen Pfeilern und Bogen kann nur sehr klein seyn; so bald ich aber mehrere zusammen maß, ist er ohne alle Bedeutung.

Das Amphitheater zu Rom hat von außen die drey alten Griechischen Säulenordnungen, mit deren einer jedes Stockwerk verziert ist. Das vierte ist Attisch. Das Gebäude zu Pola ist von einer einfachern, aber darum nicht weniger schönen Architektur. Es hat Baukünstler gegeben, die das hiesige dem Römischen vorzogen. Hier ist jedes Stockwerk mit einem einfachen Kranze verziert, und an jedem Pfeiler läuft, von einem Gebälke des Gebäudes zum andern, ein Dorischer Pilaster herab, der mit seinem Capitál versehen ist. Zugleich aber hat auch jeder Pfeiler, worauf die Bogen ruhen, sein Capitál, wie Sie auf Tab. II. Fig. 2. zwischen b und b sehen können. Dieser Umstand macht jedoch eine Störung, die mir nicht ganz gefällt; denn da das Capitál der Pfeiler mehr hervorspringt, als der Pilaster, so hat jedes Pfeilercapitál in der Mitte einen Einschnitt, der gerade so breit ist, als der Pilaster. Nehmen Sie irgend einen der Pfeiler auf Tab. II. Fig. 2. insbesondere, und beobachten Sie

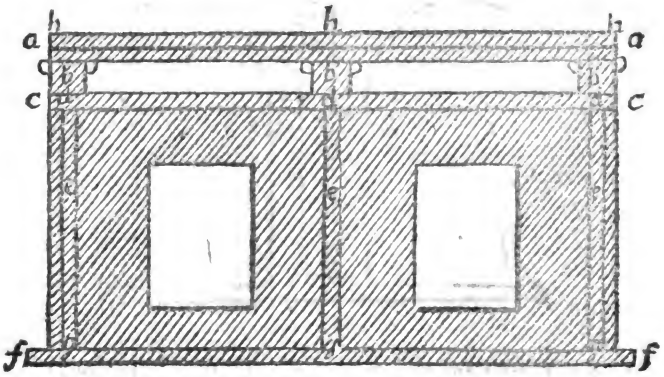


den Unterbalken über demſelben α α, ſo wie das Gebälke des darunter ſtehenden Stockwerks β β. Zwiſchen dieſen beyden Gebälken läuft der Pilaſter γ γ herab, und durchſchneidet alſo das Capitäl des Pfeilers δ δ in ε ε. Und dieſes durchſchnittene Capitäl iſt es, welches in meinen Augen keine gute Wirkung macht. Vergleichen Sie nun dieſen einzelnen Pfeiler mit Tab. II. Fig. 2. und Sie werden Sich einen weitern Begriff von den Pilaſtern machen können, die an allen Pfeilern des zweyten und dritten Stockwerks herablaufen.

Was das vierte oder Attiſche Stockwerk betrifft, ſo ſieht man auch in dieſem gewiſſe Linien, die von oben herabgezogen ſind; dieſe aber ſind keine Pilaſter, ſondern die Einſchnitte in den Stein, in welchen die hölzernen Balken lieſen, die man von oben herabſteckte, und woran jene großen Tücher befeſtiget wurden, die die Zuſchauer gegen Sonne und Regen deckten. Man ſehe den oft angeführten Kupferſtich Tab. II. Fig. 2. wo oben zur Rechten in dem Attiſchen Stockwerke ein

Digitized by Google

ſolcher Einſchnitt herabläuft, in welchem die Balken, an denen die Tücher hingen, befeſtiget wurden.



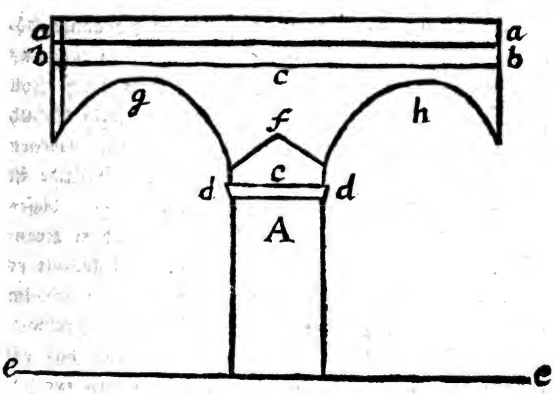
Dieſe hölzernen Balken wurden durch die oberſten ſteinernen Querbalken a a in h h h herabgelaſſen, liefen durch b b b und dann durch den Kranz c c in d d d. Hier wurden ſie ſichtbar, und liefen nun in den Einſchnitten e e e hinab, die man noch jetzt ſehr deutlich ſieht, bis ſie endlich das Gebälke des nächſten Stockwerkes f f berührten, wo ſie in g g g aufruheten. — In dem obern Vorſprunge des Kranzes c c ſieht man noch ſehr deutlich die Löcher, durch welche die Balken herabliefen; aber die ſteinernen Querbalken a a, welche ſich über den Kranz c c erhoben und auf Pfoſten ruheten, deren Sie in der obigen Zeichnung drey ſehen, nähmlich b b b, ſind zum Theil zerſtört.

Ich weiß nicht, was eigentlich der Zweck dieſer Querlagen, oder ſteinernen Balken war, da ein ſolches Gebäude ſich eigentlich mit dem Kranze c c endigen ſollte. Vielleicht ſollten ſie zur größern Befeſtigung der hölzer-

Digitized by Google

nen, senkrecht stehenden Balken dienen, an denen die Leinwand angemacht wurde, damit diese nicht zu sehr gegen den Kranz drücken möchten, wenn der Wind etwa sehr stark auf die Leinwand wehete, und dadurch die Balken erschütterte. Vielleicht auch betrachtete sie der Baumeister als eine Verzierung des ganzen Gebäudes: und in der That nimmt sich diese doppelte Ueberlage von steinernen Balken, zwischen welchen und dem Kranze das Licht durchblickt, recht gut aus. Das Ganze bekommt dadurch ein Ansehen von Leichtigkeit, das es nicht haben würde, wenn der oberste Theil in einer soliden Masse sich endigte.

Ich wünschte nun auch die Höhe des zweyten, oder des untersten sichtbaren Stockwerks an der Westseite zu wissen, und fand sie mit ihrem doppelten Kranze vier und zwanzig Schuh sieben Zoll.



Hier haben Sie die ganze Höhe des zweyten Stockwerkes mit seinem doppelten Kranze, welcher so gemacht ist, daß der Vorsprung auf der Außenseite dem

inwendigen nicht entspricht, indem der letztere gerade unter jenem läuft, so daß, wenn man beyde im Profil durchschnitte, man folgende Ansicht bekommen würde.

Bemerken Sie zuerst den obern, oder äußern Kranz a a

welcher in der Höhe enthält	1	Schuh	11½	Zoll
Der innere oder untere Kranz b b	1	—	10¾	—
Von da an bis an den Kranz des Pfeilers A, d. h. von c bis c	6	—	10	—
Der Kranz des Pfeilers d d	1	—	10¾	—
Der Pfeiler A selbst bis auf den Boden e e herab	12	—	—	—
	24	—	7	—

Aus diesem Maße läßt sich ungefähr die ganze Höhe der vier Stockwerke berechnen; denn wenn wir eins in das andere zu vier und zwanzig Schuh sieben Zoll annehmen, so bekommen wir acht und neunzig Schuh vier Zoll. Nun haben aber freylich die verschiedenen Stockwerke nicht einerley Höhe, und das Attische ist niedriger, als irgend eins der andern; da aber dieses durch den vorhin beschriebenen Aufsatz über dem Kranze einen beträchtlichen Zuwachs erhält, so bekommt es dadurch eine Höhe, die mit den übrigen, da ich im Durchschnitte rechne, zu gleichem Maße angenommen werden kann. Und so wird es sich finden, daß die von Vergottin angegebene Höhe „circa cento piedi“ (gegen, oder ungefähr hundert Schuh) so ziemlich die wahre seyn wird.

Bey dieser Gelegenheit muß ich erinnern, daß der Zeichner, nach welchem Tab. II. Fig. 2. gestochen ist,

Digitized by Google

nicht nach wirklicher Ausmessung verfahren, sondern bloß seinem Auge getraut zu haben scheint, denn auf dem angeführten Blatte (Fig. 2.) ist das dritte Stockwerk gar viel höher, als das zweyte, und die Pfeiler sowohl als die übrigen Theile des ersten Stockwerkes sind nicht nach dem verjüngten Maßstabe gemacht, wie sich ein jeder selbst überzeugen kann, der sich die Mühe nehmen will, meine angegebene Ausmessung mit dem Kupferstiche zu vergleichen. Die Pfeiler auf dem Kupferstiche sind so niedrig, daß sie die Grazie verlieren, die sie in der Natur in einem hohen Grade haben.

Bemerken Sie den Stein, der über dem Kranze des Pfeilers A liegt, und den ich oben in der Spitze mit dem Buchstaben f bezeichnet habe. Er dient natürlich bey allen Pfeilern zur Grundlage von zwey Bogen, nähmlich des Bogens g und h. Diesen Stein ließ der Baumeister alle Mahl aus einem einzigen Stücke hauen, wenigstens habe ich von dieser Regel keine Ausnahme gefunden, und ich habe gewiß an die funfzig Pfeiler auf das sorgfältigste untersucht. Ueberhaupt ist die Pracht dieser Werkstücke außerordentlich, und ich glaube, man kann mit Wahrheit sagen, daß sich in diesem ganzen Gebäude kein kleiner Stein findet. In dieser Rücksicht kommt das Römische Amphitheater dem hiesigen nicht gleich. Hier sehen Sie von unten bis oben nichts als große Steinblöcke, ja die ganze Dicke vieler Pfeiler besteht aus einem einzigen Werkstücke. Und solche findet man selbst in dem untersten sichtbaren Stockwerke, wo die Pfeiler doch an die neunzehn Schuh und drüber im Umfange haben. In dem dritten Stockwerke habe ich oft zwey, drey solcher Blöcke über einander bemerkt, die alle aus einem Stücke waren, oder, mit andern Worten, deren Umfang die ganze Dicke des Pfeilers machte. Wo aber das nicht der Fall ist, so findet man

doch immer nur zwey Steine und nie mehr, wenigstens wird sehr selten eine Ausnahme hiervon Statt haben.

Ein ganzer Bogen, d. h. von dem Kranze eines Pfeilers bis zum Kranze eines andern, besteht aus nicht mehr als neun, zehn, oder höchstens eilf Werkstücken; die mehresten aus zehn, nur wenige haben eilfe, so wie die von neun auch etwas selten sind. Sie gehen alle durch die ganze Tiefe des Bogens. — Einer dieser Steine, nähmlich der, welcher über dem Kranze des Pfeilers liegt, bedeckt alle Mahl den ganzen Pfeiler, wie ich schon erinnert habe, so daß die beyden Bogenlinien, die von jedem Pfeiler auslaufen, alle Mahl auf dem nähmlichen Steine ruhen.

Je mehr ich dieses prächtige Denkmahl des Alterthums betrachtete, und je länger ich mich damit beschäftigte, desto mehr entdeckte ich, und bey jedem wiederhohlten Besuche sah ich etwas, das mir vorher entgangen war. Hier sind noch einige kleine Bemerkungen dieser Art. —

Mörtel zwischen den Steinen habe ich nirgends entdecken können. Auch da, wo es mir schien, daß ich welchen sähe, fand ich, daß die Steine so dicht an einander lagen, daß ich kaum glauben kann, daß man je Mörtel dazwischen einstreichen konnte. Das, was ich sah, und was mancher für eine fremde Materie halten möchte, mag wohl nichts anders seyn, als eine Bindelinie, welche zwischen zwey Steinen sich zeigt, die sich Jahrhunderte lang in allen Puncten scharf berührt haben. Es ist, als wenn der eine dem andern von seinem Wesen etwas mittheilte, so daß durch diese Mischung von zwey Steinen eine feine Linie erzeugt wird, die für sich zu bestehen scheint, wirklich aber beyden angehört. — Aber durch Metall scheinen diese ungeheuern Blöcke mit einander verbunden gewesen zu seyn; wenigstens schließe ich das aus den vielen Löchern, die ich hin und wieder

Digitized by Google

sah, und die nicht durch die Zeit entstanden, sondern von Menschenhänden gemacht sind, welche vermuthlich das Eisen herausnahmen, oder wenigstens darnach suchten. An dem Denkmahle der Sergischen Familie, oder, wie man hier sagt, der Porta aurea, bemerkte ich noch an zwey Orten kleine Eisen, deren jedes zwey Steine verband. Es ist bekannt, daß die größern Steine des Römischen Amphitheaters auf eben diese Art durch Metall verbunden waren, das aber die Barbari, wie die Römer sagen, oder wahrscheinlicher die Römer selbst, die sich in dieser Rücksicht als die größten Barbaren zeigten, nach und nach herausgenommen haben.

In dem Kranze des Attischen Stockwerks bemerkte ich am äußern Rande eine Menge Löcher, welche wohl zu nichts anderm gedient haben können, als dem Regen einen Ablauf zu geben und ihn zu hindern, in das Innere des Gebäudes einzudringen. Man sieht davon eine besondere Abbildung in dem oft angeführten Kupferstiche Tab. II. Fig. 3. Die Tiefe des Attischen Kranzes mag etwa vier Schuh seyn.

Alles, was ich bisher von diesem schönen und prächtigen Gebäude gesagt habe, betrifft bloß seine äussere Ringmauer! Nun hatten aber alle Amphitheater auch innere Ringmauern, deren eine in der andern stand, und wovon die folgende innere alle Mahl niedriger war, als die vorhergehende. Nehmen Sie das Römische oder Veronesische, zerschneiden Sie es von einem Ende zum andern, und Sie werden drey innere Ringmauern bekommen, deren eine in der andern stand, und auf welchen die Bogen ruheten, die die Sitze trugen, worauf die Zuschauer saßen.

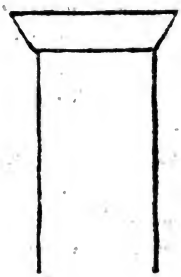
Diese Sitze gingen rings in dem ganzen Zirkel des Gebäudes herum, so daß kein Zuschauer dem andern im Wege war, und jeder frey in die Arena hinabsehen konnte, welche sich in der Mitte befand, und von der

niedrigsten Ringmauer eingeschlossen wurde. Zwischen den verschiedenen Bogen waren Treppen angebracht, in denen die Zuschauer hinaufstiegen, und dann in horizontalen Gängen durch die Oeffnungen heraus kamen.

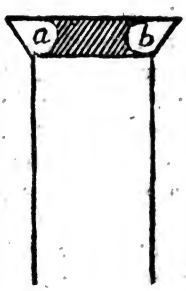
Auf der niedrigsten Ringmauer war ein eisernes Geländer, das rings herum lief, die Zuschauer gegen das Herabfallen sicherte, und zugleich die wilden Thiere verhinderte, aus der Arena auf die Sitze zu springen, welche der Arena zunächst und also die niedrigsten waren. Die Thiere versuchten das bisweilen, wenn sie sich unten nicht mehr zu retten wußten. —

Von diesen innern Ringmauern, und den Bogen, die darauf ruheten, steht im Römischen Amphitheater, obschon zerstört, noch so viel, daß man aus den Trümmern etliche Palläste erbauen könnte. In dem zu Capua ist noch vieles übrig, und in dem Amphitheater zu Verona ist dieser innere Theil so ganz erhalten, daß sogar die Sitze existiren, welche die Stadt beständig in baulichem Stande erhalten läßt. Zu Pola hingegen sieht man von dem allen nicht die geringste Spur! Nun läßt es sich schwerlich annehmen, daß eine so ungeheure Masse von Mauerwerk, die, zusammengenommen, der äußern Ringmauer mehr als gleich seyn mußte, so ganz vernichtet worden wäre, während daß die äußerste Ringmauer so vortrefflich erhalten ist, daß kein altes Gebäude in ganz Europa ihr gleich kommt, selbst die Tempel von Pästum nicht ausgenommen. Gleichwohl findet sich nicht die geringste Spur von Ruinen, keine Mauern, Steine, oder Bruchstücke irgend einer Art, und, was noch mehr ist, man sieht auch an der Ringmauer kein Zeichen, daß zu irgend einer Zeit eine Mauer daran gestoßen habe, oder damit verbunden gewesen wäre. Alles, was ich nach der genauesten Untersuchung bemerken konnte, war folgendes:

Wenn ich inwendig im Amphitheater ſtand, und das zweyte Stockwerk in der Weſtſeite, d. h. das erſte jetzt ſichtbare betrachtete, ſo fand ich, daß die Kränze der Pfeiler vollkommen ausgearbeitet waren; unterſuchte ich aber dieſe Pfeilerkränze in dem nächſten darüber ſtehenden Stockwerke, ſo fand ich ſie bloß ein Stück rechts und links ausgearbeitet, der mittlere Theil aber war roh gelaſſen. Anſtatt alſo, daß ſie ſo



ausſehen ſollten, erſchienen ſie folgender Maßen,



und waren auf der hier ſichtbaren Fläche nur in a und b ausgearbeitet, der mittelſte, hier ſchattirte Theil aber

war ganz roh gelassen. So bald ich dieses bemerkte, untersuchte ich einen Pfeiler nach dem andern, und fand keine Ausnahme, als nur an denen, welche den vier Vorsprüngen oder Logen entsprachen, die ich weiter oben beschrieben habe. Die Kränze dieser letztern waren vollkommen ausgearbeitet, gerade wie an den Pfeilern des untersten sichtbaren Stockwerkes.

Hieraus läßt sich mit ziemlicher Gewißheit zweyerley schließen: 1) Daß die nicht ausgearbeiteten Pfeiler die Orte waren, wo die Grundlage und die Bogen anstießen, auf welchen die Stufen oder Sitze ruheten; 2) daß die vier Vorsprünge oder Logen wenigstens zum Theil für Personen waren, welche von dem großen Publicum nicht gesehen werden sollten. Dieser letztere Umstand erhellet auch aus dem ganzen Ansehen, das diese Logen gegen die inwendige Seite des Amphitheaters haben, wie man noch jetzt deutlich bemerken kann. Vor diesen Logen durften also keine Sitze angebracht werden, denn man hätte ihnen die Aussicht versperrt; und aus der nähmlichen Ursache sind die Kränze der Pfeiler, die sich da zeigen, ausgearbeitet, weil sie hier von keinen Sitzen verdeckt wurden.

Daß aber in dem untern sichtbaren Stockwerke die Kränze aller Pfeiler ausgearbeitet sind, beweist, daß das nicht der Ort war, wo die Substructionen der Sitze an die Ringmauer stießen, sondern daß diese Pfeiler sammt ihren Capitälern frey standen, und daß längs ihnen die große Gallerie, oder der Bogengang hinlief, welcher sich zwischen der ersten und zweyten Ringmauer befand.

Da nun zu Pola von allen innern Ringmauern, Bogen und Sitzen nicht die geringste Spur mehr vorhanden, auch an der großen Ringmauer keine Zeichen zu sehen sind, daß zu irgend einer Zeit Mauern daran gestoßen hätten, so mache ich ganz natürlich den Schluß,

Digitized by Google

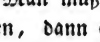
daß das ganze innere Gebäude von Holz war.

Wir wissen, daß die ältesten Amphitheater ganz von Holz gebauet waren, und daß Statilius Taurus, wenn ich nicht irre, zu Augusts Zeiten, zuerst die steinernen einführte. Und da im gegenwärtigen Falle so vieles dahin zu deuten scheint, so sehe ich nichts besonderes darin, daß man nur die äußerste Ringmauer, welche allein in die Augen fällt, von Stein, das Uebrige aber von Holz erbauete.

Hiervon muß ich jedoch die innerste und niedrigste Ringmauer ausnehmen, d. h. die, welche die Arena unmittelbar umgab. Diese scheint von Stein, oder aus dem lebendigen Felsen gehauen gewesen zu seyn, wahrscheinlich beydes, nähmlich auf der Westseite, welche die niedrigste war, gemauert, und auf der Ostseite in den Felsen gehauen. Noch sieht man einen Theil des obern Umfanges dieser innersten Ringmauer, welche offenbar den Umfang der Arena anzeigt, und gleich hinter derselben sind Oeffnungen, welche in unterirdische Behältnisse führen, wo vermuthlich die wilden Thiere und alle diejenigen, die in der Arena fochten, aufbewahrt wurden. Man sehe den innern Umfang auf Tab. II. Fig. 6. und den unterirdischen Canal in Fig. 5. Ob aber das, was man da sieht, wirklich die innerste Ringmauer, oder bloß ein Mauerwerk war, welches die Arena einschloß, und hinter welchem erst die Mauer kam, auf der die ersten Bogen und niedrigsten Sitze ruheten, getraue ich mich nicht zu entscheiden. — Mehrere Leute sind in diesen unterirdischen Höhlen gewesen, und ich kenne selbst jemand zu Rovigno, der mich versichert hat, daß er vor vier Jahren mit mehreren jungen Leuten hinabkroch, und daß die Oeffnung ihn in Behältnisse führte, die von der Größe eines mäßigen Zimmers waren. — Da von diesen Zimmern oder Höhlen bey

Digitized by Google

andern Amphitheatern nichts Ganzes oder Offenes mehr zu sehen ist, so hätte ich wohl gewünscht, sie näher zu untersuchen; allein, außerdem daß der Eingang so verschüttet ist, daß ein erwachsener Mann auf dem Bauche kriechen müßte, versicherte man mich noch überdieß, daß die Luft jetzt so schlecht sey, daß kein Licht und keine Fackel darin brennen wolle. Man müßte zuerst einen Theil des Schuttes herausgraben, dann ein paar Tage warten, und etwas Holz darin verbrennen, um die Luft zu reinigen.

Diese innerste Ringmauer, oder dieser verdeckte Canal, der um die Arena herum geht, scheint oben mit zugehauenen Werksteinen belegt gewesen zu seyn, wenigstens sah ich noch davon das Segment eines Bogens, welcher sehr deutlich die elliptische Linie  anzeigte.

Außerdem erzählt man noch, daß diese unterirdischen Kammern sich in mehrere Gänge verlören, und zu andern Behältnissen führten, welche mehrere Meilen weit gingen. Man hat darüber mancherley Vermuthungen; allein da die Erzählungen, die ich davon hörte, etwas in das Fabelhafte fielen, und diese Gänge mit dem eigentlichen Gebäude des Amphitheaters weiter nichts zu thun haben, so enthalte ich mich aller Urtheile und Muthmaßungen darüber. Einige dieser Behältnisse sollen ganz aus dem Felsen gehauen und zum Theil sehr geräumig und ansehnlich seyn.

Vergottin erzählt in seiner angeführten Abhandlung, daß die Engländer Stuart und Revet im Jahre 1770 sich zwey Monathe hier aufgehalten, und ohne Unterlaß hätten graben lassen. Gleichwohl erinnere ich mich nicht, daß die Resultate ihrer Beobachtungen je erschienen wären. Wenn es wahr ist, daß von dem berühmten Werke dieser beyden Künstler, das bisher bloß von Griechenland handelt, ein vierter Theil

erscheinen soll, so bekämen wir vielleicht auch die Alterthümer von Pola, welches sehr zu wünschen wäre, da die Genauigkeit und Wahrheitsliebe dieser Männer anerkannt ist. — Ihren Bemerkungen zu Folge soll das Amphitheater zu Pola an der Westseite gegen hundert Schuh hoch seyn. Die Länge gaben sie zu vier hundert und sechs und zwanzig, und die Breite zu drey hundert und fünf und dreyßig Schuh an *). „Es besteht, sagt Vergottin, aus vier ordini oder Stockwerken, und nicht aus drey, wie sich einige eingebildet haben; denn der ganze Theil, der unter der Erde versteckt liegt, wurde durch das Graben entdeckt, das die genannten Engländer zwey Monathe lang hier veranstalteten, und wobey sie weder Mühe noch Kosten sparten. Sie maßen alles genau, und entwarfen getreue Zeichnungen. Auf der obern Seite gibt es keine Stockwerke, als die beyden, welche man sieht."

Auf dem Adriatischen Meer,
den 26sten May 1790.

Außer dem Amphitheater hatte Pola auch sein Theater; allein dieses ist so ganz verschwunden, daß man jetzt nur aus der Form des Bodens noch sieht, wo es gestanden hat. (Ich wunderte mich daher nicht wenig in dem Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie etc. eine vollständige Abbildung von diesem Theater zu finden. Natürlich wird Herr Cassas, wenn er in der zweyten Hälfte seines Textes die Beschreibung der Alterthümer gibt, uns wissen lassen, woher er diese Zeichnung hat.)

*) Wenn man bedenkt, daß der Englische Schuh ungefähr $\frac{1}{12}$ kleiner ist, als der Französische, so wird man finden, daß diese Zahlen mit Cassas Angabe so ziemlich übereinstimmen.

Digitized by Google

Man redet und schreibt auch von antiken Bädern zu Pola! Daß welche dort gewesen sind, glaube ich gern; aber erfahren konnte ich nichts darüber. Diejenigen, an die ich mich deßwegen wendete, wußten nichts davon; und ein Französischer Geistlicher, den ich dort kennen lernte, sagte mir, er habe sich schon lange Zeit zu Pola aufgehalten, und suche noch diese Stunde den Ort, wo die Bäder gestanden haben.

Eben so mag es ungefähr auch mit der Purpurfärberey seyn, die sich zu Pola, oder in der Nähe befunden haben soll. Der Graf Carli gedenckt einer Aufschrift, die nicht weit von Punta Barbariga, welche auch Punta Cissana hieß, gefunden worden ist. *)

Die Citadelle von Pola ist ein merkwürdiges, und in seiner Art prächtiges Gebäude. Sie liegt

*) D. M.
Q. C. Petronio M. C. Petrni VII.
F. VI. Viro Aug.
Proc. Baphii. Cissae. Histriae.
Colleg. Purp. Cissens.
Histriae Patrono.
F. Corn. Crysomalus Purpurarius.
Aug. Lib.

Nun wissen wir, daß die Aufseher dieser Färbereyen procuratores Baphii purpurarii hießen. Es scheint also, daß Titus Corn. Crysomalus, der selbst mit der Färberey zu thun hatte, weil er sich purpurarius nennt, diese Aufschrift dem Quintus Cajus Petronius setzte, welcher Procurator Baphii zu Cissa in Histria war. Da nun diese Aufschrift nicht weit von der punta Cissana gefunden worden ist, und Petronius ausdrücklich procurator Baphii Cissae Histriae, und noch überdieß Collega purpurarius Cissensis genannt wird, so läßt sich freylich daraus vermuthen, obschon nicht mit Gewißheit schließen, daß die Färberey zu Cissa war. Die jetzige punta Cissana ist neun Meilen von Pola.

Digitized by Google

auf einer mäßigen Anhöhe über der Stadt, und ist sehr klein; aber es gibt gewiß wenig Festungen von einer so schönen Arbeit, die wirklich vieles von dem ächten Gepräge der Bauart der Alten hat. Sie bestehet aus lauter großen Werkstücken, die mit ungewöhnlicher Präcision zugehauen und zusammengesetzt sind. Man sagt, es wären zum Theil die Steine des alten Theaters, welches nicht nur durch Alter und Vernachläßigung, sondern vorzüglich durch einen Sturm zu Grunde gerichtet worden ist, der so heftig gewesen seyn soll, daß er große Steine in eine beträchtliche Ferne geschleudert habe. Demungeachtet würden noch Reste geblieben seyn, wenn die Venezianer nicht die Steine gebraucht und vermuthlich rein aufgeräumt hätten. Die mehresten dieser Werkstücke vom alten Theater sollen gegen zwey tausend Pfund und die übrigen tausend und drüber gewogen haben. Nach ihrem Ansehen zu urtheilen, will ich das gern glauben.

Ich kann den großen Zweck nicht absehen, den man mit dieser Citadelle erreichen konnte, da sie nicht unmittelbar am Adriatischen Meere steht, für eine Grenzfestung zu klein, Pola selbst aber schon seit Jahrhunderten ein unbedeutender Ort ist. Auch hat man sie schon längst vernachläßiget, und der obere Theil ist verfallen. Aber die Hauptmauern trotzen der Zeit, und werden sich noch lange in ihrer Schönheit erhalten, wenn man sie nicht gewaltsam und vorsetzlich zerstört. — Oesterreich hält jetzt ein paar Soldaten darin. Ich mußte lächeln, daß niemand ohne Erlaubniß des zu Pola commandirenden Officiers hineingelassen wird. Diese kleine Festung ist für Oesterreich ohne alle Bedeutung; allein ich habe schon oft angemerkt, daß keine Profession, selbst die gelehrten nicht ausgenommen, so viel Pedanterey hat, als die militärische.

Digitized by Google

Außer den beschriebenen gibt es zu Pola noch mancherley Alterthümer von der kleinern Art. In einer Römischen Stadt, die so beträchtlich war, wie diese gewesen seyn muß, wird häufig etwas ausgegraben; und da der Ort außer aller Verbindung mit der übrigen civilisirten Welt ist, und höchst selten ein Fremder dahin kommt, so hat das Gefundene wenig oder keinen Werth. Jemand bauet, gräbt einen Keller, oder legt den Grund zu einem Hause, findet Friesen, Kränze, ganze Capitäler, Basreliefs, Kragsteine, Büsten, auch mit unter halb zerschlagene Statuen. Alles das hat für den armen Finder keinen Werth; indessen weiß er doch so viel, daß es etwas Besonderes, und also des Aufhebens werth ist. Er vermauert es also in sein Haus, und zwar mehrentheils von außen! Und so habe ich kleine Statuen, Büsten, Köpfe und alle die genannten Dinge, die offenbar antik sind, an Häusern gesehen, wovon einige gar merkliche Spuren von der Armuth ihrer Eigenthümer tragen. Hin und wieder sind diese Alterthümer sehr drollig angebracht; z. E. ein Kragstein, (Console) der auf zwey Thierköpfen ruht, mitten in der Mauer eines Hauses, wo er nichts tragen kann. An einem andern Orte sah ich einen antiken Widderkopf aus einem Orte hervorguken, wo er ohne alle Bedeutung war. Ueber den Thüren, zwischen den Fenstern bemerkte ich mehrere Zierrathen, und unter andern einige recht gute Köpfe und Bruststücke. — Die mehresten Aufschriften, die man zu verschiedenen Zeiten gefunden hat, sind, so wie die Münzen, nach Venedig und an andere Orte gebracht worden.

Vielleicht wünschen einige meiner Leser von der Geschichte einer Stadt etwas zu wissen, die in ihrem jetzigen, verfallenen Zustande so viel Schönes und hauptsächlich ein Gebäude aufzuweisen hat, dem an Pracht, Schönheit und guter Erhaltung kein anderes in Europa

Digitized by Google

aus den Zeiten des Alterthums gleich kommt. Die Geschichte der älteſten Bewohner von Pola geht in die früheſten Zeiten der Fabel zurück, und ein ganzes Heer von alten Schriftſtellern, wovon vermuthlich, wie bey uns, einer den andern ausſchrieb, ſcheinen einig geworden zu ſeyn, daß die Stifter dieſer Stadt jene Colchier waren, die der König Aetas in die weite Welt ſchickte, um ſeine Tochter Medea und den Räuber Jaſon zu verfolgen. Juſtin *) ſagt dieſes mit beſtimmten Worten, und ſetzt hinzu, daß ſie aus dem ſchwarzen Meere in die Donau geſchifft, und aus dieſer endlich in die Save eingefahren wären. Da ſie aber die Argonauten noch immer nicht fanden, ſo hätten ſie ihre Schiffe auf den Rücken genommen, da ſie erfuhren, daß es jene eben ſo gemacht hätten, wären damit über die Berge gegangen, und ſo bis an die Küſte des Adriatiſchen Meeres gekommen. Da ſie nun auch hier auf die Flüchtigen nicht ſtießen, ſo hätten ſie ſich entweder gefürchtet, nach Hauſe zurückzugehen, oder ſie wären des ewigen Umherfahrens müde geweſen, hätten ſich in der Gegend von Aquileja niedergelaſſen (was freylich in ziemlicher Ferne von Pola iſt) und wären nach dem Fluſſe, an den ſie ſich vom Meere weg begeben hätten, Iſtrier oder Hiſterreicher genannt worden. — Der ál-

*) Justin. Hist. lib. 32. Cap. 3. Istrorum gentem fama est originem a Colchis ducere, missis ab Aeta Rege, ad Archonautas raptoresque filiae prosequendos: qui, ut a Ponto intraverunt Istrum, alveo Savi fluminis penitus invecti, vestigia Argonautarum insequentes, naves suas humeris per juga montium usque ad littus Adriatici maris transtulerunt. Cognito quod Argonautae idem propter magnitudinem navis priores fecissent: quos ut avectos Colchi non reperiunt, sive metu Regis, sive taedio langae navigationis, juxta Aquilejam consedere, Istrique ex vocabulo amnis, quo a mari concesserant, appellati.

Digitized by Google

tere Plinius *) ſagt, mit weniger Worten, ungefähr das nähmliche. Pomp. Mela **) macht die erſten Einwohner ebenfalls zu Colchiern, und eine Menge anderer Griechiſcher ſo wohl als Römiſcher Schriftſteller deuten alle dahin, daß die erſten Einwohner von Pola aus der Meleſiſchen Provinz waren, und Colchier genannt wurden, ungefähr wie wir einen Schleſier, Magdeburger, Halberſtädter ꝛc. gelegentlich einen Preußen nennen. Auch behaupten mehrere, daß Pola ein Colchiſches Wort ſey, und eine Erulantenſtadt bedeute.

An allem dem kann uns nun jetzt ſehr wenig liegen; aber was uns ſtark intereſſiren könnte, wären einige umſtändliche Nachrichten von ihrem Zuſtande unter Römiſcher Oberherrſchaft, beſonders aus den letztern Zeiten der Republik, und in den erſten Jahrhunderten unter den Kaiſern. Aber gerade aus dieſem Zeitpuncte, in welchem die Stadt ſehr anſehnlich und blühend geweſen ſeyn muß, wiſſen wir ſehr wenig von ihr. Dieſes Schickſal hat ſie mit mehreren andern Römiſchen Pflanzſtädten gemein, deren Künſte, Wiſſenſchaften und hohe Civiliſation wir nicht ſowohl durch gleichzeitige Beſchreibungen, als durch die Trümmern kennen, die noch von ihnen übrig ſind. Alles, was wir von ihr wiſſen, iſt, daß ſie, zwiſchen dem zweyten und dritten Puniſchen Kriege, mit den Provinzen, die in ihrer Nachbarſchaft liegen, unter Römiſche Bothmäßigkeit gekommen iſt. Der Schriftſteller, der den erſten Theil

*) Plinii Hist. Nat. III. cap. 26. Juxta Istrorum agrum, Cissa, Pullariae et Absirtides Graiis dictae, a fratre Medeae ibi interfecto Absirto. Und lib. III. 19. Colonia Pola, que nunc Pietas Julia, quondam a Colchis condita.

**) Pomp. Mela lib. II. 3. Pola, quondam a Colchis, ut ferunt, habitata.

Digitized by Google

des Textes zu dem Voyage pittoresque de l'Istrie etc. geschrieben hat, liefert eine lange Geschichte dieser Provinzen und ihrer Eroberung durch die Römer, gibt aber nicht eine einzige Quelle an.

In der Folge scheint Pola das Schicksal der Städte der übrigen Römischen Provinzen gehabt, von rohen, eindringenden Völkerschaften gelitten zu haben, und in dem mittlern Zeitalter in eine Barbarey und Unbedeutendheit versunken zu seyn, woraus sie sich nie wieder erhohlt hat. Ihre Lage ist, gegen die übrigen Seestädte des Histerreichs, unvortheilhaft, und so wird sie noch lange in Vergessenheit und Dunkelheit bleiben, wenn nicht, durch Oesterreichische Civilisation, Reisenden ein leichter Zugang quer durch das Land geöffnet wird. Ihr Clima ist vortrefflich, und gehört, so wie die übrige Küste des Histerreichs, unter die schönern Striche Italiens. — Ich sah hier Feigen, die in freyer Luft und gewisser Maßen ganz wild und vernachläßiget wuchsen, und die den 25sten May ihrer Reife nahe waren. Dieß machte einen sonderbaren Contrast mit dem rauhen Clima, das ich vierzehn Tage früher auf dem unwirthbaren und nicht so gar weit davon entfernten Karst fand, und mit den Bäumen, die ihr Frühlingsgrün noch nicht hatten.

Auf dem Adriatischen Meere,
den 27sten May.

Wir verließen gestern Pola, und gingen bis Rovigno, welches nur fünf und zwanzig Italiänische Meilen davon entlegen ist. Etwa eine kleine Meile von Pola, ist ein Thunfang an einem Ufer, das noch in einer beträchtlichen Ferne vom Meere liegt. Ich habe schon vorher erinnert, daß das Adriatische Meer in schmalen Armen hier weit in das Land hinein läuft, und Bayen bildet, deren Ufer eine Länge von mehreren

Meilen betragen. Einige große, seltsame Maschinen, die wir an einem dieser Gestade schon von Pola aus gesehen hatten, erregten unsere Aufmerksamkeit; wir stiegen in das Aushängeboot und ließen uns an das Land rudern, um eine derselben genauer zu besehen. Man legt eine besondere Art von Netzen, nicht weit vom Ufer, auf den Boden des Meeres, und zwar an Orten, wo dieses wenig Tiefe hat. Nicht weit davon wird auf dem Lande eine Maschine errichtet, die ungefähr wie eine Leiter aussieht, nur daß sie sechs oder acht Mahl stärker ist, als eine gewöhnliche, und etwa fünf und dreyßig bis vierzig Schuh hoch. Sie steht in einer ziemlich steilen Richtung, doch nicht ganz senkrecht, und wird von einem großen, starken Balken unterstützt. Oben ist ein Sitz; ein Mann steigt hinauf, setzt sich da nieder und verhält sich ruhig, indem er den Thunfischen aufpaßt. Sobald er bemerkt, daß einer in das Netz gegangen ist, zieht er einen Strick an, der vom Netze bis an seine Maschine läuft und wodurch der Fisch eingeschnürt wird. Er wird theils frisch gegessen, noch häufiger aber eingemacht und in ganz Europa verschickt, weil er überall sehr geschätzt wird. Man findet ihn hier von beträchtlicher Größe.

Da es nicht die Gewohnheit der Adriatischen Schiffer ist, in der Nacht zu segeln, so beschlossen wir, wenigsten ein Mahl auf dem Lande zu übernachten. Ein paar Zimmer und Betten, elend genug, fanden wir zu Rovigno nun freylich wohl, aber nicht das geringste zu essen. Auch war nichts in irgend einem Speisehause zu haben, denn, hieß es, es ist zu spät, und wir sind hier nicht an Gäste gewöhnt. Der Aufseher über den Hafen, (Capitano del porto) an den wir schon vor etlichen Tagen einen Brief abgegeben hatten, erbarmte sich unser und gab uns eine Mahlzeit! Die ganze Familie sprach eine Art von Venezianischem Dialekt, den

ich nicht durchaus verſtand; indeſſen wiederhohlte unſer Wirth ſein gutherziges magna, magna ſo oft, und mit ſo ausdrücklichen Geberden, daß wir gegeſſen haben würden, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß das ein Dialekt für mangia iſt.

Ich bemerkte auf unſerer Rückreiſe geſtern und heute manches, das mir auf der Hinreiſe entgangen war. Mir fiel aufs neue der ſchöne und faſt möchte ich ſagen prächtige Anblick aller der kleinen Orte auf, die theils an der Küſte, theils in einiger Ferne davon in das Land hinein liegen, und die ſich von weitem eben ſo ſchön bauen, als ſie in der Nähe elend und ſchmutzig ſind. Sieben Meilen nördlich von Rovigno, in das Land hinein, ſieht man Fontana, einen artig gelegenen Sitz eines Iſtriſchen Grafen. Außerdem nannte man mir Valle, Seneſtra, Perroi, Vignan und Faſſana. Valle liegt ſieben Meilen vom Meere. Man ſieht es auf dem halben Wege zwiſchen Pola und Rovigno. Eben daſelbſt zeigt ſich auch Orſeva, ganz nahe am Waſſer. — Zehn Meilen von Rovigno nordweſtlich, liegt Parenza an der Küſte, das Parentium der Alten, jetzt ein elendes Städtchen mit einem Hafen. Dann kommt, immerfort in der nähmlichen Richtung, Citta nuova, ſiebzehn Meilen von Rovigno, und zwey Meilen weiter die Punta di Daila, wo wir letzthin vor Anker lagen und übernachteten. Heute ſahe ich es am vollen Tage, und bemerkte, ganz nahe daran, einen Landſitz, der einem Grafen Griſoni aus Capo d'Iſtria gehört. — Eine Meile weiter, alſo zwanzig Meilen von Rovigno, iſt St. Lorenzo di Daila. — Zwiſchen den beyden letztern Orten ſieht man ein Dorf auf einem kleinen Hügel, in einer allerliebſten Lage, deſſen Anblick für mich etwas ganz beſonders Anziehendes hatte. Die Schiffer nennen es Buje. Auf ihre Benennungen iſt ſich aber nicht ganz zu verlaſſen, denn es

ist keiner darunter, der schreiben oder lesen kann, ob sie schon ohne Unterlaß Handel treiben. Ich kann also für die Rechtschreibung der Nahmen, die sich nicht in Büsching oder auf meiner Karte von Krain befinden, nicht stehen. Mögen andere nach mir das berichtigen! Mir wäre es sehr angenehm gewesen, auch nur so eine magere Beschreibung vor mir zu haben, als jetzt die meinige ist, da ich bey unserer langsamen Fahrt den ganzen Tag auf dem Verdecke sitze, mit meinen Augen nach der Küste gerichtet, an welcher jeder Gegenstand mir interessant wird.

Nebenher muß ich erinnern, daß die Homannsche Karte von Krain das Histerreich sehr unrichtig angibt, ja die Lage mancher Orte ist um mehr als das Doppelte falsch. So liegt z. E. Abrega etwa zwölf Meilen von Rovigno nördlich; die Ferne dieses Ortes auf der Karte aber ist von Rovigno zwey Mahl so groß, als die von Rovigno nach Pola, welche zwey Städte doch fünf und zwanzig Meilen von einander liegen. — Die Ferne von Rovigno nach Mitterburg (Pisino) ist auch falsch angegeben! Man setzt sie auf zwey und zwanzig bis vier und zwanzig Meilen; so sagten wenigstens unsere Schiffer, und so viel schätzte sie der Aufseher des Hafens von Rovigno. — In den zwey Jahren, daß Oesterreich im Besitze dieses Landes ist, hat man zwischen den beyden Städten schon eine Fahrstraße abgegraben. Gemacht ist sie freylich noch nicht; doch höre ich, daß man sie schon zur Noth befahren kann.

Der größte Theil des gesammten Histerreichs bestehet aus Ebenen und kleinen Hügeln, die ziemlich steinig und trocken, und also sehr wenig zum Getreidebau geschickt sind. Desto mehr erzeugt es Wein und Oehl, besonders der südliche Theil, und ganz vorzüglich an der Küste. Das Oehl ist das wichtigste Er-

Digitized by Google

zeugniß dieſes Landes, denn es iſt von einer ſehr guten Art, und wird den mehreſten Italiäniſchen vorgezogen. Unſere Schiffer haben zu ihrem täglichen Gebrauche eine Art, die natürlich nicht von der erſten Gattung iſt, und die ich doch weit beſſer finde, als alle die Oehle, die Sie in den beſten Römiſchen Hotels für Geld bekommen können. Es hat nichts Ranziges, wenn Sie es rein koſten, und an den Fiſchen, die dieſe Leute damit anmachen, habe ich es ſehr ſchmackhaft und gut gefunden. Auch haben die Einwohner dieſes Landes die Italiäniſche Gewohnheit, alles mit Oehl zuzubereiten, was in Deutſchland und im Norden mit Butter gemacht wird.

Die Viehzucht iſt unbeträchtlich, und auf den Feldern ſieht man keine Thiere. Ich habe mich täglich darnach umgeſehen, ſo weit meine Augen in das Land hinein reichen konnten, aber vergebens. Indeſſen macht man etwas Käſe, aber keine Butter. Dieſer Artikel iſt alſo nicht friſch zu haben, aber hin und wieder hat man einige geſalzen, die aus dem Herzogthume Venedig gezogen wird. Allein die Leute bedienen ſich ihrer ſehr wenig, da ſie ein ſehr gutes Oehl haben, welches, wenn man einmahl daran gewöhnt iſt, an den Speiſen vollkommen die Stelle der Butter vertritt.

Waldung fand ich auch nicht, und überhaupt wenig Bäume, die Oehlbäume ausgenommen, die ich in keinem Theile von Italien in ſolcher Menge geſehen habe, wie hier. Hin und wieder finden Sie an der Küſte große zuſammenhängende Wälder davon, beſonders in der Gegend von Pirano und Rovigno, und dann um den ganzen Meerbuſen herum, in deſſen Tiefe Zizzola liegt, und den die Schiffer Golfo di Salvori nennen. — Sonſt glaubte ich, der Oehlbaum fordere eine ſüdlichere Breite. So gibt es z. E.

Digitized by Google

nur sehr wenige in der ganzen Lombardey, und überhaupt auf der Nordseite der Apenninen. Nur am See von Garda erinnere ich mich, ganze Wälder davon gesehen zu haben. Aber das ist gerade ein vorzüglich warm gelegener Strich; und das ist der Fall mit dem Histerreiche in einem noch größern Maße, denn es hat ein wärmeres Clima, als die Italiänischen Provinzen, die unter der nähmlichen Breite liegen.

Reben sah ich überall in großer Menge! Die Histerreicher Weine, die ich getrunken habe, sind besser, als die, welche man gewöhnlich in Italien in den öffentlichen Häusern bekommt, und die ein jeder Ort seinen Landwein nennt. Auch sind sie weit besser, als die sogenannten Landweine, die ich zu Triest bekommen konnte, und mit denen ich sehr unzufrieden war, um so mehr, da ich weiß, daß in der dortigen Gegend einige gute Gewächse erzeugt werden, die aber unser Wirth für kein Geld herbeyschaffen wollte. — Der Wein von Rovigno hat eine so dunkele Farbe, daß man ihn nicht mit Unrecht den schwarzen (il nero) nennt. Auch hat er viel Körper. — Der von Pola ist geistiger, aber etwas rauher. Wenn man ein ganzes Faß kauft, so kommt die gewöhnliche Flasche nicht auf sechs Kreuzer.

Eben so wohlfeil sind die Fische, die man an der ganzen Küste des Histerreichs in großem Ueberflusse hat. Sie sind besser, als die mehresten, die ich in den Häfen des Mittelländischen Meeres gegessen habe, und finden sich überall in großer Mannigfaltigkeit. Die, welche man hier Barbon nennt, werden unter die schlechtern gerechnet, und sind doch sehr schmackhaft. Der Salpa wiegt gewöhnlich ein Pfund, und drüber, und hat ein reiches, wohlschmeckendes Fleisch. Unsere Bedienten kauften davon heute für acht und zwanzig Kreuzer, und wir alle hatten mehr als wir essen konnten, und gaben den Ueberrest den Schiffern. — Die Sardine, eine große

Art von Sardellen, sah ich überall in Menge; doch sind diese etwas theurer, weil sie auch eingemacht und in das Ausland geschickt werden. Ich glaube, die sogenannte Sardelle, die wir an den mehresten Orten in Deutschland essen, ist kein anderer, als dieser Fisch. Ich habe die Deutschen Sardellen nie so gut gefunden, als die Englischen, welche kleiner und die eigentlichen acciuche sind. Sie werden an der Toscanischen Küste, hauptsächlich um die Insel Gorgona herum, gefangen. Zu Novigno verkaufte man in den Gassen drey Sardine für zwey Soldi, d. h. ungefähr elf Stück für vier Kreuzer. — Gestern machten unsere Schiffer eine tüchtige Mahlzeit von Granchi, die sie für eine Kleinigkeit gekauft hatten. Es war jener Seekrebs, den ich in England unter dem Nahmen Crab kannte, und der vom Hummer (Lobster) gänzlich verschieden ist. Ich habe ihn nie an einer Deutschen Küste gesehen, aber ich glaube, wir nennen ihn Seespinnen. *) Diese Leute hatten den ihrigen mit sechs Soldi bezahlt, wovon sieben auf vier Kreuzer gerechnet werden. Ich fand ihn ebenfalls sehr schmackhaft. — Die Plat‹ oder Flachfische des Adriatischen Meeres

*) Die Deutschen scheinen über die Benennung dieser Krebsart nicht recht einig zu seyn. In Adelungs und Ebers Englisch-Deutschen Wörterbüchern finde ich Seekrebs und Krabbe, und in Jagemanns Italiänisch-Deutschen auch weiter nichts, als Seekrebs. Aber dieses allgemeine Wort gibt keinen bestimmten Begriff von einer besondern Art, so wie das Wort Krabbe ganz irre führt, denn an der Ostsee versteht man unter Krabbe jenen ganz kleinen Seekrebs, den die Engländer prawn nennen. Der Seekrebs aber, von dem ich hier rede, und welchen die Engländer crab nennen, wiegt oft viele Pfunde, und gibt nicht selten mehr Fleisch, als ein großer Hummer.

Digitized by Google

ſind auch vortrefflich, beſonders der, welchen man in England unter dem Nahmen Sole ſo oft bekommt, und den wir, wenn ich nicht irre, Scholle, oder Zunge nennen. — Vom Thun habe ich ſchon geredet. Andere gemeine Fiſcharten übergehe ich; doch muß ich noch der Makrele gedenken, die hier ebenfalls ſehr gut iſt. — Die mehreſten Seefiſche, die man an den Engliſchen und Iriſchen Küſten hat, ſind hier unbekannt, ſo wie eine Menge der hieſigen es wiederum dort ſind. Ich kannte einſt eine Familie, die der Küche nachreiſte, ungefähr wie man Italien der Kunſt, und die Schweiz der ſchönen Natur wegen beſucht. Einer ſolchen wollte ich die Küſten des Adriatiſchen Meeres ſehr empfehlen, wo ſie ihre Kenntniſſe eben ſo ſehr erweitern und neue Begriffe ſich erwerben, als ihrem Gaumen gütlich thun könnte.

Eben haben wir einen kleinen Sturm gehabt, und ſogleich zogen unſere Schiffer alle ihre Segel ein, und gingen unter Land. Der Sturm ging eben ſo geſchwind vorüber, als er unbedeutend war; aber es regnete noch eine Weile, und die Leute wollten noch immer nicht aus ihrer Cajüte; ja ſie fanden es ſehr ſonderbar, daß ich erwartete, ſie ſollten im Regen ſegeln. Dieſer letztere Umſtand, ihre äußerſte Furcht vor jedem Anſcheine eines Sturmes, und die Gewohnheit, alle Nacht unter Land zu gehen, machen dieſe Art von Schiffahrt langweilig. Gleichwohl ſcheint das der allgemeine Gebrauch aller dieſer Küſtenfahrer zu ſeyn. Wo wir auch noch Abends unter Land gegangen ſind, habe ich regelmäßig mehrere andere Fahrzeuge gefunden, die das nähmliche thaten; auch hörte ich zu Rovigno und Pola, daß das allgemeine Sitte ſey, und daß wir keinesweges Urſache hätten, in dem Puncte über unſere Leute beſonders zu klagen. Die Folge von dem allen iſt, daß ſie ſelten in die weite See ſtechen, in der Regel nicht anders, als wenn ſie es nicht vermeiden können; daß ſie immer in der Nähe der Kü-

Digitized by Google

ſten bleiben, ſo daß ſie überall im Stande ſind, in kurzer Zeit unter Land zu kommen. Aber dadurch müſſen ſie auch jedes Vorgebirge und alle die größern Biegungen der Küſte umſchiffen, wodurch ſie vergeblichen Weg machen und Zeit verlieren. — Das Drolligſte war, daß der Eigenthümer des Fahrzeuges mir heute ſagte, er hoffe morgen zeitig genug — nicht etwa zu Trieſt, ſondern — zu Pirano zu ſeyn, um eine Meſſe zu hohlen (per pigliar una messa.) Daß ſich gegen dieſe Ausübung ſeiner Religionspflichten etwas ſagen ließe, das fiel ihm nicht ein.

Dieſe Schiffahrt erinnert mich lebhaft an die der Alten! Die Beſchaffenheit der ſämmtlichen Küſten Italiens und Griechenlands macht dieſe Schiffahrt ſehr natürlich, und in dieſen Ländern, nächſt Phönicien, iſt es denn auch, daß die Geſchichte von einem Schiffe zuerſt redet. An der Holländiſchen, oder Großbrittanniſchen Küſte wäre eine ſolche Fahrt ſchlechtweg unmöglich. Alles was man dort am meiſten zu fürchten hat, iſt das Land, und die Küſtenfahrt iſt, auch in beträchtlicher Entfernung, die gefährlichſte, die der Engliſche Schiffer kennt. Es iſt eine bekannte Sache, daß von London nach Newcaſtle eine höhere Aſſecuranz bezahlt wird, als nach Neufoundland und Philadelphia. Großbrittanniens Küſte iſt zu allen Zeiten rauh und unfreundlich, und nie, nie habe ich das Meer in der Nähe des Landes ſo ſtille geſehen, als ich das Mittelländiſche und Adriatiſche faſt immer gefunden habe, ſo oft ich auch an dieſen Küſten geweſen, und ſo lange ich mich auch daran aufgehalten habe. Die Großbrittanniſche Küſte in ihrer Ruhe iſt dieſen Matroſen hier ſchon eine Art von Sturm, dem ſie ſogleich aus dem Wege gehen; und das können ſie ſehr leicht, denn die Ufer des Adriatiſchen und Mittelländiſchen Meeres haben wenig Felſen, die in das Waſſer hinauslaufen, und noch weniger von jenen ſpitzen Klippen, die dort ſo häufig und ſo gefährlich ſind. Dabey ſind dieſe liebli-

Digitized by Google

chen Ufer hier durch Meerbusen, durch größere und kleinere Bayen und durch mancherley Einbiegungen so unendlich durchschnitten, daß der, welcher in der Nähe des Ufers bleibt, es fast überall sehr leicht findet, sein Schiff irgendwo in Sicherheit zu bringen.

Sonntag, den 27sten May, noch immer auf dem Meere!

Wir kamen gestern mit einbrechender Nacht nicht weiter, als in die Gegend von Umago, wo wir uns denn abermahls für die Nacht fest ankerten. Früh um neun Uhr verließen wir die Bay und erreichten nach einigen Stunden den Golfo di Salvori, welcher weiter in das Land hineinläuft, als irgend eine andere Bay, die ich im Histerreiche gesehen habe. Der Anblick dieses Meerbusens ist reitzend! Die Ufer scheinen stark bewohnt zu seyn, und nahe an denselben erheben sich die Hügel größer, als ich sie gewöhnlich in diesem Lande bemerkt habe. Sie sind ganz mit Oehlbäumen bewachsen, zwischen welchen man Reben, Bohnen und allerhand Gartengewächse zieht. Hin und wieder bemerkte ich eine besondere Art von Gebäuden, und erfuhr, daß man da aus dem Meerwasser Salz macht. Das Clima muß sehr warm seyn. Zu Pirano hatte man Kirschen in Menge feil; zu Triest waren sie den 20sten und 21sten May noch selten. — Auch zwischen Pirano und Isola wird Seesalz gemacht.

Wir erreichten heute früh Pirano, gingen ans Land und brachten etliche Stunden mit Besichtigung der Stadt und der Gegend hin. — So klein und unbedeutend auch eine Italiänische Stadt ist, so sind doch etliche Kaffeehäuser darin. Pirano hat kaum zwey tausend Seelen, und doch fand ich zwey Kaffeehäuser dicht an einander. Man muß nicht versäumen, diese

Orte zu besuchen, wäre es auch nur um der seltsamen Carricaturen willen, die da gewöhnlich zu sehen sind.

Ich ging zu dem Dr. Panzano, einem würdigen Mann und verdienstvollen Arzt, der sich vor einigen Jahren durch ein Werk bekannt machte, das er über die Krankheiten schrieb, die damahls im Histerreiche herrschten. Ich traf ihn nicht. Er ist jetzt Il Dirigente, wie man hier sagt, d. h. er bekleidet die erste obrigkeitliche Stelle, welche die Venezianer gewöhnlich durch einen hungrigen Nobile besetzten. Die Oesterreichische Regierung hat zeither diese Stellen mehrentheils an irgend einen angesehenen Einwohner aus dem Orte selbst vergeben, welches diesem Volk doch sehr schmeicheln sollte, wenn anders ihre Eifersucht auf einen Mitbürger nicht größer ist, als das Vergnügen, die erste Würde des Ortes von einem Mann aus ihrer Mitte bekleidet zu sehen.

Auf einer Höhe der Stadt liegt eine schöne Kirche mit einem hohen Thurme auf einer Terrasse, die auf der einen Seite sich senkrecht über dem Meere erhebt. Man mußte also mit Mauern und Bogen von unten heraufbauen, und das in eine Höhe von beynahe hundert Schuh. Es ist wirklich ein Werk, das ich an einem so kleinen und unbedeutenden Orte nicht gesucht haben würde, wenn es mir nicht schon von Triest aus aufgefallen wäre, wo ich es als einen ausgezeichneten Gegenstand bemerkte, so oft ich mich am Ufer, oder in dessen Nähe befand. Im Norden würde man in einer kleinen Stadt eine solche Arbeit als ungeheuer betrachten; aber in Italien habe ich dergleichen oft an höchst unbedeutenden Orten gesehen, und so fiel mir es nicht so sehr auf.

Es ist ein schöner Nachmittag, und ich genieße abermahls, fast möchte ich sagen, mit einem ganz neuen Vergnügen, den prachtvollen Anblick der Julischen und

Carnischen Alpen, die sich in einer ununterbrochenen Kette zwischen Westen und Osten hinziehen, und, in einiger Ferne, gerade aus dem Meere sich zu erheben scheinen. Sie laufen dann hinter dem Karst fort, und im obern und innern Krain immer weiter östlich, bilden die Grenze von Krain und Istrien, und endigen sich in dem Monte major nicht weit von Fiume. In der letztern Gegend hat ihre Höhe sich merklich vermindert; aber da die Hügel des Histerreiches, in Vergleichung mit ihnen, nur unbedeutend sind, so habe ich fast auf dieser ganzen Reise diese letztern Berge über ganz Istrien weg gesehen, besonders den Monte major, welcher höher ist, als die, welche ihm nach Triest zu, zur Linken liegen. Diese Berggipfel, die sich so über alle näher liegende Hügel erheben, machen ein angenehmes Bild, und contrastiren mit den noch höhern und beschneyten Alpen, die man nach der Seite von Venedig zu sieht. Unter diesen letztern befinden sich einige, die an zehn tausend Schuh über das Meer erhaben sind. — Wir sind heute, zwischen Pirano und Triest, weiter in das Meer hinaus gefahren, als vor acht Tagen, und so geschieht es, daß die hohen und fernen Berge durch die nähern Hügel weniger bedeckt werden, und daß das Ganze ein Bild von unaussprechlicher Erhabenheit macht.

Und so hätte ich denn nun die ganze große Kette der Cottischen, Grajischen, Penninischen, Lepontinischen, Rhetischen, Carnischen und Julischen Alpen, mit wenigen Ausnahmen, von einem Ende zum andern gesehen, d. h. von den Apenninen an gerechnet, welche gegen Nizza endigen, an den östlichen Grenzen von Piemont und Savoyen, wo der Genevre, der Viso, Cenis und Rochemelon sich nach dem Mont blanc hinaufziehen, dann durch Savoyen an den großen Bernhardt, von da östlich durch die Wal-

liser, Berner und Milaneser Alpen, bis an den Gothardt, wo die Lepontinischen anfangen, die an die Rhetischen stoßen, welche dann quer durch Tyrol, und Salzburg nach Kärnthen und Krain laufen, wo die Carnischen Alpen sind, die sich an die Julischen anschließen, welche letztern sich an Istrien bis gegen die Grenze von Liburnien hinziehen, wo sie sich in der Gegend von Fiume verlieren. Diese und diejenigen, welche von Tyrol und Krain herab durch das Friaul und den Theil des Herzogthums Venedig laufen, in welchem der Lisonzo, der Tagliamento und der Piave fließen, sah ich denn jetzt vom Adriatischen Meere, und werde ihnen auf meiner Reise von Triest nach Venedig noch näher kommen.

Der Charakter der (ehemahls) Venezianischen Histerreicher ist, wie der der Dalmatier, sehr verschrien, und ich glaube, nicht ganz mit Unrecht. Gewisse Kleinigkeiten und Züge, die man unter den Eingebornen aufhascht, geben oft mehr Aufschluß über den Charakter ganzer Völker, so wie einzelner Personen, als lange Erzählungen, oder weitläuftige Beschreibungen. Hier haben Sie ein paar solcher Züge. Unsere Bedienten, die ihr Unterkommen zu Pola nicht angenehm fanden, zogen vor, an Bord zu schlafen. Abends spät, als sie schon entlassen waren, fehlte mir etwas, das denn auf dem Schiffe seyn mußte. Ich schickte die Magd unseres Kaffeeschenken darnach, und erfuhr, zu meinem nicht geringen Befremden, daß das Schiff das Land verlassen hatte, und nicht mehr zu sehen war. Unser Wirth war ganz ruhig dabey und sagte mir, daß das etwas sehr gewöhnliches sey, und viele Schiffer stießen, für die Nacht, regelmäßig vom Lande ab, weil die Bauern aus der Gegend (i Contadini) bisweilen herabkämen, bis an die Schiffe wadeten, sie gewaltsam anfielen und plün-

Digitized by Google

derten. Schon vorher hatte die Frau, bey der wir wohnten, einige Unruhe gezeigt, weil es schon etwas dunkel war, als wir das letzte Mahl von dem Amphitheater zurückkamen. Es sey, sagte sie, außerhalb der Stadt nicht sicher. Ich achtete nicht darauf! Aber der letztere Vorfall gab zu einer weitern Unterredung Anlaß; und da hörte ich denn alles das bestätiget, was man schon zu Triest mir gesagt hatte, und noch weit mehr; daß man auf dem Lande nirgends recht sicher ist, daß die Bauern häufig rauben, und, um mehrerer Sicherheit willen, erst morden. Unter der Oesterreichischen Regierung sey man freylich schärfer und wachsamer, auch merke man schon einige Aenderung; aber es werde noch langer Zeit bedürfen, diese Leute zu erträglichen Bürgern zu machen. — „Wenn Sie, sagte jemand mit vieler Simplicität, in einer etwas entlegenen Gegend auf dem Lande sind, und ein Bauer sieht ihre Knöpfe, (es waren weiße) so glaubt er vielleicht, es sey Silber, und erschlägt sie, oder schießt Sie nieder! „Sono assaissimo cattivi“ setzte er in seiner sonderbaren Sprache hinzu. — Zu Rovigno lief vorgestern ein Soldat zum dritten Mahle Spießruthen, und das mit Tages Anbruch und in einer beträchtlichen Ferne von der Stadt. Er war von seiner Companie entlaufen, und hatte sich zu den Banditen auf dem Lande gesellet. — „Das war also eine Gelegenheit, ein auffallendes Strafbeyspiel zu geben; aber man hätte den Menschen am hellen Tage und in der Stadt seine Strafe sollen leiden lassen!“ — O nein, sagte mein Capitano, das Volk würde zusammenlaufen, sich entsetzen, und barbaro, barbaro! schreyen. An solche schreckliche Strafen sind wir nicht gewöhnt, und man ist nur ohnedieß schon zu sehr geneigt, die Oesterreichische Policey hart und barbarisch zu finden.“ — Das war gerade auch die Sprache unserer Matrosen. Sie

Digitized by Google

ſagten che la polizia del Governo d'Austria era troppo rigorosa e che il popolo aveva adesso poca, pochissima libertà, die Oeſterreichiſche Policey wäre zu hart, und das Volk hätte jetzt wenig, ſehr wenig Freyheit. Freylich, ſetzten ſie hinzu, könnte der Arme unter dieſer Regierung eher Gerechtigkeit finden, denn unter den Venezianern hätte einer für funfzig Ducaten alles thun können, was er nur gewollt hätte. — Die Podeſta und Dirigenti dachten auf nichts, als Geld zu machen; ihre Erpreſſungen waren auf der einen Seite ohne Ende, aber dafür ließen ſie auch dem Pöbel den Zügel ſchießen, und das nannte dieſer Freyheit. Bey dem allen zweifele ich nicht im geringſten, daß die Oeſterreichiſche Regierung dieſe Leute nicht endlich zur Ordnung bringen wird. Warum war Toscana die einzige Provinz Italiens, wo man nichts von der Coltellata (Meſſerſtich, oder Morden mit einem Meſſer) hörte? Gleichwohl war ſie in dem benachbarten Kirchenſtaate allgemein. Auch im Mailändiſchen hörte man wenig mehr von dieſen Unthaten, ſo lange der Graf von Firmian noch regierte; aber im Jahre 1793 fand ich dort alles ſchon wieder anders.

Trieſt den 28ſten May 1799.

Wir landeten hier geſtern Abends um acht Uhr, hätten aber beynahe auch dieſe Nacht auf dem Waſſer zubringen müſſen. Das Geſundheitscollegium war ſchon geſchloſſen, und darum hatte ein Schiff, das da vor Anker lag, und ſchon eine halbe Stunde früher als wir angekommen war, nicht landen dürfen. Bey dieſer Gelegenheit erfuhr ich, daß, obſchon dieſes ein Freyhäfen iſt, ſo bezahlt doch der Wein Abgaben, und das iſt eine der Urſachen, warum er immer bey guter

Zeit geschlossen wird. Ich bath jemanden, der am Ufer stand, zum Gouverneur zu schicken: aber der war so eben in die Abendmesse gegangen. Indessen half das doch so viel, daß man einen Zoll- und Gesundheitsbeamten auftrieb, und nach einer Stunde Wartens kamen wir ans Land.

Der Umstand, daß man in allen Häfen dieses Meeres seinen Gesundheitspaß vorzeigen muß, um ans Land gelassen zu werden, welches hier la pratica *) genannt wird, ist eben so beschwerlich, als nothwendig. Wo wir nur auf dieser Reise den Fuß an das Land setzen wollten, mußten wir auch das Aushängeboot mit dem Gesundheitspasse vorausschicken. Wären die Officianten immer gegenwärtig, so ließe sich die Sache in wenigen Minuten abthun; aber es scheint, diese Leute haben nebenher sehr viel andere Geschäfte, und besonders gehen sie fleißig in die Messe. So mußten wir zu Pirano, aus keiner andern Ursache, eine halbe Stunde warten, ehe wir an das Land gelassen wurden.

Auch Triest war eine Römische Pflanzstadt, Tergestum, scheint aber von weit weniger Bedeutung gewesen zu seyn, als Pola. Sie lag am Hügel und auf den Höhen, wie noch ein Bogen zeigt, der offenbar antik ist, und sich so ziemlich erhalten hat. Auch er ist aus sehr großen Werksteinen zusammengesetzt, und in einem guten Geschmacke. Jetzt ist dieses ein elender Theil der That; enge Gassen und kleine Häuser, von dem ärmern Theile der Einwohner besetzt. Desto schöner ist die Aussicht, der man aus diesen Hütten genießt. Der schönere und bessere Theil des heutigen

*) Dieser Ausdruck kommt von den Redensarten „dare la pratica“ einlassen, oder zulassen, und „negare la pratica“ abweisen, nicht zulassen.

Digitized by Google

Triests, den man die neue Stadt nennt, ist ganz flach, und scheint von der See gewonnen zu seyn. Hier sind die ansehnlichen Häuser, deren ich weiter oben gedachte, hübsche Plätze, breite Gassen, und alles so verschieden von den höhern Theilen, daß man aus diesem in jenen in eine andere Welt zu kommen glaubt.

Wir wohnen hier in dem nähmlichen Wirthshause, in welchem Winkelmann ermordet worden ist. Unser Bedientenzimmer trennt das seine von dem unsrigen. Sein Mörder, Angelo, wurde sechs Wochen nachher eingefangen, und sechs Wochen später unter unsern Fenstern auf dem großen Platze gerädert. Winkelmann hatte sein ganzes Vertrauen in diesen Menschen gesetzt, ob er schon zu wiederhohlten Mahlen gegen ihn gewarnt worden war.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Reise nach Venedig — elender Boden über den Karst nach St. Croce, oder Heiligenkreuz — Joannina, oder St. Johann — der Timao oder Timavo — Monfalcone — Natur der dortigen Gegend — Gradisca — der Lisonzo — Görz — Rogareto — Udine — Campo formido — Passeriano — Codroipo — Fahrt über den Tagliamento — Französische Kriegsgefangene — Valvassone — Pordenone — Sacile — Conegliano — Posten und Meilen — der Piave — Treviso — Land zwischen Treviso und Mestre — Bemerkungen über das Land zwischen Triest und Venedig.

Udine, im Herzogthume Venedig,
den 29sten May 1799.

Wir verließen gestern Triest, und mußten eine Stunde lang den nähmlichen Weg zurück machen, den wir von Wien gekommen waren, d. h. bis auf die Höhe des Karst, welche zu erreichen wir acht Pferde bekamen. Auf der Höhe ward der Vorspann abgenommen, und bald nachher kamen wir an das Zollhaus, wo die Wiener und Venezianische Straße sich trennt. Hier wird alles, was von Triest kommt, visitirt; denn,

Digitized by Google

da dieſe Stadt einen Freyhafen hat, ſo kann man zwar Alles hineinbringen, aber nichts heraus, ohne den Zollgefällen unterworfen zu ſeyn; gerade wie zu Livorno. Man kann ſich aber, um nicht auf der Straße aufgehalten zu werden, in der Stadt viſitiren und verſiegeln laſſen. Ich that dieſes und fand abermahls, daß die Oeſterreichiſchen Zollbedienten einen großen Unterſchied zwiſchen einem bloßen Reiſenden und einem ſolchen machen, von dem man vermuthen kann, daß er Handel treibt. Das Geſchäft wurde in ein paar Minuten abgethan. Man bekommt dann einen Freyzettel, der auf allen folgenden Zollhäuſern vorgewieſen wird, und mit welchem man ohne alle Beſchwerde und Koſten ſeinen Weg macht. Zuſehen aber muß man, daß auf dem erſten Zollhauſe alle Siegel abgeriſſen werden; ſonſt können Sie in große Verlegenheit und Strafe kommen. Indeſſen iſt es in Oeſterreich mit vielen Geſetzen wie in einem andern Lande, das Sie und ich kennen: ſie ſind ſchärfer in der Theorie, als in der Ausübung.

Auf den erſten zwey Meilen bis Heiligenkreuz (St. Croce) iſt das Land, ſo bald Sie einmahl den angebauten Hügel erſtiegen haben, an deſſen Fuße Trieſt liegt, unausſprechlich elend. Es iſt der Karſt: und die Natur dieſes Gebirges habe ich Ihnen ſchon letzthin beſchrieben. Mein Erſtaunen wird nicht dadurch erregt, daß das Land ſo wenig angebaut und bevölkert iſt; wohl aber, — daß ich noch ſo viele Fleckchen ſehe, die mit unſäglicher Arbeit dem nackten Felſen abgedrungen und urbar gemacht ſind. Sie tragen Reben, Feigenbäume und etwas Korn; hin und wieder auch Gras und mancherley Bäume. — Die Einwohner reden Krainerisch, lernen aber in den Schulen auch Deutſch und Italiäniſch. In dem Hauſe, wo wir die Pferde wechſelten, fand ich wirklich, daß alle Leute und alles Geſinde beyderley Geſchlechts die drey Sprachen redeten.

Von hier aus geht man noch ein gutes Stück Weges auf dem Karst fort, und das Land bleibt gerade das nähmliche. Zu Tybein, einem kleinen Orte, ist abermahls ein Zollhaus, dessen ich nicht gedenken würde, wenn man nicht hier eine schöne Aussicht auf das Adriatische Meer und auf alle die Alpen hätte, die es in der Ferne umgeben. Man zeigte mir die Insel Grado und die Cathedralkirche von Aquileja, welche vier Deutsche Meilen von hier entlegen ist.

Zwey Deutsche Meilen von St. Croce kommt man nach Joannina, oder San Giovanni, oder St. Johann, wo sonst eine Post war, die aber eingegangen ist, so wie ungefähr das ganze Dorf jetzt öde und verlassen steht. Die Luft ist so schlecht, daß sie die Einwohner vertrieben hat. Ein solcher Ort ist eine der traurigsten Ansichten, die ich in der Natur kenne! Hier ein ganz eingefallenes Haus; dort eins, das den nahen Einsturz droht; weiter hin ein größeres Gebäude, dessen festerer Bau bis hierher noch widerstanden, dessen einzelnen Theilen man es aber ansieht, daß es verlassen ist; Gärten, von denen man nur noch die Form bemerkt, und schlechtes Gras, wo sonst Blumen und Gemüsebeete waren!

Hier dicht an sind die Quellen des Timao, oder Timavo. Dieser sonderbare Fluß war schon den Alten merkwürdig; denn die Fontes Timavi stehen in Antonins Straßenbuche (Itinerarium Anton.) und wen erinnert er nicht an „Fontem und Saxa Timavi“ im Virgil! In einer sehr kleinen Ferne von einander entspringen hier sieben Flüsse, die man zusammen den Timao nennt. Sie kommen alle unter nackten Felsen hervor, und das in solcher Fülle, daß jede der sieben Quellen, für sich genommen, mehr als ein beträchtlicher Bach ist. Von mehreren würde man in der That glauben, daß sie ein kleiner Fluß wären, der unter einer

Digitized by Google

Brücke hervorkommt, wenn man nicht bemerkte, daß da weit und breit kein Wasser ist, und das Land größtentheils aus hohen ungeheuern Felsenmassen besteht. In welcher Fülle diese kleinen Flüsse hervorquellen, können Sie auch daraus abnehmen, daß sie sogleich einen schiffbaren Strom bilden, und wirklich sah ich, etliche hundert Schritte von seinem Ursprunge, ein nicht kleines Schiff mit mehreren Segeln darauf. Ueber den letzten Arm ging unser Weg; eine Fähre setzte uns über seine geringe Breite; aber ich bemerkte, daß die Tiefe sehr beträchtlich war.

Man sagt mir, daß sich von dieser großen Wassermasse nirgends sonst eine Spur findet, und daß sie also ganz in unterirdischen Behältern sich sammelt, bis sie auf einmahl in sieben Strömen an das Tageslicht hervorbricht. Der Umstand würde mir noch mehr auffallen, wenn ich nicht aus den vielen Höhlen bemerkt hätte, daß das ganze Land zwischen Adelsberg, Zirknitz, Triest und St. Johann untergraben seyn muß, und daß die Natur hier ihr unterirdisches Spiel treibt, wie vielleicht in keinem andern Striche der bekannten Welt. Für den, der den Timao gesehen hat, ist es nun keine Frage mehr, wo die Flüsse hinkommen, die in diesem Lande in Höhlen sich stürzen, wie der bey Lueg, und dem Anscheine nach von der Erde verschwinden.

Von St. Croce sind drey Meilen bis Monfalcone, welches schon im ehemahligen Venezianischen Gebiethe liegt. Von St. Johann an bis an den letztern Ort ist das Land niedrig und sumpfig, und alles zeigt an, daß hier das Vaterland der Fieber seyn muß. Der ganze Strich von den genannten Orten nach Aquileja zu, ist niedrig und ungesund.

In der Gegend von Monfalcone wird das Land wieder besser und ist mit Reben, Feigenbäumen, etwas Korn und mancherley Gemüsen reichlich angebaut.

Digitized by Google

Da es von hier bis nach Gradiska und Görz, und von da wieder bis Udine so ziemlich das nähmliche ist, will ich es etwas umständlicher beschreiben. Man bleibt fast immer in der Ebene und ist doch beständig in der Nachbarschaft von Hügeln, über welche hinaus hohe Berge aufsteigen, die sich in noch höhere mit Schnee bedeckte Alpen verlieren. Das angebaute Land ist größtentheils eingeschlossen, gewöhnlich von grünen Hecken, und die Vegetation, unter einer heißen Sonne, deren Strahlen sich noch an den benachbarten Hügeln brechen, höchst üppig. Das nähmliche Feld, auf welchem Korn und Zugemüse wachsen, trägt eine große Menge von Bäumen, an denen die Weinreben in Festons gezogen sind. Dabey gibt es eine ungeheure Zahl von Maulbeerbäumen. Man gewinnt also auf einem und demselben Boden, außer den eigentlichen Feldfrüchten, sehr viel Wein und Blätter, welche letztere die Nahrung der Seidenwürmer sind. Die Blätter dienen noch überdieß zur Fütterung des Viehes, besonders in den Monathen, in welchen die Seidenwürmer schon getödtet sind. Uebrigens wird hier nur wenig Vieh gehalten, denn der Boden ist äußerst trocken. Zwar gibt es eine Menge Flüsse, aber sie kommen alle von den Alpen herab, laufen überaus schnell, und haben so breite Betten, daß sie gewöhnlich nicht den vierten Theil derselben ausfüllen, während daß sie zu andern Zeiten die Breite einer halben Italiänischen Meile einnehmen, und das Land umher verwüsten. Sie können also nicht so leicht in die Felder geleitet werden, wie in der Lombardey (wenigstens scheinen das die hiesigen Landleute, obwohl sehr irrig, für unmöglich zu halten) und sind also völlig unbrauchbar. — Der Lisonzo, Tagliamento, Piave und einige andere haben immer Wasser genug; aber wir kamen heute über mehrere, deren mit Steinen bedecktes Bett fast eine halbe Meile breit war, und

wo ich auch nicht einen Tropfen Waſſer fand. Es fehlt alſo hier gar ſehr an Wieſen und Weiden.

Gradisca iſt eine unbedeutende Stadt, und die Feſtungswerke, deren große runde Thürme jetzt ein ſchönes mahleriſches Bild machen, ſind ſchon ſeit vielen Jahren ganz vernachläſſigt worden. Von hier geht der gerade Weg über Nogareto nach Udine u. ſ. w. auf der großen Landſtraße. Allein da wir Görz zu ſehen wünſchten, machten wir die zwey Meilen dahin, und mußten heute faſt eben ſo weit wieder zurück bis an die Thore von Gradisca gehen, um unſere Reiſe nach Nogareto fortzuſetzen.

Nicht weit von Gradisca gingen wir in einer elenden Barke über den Liſonzo, der jetzt ziemlich breit iſt, weil die Hitze in den letzten vierzehn Tagen viel Schnee auf den Bergen geſchmolzen hat; und doch muß er bisweilen drey und vier Mahl breiter ſeyn, wie ich aus ſeinem Bette ſahe, das ganz mit Steinen angefüllt iſt. — In der Nähe von Görz führte uns der Weg über den nähmlichen Fluß wieder zurück. Wir wurden abermahls in einer Fähre übergeſetzt; doch iſt auch, etwas höher, eine Brücke.

Görz, hier zu Lande gewöhnlich Gorizia, iſt eine hübſche Stadt von etwa zwölf tauſend Seelen. Ich bemerkte eine Menge recht guter Häuſer, die mehrentheils adeligen Familien gehören, deren es hier eine beträchtliche Zahl gibt. Sie iſt, wie bekannt, die Hauptſtadt der Grafſchaft dieſes Nahmens und hat am Liſonzo eine mahleriſche Lage.

Ich durchwanderte noch geſtern Abends einen Theil der Stadt, und ging dann auf eine halbe Stunde in die Oper, wo ich überraſcht wurde. Ich fand ein Schauſpielhaus, das zwar von außen nicht anſehnlich, inwendig aber recht hübſch und wohl eingerichtet iſt. Es hat vier Reihen Logen über einander, die heiter und

Digitized by Google

artig verziert sind, ein Parterre, (auf dem ich siebzehn Kreuzer bezahlte) und Vorhänge und Scenen, die doch immer besser sind, als die, welche ich in mancher weit wichtigern Stadt im Norden gesehen habe. Das Haus war fast leer, und die Treppe schlecht; indessen ist es schwer, eine Italiänische Gesellschaft zu finden, von der sich sagen ließe, daß sie in der Opera buffa ganz verächtlich wäre.

Die Sprache der bessern Menschenclassen zu Görz, Gradisca und in den sämmtlichen Oesterreichischen Landen am und in der Nähe des Adriatischen Meeres, bis gegen Graubünden hinauf, ist Italiänisch. Viele Leute verstehen auch etwas Deutsch; die eigentliche Landessprache aber, d. h. die der gemeinen Leute, ist in einem großen Theile dieses Striches die Windische.

Ich hatte schon am Tage meiner Ankunft bemerkt, daß die Lage von Görz überaus schön ist. Gestern früh erstieg ich das Castello, oder Fort, und fand eine vortreffliche Aussicht. Diese Stadt liegt in einer Ebene, in der sich an der Nordseite mäßige Hügel erheben, hinter welchen große Gebirge emporsteigen, die die Vormauer noch höherer Alpen sind. Während daß man längs der Nordseite hin eine wahrhafte Schweizernatur sieht, wird man in der Ebene durch Annehmlichkeiten entzückt, die das Clima von Italien gewährt. Besonders wächst hier viel und sehr guter Wein.

Das Castello ist in seiner Art ein schönes Werk und ursprünglich in einem großen Style angelegt; allein es ist jetzt sehr verfallen, und nur noch für den Mahler interessant, für diesen aber in einem hohen Grade. Man hält einige Truppen daselbst, die es nicht sowohl bewachen, als ihre Wohnung darin finden. In diesem Augenblicke ist es ganz mit Französischen Gefangenen angefüllt. — Das ehemahlige Jesuitencollegium, ein gutes Gebäude, ist jetzt eine Caserne und ebenfalls voll

Digitized by Google

Franzosen. — Ich fand an dem schwarzen Adler ein gutes und billiges Wirthshaus.

Gestern Vormittags verließen wir Görz, und nahmen unsern Weg etwas höher am Flusse hinauf, als wir den Tag vorher gethan hatten. Dadurch kamen wir nicht wieder an die Fähre, sondern an die Brücke, welche über einen sehr mahlerischen Strich des Lisonzo gehet, so wie überhaupt der größte Theil des Weges, der nicht ganz der nähmliche war, den wir vorher gemacht hatten, ob wir schon bis an die Thore von Gradisca zurückgingen, sehr schön ist. — Wir hatten vier Meilen bis Nogareto, einem kleinen Orte im ehemahligen Venezianischen Gebiethe, und drey andere bis Udine. — Dieser ganze Strich Landes ist eben, ob man schon die hohen Alpen beständig zur Rechten hat. Das flache Land ist ziemlich wie das, das ich Ihnen zwischen Monfalcone, Gradisca u. s. w. beschrieben habe, nur daß sich hin und wieder etwas mehr Kornfelder und Weiden finden.

Sacile, den 31sten May.

Unter den Mittelstädten Italiens vom zweyten Range weiß ich kaum eine, die mir so wohl gefallen hätte, als Udine. Wenn man Padua als die vierte Stadt des Venezianischen Gebiethes betrachtet, und Vicenza als die dritte, so ist Udine wohl die fünfte; allein Vicenza ist vorzüglich nur wegen der vielen Gebäude berühmt, die Palladio dort aufgeführt hat, und also freylich eine sehr schöne Stadt; aber in andern Rücksichten ziehe ich ihr Padua und Udine vor. Zu Udine finde ich nicht jene todte Erschlaffung, welche die mehresten Italiänischen Mittelstädte charakterisirt, nicht jene offenbaren Spuren von Verfall, die immer mehr zeigen, was der Ort gewesen ist, als was er jetzt ist. Eine Bevölkerung von siebzehn bis achtzehn tausend Seelen

Digitized by Google

gibt dieser Stadt eine große Lebhaftigkeit, und die Menge ihrer Läden zeigt, daß etwas Handel und eine Betriebsamkeit da ist, die man in diesen Provinzen so selten findet. Ich bemerkte mehrere Buchhandlungen, wovon eine sehr reichlich versehen war. In fünf verschiedenen Läden waren Landkarten und allerhand Kupferstiche ausgehängt. In einem Kaffeehause fand ich Eis, sehr artige Zimmer und ziemlich wohlgekleidete Menschen, und in dem Laden eines Zuckerbeckers bemerkte ich eine Menge Leckereyen und Delicatessen, wie man sie sonst nur in größern Städten findet. Auch sahe ich, daß die Handwerker Arbeit hatten, daß man eine Menge Kutschen, Chaisen und mancherley Meublen verfertigte, und daß mehrere Häuser abgepuzt, oder neu verziert wurden: lauter Dinge, die ich in den Italiänischen Mittelstädten nicht zu sehen gewohnt bin.

Man führte uns in das Schauspiel- oder Opernhaus, und ich fand es so, wie ich in Deutschland nur sehr wenige kenne. Gleich beym Eingange ist ein großer, anständiger Saal, wo die Zuschauer abtreten und weilen können. Zu Berlin und selbst in den ersten Schauspielhäusern von Wien muß man in einem elenden, engen Raume stehen, wo Sie umhergedrängt werden, und der Zugluft ausgesetzt sind, wenn Sie etwa auf Ihren Wagen warten müssen. Ein anderer Beweis von dem Wohlstande von Udine ist, daß die Logen vom ersten, zweyten und dritten Range alle vermiethet sind. Ich ging in den bequemen und geräumigen Gallerien umher, die um jedes Stockwerk herumlaufen, und fand über jeder Loge den Nahmen der Eigenthümer, welche Männer aus der Regierung, Kaufleute, noch häufiger aber Edelleute sind.

Der Pallast des ehemahligen Luogotenente (so heißt die höchste obrigkeitliche Person) ist in einem überaus großen und prächtigen Style gebauet,

und bekommt noch ein ganz besonderes Ansehen von Großheit dadurch, daß er auf einer beträchtlichen Anhöhe steht. Aber diesem Gebäude sieht man es sehr an, daß es seit einer langen Reihe von Jahren vernachläßsiget worden ist, und daß die Venezianischen Regenten mehr hierher kamen, um Geld zu machen, als um die Würde und Größe aufrecht zu erhalten, die ihre Vorfahren gründeten. — Das schönste von diesem Pallaste ist jetzt die herrliche Aussicht, die man da nach allen Seiten hin hat. Man übersieht eine reiche, wohlangebaute Pläne, in der sich an der Nordseite hohe, mit Schnee bedeckte Alpen erheben.

Es ist sonderbar, daß in Italien, von einem Ende des Landes zum andern, gewisse Gebräuche so allgemein sind, die uns widerlich und ekelhaft vorkommen! Hier, so wie zu Bologna, auf dem Capitol zu Rom und an mehreren andern Orten, wohnen die gemeinen Verbrecher im nähmlichen Pallaste mit der höchsten obrigkeitlichen Person des Ortes. Der Senator von Rom hat sie gerade unter seinen Fenstern, so wie sie hier zu Udine in dem untersten Stockwerke des Pallastes sind. Die Fenster dieses Gefängnisses gehen auf die Terrasse, wo die Aussicht gerade am schönsten ist, und wo man am liebsten weilen möchte. So wie sie jemanden gewahr werden, machen sie einen fürchterlichen Lärm, und ruhen nicht eher, als bis man etwas in alle die Beutel oder Säckchen gesteckt hat, die sie von den verschiedenen Fenstern der Gefängnisse an Bindfäden herablassen. So oft man zu dem Senator von Rom ging, mußte man die Gefängnisse passiren und ihre rauhe Musik hören.

Außer dem Pallaste des Luogotenente generale (das war sein ganzer Titel) ist der des Erzbischofes der ansehnlichste. Es gibt aber auch hier eine Menge sehr guter Privatgebäude. In einem derselben, welches sonst gar nicht vorzüglich ist, befindet

ſich eine Capelle, die wegen ihrer Bildhauerey geſehen zu werden verdient. Es ſind vier Wände in alto rilievo von weißem Marmor, und von der Hand des Bildhauers Torretti, der in dieſen Arbeiten einen groſſen Meiſter zeigt, ob man ſchon die Venezianiſche Schule ihnen ſehr deutlich anſieht. Sie enthalten 1) Mariens Beſuch bey Annen, 2) Zacharias, der den Nahmen ſeines Sohnes ausſpricht, 3) Mariens Vorſtellung im Tempel, und 4) ihre Reinigung. Der Eigenthümer des Hauſes heißt Torreani.

Die Cathedralkirche iſt von innen ein ſchönes Gebäude, und hat ſehr gute Basreliefs in Holz; des marmornen Fußbodens und der vielen Altäre nicht zu gedenken, denn dieſe ſind den mehreſten Italiäniſchen Kirchen gemein.

Unter den Häuſern ſind Arcaden, die theils auf ſteinernen Säulen, theils Pfeilern ruhen. — In Deutſchland ſpricht man häufig die zweyte Sylbe dieſer Stadt lang aus; hier zu Lande habe ich ſie nie anders, als Udine nennen hören. — Man erbauet nicht weit von hier eine Art von Strohwein, der vortrefflich iſt, wovon aber die halbe Flaſche mit zwey Gulden im Wirthshauſe angeſetzt wurde.

Der traurige Friede, der vor zwey Jahren zwiſchen Oeſterreich und Frankreich geſchloſſen wurde, hat von Udine ſeinen Nahmen, vermuthlich, weil dieſe Stadt bekannter iſt, als das Dorf Campo formido, das einige auch hier Campo formio nennen, wo er eigentlich unterſchrieben worden iſt. Der Erzherzog Carl wohnte zu Udine in dem Zimmer, das ich geſtern inne hatte, und Buonaparte zu Paſſeriano, einem ſchönen Landſitze des damahligen Dogen Manini, zwölf Meilen über Udine hinaus, näher an Venedig. Da, wie gewöhnlich, die eine Partey nicht zu der andern kommen wollte, ſo wählte man das Dorf Campo formido,

Digitized by Google

das vier Meilen von Udine und acht von Passeriano liegt. Die Landstraße nach Venedig geht mitten durch dieses Dorf, wo man mir ein ziemlich unbedeutendes Haus zeigte, in welchem der Friede geschlossen worden ist.

Desto mehr redete man von Passeriano, als einem Landsitze, der seines Gleichen nicht hätte: und, da er nicht weit von der Straße abliegt, so machten wir diesen kleinen Umweg. In der That besteht er aus einer Menge von Gebäuden in einem sehr großen Style, und, wenn ich einige Landsitze im Kirchenstaate, Caserta, die gewöhnliche Residenz des Königs von Neapel, und etwa zwey Sitze des Königs von Sardinien ausnehme, so wüßte ich wirklich in Italien wenig Gebäude auf dem Lande, die ihm gleich kämen. Auch das Innere des Hauses empfiehlt sich durch Großheit des Planes und durch die Anlagen einiger Zimmer; aber die Verzierungen, und besonders die Meublen sind so, daß sie mit denen in den Englischen Landhäusern vom zweyten und dritten Range nicht zu vergleichen sind. Uebrigens mag vieles auf die Seite geschafft, und manches durch den letzten großen Besuch beschädiget, oder zu Grunde gerichtet worden seyn.

Was mir in diesen Gebäuden am meisten Vergnügen machte, war am Ende doch die Aussicht, die man aus einigen der obern Zimmer hat. Sie ist reitzend und geht über eine weite, fruchtbare Ebene und gegen Mitternacht auf die hohen Alpen, wovon die nächsten nach St. Daniele zu, einem kleinen Orte, der sich sehr hübsch am Fuße dieser Berge zeigt, etwa funfzehn Italiänische Meilen entfernt sind.

Auch die Gärten, im Französischen Style, sind von großem Umfange. Am Ende aber hat auch der schönste Italiänische Landsitz immer etwas Trockenes, und die ungeheuern Steinmassen, die hohen Pfeiler und Arcaden und Porticos benehmen mir jeden Gedanken des Ländli-

Digitized by Google

chen. — Ich erfuhr hier, daß der Eigenthümer gewöhnlich zwey Mahl des Jahres auf zehn oder zwölf Tage hierher kam: woraus ich denn sah, wenn ich es nicht schon sonst gewußt hätte, daß der Doge von Venedig doch nicht so sehr ein Gefangener war, als man im Auslande sich insgemein vorstellt.

Auf diesem Landsitze wohnte der Obergeneral Buonaparte, mit seiner Gemahlinn und so vielen Generalen und Officiers, daß diese weitläuftigen Gebäude sie mit Mühe faßten.

Wir wechselten Pferde nahe bey Passeriano, zu Codroipo, einem Flecken, drey Deutsche Meilen von Udine. — Bald nachher kamen wir an den Tagliamento, der von allen den häßlichen und breiten Flüssen, die ich Ihnen beschrieben habe, der beschwerlichste ist. Sein ganz mit Steinen bedecktes Bett ist hier reichlich über eine Italiänische Meile breit. Zugleich gaben mir eine Menge Lastwagen, deren, wie ich nachher erfuhr, zwey und funfzig waren, eine traurige Aussicht für unsere Tagereise. Allein der Unterofficier, der sie anführte (denn es waren lauter Wagen mit Lebensmitteln für die Kaiserliche Armee in Italien beladen) war sehr höflich und ließ uns zuerst fahren. — „Sie müßten ja sonst, sagte er, den ganzen Tag hier warten." — Dieß war buchstäblich wahr; denn nach der Art, wie man hier über den Tagliamento geht, halte ich es für unmöglich, zwey und funfzig Wagen in einem Tage überzusetzen. Zuerst hatten wir eine äußerst beschwerliche Fahrt über die lockern, auf einander gehäuften Steine, womit das trockene Bett des Flusses angefüllt war; dann kamen wir an einen reißenden Strom, über den wir auf einer Fähre setzten, die so übel eingerichtet ist, daß es ein langes Geschäft war, den Wagen darauf zu bringen. Hierauf fuhren wir wieder ein Stück Weges über Steine, durch einen trockenen Theil

Digitized by Google

des Flußbettes, bis wir an den zweyten Strom kamen, wo wir keine Barke fanden, wohl aber mehrere Leute, welche hier angestellt sind, den Reisenden durchzuhelfen. Ein Anführer ging voraus, und zeigte den Postknechten den Weg an, wie sie ihn fahren mußten, und einige starke Männer wadeten im Wasser und hielten den Wagen auf beyden Seiten, weil der Fluß auch hier gewaltsam dahinströmt. Wir waren nun wieder im Trockenen, allein noch immer im Bette des Flusses, immer auf lockern, oft hoch aufgethürmten Steinen. Endlich kamen wir an den dritten Strom, wo wir abermahls eine Barke fanden; und endlich hatten wir noch eine große Strecke auf Steinen zu fahren, ehe wir das jenseitige Ufer erreichten.

Aber selbst mit diesem ungeheuern Bette ist der Fluß nicht zufrieden! Wenn der Schnee auf den Bergen durch eine schnelle Hitze im Frühjahre schmilzt, so füllt der Tagliamento nicht nur dieses ganze Bett, sondern überschwemmt noch überdieß einen großen Strich Landes, der dadurch für allen Anbau unbrauchbar wird, wie ich aus dem Sande sehe, womit der Boden weit und breit hier bedeckt ist. Es versteht sich von selbst, daß der Fluß alsdann ganz und gar nicht zu passiren ist. Im Winter hingegen hat er mehrentheils so wenig Wasser, daß man, ohne allen Beystand von Fahrzeugen, durch ihn geht und fährt.

Stellen Sie Sich vor, daß der Preis dieser Ueberfahrt nicht bestimmt ist! So etwas sieht der Venezianischen Regierung vollkommen ähnlich, und das war ein Theil der Freyheit, die man dem Volke ließ, mit Fremden zu thun, was sie für gut fanden. (Die Oesterreichische Regierung hat in diesem Lande noch wenig abgeändert.) Man bezahlt für die Ueberfahrt „Quello ch'è giusto" (was recht ist) wie sich einer der Fährleute ausdrückte: und dieses Giusto betrug im gegenwärtigen Falle

funfzig Lire, oder zehn Gulden *). Nach vielem Zanken, Schreyen, Fluchen und gegenseitigen Drohungen nahmen sie mit dem vierten Theile vorlieb.

Zwischen dem ersten und zweyten Orte begegneten wir mehreren Hunderten Französischer Gefangenen, die größtentheils ein unbeschreiblich elendes Ansehen hatten. Manche standen ganz nackt da und rangen sich das Hemd aus, in welchem sie so eben durch den Fluß gewadet waren. Sehr wenige trugen Monturen; Schuh und Strümpfe waren fast gar nicht unter ihnen zu sehen. Manche hatten schlechterdings nichts auf dem Körper als ein Paar Beinkleider und ein Mittelding von einer Jacke und Hemde, zu grob, um letzteres zu seyn, und nicht stark genug, um den Nahmen der erstern zu erhalten. Ich fragte einen Kaiserlichen Unterofficier, der am Wasser stand, woher es käme, daß sie so gar lumpig und bettelhaft aussähen? — „O, sagte er, die, welche in Festungen, in Städten, und kurz, durch Capitulation gefangen werden, behalten alles, was sie haben; wenn wir sie aber nach einer Action im Felde, im Walde kriegen, so wird ihnen alles abgenommen, auch das Hemd, wenn es ein gutes ist. Das ist nun einmahl so der Gebrauch; sie machen es uns auch nicht anders." — Aber auch selbst die, welche eine Montur trugen, und denen also nicht alles abgenommen war, hatten so wenig Habseligkeiten, daß ich mich nicht mehr über die äußerste Leichtigkeit und Beweglichkeit einer Französischen Armee wundere.

Hier zu Sacile fand ich wieder alle Gassen, alle Plätze, alle Spaziergänge voll von diesen Gefangenen. Man sagt mir, es wären ihrer, für diese Nacht, nicht weniger als neun hundert hier. — (Zwischen Treviso und Mestre begegneten wir abermahls mehreren Hunderten auf

*) Die Venezianische Lira beträgt gerade 12 Kaiserliche Kreuzer.

Digitized by Google

der Landstraße.) Ein sehr großer Theil dieser Kriegsgefangenen sind Cisalpiner. Auch sie sahen so aus, daß ich von den allerwenigsten mir würde haben trämen lassen, daß sie Soldaten wären, wenn ich nicht immer eine kleine Cocarde bemerkt hätte, die sie auf einem dreyeckigen, oder runden Hute, auf einer Freyheitskappe, oder Nachtmütze trugen. Ein zerlumpteres, nackteres, elenderes Gesindel ist mir nie vorgekommen. Manche schienen nicht sechzehn Jahre alt zu seyn. Man sagt mir, sie seyen für das Bannat bestimmt, und alle werden zu Fuße befördert, die Officiers wie die Gemeinen. Die letztern haben vom Kaiser täglich vier Kreuzer und ein halbes Brot, und damit müssen sie reisen! —

Eine sehr kleine Zahl Oesterreichischer Scharfschützen ist die ganze Bedeckung, unter der man sie nach ihrer Bestimmung schickt. Ich wunderte mich darüber, bekam aber zur Antwort, daß diese hinreichend sey, denn wohin, sagte man, wollten sie denn laufen? Sie müßten betteln, oder verhungern; und da sie gar nichts haben, so sind sie ihrer vier Kreuzer täglich wenigstens gewiß. Ueberdieß würden die Bauern, die keine Parteylichkeit für sie fühlen, sie gar bald einfangen und ausliefern. —

Wenn sie Rasttag haben, läßt man sie frey herumgehen, ohne alle Bedeckung, wie ich es zu Sacile sah. Der Französische Theil dieser Gefangenen mißbraucht diese Freyheit gar sehr! In den Kreuzgängen eines Benedictinerklosters zu Treviso waren schlechterdings alle Wände beschrieben. Alle diese Sentenzen, Verse, Klagen und Anmerkungen, die ich da sah, zeigten genugsam den Geist dieser Leute, welcher durchaus Unverschämtheit und Anmaßung verrieth. Mit diesen Menschen scheint es eine ausgemachte Sache zu seyn, daß Frankreich ganz Europa unterjochen und zu Republiken machen muß. Viele athmeten auch Rache. — Italiänische Aufschriften sah ich fast keine, entweder weil die Cisalpiner sich fürchteten, ihre Imper-

Digitized by Google

tinenzen in der Landesſprache zu ſchreiben, oder weil ſie noch nicht à la hauteur de la révolution ſind, oder, welches wohl das wahrſcheinlichſte iſt, — weil ſie nach Italiäniſcher Gewohnheit und Erziehung, weder leſen noch ſchreiben können. Ein Theil dieſes Geſchreibſels mochte wohl von Officiers kommen, und dieſe ſind, wie ich höre, gröſtentheils Franzoſen, nicht Ciſſalpiner. — Noch muß ich anmerken, daß von allen den Hunderten, und vielleicht Tauſenden, denen wir in Krain, am Tagliamento, zu Sacile und bey Treviſo begegneten, nicht ein einziger, ohne Ausnahme, uns je um etwas angeſprochen hat.

Meſtre, an den Venezianiſchen Lagunen, den 1ſten Juny.

Von Udine nach Codroipo ſind drey Deutſche Meilen, zwey nach Valvaſſone, einem unbedeutenden Städtchen, drey nach Pordenone und zwey nach Sacile. — In Rückſicht auf die drey letztern dieſer Stationen ſind alle Poſtkarten, die ich geſehen habe, falſch! Selbſt die beſte nicht ausgenommen, die ich über Süddeutſchland und die daran ſtoßenden Länder kenne, welche Artaria zu Wien 1798 unter dem Titel „Neueſte und vollſtändige Poſtkarte von ganz Deutſchland, den Niederlanden, Pohlen, Ungarn und den angränzenden Theilen Frankreichs und Italiens" herausgegeben hat. — Dieſe Karte hat unter andern den Vorzug, daß ſie die ſämmtlichen Kaiſerlichen Lande in ſich faßt, nebſt allen neu erworbenen Beſitzungen. Sie iſt dabey gut geſtochen, deutlich und für das Auge angenehm, und koſtet zu Wien drey Gulden, auf Leinwand, mit einer Capſel.

Pordenone iſt ein unbedeutendes Städtchen, hat aber doch mehrere ſehr gute und anſehnliche Häuſer, dergleichen man in kleinern Städten nur in Italien findet, und beſonders im Venezianiſchen. Die Sache würde mir noch mehr auffallen, wenn ich nicht wüßte, daß die Edel-

Digitized by Google

leute der Terra Ferma sehr wenig nach Venedig gingen, wo sie ganz und gar nicht angesehen waren. Sie blieben auf ihren Gütern, und hatten, außer diesen, gewöhnlich noch ein Haus in irgend einer Stadt, wo sie andere Edelleute trafen, die mit ihnen in der nähmlichen Lage waren, und mit denen sie der Langenweile des Landlebens entflohen, welches der Italiäner sehr wenig zu schätzen weiß.

Sacile ist auffallend eine von den Italiänischen Städten, welche durch eine Menge Spuren zeigen, daß sie einst bessere Tage gesehen haben. Seine Stadtmauer, Thürme und Brücken, so wie der ehemahlige Pallast des Podesta dienen jetzt bloß zu mahlerischen Gegenständen, die dem Auge gefallen und das Herz mit Wehmuth füllen. Ein schöner Fluß, die Livenza, der sich sonderbar in dem allen herumschlingt, grüne Wiesen umher, ein üppiger Epheu, der auf den Trümmern wächst, und jene starke, reiche Italiänische Vegetation, die sich in den Gesträuchen und zahlreichen Bäumen umher äußert, zogen mich mit wundersamer Gewalt an. Ich wanderte über zwey Stunden lang umher, bis der einbrechende Abend mich in das Posthaus zurückrief, wo ich, seines armseligen Ansehens ungeachtet, eine erträgliche Mahlzeit und ein gutes Bett fand. — Ueberhaupt bin ich auf dieser ganzen Straße zwischen Triest und Venedig in kein Wirthshaus gekommen, das ich geradezu schlecht nennen könnte. Zu Udine und Treviso ist man sehr wohl. Das schlechteste Haus, in dem wir gewesen sind, ist vielleicht das zu Sacile, und das hätten wir vermeiden können, wenn wir nicht lieber mit Muse reisen und uns umsehen, als drey Meilen weiter nach Conegliano hätten gehen wollen, wo wir noch denselben Abend ein sehr gutes Wirthshaus erreichen konnten.

Dieses Conegliano ist kein schlechter Ort, obschon sein Castello und seine einst schönen Mauern jetzt

verfallen sind. Die Gegend umher ist allerliebst, und zeichnet sich von dem ganzen übrigen Striche auch dadurch aus, daß mehrere Hügel theils in der Nähe, theils dicht an der Stadt sich befinden, von denen man herrliche Aussichten auf eine fruchtbare Ebene, sowohl als auf die hohen Berge gegen Norden hat. Ich genoß dieser Aussicht von dem alten Schlosse, und wendete mich dann noch auf einen andern Hügel, auf welchem ich ein artiges Landhaus fand. Solcher Häuser gibt es hier herum mehrere, die vortreffliche Lagen haben.

Von Conegliano sind drey Deutsche Meilen nach Treviso, und eben so viele nach Mestre. Ich habe alle Fernen in Deutschen Meilen angegeben, weil man von Wien nach Venedig, so wie in allen kaiserlichen Staaten, nach Posten rechnet, deren jede zwey Deutsche Meilen hält, oder halten soll. Man sagt nicht zwey oder drey Meilen, sondern eine, oder eine und eine halbe Post. Gerade so zählt auch der Italiäner. Berechnet man diese Posten nach Meilen, so sind sie einander nicht immer gleich. Wir Norddeutschen rechnen auf die Oesterreichische Post zwey Meilen; sie sind aber sehr klein. Zwey solcher Meilen werden nicht viel mehr als eine und eine halbe gemessene Sächsische ausmachen, und viere derselben werden kaum drey Meilen gleich seyn, wie man sie in gewissen Strichen von Westphalen und auch in einigen Hannöverschen Landen findet. In Oesterreich und Böhmen glaubt man schon schlecht gefahren zu werden, wenn man länger als eine Stunde über eine Meile zubringt. Im Venezianischen haben wir auf dem ganzen Wege hierher die Post in weniger als zwey Stunden zurückgelegt. Wer in dieser Jahreszeit nur fünf Posten des Tages macht, hat über drey Stunden Zeit, hier und da zu weilen und sich umzusehen, ohne gera-

Digitized by Google

de sehr früh auszureisen. Wollte man aber in dieser Jahreszeit unausgesetzt fortgehen, so könnte man zwischen Sonnenaufgang und Untergang sieben bis acht Posten zurücklegen.

Der Italiäner rechnet seine Posten zu acht bis neun Italiänischen Meilen! Viele sind kaum acht, und andere wiederum über neun. Allein diese Meilen sind selten gemessen, auch aus einer Provinz in die andere keineswegs sich gleich. Kurz, ich habe nie zu etwas Gewissem darüber kommen können. — Herr Dutens, der das bekannte Itinéraire herausgegeben hat, reiste mit einem Wegmesser, und nahm sich die Mühe, die wahre Länge einer jeden Post zu bestimmen. Allein ich finde in seinen Angaben oft einen so großen Unterschied zwischen Post und Post, daß ich unmöglich glauben kann, er habe immer richtig beobachtet. So ist z. E. die Entfernung von Monfelice nach Padua eine und eine halbe Post, von da nach Dolo eben so weit, und das nähmliche wieder nach Fusino. Gleichwohl gibt er diese drey Entfernungen, für deren jede das nähmliche bezahlt wird, zu zwölf, zehn und neun Meilen an.

Zwischen Conegliano und Treviso gehet man über den Piave, den dritten großen Fluß zwischen Triest und Venedig! Auch er hat ein ungeheures Bett, und verwüstet zu gewissen Zeiten das Land weit und breit umher. Indessen hat man, auf einem gewissen Striche, in dem großen Bette ein kleineres ihm angewiesen, und auf beyden Seiten einen Damm gemacht, innerhalb welchem er, den größten Theil des Jahres hindurch, läuft. So fanden wir ihn jetzt und passirten ihn auf einer Schiffsbrücke, die aus fünf und zwanzig Fahrzeugen besteht. Ihre Länge mag etwa acht hundert Schuh seyn.

Digitized by Google

Diese drey Flüsse, der Lisonzo, Tagliamento und Piave, jetzt so bekannt durch Buonaparte's Feldzüge, sind nicht nur für die Provinzen, durch die sie fließen, so gut wie verloren, sondern sie thun auch großen Schaden, und bedecken mit ihren Steinen und ihrem Sande ein Stück Land, daß, wenn ich alle die kleinern Flüsse dazu rechne, die auch ein großes Bett einnehmen, und doch einen beträchtlichen Theil des Jahres hindurch keinen Tropfen Wasser haben, eine Strecke herauskommt, die vielleicht auf dreyßig Deutsche Quadratmeilen beträgt. An Schiffahrt ist hier nicht zu gedenken; denn außerdem, daß diese Flüsse mit einer fürchterlichen Schnelligkeit laufen, haben auch die größten davon zu gewissen Zeiten nicht Wasser genug für irgend eine Art von Fahrzeugen. Auch lassen sich keine Landungsplätze an Strömen anbringen, die heute eine Italiänische Meile, und über acht Tage nicht hundert Schritte breit sind. Sie sind am größten, wenn der erste Frühlingsthau mit schneller, großer Hitze einfällt; sie werden abermahls beträchtlich, wenn die Hitze im Sommer lange anhält, und auf den Bergen vielen, oder allen noch übrigen Schnee schmelzt. Bey kaltem und trockenem Wetter im Winter kann man allenfalls zu Fuße durchwaden. Einige der kleinern Flüsse, die ihre Nahrung nicht aus den großen, mit ewigem Schnee bedeckten Alpen ziehen, sind im hohen Sommer, und selbst schon jetzt, ganz trocken.

Treviso wird von manchen, in Rücksicht auf Wichtigkeit, der Stadt Udine gleich geschätzt. Ich finde einen beträchtlichen Unterschied zum Nachtheil der erstern, die mehr das Bild darstellt von dem, was sie gewesen, als von dem, was sie jetzt ist. Das große Rathhaus zu Treviso, die vielen großen und ansehnlichen Kirchen, einige andere öffentliche Gebäude und

Digitized by Google

eine Menge beträchtliche, anſpruchsvolle Häuſer von Privatperſonen zeigen deutlich, daß einſt Reichthum in dieſer Stadt gemein war. Aber jetzt ſehe ich merkliche Spuren von Armuth und finde nicht jene Betriebſamkeit und Thätigkeit, ja nicht einmahl jene Reinlichkeit, die mir zu Udine gefiel. Büſchings Beſchreibung von Treviſo dünkt mich alſo zu vortheilhaft. Indeſſen iſt doch auch hier ein zahlreicher Adel, und der das Bedürfniß fühlt, ſich zu beluſtigen. Ich ſahe eine Menge Kaffeehäuſer und zwey Theater. — Die ſehr große und alte Kirche des Benedictinerkloſters, St. Nicolas, verdient geſehen zu werden, ſo wie die biſchöfliche und einige andere. — Ueber den Piaveſelle gehen hier Brücken. — Die Poſt iſt ein gutes und ſehr theures Wirthshaus.

Der Strich Landes zwiſchen Treviſo und Meſtre, drey Deutſche Meilen lang, gehört unter die auffallendſten, die ich irgendwo geſehn habe. Sie glauben auf dieſem ganzen Wege, daß Sie Sich den Thoren einer der großen Europäiſchen Hauptſtädte nähern. Wirklich ſieht hier alles viel verſprechender aus, als ein eben ſo langer Strich Landes vor Paris, auf der Seite von St. Denis. Die Gegend iſt ſchön, und darum wählten ſie die Venezianiſchen Großen und Reichen vorzüglich zu ihren Landſitzen. Einer ſtößt, ſo zu ſagen, an den andern, und viele darunter ſind, in ihrer Art, groß und prächtig. Manche tragen freylich Zeichen des Verfalles; indeſſen ſind doch die mehreſten ziemlich anſtändig unterhalten.

Daß ein mit Landhäuſern ſo beſetzter Strich wohl angebaut iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Wieſen, etwas Getreide, Reben, viele Obſtbäume und andere, ganz vorzüglich aber Maulbeerbäume und Gartengewächſe. Der Boden iſt hier koſtbar; denn außer dem, was die Gärten und Landhäuſer wegnehmen, bekommt das übri-

Digitized by Google

ge Land dadurch einen hohen Werth, daß der Bauer es sehr leicht findet, seine Erzeugnisse abzusetzen, weil alle Bedürfnisse der Stadt Venedig vom festen Lande herbeygeschaft werden müssen. Ueberdieß hat man von Treviso, so gut wie von Mestre, den Wassertransport.

Die Gärten sind größtentheils von mäßigem Umfange, und sammt und sonders in einem Geschmacke, den nun auch der Deutsche zu verachten gelernt hat. Ich verachte nichts, was in seiner Art gut ist; aber freylich ziehe ich den wahren Englischen Styl unendlich vor. Es ist auffallend, daß man zwischen Treviso und Mestre auch nicht den geringsten Begriff von diesem Style zu haben scheint: ein offenbarer Beweiß, daß alle diese Landhäuser und Gärten schwerlich von der gegenwärtigen Generation angelegt sind, und daß man in diesem Artikel, wie in allen andern, hier bloß von dem Reichthume und den Thaten seiner Vorfahren lebt.

Venedig den 2ten Juny.

Mestre ist ein überaus lebhafter Ort, und scheint stark bevölkert zu seyn, ob ich schon lachen mußte, als mir der Gastwirth von sechzehn tausend Seelen sprach. Hier ist Regsamkeit und Italiänischer Lerm genug, und an der Wasserseite wimmelt es von Menschen. Der Canal, der von hier in die Lagunen geht und eine Länge von drey Italiänischen Meilen hat, ist voller Boote und Gondeln und zeigt eine überaus angenehme Lebhaftigkeit. An beyden Seiten desselben geht eine breite Straße, die mit vielen Häusern besetzt ist, worunter sich einige Landhäuser befinden, die Venezianern gehören. Am Ende verliert sich dieser so besetzte Canal in eine traurige, sumpfige Gegend, die zum Theil Inseln bildet, auf denen ein grobes, schlechtes

Digitized by Google

Gras wächst, und zwischen welchen man durchfährt, um in die Lagunen zu kommen. Hier beträgt die Lange der Lagunen bis Venedig kaum vier Meilen. Man rechnet von Mestre nach Venedig eine Post. Wir machten den ganzen Weg in zwey Stunden, ob wir schon den Wind gegen uns hatten; aber freylich rudern diese Gondoliers mit großer Kraft und Schnelle.

Wegen der Kürze der Ueberfahrt bedient man sich hier sehr der Gondeln, welche zwischen Venedig und Fusina, oder Padua nicht sehr in Gebrauch sind. Der Preis ist von der Regierung festgesetzt. Für neun und ein halb Lire, d. h. für Fl. 1, 54, hat man eine Gondel und vier Leute zum Rudern. Dieß ist eine sehr kleine Summe; aber dafür erwarten sie wenigstens noch einen Gulden Trinkgeld. Am Ende ist es doch die wohlfeilste Fahrt, die ich seit langer Zeit gemacht habe. Es versteht sich, daß ein solches Fahrzeug keinen Wagen einnehmen kann, den man zu Mestre zurückläßt. Ueberhaupt nimmt nicht leicht jemand seinen Wagen mit nach Venedig, er müßte denn von dieser Stadt aus einen ganz entgegengesetzten Weg, z. E. nach Chioggia, nehmen wollen. Wir werden nach Padua gehen, und da wäre unser gerader Weg von Venedig über Fusina; allein wir wollen lieber nach Mestre zurückkehren, als den Wagen mit uns nach Venedig führen, oder zu Lande nach Fusina oder Padua bringen lassen.

Ehe man ganz in die Lagunen einläuft, kommt man an einen Thurm mit einem Hause, wo sich eine kaiserliche Wache mit einem Officier befindet.

Nun noch einige allgemeine Bemerkungen über das Land zwischen Triest und Venedig! — Gleich bey den Ufern des Timavo fängt jene Ebene an, die sich, fast ununterbrochen, bis Mestre, und von da bis Padua und andere Gegenden, in verschiedenen Richtungen, erstreckt. Nur hin und wieder finden sich in diesem un-

Digitized by Google

geheuern Striche einige unbedeutende Erhöhungen, und man kann im Ganzen sagen, daß es eine schnurgerade Ebene ist. Sie scheint ursprünglich unter dem Meere gestanden zu haben, und ein Geschenk jener Flüsse zu seyn, so wie Holland seinen Ursprung dem Rhein und der Maas, Niederägypten dem Nil und ein Theil von Norddeutschland der Elbe, der Oder und andern Wassern wahrscheinlich zu danken haben. Diese Venezianische Ebene ist aber darum vorzüglich auffallend, weil sie so sonderbar mit den Alpen absticht, von denen sie vermuthlich ihr Daseyn hat, und deren Höhe den Schweizeralpen vom zweyten Range gleich ist.

Als ich vor vierzehn Tagen die Küste des Histerreichs befuhr, gedachte ich der prächtigen Aussicht auf diese beschneyten Höhen längs dem Adriatischen Meere hin, an dessen Ufern sie sich zu erheben schienen. Ich wußte freylich wohl, daß es in der Nähe dieses Meeres keine Gebirge in der angeführten Richtung gibt; aber das wußte ich nicht, daß der größere Theil funfzig und sechzig Italiänische Meilen davon entfernt, und daß selbst die allernächsten noch immer über dreyßig Meilen vom Meere entlegen sind. Die Wahrheit ist, daß die allerhöchsten und ansehnlichsten dieser Gebirge, die, in der Ferne gesehen, am Adriatischen Meere zu liegen scheinen, keine andern, als jene Alpen von Oberkärnthen sind, welche vom Loibel westwärts nach Villach, St. Paternion und Lienz im Pusterthale laufen, und sich hier und da bis an die Venezianische Grenze herabziehen, und nahmentlich nach Ponteba Veneta. Von da weg machen sie die Grenze des Venezianischen Gebieths, Oberkärnthens und Tyrols, doch so, daß die höchsten und eigentlichen Alpen immer in Tyrol und Kärnthen liegen. An diese höchsten mit Schnee bedeckten Gipfel stoßen gegen Süden andere, die noch immer sehr hoch sind, auf denen aber jetzt der Schnee

Digitized by Google

schon sehr geschmolzen war. Die niedrigern von diesen sind noch immer von einer ansehnlichen Höhe, und ich betrachte sie als die Brustwehr, oder Voralpen der eigentlichen Alpen, ungefähr wie den Rigi und Pilatusberg in der Schweiz, auf welchen im Sommer der Schneel auch verschwindet. Nun, auch diese Voralpen sind noch immer in einer Ferne von dreyßig bis vierzig Italiänischen Meilen vom Meere, und selbst da, wo ich ihnen am nächsten kam, nähmlich zu Udine, Codroipo und Conegliano, waren sie noch zwölf bis funfzehn Meilen nördlich von mir. Es sind ungeheure, schwere Felsenmassen, auf deren Gipfel weder Holz, noch sonst etwas wächst. Ihr Anblick, den man auf dieser ganzen Reise nie verliert, macht einen überaus angenehmen Abstich mit der großen, ganz flachen, größtentheils wohl angebauten und fruchtbaren Ebene, die sich bis an das Meer erstreckt. Mit einigen Ausnahmen ist der Charakter dieser ganzen Plane der nähmliche: es ist ein Land, wie ich es Ihnen schon zwischen Monfalcone, Görz und Nogareto beschrieben habe, — angebaute Felder, die eingeschlossen sind, und auf denen man Bäume in regelmäßigen Reihen zieht, woran der Weinstock emporwächst, und in Festonen von einem zum andern läuft.

Wein und Seide scheinen der vorzüglichste Ertrag dieser großen Ebene zu seyn, ohne jedoch Getreide, Gartengewächse und Baumfrüchte aller Art auszuschließen. Hin und wieder sah ich auch Olivenbäume; Feigen in großer Menge. Beym ersten Anblicke eines solchen Landes ist der Bewohner des Nordens geneigt, auszurufen: „Glückliches Landvolk, das auf dem nähmlichen Felde zur nähmlichen Zeit, die Früchte der Erde zu seiner Nahrung, Blätter für seine Seidenwürmer, Wein, Obst, und selbst etwas Oehl wachsen sieht!“ — Bey dem allen scheint der Bauer in diesem ganzen

Striche nichts weniger, als reich, ja mehrentheils nicht einmahl wohlhabend zu seyn. — Doch sind die Dörfer meistens gut gebaut, und die Häuser von Stein und mit Ziegeln gedeckt.

Es war ein ganz eigener Genuß für mich, in der Architektur auch der geringsten und elendesten Häuser jene bessern Formen und schöne Verhältnisse zu finden, die hier sehr gemein sind, und von denen man in Deutschland noch immer keinen Begriff hat. Ich weiß nicht, ist dieser Strich Italiens besser gebaut, als mancher andere, und hat Palladio auch auf die Dörfer dieses Theiles des Venezianischen Gebiethes seinen Einfluß gehabt; oder fiel mir dieser Styl so vorzüglich auf, weil ich seit fünf Jahren wieder in Deutschland gelebt habe; — aber mich dünkte, ich hätte nie auf einer so langen Strecke Landes, so viele Häuser von einer schönen Form und von so guten, feinen Verhältnissen gesehen, als zwischen Görz und Venedig. Und die Gebäude des Landvolks waren gerade diejenigen, die mir in dieser Rücksicht am meisten auffielen.

Alle Knaben und Mädchen, die man in diesem ganzen Lande auf dem Felde beym Viehhüthen antrifft, machen Profession vom Betteln. Sie laufen oft aus einer beträchtlichen Ferne querfeldein, und wissen geschickt ihren Weg so zu nehmen, daß sie auf der Straße den Fleck, auf welchem sie ihren Posten fassen, immer etwas früher erreichen, als der Wagen des Reisenden. Sie knien dann nieder, bis man ihnen ziemlich nahe kommt; auf einmahl springen die Knaben auf, schlagen Räder auf der Straße hin, und das mit so vieler Geschicklichkeit und Schnelle, daß sie durch ihr Räderschlagen eben so viel Weg machen, als der Wagen im vollen Laufe. Und nun erst kommen sie, mit dem Hute in der Hand, an den Schlag. Da Kupfermünze hier zu Lande leicht zu haben ist, so wäre es hart, so viele Anstrengung und

Digitized by Google

Mühe nicht zu belohnen; aber man muß sich mit einem großen Vorrathe versehen, wenn man allen geben will. Hätte ich alle die Knaben und Mädchen gezählt, die uns anbettelten, ich glaube, daß ich manchen Tag auf funfzig gekommen wäre. — Eben so wird man von Bettlern aller Art verfolgt, wenn man in einem Dorfe ein wenig anhält. Ihre Beharrlichkeit und das Geschrey, womit sie die Gabe zu erzwingen suchen, sind ermüdend.

Frische Butter ist in dieser ganzen Gegend nicht zu haben, so wie das überhaupt ein in Italien fast unbekannter Artikel des Luxus ist. Käse und Milch ist alles, was man hier von der Kuh zieht. Wer Butter haben will, erhält sie geschmolzen und eingelegt, aus Gegenden, die reicher an guten Weiden sind, als diese. — Indessen kamen wir hin und wieder durch kleine Striche, wo ich sehr wenig Reben und angebautes Feld, wohl aber große Weiden fand, die übrigens schlecht waren, und vernachlässiget schienen. Es fehlt diesem Lande fast überall an Wasser; und doch wird vielleicht noch manches Jahrzehend, wo nicht Jahrhundert vergehen, ehe man lernt, wie im Mailändischen, die Alpenströme in gehörige Betten einzuschließen, und in unzähligen Canälen auf die Felder zu leiten.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Um Venedig kennen zu lernen, muß man es zu Lande durchgehen, sowohl als zu Wasser befahren — die Pferde des Lysippus — mancherley Veränderungen in der Stadt durch die letzte Revolution — das große Zeughaus — traurige Veränderungen daselbst — St. Giorgio maggiore — Betteley — Armuth unter den bessern Ständen — Pesaro — Pellegrini — Venedig eine zu Grunde gerichtete Stadt — doch immer noch ein wichtiger Ort — etwas von den Kirchen — das neue Opernhaus la Fenice — Fahrt nach Malamocco und Palestrina — der Molo — die Inseln auf den Lagunen — Conova's Psyche im Pallaste Mancini — Allgemeine Bemerkungen.

Venedig den 5ten Juny 1799.

Meine Absicht ist dieses Mahl nicht, Ihnen eine umständliche Beschreibung von Venedig zu liefern. Man hat die Briefe darüber, die ich Ihnen vor fünf Jahren schrieb, als ich mich einen ganzen Monath hier aufhielt; aber wenn Sie auch diese nicht hätten, so wäre Ihnen doch diese Stadt durch mehr als eine Beschreibung genugsam bekannt. Das, worauf ich jetzt

Digitized by Google

vorzüglich meine Aufmerksamkeit richten werde, sind die Veränderungen, die ich hier finde, d. h. diejenigen, die die Französische Revolution und die Oesterreichische Besitznehmung dieses Staates hervorgebracht haben. Nebenher werde ich einige Gegenstände berühren, die mir merkwürdig scheinen, weil sie, auch bey einem zweyten Besuche in dieser Stadt, mich in einem hohen Grade interessirten.

Als ich das letzte Mahl hier war, fuhr ich gewöhnlich in unserer Gondel umher, und endigte mehrentheils am Markusplatze, von welchem ich, nach einem kleinen Spaziergange, zu Fuße nach Hause ging. Dieser Weg nach Hause war ungefähr immer der nähmliche, so wie die Gegenstände, die ich täglich auf dem Platze sahe, nach acht oder zehn Tagen mir wenig Abwechselung mehr gewährten. Die Folge davon war, daß ich Venedig nur halb kennen lernte. Dieses Mahl fing ich damit an, daß ich in den ersten Tagen gar keine Gondel bestieg, sondern, ohne alle Führung, in der Stadt umherging, wobey ich jedoch einen gewissen Plan befolgte, den ich mir nach dem Grundrisse der Stadt, nach dem Laufe des großen Canals und nach einigen Hauptgebäuden machte, deren ich mich von vorigen Zeiten her erinnerte. Es war natürlich, daß ich mich in einer so verworrenen, enge gebauten Stadt, wie Venedig ist, verirrte, daß ich mich oft von denen, die mir begegneten, zurecht weisen lassen mußte, oder daß ich, wenn mir das Ding endlich zu lang wurde, mich von der ersten besten Gondel, deren man auf allen Canälen eine Menge findet, nach Hause fahren ließ. Auf diese Art lernte ich in ein paar Tagen Venedig und seine verschiedenen Theile besser kennen, als vor fünf Jahren in einem ganzen Monathe. Die Landseiten und die Wasserseiten dieser Stadt sind sehr von einander verschieden, und niemand lernt beyde

ganz kennen, als wer sie zu Wasser und zu Lande in allen Richtungen durchwandert. Unter andern stieß ich auf einige ziemlich geräumige Plätze, von denen ich in dieser Wasserstadt nicht den geringsten Begriff hatte.

Man mache es hier wie man will, immer kommt man wieder auf den Markusplatz! Ich habe ihn vor fünf Jahren auswendig gelernt, und jetzt meine Bekanntschaft mit ihm schon vollkommen wieder erneuert. — In der berühmten Markuskirche werde ich keine Veränderungen gewahr, als daß über dem Hauptthore die vier schönen metallenen Pferde fehlen, die man immer dem Lysippus zugeschrieben hat. Die Geschichte dieser Pferde, wie sie Rannusius und andere (wahr oder falsch) erzählen, ist wahrhaft lustig und ein wahres Compendium menschlicher Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit. Zuerst sollen sie auf Augusts Triumphbogen zu Rom gestanden haben, dann auf Nero's, und in der Folge auf Domitian's verpflanzt worden seyn. Zunächst setzte man sie auf Trajan's Bogen, von wo sie Constantin der Große auf den seinigen bringen ließ. Als er nachher den Sitz der Regierung änderte, wurden die Pferde nach Constantinopel geführt. Im Jahre 1204 nahmen die Venezianer diese Stadt ein, und fanden die berühmten Pferde auf dem Hippodromus, von wo sie nach Venedig gebracht wurden, gerade wie die Franzosen sie vor zwey Jahren nach Paris geschleppt haben. Ich trete keinesweges in die historische Richtigkeit dieser Pferdegeschichte ein, und setze bloß hinzu (denn hier ist Raum zu Muthmaßungen) daß alle Wahrscheinlichkeit da ist, daß diese Pferde ursprünglich in Griechenland (und warum nicht von Lysippus, wie man gewöhnlich glaubt?) gemacht waren, und von den Erzräubern der alten Welt, den Römern, nach Italien gebracht wurden.

Digitized by Google

Nahe an der Markuskirche steht ein Thurm, den man, von seiner großen Uhr, den Uhrenthurm nennt. Auf diesem war das Wappen von Venedig, d. h. ein großer Löwe (Sinnbild des Apostels Markus) vor welchem ein Doge kniete. Beyde wurden, nach löblichem neufränkischen Gebrauche, herabgeworfen. Der Löwe wurde nachher ausgebessert, frisch vergoldet und wieder aufgestellt; aber der arme Doge hat keine Barmherzigkeit gefunden.

Auf den drey Masten auf dem Markusplatze, welche die Königreiche Cypern, Candia und Negropont anzeigen, weht jetzt die kaiserliche Flagge, die sich sehr wohl mit den vielen Löwen verträgt, die man aller Orten wieder hergestellt hat, und denen sie alle unschuldige Ehre läßt. Ueberhaupt scheint die kaiserliche Regierung die Löwen mit schonender Milde zu behandeln.

Auf den zwey großen Granitsäulen, die auf der Piacetta, d. h. auf dem Theile des Markusplatzes stehen, wo er nach dem großen Canale zu offen ist, sieht man zwar noch den Löwen und den heiligen Theodor, wie sonst; allein der erstere ist jetzt nur von Holz; den metallenen, sehr schön gearbeiteten, haben die Franzosen weggeführt.

In den Procuratie nuove, d. h. der Seite des Markusplatzes, der von Sansovino gebaut ist, und in welchen ehemahls den Procuratori di S. Marco ihre Wohnung angewiesen war, sind jetzt mehrere kaiserliche Regierungskammern, während daß die ungeheuern Säle des großen Rathes, des Senates und des Squitinio leer stehen und zu gar nichts gebraucht werden. Oesterreichische Simplicität fand sie vermuthlich wegen ihrer Größe unbequem. — Eben so stehen auch die eigentlichen Wohnzimmer des ehemahligen Doge leer.

Digitized by Google

In den verschiedenen Gallerien des herzoglichen Pallastes bemerkte ich, daß alle die Löwenköpfe abgebrochen sind, in deren Rachen man unter der vorigen Regierung die geheimen Anklagen warf. Die Aufschriften, die sich ehemahls unter diesen Löwenköpfen befanden, und welche anzeigten, was für Obrigkeiten man bey jedem Rachen verklagen konnte, sind rein ausgekratzt. Alles das geschah in den Zeiten der Demokratie, und nicht sowohl von den Franzosen selbst, als von den Venezianischen Jacobinern.

Aus den verschiedenen Sälen des herzoglichen Pallastes haben die Franzosen nicht mehr, als sechs oder sieben Gemählde geraubt, entweder, weil sie nichts als die ersten Meisterstücke aufsuchten, oder, welches wahrscheinlicher ist, weil ihnen die Gegenstände nicht gefielen; denn fast alle diese Gemählde enthalten nichts anders, als die Siege und berühmten Thaten der aristokratischen Republik Venedig. Von vielen Stücken mögen sie wohl auch den ganzen hohen Werth nicht gekannt haben, so wie man überhaupt sagt, daß sie, anstatt manches weniger guten Gemähldes, welches sie genommen, das bessere haben stehen lassen.

Privateigenthum haben die Franzosen hier nicht angetastet, wie ich durchaus höre und in allen Palläften bestätiget finde, die ich bis hierher besucht habe. Der schönsten und bekanntesten Werke erinnere ich mich selbst noch sehr genau, und habe sie wieder gefunden. So war ich kürzlich in dem Pallaste Pisani Morandi, wo der berühmte Paul Veronese ist, der Alexander den Großen und die Familie des Darius vorstellt, sowohl als das sonderbare Gemählde von Piacetta, das Darius Tod enthält. Ich fand beyde wieder. — In diesem Hause wohnte die Bürgerinn Buonaparte. Er selbst ist nicht nach Venedig gekommen.

Digitized by Google

Wir ließen uns gestern auf das Zeughaus rudern, wo sonst ein Officiant saß, von dem man auf der Stelle die Erlaubniß erhalten konnte, alles zu sehen. Allein hier erfuhr ich, daß wir uns deßwegen an seine Excellenz den Seeminister Querini wenden müßten. Ich schickte denn in sein Departement in den Procuratie nuove, und erhielt zur Antwort, daß wir in Person erscheinen und unsern Paß mitbringen müßten. Das thaten wir denn, und nach einigen ziemlich umständlichen Formalitäten erhielten wir den gedruckten und unterschriebenen Erlaubnißschein.

Ich kam nun im Zeughause selbst an, und machte die Reise durch die verschiedenen Theile desselben, gerade als ob alles noch so wäre, wie ich es einst hier sahe. Dieß ist der Theil von Venedig, wo die Verheerungen, die die Neufranken angerichtet haben, am sichtbarsten sind. — Die Löwen, die vor dem Eingange stehen, und die man einst aus Athen hierher brachte, haben sie nicht weggenommen, es sey nun, daß sie sie nicht schön genug fanden, oder daß sie ihnen zu schwer waren. Sie sind alle vier von weißem Marmor, alle von übernatürlicher Größe: einer derselben, welcher liegt, ist vom Schwanze bis an das Ende seiner Vorderfüße elf Schuh, sechs Zoll lang. Desto mehr raubten sie aus dem Zeughause selbst! Außer fünf guten und brauchbaren Kriegsschiffen nahmen sie den ganzen Vorrath von Dingen aller Art, die zur Ausrüstung einer Flotte gehören; als Kanonen, Kugeln, Flinten, Degen, Taue, Stricke, Segel, Hanf, Anker, ja sogar Ruder und hunderterley Artikel von Eisen zum mannigfaltigen Bedarf der Schiffahrt. Alle diese Säle und Niederlagen sehen denn jetzt sehr traurig aus, und zeigen in seiner ganzen Nacktheit das verfallene Ansehen dieses einst größten von Europa's Zeughäusern. Nur hin und wieder sieht man neuen Vorrath, wovon ich nachher reden werde. Es ist wirklich ein grau-

ser Anblick, diesen Theil von Venedig zu sehen, der über eine Italiänische Meile im Umfange hat. Schon unter der vorigen Regierung war das Zeughaus seit einer langen Reihe von Jahren vernachlässiget worden; die Maschine war zu groß für die gesunkenen Kräfte des Staates, um in ihren mannigfaltigen Theilen aufrecht erhalten zu werden; und nun durch die letzte Plünderung und Verwüstung ist es in einem Zustande, daß ich fest glaube, Millionen Gulden würden nicht zureichen, alle diese Gebäude wieder herzustellen und die ganze ungeheure Maschine in vollen Gang zu bringen.

Der Kaiser hat noch nicht wieder bauen lassen, scheint aber doch das Werk auf einen gewissen Grad aufrecht erhalten zu wollen. Er hat in dem zahlreichen Personale nichts geändert, ob man schon sagt, daß die Zahl der Arbeiter und sämmtlichen Personen, die dazu gehören, über zwey tausend sey. Dieß ist die runde Zahl, die man seit vielen Jahren immer angab; allein schon vor fünf Jahren sagte mir jemand ins Ohr, daß wirklich nicht mehr als funfzehn hundert Personen da wären, und ein Venezianer, dem ich es erzählte, meinte, daß auch von dieser Summe noch etwas abginge. Indessen fand ich die Arbeiter in allen Departements in voller Thätigkeit, und es schien mir, als ob die Regierung entschlossen sey, sich einige Stärke zur See zu geben, und eine Macht zu erschaffen, die bisher dem Hause Oesterreich fremd war. Hauptsächlich ist man beschäftiget, kleinere Fahrzeuge entweder zu bauen, oder wieder herzustellen, und sie mit allen nöthigen Artikeln zu versehen, die denn hier von den verschiedenen Arbeitern verfertiget werden.

In den Sälen, wo ehemahls die Waffen standen, findet sich schon wieder ein ansehnlicher Vorrath! Man hat die reiche Eroberung hierher geschickt, die der General Klenau ganz kürzlich am Po machte, so wie auch vieles Gewehr, das man zu Peschiera, Brescia u. s. w. ge-

Digitized by Google

funden hat. Hier wird es ausgelesen: das gute und brauchbare wird geputzt und in reinlichen Sälen aufgestellt; von andern nimmt man das beste Eisenwerk, Messing u. s. w. und versieht es mit neuem Holze; noch anderes wird zusammen geschlagen. — Auch von Corfu hat man einen Waffenvorrath hierher gebracht, so daß ich vermuthe, daß hier in kurzem ein artiges Zeughaus, nähmlich nur für den Landdienst, wieder entstehen wird.

In dem Saale, in welchem das beste Gewehr aufgestellt ist, befindet sich das schöne Denkmahl, das die Republik ihrem Helden Emo setzen ließ. Es ist von weißem Marmor, und von Canova's Hand. An einer Schiffssäule (Columna rostrata) sitzt eine Fama und schreibt des Ritters Nahmen in goldenen Buchstaben darauf. Oben schwebt ein Sieg und krönt sein Brustbild mit einem Kranze. Mich dünkt, es ist eins der schönsten Werke, die ich von diesem vortrefflichen Künstler gesehen habe.

Sie wissen, daß die ehemahlige Regierung beständig eine gewisse Anzahl von Kriegsschiffen hier bauen ließ, an denen man zwar regelmäßig, aber sehr langsam arbeitete. Man fand ihrer immer sechs, sieben bis acht, deren keines ganz fertig war, und welche die Franzosen folglich nicht gebrauchen konnten, da sie nicht lange genug hier blieben, um sie vollendet zu sehen. Alle diese haben sie zu Grunde gerichtet, so viel sie vermochten, und die Kürze der Zeit ihnen erlaubte; denn, da sie so gar viel wegzuschaffen hatten, so war ihnen jeder Augenblick kostbar. Sie nahmen also die Gestelle weg, die sich auf beyden Seiten eines Schiffes finden, bis man es vom Stapel laufen läßt, und so fielen diese schweren Maschinen auf eine Seite und wurden unbrauchbar. Von andern zerhackten sie den Kiel und vernichteten die großen Balken, an denen das Steuerruder befestiget wird. Ei-

Digitized by Google

nige Schiffe zerschlugen sie ganz, und noch andere versenkten sie. Die letztern hat man seitdem wieder aus dem Wasser gezogen, und die erstern bessert man aus: womit es freylich sehr langsam geht, weil man sich jetzt mehr mit kleinern Kriegsschiffen, besonders mit Kanonenbooten, beschäftiget.

In allem, was man wegnahm, oder zu Grunde richtete, war, bis hierher, ein gewisser Zweck, und, die Ungerechtigkeit weggerechnet, ließ sich weiter nichts gegen die Sache sagen. Aber nebenher vernichtete man eine Menge Dinge aus bloßem kindischen Muthwillen, und aus der diesen Neufranken ganz eigenen Arroganz, die nicht nur jede Regierung, die von der ihrigen verschieden ist, umstoßen wollte, sondern auch alle Spuren zu vertilgen wünschte, die von den alten Regierungen übrig sind. Die Markuslöwen also und die Figuren der Dogen waren hier der ewige Gegenstand ihrer Verfolgung, so wie es in Frankreich die Denkmähler ihrer ehemahligen Könige waren: und davon sieht man denn auch in diesem Zeughause mehrere Beweise. Unter andern war für sie der Bucentoro ein großer Stein des Anstoßes. Dieses reiche und, in seiner Art, merkwürdige Gebäude, obschon ein sehr schlechtes Schiff, mußte denn auf alle Art entstellt werden! Die größern gehauenen Figuren wurden herabgeworfen, die vielen kleinen Basreliefs und all das Schnitzwerk, welches reichlich vergoldet war, wurden abgebrochen, und das Gold heruntergekratzt. Ueberdieß beschädigte und durchlöcherte man hin und wieder das Ganze. Das ist der Zustand, worin man jetzt dieses Schiff sieht; und da dem Hause Oesterreich wenig daran gelegen seyn kann, so wird es in ein paar Jahren ganz zusammenfallen.

Um einem jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich erinnern, daß die mannigfaltigen Verheerungen, die ich beschrieben habe, nicht allein auf die Rechnung

Digitized by Google

der Franzosen zu setzen sind; vieles thaten die Venezianischen Demokraten, die ächten wiedergebornen Kinder der neuen Republica Veneta Democratica.

Venedig, den 7ten Juny.

Auch bin ich wieder zu St. Giorgio maggiore gewesen. Sie wissen, daß dieß eine besondere Insel ist, die ganz von einem Benedictinerkloster, und dem, was dazu gehört, eingenommen wird, ob sie schon eine Meile im Umfange hat. Mit Vergnügen sah ich die Kirche wieder, die ich immer für eine von Palladios schönsten Werken zu Venedig gehalten habe, weil sie weniger überladen ist, als so viele andere: und dabey wird sie ungemein reinlich gehalten. Ihre Gemählde hat man ihr gelassen, so wie die schönen hölzernen Basreliefs im Chore, welche die Geschichte des heiligen Benedict vorstellen. Aber im Speisesaale hing die berühmte Hochzeit von Cana, die man für Paul Veronese's Meisterstück hielt. Unglücklicherweise war es auf Leinwand, wie die mehresten Gemählde zu Venedig, und so stand es unter den Artikeln der Kunstbeute, die die Franzosen hier machten, oben an. Jetzt ist dieser Speisesaal geschlossen, und mit Salz und Getreide für die Armee angefüllt. Auch in den Kreuzgängen sah ich eine Menge Mehlfässer und mehrere Wachen von kaiserlichen Soldaten.

In den weitläuftigen und angenehmen Gärten dieser Insel waren sonst große Bäume, unter denen die Venezianer sich oft labten und spazieren gingen (denn wer konnte so etwas mehr schätzen, als die Einwohner einer Stadt, wie Venedig?) Die Neufranken haben sie niedergehauen.

Vorzüglich berühmt war die Büchersammlung dieses Klosters! Hier waren nicht nur seltene und kost-

Digitized by Google

bare Werke in Menge, sondern auch viele Handschriften und sogenannte Principes, oder Ausgaben von 1400. Hiervon haben die Franzosen das Mehreste und Beste weggeführt. Was zurückbleibt, wird gewöhnlich, nach einem solchen Unfalle, vorzüglich werth, und so zeigte mir unser Führer, mit sichtbarem Wohlgefallen, einige gerettete Seltenheiten, und darunter einen schönen Livius von 1470.

Daß zu Venedig schon längst große Armuth und viel Betteley war, ist bekannt; aber beydes hat sehr zugenommen, wofür sich denn eine Menge Ursachen angeben lassen. Der Markusplatz und alle Kirchen schwärmen jetzt von Bettlern, die dem Fremden unaussprechlich beschwerlich sind, weil sie ihn am meisten verfolgen. Ich gestehe, daß ich bisweilen alle Geduld verliere, wenn ich bemerke, wie man unter zwanzig bis dreyßig Personen zum Ziele gemacht und verfolgt wird. Sie laufen Ihnen nach, von einem Ende des langen Markusplatzes bis zum andern, mit einer Hartnäckigkeit, die beleidigend ist, wenn man sieht, daß sie die Einwohner des Ortes in der nähmlichen Zeit ruhig ihren Weg gehen lassen. Gleichwohl ist das nicht ein Ort zum Geben. Man thue das nur mit einigen wenigen, und man ist sicher, das ganze Heer von Bettlern zur Seite zu haben, die Ihnen bald die Lust benehmen werden, auf dem Platze umherzugehen.

Aber es gibt eine andere Art von Armen, deren Anblick und Geschichte auch ein unempfindliches Herz rühren muß. Gleich am ersten Tage unserer Ankunft sah ich auf der Rialto-Brücke ein Frauenzimmer in schwarze Seide gekleidet. Auf einer Stufe der Brücke lag ein kleines Kind auf einem Bette. Die Mutter kniete auf dem harten Steine, in ihrer Rechten einen Wedel, womit sie die Fliegen von dem Kinde ab-

Digitized by Google

wehete, ihre Linke stillschweigend zum Empfang ausgestreckt. — Auf einer andern Brücke kniete ein wohlgekleideter Mann, mit unbedecktem Haupte, seine Rechte stillschweigend vor sich hin haltend. Ich glaubte, es wäre irgend eine religiöse, oder bußfertige Handlung (acte de dévotion;) allein ich erfuhr, daß der Mann auf diese Art das Mitleiden der Vorübergehenden anflehte. — Auch seh' ich häufig wohlgekleidete Frauenzimmer, deren Gesicht ganz verschleiert ist, mit Untertassen in der Hand, auf dem Markusplatze umhergehen. Sie fordern nicht, reden niemanden an, ja sie strecken nicht einmahl ihre Tassen aus, sondern halten sie ruhig vor sich hin, und überlassen es der Menschlichkeit der Vorübergehenden, etwas darauf zu legen. — Noch andere Frauenzimmer knien vor dieser oder jener Kirche, mit aufgehobenen Händen und einem Tuche, das vor ihnen ausgebreitet liegt, auf welches denn das Mitleiden etwas kleines Geld wirft. — Alles das fällt hier niemanden auf, und die mehresten gehen kalt vorüber, weil sie daran gewöhnt sind. Es sind, heißt es, Familien, die durch die Revolution herabgekommen sind. Mancher hat seine Stelle verloren, die er sonst unter der Regierung hatte; andern ist dieser oder jener Nahrungszweig abgeschnitten, von dem er unter der alten Form der Republik lebte. Zwar hat die Oesterreichische Regierung so viel als möglich alles gelassen, wie sie es fand, und wenige Unterbediente, die in den verschiedenen Kammern saßen, werden ihre Stellen verloren haben; allein daß sie sich auch mit allen denen beschäftigen sollte, die durch die Revolution auf diese oder jene Art verloren haben, oder ganz um ihr Brot gekommen sind, läßt sich menschlicher Weise nicht erwarten. Wie viele Advocaten und Schreiber z. E. müssen nicht zu Grunde gerichtet seyn, seitdem die Unterthanen vom festen Lande nicht mehr genö-

Digitized by Google

thiget sind, jede Kleinigkeit in die größern Instanzen zu Venedig zu treiben. Eine Menge Officianten hatten auch ihre Stellen verloren, ehe dieses Land an das Haus Oesterreich kam, d. h. unter der demokratischen Verfassung, welche auf die aristocratische folgte.

Was den eigentlichen Adel dieser Stadt betrifft, so gab es zu allen Zeiten unter den sogenannten Nobili mehrere, die sehr arm waren; unterdessen fanden sie, so lange die aristokratische Republik bestand, hier und da einen kleinen Verdienst. Dieser hört nun auf. Freylich gibt der Kaiser jedem Individuum dieser Art täglich zwey Lire, oder 24 Kreuzer: eine Summe, die denn in dieser Stadt, und vorzüglich für einen Nobile, höchst unbedeutend ist.

Ich habe schon auf meiner Reise durch das feste Land des Herzogthums Venedig, sowohl als bey Gelegenheit des Histerreiches angemerkt, daß der Kaiser die mehresten Stellen durch Einwohner des Ortes besetzt hat. Aus dem nähmlichen Grunde vermuthlich wurde Pesaro, ein Mann aus einer großen Venezianischen Familie, zum Minister gewählt. Er ist kürzlich gestorben, und zu Wien hielt man seinen Tod für einen großen Verlust. Manche glaubten dort, er sey von den Venezianern vergiftet worden; allein dieser Meinung habe ich seitdem heftig widersprechen hören, und das von Männern, welche die neueste Geschichte dieser Stadt genau kennen. Nach allem, was ich hier am Orte selbst abnehmen kann, war Pesaro den Venezianern nicht so unangenehm, als man zu Wien glaubte. Unzufriedene wird und muß ein jeder machen, der an die Spitze der Regierung eines Landes gestellt wird; und so ist man auch schon mit Pellegrini, dem neuen Regenten, unzufrieden. Hierzu kommt noch, daß dieser, von Florenz gebürtig, ein Ausländer ist. — „Seit Pesaros Tode, heißt es, ist alles theuer

Digitized by Google

geworden, und Venedig verarmt." — Ich sage, die Theurung kommt von der Wiedererneuerung des Krieges und hundert andern Ursachen, und nicht von Pellegrini's Regierung; was aber die zunehmende Armuth der Stadt betrifft, so muß diese immer sichtbarer werden, je mehr man sieht, daß sich hier alles geändert hat. — An Pesaro tadelten viele, daß er die Demokraten zu sehr verfolgte. — „Der souveräne Rath, sagt man, übergab die Regierung in die Hände des Volks, und so ward Venedig zur demokratischen Republik. Was in dieser Zeit der Revolution geschah, ging den Kaiser nichts an, und folglich hat er es auch nicht zu ahnden; denn damahls hatte niemand auch nur den entfernteſten Gedanken, daß dieser Staat dem Hause Oesterreich überlassen werden sollte."

Was den Umstand betrifft, einen Eingebornen, oder einen Fremden an die Spitze eines solchen Landes zu stellen, so läßt sich sehr vieles auf beyden Seiten sagen. Das gemeine Volk, das nie die entfernteſte Hoffnung zu einer solchen Stelle haben kann, wird immer den Eingebornen am liebsten sehen; unter denen, die ihm an Geburt und Range gleich sind, wird er ewig Eifersucht erregen. Das Englische Ministerium besetzte sonst alle wichtige Stellen in Irland mit Engländern. Seit zwanzig Jahren ist dieses System merklich abgeändert worden, und man hat endlich einen Irländer, was sonst unerhört war, sogar zum Großkanzler gemacht. Durch diese und so manche andere Abänderungen schienen die Engländer jeden Wunsch des Landes erfüllen zu wollen, und seitdem ist diese Insel nie ruhig gewesen. — Wirklich ist es dem Eingebornen beynahe unmöglich, immer einen sichern Mittelweg zu treffen. Er hat Verwandte, er hat Freunde, er steht in mancherley Verhältnissen, die der Aus-

Digitized by Google

länder nicht kennt. Immer wird ihm Parteylichkeit schuld gegeben werden, bald vom Hofe, bald von seinen Landsleuten. Sind die letztern ganz mit ihm zufrieden, so wird es schwerlich der Hof seyn, während daß seine Landsleute bey jeder unpopulären Handlung, die unter seiner Regierung geschieht, schreyen werden, daß er an seinem eigenen Lande zum Verräther wird.

In Venedig müssen sich jetzt eine Menge Unzufriedener finden! Es kann nicht anders seyn; die Natur der Sache, und die ganze Lage des Staats bringt es mit sich. — Denken Sie Sich alle die Nobili, die als Podesta, Luogotenenti ꝛc. in das ganze Land umher geschickt wurden, so sehr, daß fast jeder kleine, ganz unbedeutende Ort seinen Mann aus dem Körper der Souveränität hatte. Diese reiche Erwerbsquelle hat nun ganz aufgehört; denn wenn die Oesterreichische Regierung einem Landeskinde eine Stelle gibt, so nimmt sie ihren Mann jedesmahl aus dem Orte selbst, und nicht aus dem Körper der ehemahligen Souveränität, d. h. aus dem Adel der Hauptstadt. — Sonst wurde alles nach Venedig getrieben; jetzt hat jede Provinz ihre Regierung, und Verona, Padua und andere sind nunmehr eine Art von Hauptstädten, so gut wie jene. Das Heer von Advocaten, das sonst in dem Hauptsitze der Regierung hauste, und so viele Männer, die auf mancherley Art einen gewissen Erwerb in der Hauptstadt hatten, leben jetzt, wenigstens zum Theil, in Dürftigkeit. Das feste Land aber (die Terra ferma von Venedig) gewinnt dadurch gar sehr, und die Edelleute dieser Provinzen, die keinen Fürsten mehr erkennen, als den Kaiser, treten in ihre natürliche Rechte ein, und machen, so gut wie die Nobili von Venedig, den Adel des Landes aus.

Aber dadurch und durch mancherley andere Umstände ist Venedig eine zu Grunde gerichtete Stadt. Den-

Digitized by Google

ken Sie Sich die Zahl der Provinzialen, die, so mancher Geschäfte wegen, häufig in die Hauptstadt zu kommen genöthiget waren; denken Sie, wie viele Menschen sich davon nährten, und welchen Einfluß das auf den Erwerb aller Classen und auf die ganze Bevölkerung hatte! Selbst viele der Nobili, die durch ihre Stellen im Rathe angefesselt waren, und ihr Vermögen, das zum Theil aus Gütern auf dem festen Lande bestand, in die Stadt zogen, haben sie jetzt verlassen, und leben auf diesen Gütern, seitdem sie keine Hauptstadt mehr haben, in der sie Regenten waren. Diejenigen, welche Stellen in den Provinzen hatten, brachten gewöhnlich, wenn ihre Regierung zu Ende war, eine Summe mit sich zurück, die sie mit Recht oder Unrecht erworben hatten. Dieses fällt nun auch weg, so wie der Gewinnst, den die Stadt sonst von den auswärtigen Gesandten zog, die doch immer jährlich eine ansehnliche Summe verzehrten. Kurz, es wäre einem Wunder ähnlich, wenn die Sadt Venedig mit der Veränderung zufrieden wäre.

Bey dem allen scheint es mir doch, daß man im Ganzen die gegenwärtige Regierung mehr liebt, als die demokratische, die auf den Umsturz der alten Republik folgte. Es ist auffallend, daß die niedrigsten Classen des Volkes diese gerade am allermeisten haßten. Hätte der Senat Muth gehabt, sich zu vertheidigen, wäre er nicht in seinem Innern von dem Krebse angefressen gewesen, er hätte auf den großen Beystand des Volks rechnen können. Besonders höre ich, daß die Dalmatier eine außerordentliche Bereitwilligkeit zeigten, ihm aus allen Kräften beyzustehen. Allein hier zeigte sich jenes Phänomen, welches noch auffallender seyn würde, wenn wir es nicht schon vorher im Königreiche Neapel und in andern Ländern erlebt hätten. Eine Menge der entschiedensten Jacobiner fanden sich

Digitized by Google

unter dem Adel! Viele aus dieser Classe waren hier ganz trunken von der Republica Veneta democratica, und der weibliche Theil ihrer Familien tanzte um den Freyheitsbaum wie Bacchantinnen.

Mit alle dem scheint noch immer eine beträchtliche Geldmasse in Venedig zu seyn! Der Handel im Großen und mit dem Auslande ist freylich schon längst nicht mehr bedeutend gewesen. Der Freyhafen von Triest hat schon seit vielen Jahren dieser Stadt großen Abbruch gethan, und noch weit mehr seit der Revolution. Dennoch ist der Kaufmannsläden hier kein Ende, und überall sehe ich reichlich alles, was nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört. Noch immer wimmeln die Gassen von Menschen, obschon nicht ganz mehr wie ehemahls; in den Läden sehe ich sehr gute Waaren, und alle Lebensmittel finden sich im Ueberflusse. Man klagt über Theurung; aber wo ist jetzt der Ort, in dem ich nicht die nähmliche Klage höre? Als Fremder finde ich diese Stadt nicht viel theurer, als manche andere, und zuverlässig wohlfeiler, als Kopenhagen, Stockholm, Hamburg. Wahr ist es, Petrillo, der wohlbekannte Gastwirth am großen Canal, setzt die Mahlzeit für jede Person mit zwey Gulden an, ohne Wein; allein das hab' ich schon vor vier und fünf Jahren an vielen Orten bezahlt, wo man weniger gut war, als wir hier sind. In der gegenwärtigen Jahreszeit ißt man ganz vorzüglich. Die Steinbütten (turbot), Sardellen, Makrelen und andere vortreffliche Fischarten wechseln täglich ab; die Kirschen, Erdbeeren, frischen Mandeln sind sehr gut, und die Bohnen, jungen Erbsen u. s. w. überaus schmackhaft, während daß man vom letzten Herbste noch immer schöne Aepfel sieht und die Orangen das ganze Jahr hindurch nicht aufhören. — Für vier Gulden täglich ha-

Digitized by Google

ben wir vier Zimmer, wovon zwey sehr gut sind. — Für eine Gondel und zwey Gondoliers war der Preis dieses Mahl zehn Lire, oder zwey Gulden des Tages, und noch zwey Lire dem einen Gondolier, der als Lehnbedienter uns führt und überall hin begleitet. Für eine Barke und vier Ruder nach Palestrina auf einen Tag wurden dreyßig Lire (sechs Gulden) gefordert. — Vor fünf Jahren bezahlten wir die Gondel täglich mit zwölf und, da Himmelfahrt herankam, mit sechzehn Lire. Die Wohnung kostete einen ganzen Monath lang täglich drey und dreyßig Lire, und war nicht so gut wie die, die wir jetzt für zwanzig haben.

Venedig den 10ten Juny.

Mich dünkt, ich finde bey meinem gegenwärtigen Aufenthalte in den Gemählden der Venezianischen Schule weit mehr Genuß, als vor fünf Jahren. Damahls kam ich von Rom; oder ist vielleicht, nachdem man einen Theil des Besten von hier weggeführt hat, der Ueberrest mir theurer geworden? — Wirklich findet sich des Schönen und Guten noch immer sehr viel in dieser Stadt; ich will Sie aber nicht mit einer Beschreibung davon behelligen, sondern bloß fortfahren, das Wichtigste anzuzeigen, das die Franzosen weggeführt haben.

In der Kirche della Carita fehlt die Auferstehung des Lazarus von Leander Bassano, welche für das beste Stück gehalten ward, das sich hier befand. In der Scuola della Carita haben sie alle Gemählde gelassen, aber Silberzeug genommen, welches man auf elf tausend Unzen schätzt.

In dem ehemahligen Jesuitenkloster, das nicht weit von der Dogana di mare liegt, und jetzt den Dominicanern gehört, war eine vortreffliche Bü-

Digitized by Google

cherſammlung, die die Franzoſen ſchrecklich geplündert haben.

In der Kirche St. Giovanni e Paolo hing das berühmte Gemählde von Titian, Peter der Märtyrer, das denn, wie es ſich von ſelbſt verſteht, hinweggeführt worden iſt. — Zu dieſer Kirche gehört ein Kloſter von ungeheuerm Umfange und das in einem großen und reichen Style gebaut iſt. Die Kreuzgänge ſind wahrhaft prächtig, und das Speiſezimmer war einſt vorzüglich ſchön; allein die Franzoſen haben alles zu Grunde gerichtet, und jetzt iſt dieſes Kloſter ein Hoſpital für Soldaten. — Ueberhaupt liegen kaiſerliche Truppen in einer Menge Klöſter! Das iſt ſehr weiſe, denn hier iſt Platz genug, und ſie müßten ſonſt den Bürgern zur Laſt fallen. Unter der ehemahligen Regierung gab es wenig ſichtbare Soldaten, und die, welche man in der Nähe von Venedig hielt, lagen auf dem Lido, oder der Inſel Malamocco.

An dieſes Kloſter ſtößt die Scuola di St. Marco, ein anſehnliches Gebäude mit großen, ſchönen Sälen. Die Franzoſen haben das Innere faſt ganz zu Grunde gerichtet, beſchmutzt und entſtellt, auch zwey der beſten Gemählde daraus geraubt. Seitdem hat man es gereiniget und zum Theil, aber unvollkommen, wieder hergeſtellt.

In der großen Jeſuitenkirche, die unter die prächtigſten von Venedig gehört, hing das Märtyrthum des heiligen Lorenz von Titian, ein vorzügliches Gemählde. Auch dieſes iſt nach Frankreich gegangen.

In der Kirche der Serviti ſahe ich die Statue des Admirals Emo, die ihm ſeine Neffen geſetzt haben. Sie iſt von Ferraro Toretti, Lehrmeiſter des berühmteſten der jetzt lebenden Bildhauer, Canova's. Die Statue iſt ſehr gut gearbeitet, aber in mo-

Digitized by Google

derner Uniform: und Spitzen, Epauletten, Treſſenhüte und Stockquaſten ſind keine Gegenſtände für die Bildhauerey. Das Ganze iſt ohne Wirkung und ohne Geſchmack, ſo viel auch Verdienſt im Detail ſich hier finden mag.

Die Kirche St. Jeremias iſt ein ganz neues, noch unvollendetes Gebäude, wovon der Abbate D. Carlo Corbellini von Breſcia Baumeiſter iſt. Es wird von Almoſen errichtet. Ich geſtehe, daß ich dieſe Kirche nicht ohne den äußerſten Widerwillen ſehen konnte; ja ich muß dieſe Unternehmung als einen Diebſtahl betrachten, den man am Publicum begehet, wenn ich bedenke, daß dieſe Stadt ſchon ein paar hundert Kirchen hat, d. h. wenigſtens zwey Mahl ſo viel, als ſie bedarf. Das Schlimmſte bey ſolchen Unternehmungen iſt, daß die Geiſtlichkeit ſie dem Volke als gute Werke anrechnet, und daß nicht nur die Reichen, ſondern, und weit mehr, eine Menge Menſchen der mittlern Stände und ſelbſt Arme ihr Scherflein dazu beytragen, das ſie ſich oft an dem Nothdürftigen abbrechen.

Nahe bey der Scuola di St. Fantino fand ich das achte und neueſte Theater, la Fenice genannt, das erſt vor ein paar Jahren vollendet worden iſt. Es iſt jetzt das beſtgebaute und ſchönſte dieſer Stadt, dabey auch das größte, ein einziges ausgenommen, das aber ſehr alt iſt. Die daran ſtoßenden Spiel- und Geſellſchaftszimmer ſind groß, gut und bequem. Man rühmte mir vorzüglich den Tanzſaal, den ich ſehr zweckmäßig, aber übrigens von keiner beſondern Schönheit fand. Ich ſah eines Abends auf dieſem Theater die große Oper, „Adelaide von Guesclin," worin Me. Angiolini, die ich in Deutſchland geſehen zu haben glaube, Davide, den ich oft und lange in England gehört habe, und Bom-

belli, den ich noch vorziehe, spielten. — Die Verzierungen waren mannigfaltig und schön, das Ballet von Vigano, dem Vater, welcher, so wohl als der Sohn, darin tanzte. Die Frau des letztern ist die berühmte Tänzerinn dieses Nahmens, die vor einigen Jahren zu Wien bewundert wurde. — Das Innere des Gebäudes hat fünf Stockwerke.

Auf der Bibliothek von St. Marco, oder der großen Stadtbibliothek sahe ich mit Vergnügen die schönen Deckengemählde wieder, sowohl als einige Antiken in dem sogenannten Saale der Alterthümer. Von Handschriften und seltenen Büchern haben die Franzosen viel weggenommen.

In der Kirche des heiligen Zacharias war sonst ein schönes Gemählde von Giov. Bellino und ein anderes von Paul Veronese. Beyde haben die Franzosen weggeführt; aber die Nonnen, denen diese Kirche gehört, haben den Verlust durch zwey andere Gemählde schon wieder ersetzt, wovon das eine ein schöner Jordans, das andere ein Palma vecchio ist.

Vorgestern machten wir eine Fahrt nach Malamocco und Palestrina, die ich so einrichtete, daß wir ungefähr alle Inseln zu sehen bekamen, die in den Venezianischen Lagunen zerstreut liegen. Wir fuhren zwischen der Giudecca und St. Giorgio maggiore hinaus, und ließen die Inseln la Grazia, St. Clemente und St. Spirito zur Rechten, doch so, daß wir ganz dicht daran vorbeygingen. In der Ferne zur Rechten sahe ich zuerst St. Angelo della Polvere, welche jetzt wüste steht, St. Giorgio in Alga, und nachher St. Secondo, während daß sich zur Linken St. Elena, la Certosa, St. Servolo, St. Eleazaro und das Lazzeretto vecchio, eine nach der andern, zeigten. —

Digitized by Google

Weiter vorwärts erschien dann Povelia, und dicht an dieser Insel das erste Fortino, ein unbedeutendes Fort. Hierauf kamen wir nach Malamocco, wo ich das Mittagsessen bestellte. — Wir fuhren dann von dieser Stadt weiter, hatten aber noch nicht viel Weg gemacht, als ich an den steigenden Wellen bemerkte, daß die Barke, in der wir von Venedig gekommen waren, uns schwerlich quer durch den Hafen von Malamocco bringen würde, weil sie, wie die mehresten Fahrzeuge von Venedig, bloß für die Canäle und Lagunen, nicht aber für das offene Meer, welches zwischen Malamocco und Palestrina eintritt, berechnet ist. Wir mußten wirklich bald nachher ein offenes Boot miethen, das etwas stärker war, als unsere Barke, und das uns quer durch den Hafen brachte. Die See war sehr hoch, das Boot ging scharf auf der einen Seite, und wir waren nicht ohne Besorgniß, daß es umstürzen möchte, da wir viel Wind und gar keinen Ballast hatten. Freylich war unser Segel nicht gar groß; aber alle diese Fahrzeuge haben kein scharfes Kiel, sind flach auf dem Boden, und ziehen also sehr wenig Wasser. Der Wind war östlich, und traf uns also seitwärts; die Wellen schlugen über und benetzten uns reichlich. Als wir in die Mitte der Oeffnung zwischen den beyden Inseln kamen, und in das offene Meer hinaussahen, fanden wir eine sehr hohe See, und unsere Fahrt war höchst unangenehm. — Dieß ist der sogenannte Hafen von Malamocco, der größte und wichtigste, und im Grunde der einzige, durch welchen große Schiffe aus dem Meere in die Lagunen einlaufen können.

Wir erreichten die Insel Palestrina, oder, wie man gewöhnlich sagt: Lido di Palestrina. Es befinden sich darauf drey ziemlich bevölkerte Orte, St. Pietro, Porto secco und Palestrina. Ueber den letzten Ort hinaus, nach Chioggia zu, ist diese In-

Digitized by Google

sel noch etliche Italiänische Meilen lang, aber vollkommen unbrauchbar. Sie ist da nicht hundert Schuh breit, und von diesen hundert Schuhen nimmt der Molo beynahe siebzig ein. Das Uebrige ist Sand, oder höchstens ein wenig elendes Gras.

Der Molo ist, wie Sie wissen, ein Damm von gehauenen Steinen, der gegen das Meer zu abgedacht, oder abhängig ist, auf der andern Seite aber, d. h. auf der Seite der Lagunen, eine senkrechte Mauer darstellt. Auf der obern Höhe des Dammes ragt die Mauer hervor, und längst an ihr hin läuft, nach der Seeseite zu, ein flacher Gang, oder eine Platform. Ich fand die Höhe der Mauer, von dieser Platform gemessen, gegen sieben Schuh, denn sie ist sich nicht überall gleich; ihre Dicke drey Schuh drey Zoll, bis drey Schuh sechs Zoll. Der erste und oberste Abhang, von der Mauer an gemessen, so daß der flache Gang mit einbegriffen ist, hält vier und zwanzig und einen halben Schuh. Nun kommt ein kurzer, senkrechter Absatz. Der zweyte Abhang ist ein und zwanzig Schuh acht Zoll. Beyde Abhänge sind sehr sanft und mit großen Idrianischen Quaderstücken belegt, welche durch Puzzolana mit einander verbunden sind. Am Ende des zweyten Abhanges liegen ungeheure Steinblöcke über einander, die aber nicht zusammen verbunden sind. Ihre unebene und eckige Oberfläche macht, daß das Meer ohne Unterlaß gegen sie wüthet und sich an ihnen bricht. Allein es treibt auch viele aus ihrer Lage, und stößt sie heraus, so daß ein Theil des Molo dadurch entblößt wird. Wie weit diese Steinmassen in das Meer hinausgehen, läßt sich nicht sagen, weil sie zum Theil unter dem Wasser liegen. Ueberdieß wüthete das Meer gerade so heftig, daß ich mich ihnen nicht ganz nähern konnte. Sie schienen mir eine Breite von siebzehn bis

Digitized by Google

zwanzig Schuh einzunehmen, so daß also die ganze Dicke des Molo gegen siebzig Schuh betrüge.

Als ich dieses Werk vor fünf Jahren sahe, glaubte ich, es wäre für die Ewigkeit gemacht; ja ich wunderte mich ein wenig, einen solchen ungeheuern und kostbaren Bau zu sehen, der keinen andern Zweck hat, als das Adriatische Meere zu hindern, mit Gewalt in die Lagunen einzubrechen, und zu viel Wasser in die Stadt Venedig zu treiben. Allein ich fand jetzt, daß der untere Theil schon an mehreren Orten zu Grunde gerichtet ist. Ich bemerkte hin und wieder, daß das Meer nicht nur alle die auf einander gehäuften nicht eingemauerten Steine weggeführt, sondern auch die untere Abdachung, oder den untern Abhang, dessen Werkstücke mit Puzzolana zusammengekittet sind, an einigen Orten zerschlagen und auseinander gesprengt hatte. Wie heftig dieses Meer bisweilen hier anschlagen muß, kann man auch daraus abnehmen, daß es nicht nur eine Menge Steine von allerhand Größe, sondern auch einige der lockerliegenden Blöcke, wovon vielleicht mancher an die zwey hundert Centner wiegt, über den ersten und zweyten Abhang hinauf bis an die Mauer getrieben hatte, wo ich sie liegen sahe.

Von diesem Molo sind nur vier und ein halb Italiänische Meilen ganz vollendet, nähmlich vom Hafen von Chioggia an, bis an den Flecken Palestrina. Von hier an bis an den Hafen von Malamocco ist der Molo zwar auch entworfen, auch eine gewisse Last von Steinen auf einander gehäuft; allein diese sind nicht regelmäßig zusammengemauert, und die Oberfläche der Abhänge ist nicht mit flachen, zugehauenen Steinen bedeckt, also auch nicht mit Puzzolana befestiget; und eben darum hat dieser Theil am meisten gelitten. Sollte man das ganze Werk mehrere Jahre lang vernachlässigen, so würden ein paar Millionen Gulden nicht zureichen, bloß um es auszubessern. Die Steine, eine Art von schlechtem Marmor,

Digitized by Google

womit es gebaut ist, wurden aus dem Histerreiche gehohlt, aus einer Ferne von beynahe hundert Meilen.

Nachdem wir uns auf dem flachen Gange, der oben längs der Mauer auf den Abdachungen hinläuft, genugsam umgesehen hatten, stiegen wir hinab, um die Mauer von innen zu besehen, d. h. auf der Seite der Lagunen, wo sie sich gleich von der Erde weg senkrecht erhebt. Ich maß sie an verschiedenen Orten, und fand ihre Höhe sehr ungleich, weil der Boden, aus dem sie aufsteigt, an manchen Orten niedriger, an andern höher ist. Aber ihre Mittelhöhe möchte ich auf eilf Schuh setzen. — Auf dieser Seite der Mauer fand ich eine Menge Lateinische Aufschriften, welche angeben, wie viel Schritte von Jahr zu Jahr gemacht worden sind. Das stärkste Jahr war von hundert und zwey Schritten. In den letztern und neuesten Aufschriften fand ich, daß man mehrere Mahle nicht über vierzig Schritte in einem Jahre fortgerückt war. — Hier haben Sie eine dieser Aufschriften, damit Sie auch vom Style derselben urtheilen können: Anno Salutis MDCCLXII. urbis vero conditae MCCCLI. Curatores aquarum hoc opus dederunt et probaverunt.

Die Flecken Palestrina, Porto secco und St. Pietro sind ziemlich bevölkert und lebhaft. Das kleine Stückchen Land, das sich zwischen ihnen und dem Molo befindet, ist fast ganz mit Gärten angefüllt, wovon die Erzeugnisse größtentheils nach Venedig gehen. Da aber die ganze Insel sehr schmal ist, ein Theil derselben völlig von dem Molo eingenommen wird, und ein anderer mit Häusern bedeckt ist, so findet sich hier natürlich nur sehr wenig urbar gemachtes Land, so wenig, daß, wenn man die Zahl der Einwohner nach dem Flecheninhalte berechnen wollte, diese Insel vielleicht noch bevölkerter als Malta seyn würde. Die Menschen können sich also auf ihrem Boden nicht nähren; daher treiben viele

Digitized by Google

derselben Fischerey, und andere jene Art von Schiffarth, die ich im Histerreiche beschrieben habe.

Die Insel, auf welcher die Stadt Malamocco liegt, und welche man gewöhnlich schlechtweg il Lido nennt, hat etwas mehr brauchbares Land, leidet auch nicht so viel von dem Meere, als Palestrina. — Auch das Städtchen Malamocco ist lebhaft und ziemlich bevölkert. — Am nördlichen Ende dieser Insel liegt St. Nicolo, mit einem Hafen, der nur Schiffe von mäßiger Größe zuläßt, die also hier aus dem Adriatischen Meere in die Lagunen einlaufen können. Aus diesem Hafen war es, daß der Doge jährlich ein Stück in das Meer hinaus fuhr, um die berühmte Vermählung zu feyern.

Weiter hin sahen wir St. Erasmo. — Von der Stadt Malamocco fuhren wir ein großes Stück am Ufer dieser Insel hin, und kamen bey dem Lazzeretto vorbey, einer Insel, die man auch Lazzeretto vecchio nennen könnte, zum Unterschiede des Lazzeretto nuovo, welches weiter hinaus auf einer andern Insel liegt.

Bald nachher erreichten wir die Insel St. Eleazaro, welche man auch i Padri Armeni nennt, weil sie von Armenischen Mönchen bewohnt wird. Wir stiegen aus und wurden sehr höflich von einem Vater empfangen, zu dem sich bald einige andere gesselleten, die mit einander wetteiferten, alles auf das verbindlichste uns zu zeigen. — Ihre Kirche, Büchersammlung, Speisesaal, Lehrsäle, Gärtchen, Coridors, — alles ist von einer Reinlichkeit, Nettigkeit und Präcision, die ich, auf den Grad, nie vorher in einem Kloster gesehen habe. Ich glaubte, in England zu seyn. Alles athmete Ordnung, und selbst einen gewissen Geschmack und Eleganz.

Außer den Handschriften, haben sie eine Menge gedruckter Armenischer Bücher, deren ich mehrere besahe.

Digitized by Google

Sie zeigten mir unter andern eine Armeniſche Bibel, die, mit einer lateiniſchen Ueberſetzung, in London gedruckt iſt. — Außer mancherley Werken in ihrer Sprache haben ſie auch mehrere in verſchiedenen andern.

Sie ſind von der unirten Gemeinde, tragen ein langes, ſchwarzes Gewand und lange Bärte. Sie müſſen alle geborne Armenier ſeyn, und empfangen, um ihren Körper zu erhalten, beſtändig einen friſchen Zuwachs aus dieſem Lande. Sie unterhalten, zu dieſem Zwecke, gewiſſe Verbindungen in Conſtantinopel. Ihre jungen Leute nehmen ſie von zwölf bis achtzehn Jahren an, lehren und erziehen ſie. — Ihre Einkünfte ſind jetzt, wie ſie ſagten, ſchlecht, und beſtehen in dem Ertrage einiger Ländereyen, die ſie beſitzen, und in einem Gewinnſte, den ſie aus den Büchern ziehen, die zu Venedig in Armeniſcher Sprache gedruckt und nach Conſtantinopel verkauft werden. Sonſt hatten ſie auch ein Gewiſſes aus der Münze, welches aber, ſeit der Revolution, außen geblieben iſt. — Sie behaupteten, daß ihre Sprache weder mit der Griechiſchen, noch Arabiſchen, noch Türkiſchen etwas gemein hätte, und überhaupt von allen andern merklich verſchieden wäre.

Von hier ließen wir die Inſel St. Servolo zur Linken; St. Elena, und etwas weiter hin, die Certoſa, zur Rechten, kamen an der Punta di St. Antonio vorbey, und erreichten über St. Giorgio maggiore den Markusplatz.

Wer die beſchriebene Fahrt auf dieſe Art machen und ſo alle die genannten Inſeln mehr oder weniger ſehen will, muß es vorläufig ausbedingen, ſonſt führen ihn die Schiffer den bequemſten und kürzeſten Weg nach dem Molo und wieder zurück.

Da ich einmahl an den Inſeln der Lagunen bin, will ich noch einige andere nennen, denn ich habe ſie auf meiner dießmahligen Reiſe ſo ziemlich alle geſehen. — Auf einer Fahrt nach der Inſel Murano, die jeder Reiſende

Digitized by Google

machen muß, kommt man bey St. Christofolo und St. Michiel vorbey, und siehet rechts das Lazzeretto nuovo und St. Giacomo. — Als wir von Mestre nach Venedig gingen, sahen wir St. Secondo, und in einer kleinen Ferne davon St. Giorgio in Alga; ein gutes Stück weiter hinaus aber die Inseln Burano und Mazorba. Die einst stark bewohnte Insel Torcello ist jetzt beynahe öde.

Ich bediente mich, auf diesen Fahrten, des Planes von den Venezianischen Lagunen, welchen Lod. Furlanetto in drey großen Blättern geliefert, und den Riformatori dello Studio di Padova zugeeignet hat. — Von der ganzen Republik hatte ich die ziemlich gute Karte „Il Veneto Dominio in terra ferma etc. del Sgr. Uberto Tailot, 1797.“ — Als einen Wegweiser und einen eigentlichen Führer in der Stadt Venedig weiß ich noch immer nichts besseres, als den „Forestiere illuminato intorno le cose piu rare e curiose antiche e moderne della Città di Venezia etc. In Venezia 1796.“ Er kostet zwey Gulden, hat über vierzig kleine, ziemlich schlechte Kupferstiche, und ist — was diese Führer nun so gewöhnlich sind. Man hat der bessern Werke und Beschreibungen von Venedig mehrere; aber an Ort und Stelle sind sie gewöhnlich nicht so brauchbar, als die eigentlich sogenannten Wegweiser, wäre es auch nur der beständigen Veränderungen wegen, die sich immer zutragen.

Venedig den 10ten Juny.

Es versteht sich, daß ich, auch bey meinem gegenwärtigen Aufenthalte, die vielen und schönen Kirchen mit ihren Gemählden, die sogenannten Schulen und die Privatsammlungen, die sich hier befinden, wieder besucht habe. Im Ganzen habe ich in allen diesen Dingen wenig Veränderungen gefunden, diejenigen ausgenommen, die durch die Franzosen entstanden sind, und die ich angezeigt

Digitized by Google

habe. Die Sammlungen in den Palläſten Piſani Morandi, Grimani Spaga, Barbarigo und Farſetti erſchienen mir ſo ziemlich, wie ich ſie vor fünf Jahren geſehen hatte.

Aber in dem Pallaſte Mancini fand ich eine Pſyche von Canova, die erſt ſeit ein paar Jahren hier ſtehet, und welche vielleicht die ſchönſte Statue iſt, die ich von dieſem Sohne der Grazien geſehen habe. Von andern lebenden Bildhauern weiß ich ohnedieß keinen, der ihm an die Seite geſtellt werden könnte. Dieſe Pſyche iſt ein Mädchen in der ſchönſten, blühendſten, noch nicht ganz reifen Jugend. Ihr Geſicht und ihr kleiner Buſen, der ſeine ganze Fülle noch nicht erreicht hat, zeigen genau ihr Alter an. Sie iſt bis an den Unterleib nackt; das Uebrige iſt mit einem leichten Gewand nur zum Theil bedeckt. Sie betrachtet aufmerkſam einen Schmetterling, den ſie bey den Flügeln hält. Im Ausdrucke und in dem ganzen Körper iſt eine Zartheit, welche hinreißt und macht, daß wir das Kind beydes mit Liebe und Achtung anſehen. Alles athmet Grazie und die lieblichſte, reinſte, unſchuldigſte Jugend.

Ein Mahl ging ich auch in die hieſige Porcellanfabrik, die aber wenig zu arbeiten ſcheint; auch iſt die Erde ſchlecht, und Formen und Geſchmack zeichnen ſich keinesweges aus. Von jenen ſchönen und feinern Arbeiten, die man jetzt in den großen Fabriken von Europa ſieht, findet ſich hier gar nichts. An Biscuit, Statuen und ſchöne Aufſätze iſt nicht zu denken. Man macht hier zugleich auch Fayence und eine Nachahmung des Engliſchen Steinzeuges.

Venedig den 11ten Juny.

Wir gedenken morgen dieſe Stadt zu verlaſſen, wo ich dieſes Mahl zwölf Tage unter vielem Genuſſe zugebracht habe. Wie ſehr alles in dieſer Welt verhältnißmä-

Digitized by Google

ßig ist, und von Umständen abhängt, weiß ein jeder, der gewohnt ist, sich selbst und seine Gefühle zu beobachten. Bis auf einen gewissen Grad weiß es jedermann; aber groß ist der Unterschied zwischen bloß allgemein anerkannten Wahrheiten, und zwischen solchen, die wir selbst oft durchgefühlt haben, und innig und praktisch anerkennen. Und selbst dann lassen wir uns noch gelegentlich durch die Gefühle des Augenblicks und durch Umstände, die außer uns liegen, irre führen! — Mein Aufenthalt zu Venedig hat mir dieß Mahl weit mehr behagt, als vor fünf Jahren. Damahls waren alle Eindrücke von Rom noch neu in mir; noch hatte ich die Meisterstücke aller Art in den Augen, und war überdieß gesättiget an den Dingen, die man in Italien und nur in Italien sieht. Jetzt konnte ich zu Venedig keine nähern Vergleichungen anstellen, als mit Deutschland, Schweden, Dänemark und Norwegen: und da ist denn dieses hier freylich noch immer ein ganz anderes Land. Ich hatte also weit mehr Sinn für die Schönheiten der Venezianischen Schule, so sehr auch ihre Gemählde von den Römischen und Bolognesischen verschieden, und so überladen auch ihre Architektur ist. — Oft hat auch unsere häusliche Lage einigen Einfluß auf das allgemeine Wohlgefallen, oder Mißfallen, mit dem wir einen Ort sehen! Vor fünf Jahren war ich in der Himmelfahrtszeit in Venedig, eine Zeit der Belustigung, der ich nie viel Geschmack abgewinnen konnte. Aber das Haus, in dem wir wohnten, war von Fremden angefüllt, und jedermann wurde mehr oder weniger vernachlässiget. Unsere Wohnung war schlecht, noch schlechter die Mahlzeiten, und keine Art von Getränke zum Genießen. — Jetzt sind die Reisenden hier selten, und man weiß sie zu schätzen. (Wissen Sie wohl, daß manchem Fremden die Erlaubniß nach Venedig zu reisen, in Wien geradezu abgeschlagen wird?) Das Haus ist das nähmliche; aber alles zeigt sich darin unter einer veränderten Gestalt.

Digitized by Google

Gleichwohl ist Venedig jetzt in so vielen Rücksichten bey weitem nicht mehr, was es war! Ich rede nicht von dem Geräusche der Himmelfahrtswoche, denn ich kam damahls lange vor dieser Zeit an; aber es herrschte in dieser Stadt ein Leben, eine Regsamkeit und eine Fröhlichkeit, die verschwunden sind. Einer scheint jetzt dieses, der andere jenes zu betrauern und zurückzuwünschen. Dieser hat sein Ansehen und seine Stellen, jener seine Einkünfte verloren. Mancher hat Nahrungssorgen; noch andere kämpfen mit drückender Armuth, und alle scheinen zu fühlen, daß sie nicht mehr die Bewohner der Hauptstadt eines souveränen Staates sind. Oesterreich behandelt diese Stadt mit schonender Hand; aber die Natur der Sache erlaubt nicht, daß sie je wieder werde, was sie war.

Es ist auffallend, wie viel die neue Regierung von der alten Form noch beybehalten hat. So besteht, unter andern, der größte Theil der Truppen, die den Dienst der Stadt versehen, aus den nähmlichen Dalmatiern, die die Republik so gern in ihrem Dienste hatte, und an die das Volk gewöhnt war. Selbst die Uniform ist, mit einigen natürlichen Abänderungen, noch die nähmliche. Uebrigens braucht man diese Leute auch schon der Sprache wegen. Zwar liegt hier ein ansehnliches Corps Oesterreichischer Truppen, die aus Deutschen, Ungarschen und Slavischen Völkerschaften bestehen; aber sie bleiben größtentheils in ihren Klöstern, und man gebraucht nur eine sehr kleine Zahl zum Dienste der Stadt.

Am auffallendsten zeigt sich der Unterschied zwischen der gegenwärtigen und vergangenen Zeit auf dem großen Canale. Dieser ist jetzt sehr todt in Vergleichung mit dem, was er einst war! „Was ist aus allen den Gondeln geworden, die ich sonst auf diesem Canale umherschwärmen sah?" — La rivolutione, antwortet man mir, mit Italiänischer Geberdung. — „Aber es gibt doch der wohlhabenden und müßigen Familien noch genug in der Stadt,

Digitized by Google

und dieſe müſſen Beſuche machen, ſpazieren fahren, friſche Luft ſchöpfen?" — Stanno in casa, ſie bleiben zu Hauſe, ſagt man lächerlich genug. — „Und dann die vielen Boote und Gondeln, die ſonſt um die Wette ruderten, und denen ein Heer von Müßiggängern nachfuhr? Die vielen Gondoliers und Bootsknechte, die des Abends ſangen, lachten und lärmten?" — Non hanno piu Spirito, ſie haben kein Leben mehr, oder, es iſt kein Leben mehr unter ihnen. — Ich werde oft ungeduldig über ſolche unbefriedigende Antworten; aber ſicher iſt es, daß Venedig in dieſen Rückſichten ſich ſehr geändert hat. Eine der vernünftigſten Urſachen, die ſich unter andern angeben laſſen, iſt, daß eine Menge Mitglieder des ehemahligen Raths, die an die Stadt gebunden waren, jetzt, da ſie nicht mehr da angeſtellt ſind, die ſchöne Jahreszeit häufiger auf dem Lande zubringen, als ſonſt, und daß ſich alſo jetzt eine weit geringere Zahl wohlhabender Einwohner hier befindet.

Digitized by Google

Sechster Brief.

Reise von Venedig über Mestre nach Padua — die Kirche der h. Justina — das Kloster mit seinen Gemählden — die Kirche des h. Anton — Bettler — Kloster der Padri Eremitani — der Prinz von Oranien — die Bäder von Battaglia und Abano — Vicenza — Palladio — Madonna del Monte — Seidenfabrik — Verona — Desenzano — Peschiera — Catull's Villa — Sarmione — Volargni, oder Volargine — Peri — Ala — Borchetta — Roveredo — Caliano — Aquaviva — Salurn — Trient — Lauis — Neumarkt — Brandsol — Botzen — Capucinerkloster zu Clausen — Brixen — Mittewald — Sterzingen — der Brenner — Steinach — Schönberg — Nachrichten über die Tyroler Alpen und Gletscher — das Landvolk — von einigen Straßen — Innspruck — die Gegend umher.

Padua, den 13ten Juny 1799.

Wir verließen gestern früh Venedig und erreichten Mestre in ein und einer halben Stunde, wo wir den Wagen gelassen hatten. Es war das Wirthshaus all' Imperadore, sulla piazza, wo täglich eine Lira, oder 12 Kaiserliche Kreuzer, Standgeld für den Wagen gefordert wurde, während daß man ihn vor fünf Jahren zu Padua für nicht weniger als drey Lire beherbergen wollte. Und darüber hatte man damahls gar keine Wahl.

Digitized by Google

Von Meſtre gehet eine Straße quer durch das Land, ſowohl als ein Canal, bis nach Adolo, wo man in die Straße von Padua nach Fuſina einfällt. Der Weg, den wir jetzt nahmen, iſt nicht ſo ſehr beſucht, als der andere, weder zu Waſſer, noch zu Lande; doch finden ſich an demſelben eine Menge Landſitze, worunter ſich der der Familie Foſcari vorzüglich auszeichnet. — So wie man Adolo näher kommt, vermehren ſich dieſe Häuſer, und gehen dann ſo fort bis in die Nachbarſchafft von Padua. Da ich vor fünf Jahren den Weg zwiſchen Padua und Fuſina hin und her zu Waſſer machte, ſo hatte ich nicht Gelegenheit, zu bemerken, daß die Zahl dieſer Landhäuſer ſo gar groß iſt, und daß ſich auch viele ſehr anſehnliche darunter befinden; indeſſen kommen ſie doch dem nicht gleich, was ich zwiſchen Treviſo und Meſtre ſahe.

Geſtern hat die berühmte Paduaniſche Meſſe angefangen, welche ſonſt für dieſe Stadt war, was für Venedig die Himmelfahrtszeit, oder das Carneval. Fremde ſo wohl als Venezianer kamen hierher, nicht um zu kaufen, ſondern ſich zu beluſtigen. Man hatte Opern, Pferderennen und Gaukelſpieler aller Art. Alles das hat ſchon ſeit vielen Jahren abgenommen, beſonders aber ſeit der Revolution. Jetzt hat dieſe Meſſe einen ſehr ruhigen und ſtillen Gang, und ich würde ſie vielleicht gar nicht bemerkt haben, wenn man mir es nicht geſagt hätte. Indeſſen hat man doch eine gute Opera ſeria, welche geſtern zum erſten Mahle ſpielte.

Wir ſind weder der Meſſe, noch der Oper wegen hierher gekommen: und in der That bedarf der Fremde, der nur einige Tage hier zu bleiben gedenkt, dieſer Beluſtigungen nicht. Padua hat noch immer eine Menge von Denkmählern, durch die es ſich vor den mehreſten Städten von Nord-Italien auszeichnet; es hat einige Kirchen, die ich mit ſo vielem Vergnügen und wahrem

Digitized by Google

Genusse wieder gesehen habe, daß ich mich nicht enthalten kann, ihnen ein paar Seiten zu weihen. Es gibt gewisse Dinge, die bey jedem Wiedersehen schöner erscheinen, und bey dem letzten Besuche vielleicht den größten Eindruck machen.

Ein solcher Gegenstand war für mich dieses Mahl die Kirche der heiligen Justina! Es ist bekannt, daß man sie unter die schönsten Werke Italiens rechnet. Sie ist vielleicht diejenige, deren Inneres die größte Anlage und am meisten edle Einfalt hat. Vielleicht ist diese hohe Einfalt die Ursache, warum viele, die sich vermuthlich ganz was anderes vorstellten, nicht das in ihr gefunden haben, was sie erwarteten. Manche haben sich auch zu sehr bey dem Aeußern aufgehalten, welches freylich des Innern nicht werth ist. Diese Kirche, welche einem Benedictinerkloster gehört, ist nach dem Modelle des Andrea Briosco, oder Riccio Pad. gebaut. Nachher hatten Alessandro Leopardo und Andrea Mora die Aufsicht, und machten einige Veränderungen. Das erste Modell davon wurde schon 1516 gemacht. — Sie ist weder mit Gemählden, noch mit irgend einer Art von Zierrathen überladen, doch sind hier einige gute Stücke von P. Damini da Castel Franco, Claudio Ridolfi, Giov. Maganza, L. Jordans, Carlo Lotti, P. Liberi, hauptsächlich aber von Paul Veronese, der auf dem Hauptaltare das Märtyrthum der heiligen Justina mahlte. — In dem Chore sind eine Menge Basreliefs in Holz, ziemlich gut gearbeitet, welche Geschichten des alten und neuen Testaments enthalten. — Noch sind hier andere Gemählde von Cassana, Peter dem Lucchesen, Spanno, le Febre, Zanchi, dem Romanino ꝛc. wovon aber die mehresten keine große Aufmerksamkeit verdienen. — Von Bildhauerarbeit ist das wichtigste von Filippo Paradio, einem Schü-

Digitized by Google

ler des Bernini. Es ist eine ansehnliche Gruppe von weißem Marmor, Christus todt unten am Kreuze, seine Mutter, Maria Magdalene und Johannes. Dieser Künstler hat großes Verdienst, aber auch alle Fehler seines Lehrmeisters. Er ist sehr manieriert, und hat Bernini's unglücklichen Einfall, in der Bildhauerey das fliegende Haar einzuführen und auf mancherley Art zu bearbeiten, weiter verfolgt. Was beyde hervorgebracht haben, ist ein neuer Beweis, daß jede Abweichung von den Griechen eine Entfernung vom guten Geschmack ist.

Das Kloster, zu dem diese Kirche gehört, ist ein ansehnliches, stattliches Gebäude, in dem der Liebhaber das und jenes findet, das ihn interessirt. Die Wohnung des Abtes besteht aus einer langen Reihe von Zimmern, mit einer schönen Aussicht, die sich in den Euganischen Gebirgen endiget. Zwey dieser Zimmer sind ganz mit Gemählden behangen, worunter einige von F. Salviati, G. Rumani, viele von den Bassani, Polidoro, C. Loti, P. Farinato, Giov. Bellino und andern Meistern sich befinden. Die schönern aber sind — eine Madonna und Christus von C. Marat, die Gerechtigkeit und der Friede von Guercino, eine Ecce homo und eine Madonna von Solimene, weit angenehmer, als dieser letztere Künstler gewöhnlich mahlt, besonders der Christus; eine hübsche Magdalene in Guido's Geschmacke, die einige von C. Cignani glauben; ein sehr merkwürdiger Campagnola; einige kleine Stücke von Carlo Dolce und endlich mehrere von Paul Veronese, darunter ein schönes Crucifix ist, mit den Jüngern und einigen andern Figuren, auf Schiefer, ganz klein; das Märtyrthum der heiligen Justine und eine Himmelfahrt. Vorzüglich merkwürdig ist in dieser Sammlung ein A. Mantegna, in vielen Abtheilungen, denn es war vermuthlich ein Altarblatt. Es sind lauter einzelne Figuren von

Digitized by Google

großer Mannigfaltigkeit und Schönheit. Einige Köpfe sind ganz vortrefflich, und zeigen in einem hohen Grade das Verdienst dieses Künstlers. — Ich habe diese Gemählde mit Fleiß umständlich angeführt, weil ihrer in den Reisebeschreibungen fast gar nicht gedacht wird, und weil sie auch im Volkmannischen Werke nicht angezeigt sind.

Die Bibliothek dieses Klosters steht in einem guten Saale, ist sehr wichtig, und war es sonst auch durch Handschriften und alte Ausgaben; allein die Franzosen haben das Beste herausgenommen. Es sollen zu einer Zeit ein Mahl funfzehn Hundert Neufranken in diesem Kloster gelegen haben.

Noch ist hier ein Kreuzgang, welcher rings herum von alten Meistern, besonders von P. Parentino, gemahlt ist; diese Kunstwerke sind aber aufgefrischt worden, und haben dadurch viel verloren.

Der Dom, oder die Cathedralkirche, ist jetzt fast ein neues Gebäude, obgleich der erste Anfang zum Baue schon im sechzehnten Jahrhunderte gemacht wurde. Eine Menge Baumeister haben seitdem daran gearbeitet, bis es endlich 1756 vollendet worden ist. Diese Kirche hat ihre Fehler, ist aber immer ein großes und schönes Gebäude, das sich durch eine gewisse Einfalt und Großheit empfiehlt. Die Gemählde sind von Laos, einem Franzosen, P. Damini, A. Fumiani, A. Balästra, Tiziano Aspetti, A. Pellegrini, Stefano dall Arzere. — Auch in der Sacristey sind gute Gemählde.

An nichts liegt den Paduanern so viel, als an der Kirche ihres heiligen Antonius.

Auch sie ist ein merkwürdiges, vorzügliches Gebäude, dessen Inneres aber widerlich überladen ist. Es wurde schon in der Mitte des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts gebauet; aber die Kuppel über dem Chore soll erst 1424 errichtet worden seyn. Das wichtigste darin waren mir immer die neun Basreliefs in der Capelle des

Digitized by Google

Heiligen, und mit ihnen habe ich mich dieses Mahl mehr beschäftiget, als jemahls. Fünf Mahl habe ich sie besucht, und immer dünkte mich, ich sähe neue Schönheiten. Gleichwohl sind sie keinesweges in dem schönen Style der Kunst. Der Ausdruck ist nicht edel, und die Figuren sind nichts weniger, als Griechisch. Diese Künstler studierten mehr die Natur, als die Antike, und eben daher kommt die große Wahrheit, wodurch diese Bilder immer mehr anziehen, je länger man sie betrachtet.

Diese Capelle wurde im Jahre 1500 von Giov. Minello de Bardi und seinem Sohne Anton angefangen. In der Folge arbeiteten J. Sansovino und Giov. M. Falconetto daran. Die zwey marmornen Pilaster sind reich und schön verziert, der eine von Matteo Allio, der andere von Girol. Pironi. Die drey Statuen auf dem Altare sind von Tiziano Aspetti. — Sehr schön auf einem der Seitenaltäre dieser Kirche ist das Märtyrthum der heiligen Agatha, der die Brüste abgeschnitten worden sind. Der Mahler, Giov. Tiepolo, hat diesen Gegenstand mit außerordentlicher Delicatesse gehandhabt. Der Ausdruck in ihrem Gesichte, und in dem ihrer beyden Freundinnen, wovon die eine die verstümmelte Brust mit einem Tuche bedeckt, sind vortrefflich.

Die Franzosen raubten dem Heiligen alle sein Silbergeschirre, von ungeheuerm Werthe, aus dieser Kirche (so wie aus allen andern) und der Heilige ließ es sich gefallen, und that kein Wunder. Dieß stört aber die ehrlichen Paduaner nicht im geringsten! Sie glauben noch immer an seine fortdäuernden Wunderkräfte, wie die elenden Sudeleyen ex voto beweisen, die man seit der Revolution, in seiner Capelle aufgehangen sieht. Sie sind von 1797 und 1798, und zwey vom gegenwärtigen Jahre.

Digitized by Google

Auch haben die Gläubigen aller Art ihrem heiligen Anton schon mancherley Silberwerk wieder geschenkt; die großen Leuchter aber und andere dergleichen Paraphernalien, die sonst vom nähmlichen Metalle waren, und diese Capelle zierten, hat man durch versilbertes Holz ersetzt, welches so gut gearbeitet ist, daß es in einiger Ferne die nähmliche Wirkung thut.

Heute zählte ich in dieser Kirche sieben Altäre, an denen auf einmahl Messe gelesen wurde. So werden eine Menge Priester genährt, und die Stadt ist arm. Ich bin durch sehr viele andere Kirchen dieses Ortes gegangen, und überall las man Messe, und überall waren Menschen. Dafür ist aber auch diese Stadt, welche in ihrem weiten Umfange schon längst nicht mehr vierzig tausend Seelen hält, so voll von Bettlern aller Art, daß man nicht einen Schritt thun kann, ohne von ihnen unaussprechlich belästiget zu werden. Bethen und Betteln scheint die eigentliche Profession einer unzähligen Menge von Menschen zu seyn, in Venedig und Padua. Zwar ist das mehr oder weniger der Fall in ganz Italien; aber in Rom und hier zu Lande vorzüglich. Ich verliere alle Geduld, wenn ich sehe, welche ungeheure Menge von Weibspersonen, mit gesunden Gliedern, ganz auf Kosten anderer Leute lebt. Ich gedenke besonders der Weibspersonen, weil dieses Geschlecht durch Stricken, Nähen, Waschen, Ausbessern ꝛc. einen großen Vortheil über die Mannspersonen hat, und immer im Stande ist, wenigstens etwas zu gewinnen. Und dann hat der Mensch in Italien so viel weniger Bedürfnisse, als der in nördlichern Ländern! Dabey predigen die Pfaffen immerfort über ihren Lieblingsgegenstand, la carità, und preisen das Almosengeben als die erste der Tugenden. Und das Austheilen der Suppe in den Klöstern geht noch seinen alten Gang fort, d. h. ein Müßiggänger ernährt den andern, und alle leben auf Kosten des arbeitenden Theils

les der Nation. — Befindet sich in einer Familie irgend ein Krüppel, ein preßhafter, oder verunstalteter Mensch, so fällt es seinem Vater, seinem Bruder keinen Augenblick ein, für diesen zu arbeiten; sondern auch er wird ein Müßiggänger, fährt, trägt, oder führt den Krüppel umher, und so gewinnen beyde ihr Leben. Die Kirchen sind der Hauptsitz der Bettler, und die Reisenden, oder Fremden, sind diejenigen, die mit einer Hartnäckigkeit verfolgt werden, der man denn öfters eine eben so große Hartnäckigkeit, die aus übler Laune entsteht, entgegen setzt.

Nicht weit von dieser Kirche ist die sogenannte Scuola di St. Antonio, wo sich eine Menge Frescogemählde von Titian, Domen. Campagnola, Giov. Contarini und einigen unbekannten Meistern finden. Auch bemerkte ich dieses Mahl ein neueres Gemählde von Anton. Butafoco, einem noch lebenden Veroneser von vielem Verdienste. — Alle diese Gemählde enthalten Wunderwerke des heiligen Antonio.

Eine der sehenswürdigsten Kirchen dieser Stadt ist die der Padri Eremitani! In einer der Capellen sind vortreffliche Gemählde in Fresco von A. Mantegna. Auf der linken Seite ist alles von ihm, auf der rechten nur das unterste. Außer mannigfaltigen Schönheiten, die sich darin finden, ist die Architektur vorzüglich bewundernswürdig. Kein späterer Künstler hat ihn darin übertroffen. Hauptsächlich gefällt mir das Gemählde zur Rechten, mit drey großen Bogen. Das Uebrige ist von seinen Schülern; man liest auf einem „Opus Bona," und auf einem andern „Opus Massuini." Hinter dem Altare sind Gemählde von N. Pizzolo, einem Zeitgenossen von Mantegna.

Ein großes Stück, worauf sich mit der Madonna der Doge Gritti befindet, ist von L. Fumicelli, 1536, sehr schön. — Im Chore sind Frescogemählde aus dem

vierzehnten Jahrhundert, von Guariento. — In der Sacristey ist ein junger Johannes in der Wildniß, eines der schönsten Stücke, die ich seit langer Zeit gesehen habe. Es ist von hohem Werthe, es sey nun von Guido, wie man sagt, oder von einem seiner Schüler, oder jemand anderm. Mich dünkt, der Künstler hatte den bekannten Johannes von Raphael im Auge, den man zu Paris, Florenz, Bologna und Wien sieht. — Das Kloster, zu dem diese Kirche gehört, hatte sonst eine ansehnliche Büchersammlung; allein die Franzosen haben das Beste daraus genommen.

In den Kreuzgängen des Klosters liegen viele Protestanten begraben, einige mit kleinen Denkmählern und Aufschriften. Holländer, Engländer, Deutsche, Schweden u. s. w. ruhen hier friedlich beysammen.

Mitten unter ihnen schläft der Prinz von Oranien unter einem einfachen Steine, auf welchem man die Deutsche Aufschrift liest: „Wilhelm Friedrich Georg, Prinz von Oranien Nassau, Heerführer der Deutschen in Italien, starb den 6sten Jänner 1799." — Ich sahe diesen Prinzen vergangenen Winter oft zu Wien, und dachte nicht, daß ich so bald auf seine Grabschrift treten sollte, die ich nicht bemerkt haben würde, hätte nicht unser Führer mich aufmerksam darauf gemacht. Er ging als Heerführer vor Ende des vergangenen Jahres nach Italien, und man machte sich die größten Erwartungen von ihm, als ein Faulfieber ihn hinwegriß. — Sein Tod wurde zu Wien für einen großen Verlust gehalten; alle, die ich darüber hörte, stimmten darin überein, daß er einer der besten Feldherren der gegenwärtigen Zeit wäre, und die Freude schien allgemein zu seyn, als er zum Befehlshaber der Italiänischen Armee ernannt wurde. Man frohlockte, daß die Alten, wie man sich ausdrückte, auf die Seite gesetzt,

Digitized by Google

und ein Jüngling von vier und zwanzig Jahren an die Spitze gestellt war. Alles das habe ich von ihm gehört, — nicht, seitdem er todt ist, sondern ehe er noch Wien verließ. Besonders rühmte man von ihm, daß er bey der Armee außerordentlich beliebt sey, und daß er eine eigene Kunst hätte, sich jedermanns Zuneigung zu erwerben. Dieser letzte Zug fiel mir um so mehr auf, da ich ihn zu Wien überall, wo ich ihn beobachten konnte, auffallend ernsthaft, kalt und zurückhaltend fand. Vielleicht trug er in der letzten Zeit schon den Saamen des Todes in sich. Ich fand ihn immer blaß und von ungesunder Farbe; und doch sagte man, daß er nie krank gewesen wäre. Von mehreren Holländern hörte ich, daß er schon in seinem Vaterlande so geschätzt und geliebt war, daß, bey aller Heftigkeit der Parteyen, selbst diejenigen, die sich alles über seine Familie zu sagen erlaubten, immer diesen jungen Mann ausnahmen.

Padua, den 14ten Juny.

Bey dem merklichen Verfalle dieser Stadt, der sich auf so mancherley Art zeigt, wundere ich mich, daß man den Prato della Valle noch mit ziemlicher Sorgfalt aufrecht und in Ordnung erhält. Dieß ist, wie bekannt, ein Platz von sehr großem Umfange, der zu Spaziergängen, zum Pferde- und Kuhmarkte in der Messe, und gelegentlich zu einer Art von Pferderennen dient. Der innere Theil, bloß zum Spazierengehen bestimmt, ist mit Wasser umgeben, und auf demselben steht eine große Menge von Statuen, die sammt und sonders von gemeinem Steine sind, und sich sehr wenig von Seiten der Kunst empfehlen. Jedermann hat die Freyheit, hier Statuen zu setzen, und selbst Fremden und Ausländern ist das nicht verwehrt, wie die

Digitized by Google

Statue beweist, die der letztverstorbene Lord und Fürst Cowper, ich weiß nicht wem, hat setzen lassen. Man findet hier eine Menge berühmter Paduaner, viele Venezianer, Künstler, Helden und große Männer aller Art. So ließ auch der letzte König von Pohlen, ich weiß nicht welchem Könige seines Vaterlandes, eine Statue hier errichten. Dieser Pohlnische König hatte auf der Universität Padua studiert.

Auch den Salone, oder großen Saal auf dem Rathhause habe ich mit vielem Vergnügen wieder gesehen! Da ich seine Länge und Breite von verschiedenen Reisenden immer sehr verschiedentlich angegeben gefunden habe, so nahm ich mir die Mühe, ihn zu messen. Er verdient es wohl, denn er ist wahrscheinlich der größte Saal in Europa, der von keinem Pfeiler, von keiner Säule unterstützt wird. Ich fand seine Länge inwendig zwey hundert und sieben und funfzig Englische Schuh, neun Zoll, und seine Breite sechs und achtzig Schuh, acht Zoll. — Westminsterhall in London ist, nach Martin, zwey hundert und siebzig Schuh lang und vier und siebzig breit, folglich nicht ganz von so großem Umfange, als dieser hier, wohl aber höher. Da de la Lande den Saal zu Padua gar viel größer angibt, als ich ihn gefunden habe, so muß er das Gebäude von außen gemessen, oder von Hörensagen niedergeschrieben haben.

Die Unreinlichkeit auf den Gallerien an beyden Seiten dieses Saales ist so groß, als jemahls. Ich glaubte, die Oesterreichische Regierung würde in dieser Rücksicht etwas mehr Reinlichkeit eingeführt haben, wie mich das wirklich zu Venedig der Fall zu seyn dünkte. Hier liegt der Menschenkoth in hohen Haufen aufgethürmt.

Der an das Rathhaus (eigentlich Palazzo della Ragione genannt) stoßende Pallast des ehemah-

ligen Podesta steht jetzt leer, und in den Pallast des Capitano hat man Soldaten einquartiert. Beyde Gebäude sind seit vielen Jahren entsetzlich vernachlässiget worden, und der letztere ist in einem elenden Zustande.

Die Universitätsgebäude habe ich dieses Mahl nicht gesehen! Das Interessanteste, das ich vor fünf Jahren darin fand, war der Physikſaal, und dieser ist seit Jahr und Tag verschlossen, seitdem man den Professor als einen Jacobiner verjagt, und keinen neuen gemacht hat. — Vor mehreren Jahren starb der hiesige Bischof, und auch er ist noch nicht ersetzt.

Aber die Sternwarte habe ich besucht, welche sich auf einem hohen Thurme des ehemahligen Castello befindet. Das Ganze ist noch in sehr guter Ordnung erhalten, mit schönen, steinernen Treppen und einem in Fresco gemahlten Saale. Die Instrumente befinden sich in der Wohnung des Professors, welche tiefer liegt. Als ich hier vor fünf Jahren einen schönen und großen Mauerquadranten von Ramsden fand, meinte ich, es wäre eine Seltenheit, deren sich keine zweyte Sternwarte auf dem festen Lande von Europa rühmen könnte; wirklich ist mir auch seitdem kein zweyter vorgekommen. Sonst sind nicht viele Instrumente hier. Aber reitzend ist die Aussicht auf die reiche, fruchtbare, trefflich angebaute Pläne, die auf einer Seite für das Auge endlos, auf der andern von den Euganischen Gebirgen und dann von den hohen Alpen eingeschlossen ist. Da alle Felder mit Bäumen besetzt sind, an denen man Reben mit Festonen zieht, so gleicht die ganze Ebene einem Lustwalde, aus dem die Kirchthürme der Dörfer und die vielen Landhäuser angenehm hervorragen.

Noch muß ich einer Spazierfahrt gedenken, die wir gestern nach Battaglia machten, einem Bade, das

sieben Meilen von hier an der Landstraße von Ferrara liegt. Der ganze Weg geht durch ein angenehmes, fruchtbares Land, das auch durch eine große Menge von Landhäusern belebt wird. Man kann zu Wasser und zu Lande gehen. — Battaglia ist eine kleine Stadt, in welcher die Bäder nur wenig Platz einnehmen. Sie sind alle von Marmor, und werden sehr reinlich gehalten. Man bezahlt jedes Mahl eine Lira, oder zwölf Kreuzer, welches denn freylich gar viel wohlfeiler ist, als unsere Deutschen Bäder. Ein Schlammbad kostet zwey Lire.

Das Wohnhaus enthält nicht über sechzig oder siebzig Zimmer, die alle bloß geweißt sind, und einen Fußboden von Scagliuola, ein Bett, einen Tisch, eine Commode und einige Stühle haben. Sie sind alle einander gleich, einfach, aber reinlich, und kosten durch die Bank täglich zwey Lire; ein Bedientenzimmer, zehn Soldi, d. h. sechs Kreuzer. Wer an der allgemeinen Tafel speist, bezahlt für die Mittagsmahlzeit fünf Lire (einen Gulden.) Wer zu Abend speisen will, muß sich das Essen auf das Zimmer bringen lassen, und den Preis selbst bestimmen.

In einem Kaffeehause, das sich im nähmlichen Gebäude befindet, ist ein Billard und ein Saal zu Gesellschaft und Spiel. Tanzsäle und dergleichen kennt man hier nicht — Funfzig Badegäste, die auf einmahl hier sind, betrachtet man schon als eine ansehnliche Gesellschaft. Finden sich mehrere ein, so gehen sie in ein Haus, außerhalb der Stadt, wo auch einige Bäder und Zimmer sind. Das Ganze gehört dem Marquis Estense Selvatico, der es gewöhnlich an einen Paduaner verpachtet.

Dieser Marquis besitzt, einige hundert Schritte von dem Städtchen, ein Schloß, das höchst angenehm auf einem Hügel liegt, und eine vortreffliche Aussicht hat.

Digitized by Google

Das Städtchen, so wie das Schloß und die übrigen Gebäude, liegt nicht weit vom Fuße der Euganischen Gebirge, welche einen angenehmen Anblick geben. Mir gefiel die ganze Gegend außerordentlich, so wie die Nettigkeit und Reinlichkeit, die ich hier fand, und die in Italien so selten sind. Ein Badegast kann seinen ganzen Aufwand leicht berechnen, und Sie werden ihn sehr unbedeutend finden, wenn Sie alles zusammen nehmen.

Sonst waren die Bäder von Abano berühmter, welche ebenfalls in der Nähe der Euganischen Gebirge liegen, fünf Meilen von Padua; jetzt wird Battaglia mehr besucht. Abano soll eine romantischere Lage haben. — Aus der gewöhnlichen Zahl der Badegäste, so wie aus der ganzen Einrichtung und dem Mangel an geräuschvollen Belustigungen, sehen Sie leicht, daß diese Bäder, ob man schon viel davon reden hört, keinesweges mit unserm Pyrmont, Spaa, Carlsbad, ja nicht einmahl mit Wißbaden, Lauchstädt, Schlangenbad, Wilhelmsbad und andern ähnlichen zu vergleichen sind. — Das Wasser zu Battaglia ist heiß; das zu Abano, wie ich höre, noch heißer. Das erstere wird vorzüglich in rhevmatischen Uebeln, alten Wunden und dergleichen gerühmt, hat aber nicht den unangenehmen Geruch der Schwefelbäder. — Einst beschrieb ich Ihnen die berühmten Bäder von Pisa und Lucca, und fand sie auch, mit den unsrigen verglichen, nur unbeträchtlich.

Vicenza, den 15ten Juny.

Es ist doch sonderbar, daß mir in diesen Gegenden alles schöner, besser, gefälliger vorkommt, als vor fünf Jahren! Die Zahl der guten und ansehnlichen Häuser, die man an der Landstraße zwischen Padua und Vicenza sieht, hat sich seitdem gewiß nicht ver-

Digitized by Google

mehrt, auch ihr äußerer Anblick nicht verschönert, (denn hier ist nichts im Steigen und Zunehmen) und doch fiel mir die Menge dieser Häuser auf, so wie das mehrentheils fruchtbare und angebaute Land.

Dieser ganze Strich leidet gelegentlich sehr viel durch Ueberschwemmungen! Dieß ist der Fall noch weit mehr mit dem Lande zwischen Mestre und Padua, wo ich einen großen Theil des urbaren Bodens unter Wasser fand, und eine Menge Getreidefelder, wovon das Korn schon zum Theil verdorben war. Ein großer Strich der Gegend um Battaglia stand ebenfalls unter Wasser. Nicht nur anhaltender Regen, sondern auch die Winter, in denen viel Schnee auf den Bergen gefallen ist, bringen diese Wirkung hervor, besonders wenn der Schnee sehr schnell schmilzt. Für das Auge machen diese zum Theil unter Wasser stehenden Gegenden keine übele Wirkung; auch hat man diesem Umstande das schöne Grün zu danken, das sonst im Monathe Juny diese Striche von Italien nicht mehr ziert.

Das gegenwärtige Jahr ist gegen das von 1794 unbeschreiblich zurück; den dritten und vierten Juny war man damahls in der Gegend von Vicenza in voller Ernte, und ein großer Theil des Roggens war schon geschnitten. Jetzt, den funfzehnten des nähmlichen Monaths, ist er noch ganz grün, und man sagt mir, daß unter vierzehn Tagen noch an keine Ernte zu denken ist.

Von Padua nach Sleſigo ist eine Post, und eben so viel nach Vicenza. Wir machten diesen Weg in weniger als vier Stunden, und kamen vor elf Uhr hier an. — Ich habe diese Stadt abermahls in allen Richtungen durchwandert, und bestätige heute das Urtheil, das ich damahls über Palladio fällte. Er war ein großer Baukünstler, und hat den gesunke-

Digitized by Google

nen Geschmack seiner Zeitgenossen merklich wieder gehoben und verbessert; aber von der Correctheit und Einfalt der Griechen ist er sehr abgewichen, und hat gewisser Maßen einen neuen Styl eingeführt, der um so stärker wirkte, je verführerischer er ist. —

Auffallend ist immer der große Styl, in welchem dreyßig oder vierzig Privathäuser dieser Provinzialstadt gebaut sind, und wovon einige vor, andere nach Palladio's Zeit errichtet wurden. Und in diesem Style fährt man fort, die wenigen neuen Häuser zu bauen, die man jetzt hier sieht. Eins, das erst vor ein paar Jahren vollendet worden, und einem Venezianischen Advocaten, Cordoloni, gehört, ist überaus schön und in einem sehr guten Geschmacke. Es hat eine doppelte Säulenordnung, und über dieser ein Attisches Stockwerk. Kurz, Palladio, der ein Vicentiner war, scheint dem Orte eine eigene Richtung und einen Schwung in der Baukunst gegeben zu haben, wofür diese Stadt, in andern Rücksichten, nicht bedeutend genug scheint.

Wir gingen über den Campo Marzo auf den berühmten Hügel, wo man die Madonna del Monte verehrt, und auf welchen ein Arcadengang führt, der von der Stadt bis an die Kirche geht. Ich freute mich der schönen Gegend, noch mehr aber einer Aussicht, die man uns aus einigen Zimmern des Klosters zeigte, und die ich vor fünf Jahren nicht gesehen hatte. Hier wird die reiche, lachende Ebene durch grüne Hügel schön unterbrochen; in einiger Ferne sieht man ziemlich hohe Berge, und noch weiter hinaus die Alpen. Es ist eine Aussicht, wie man sie nur in Italien sehen kann. — In einem Zimmer dieses Klosters wurde ich durch einen großen Paul Veronese überrascht, der so schön ist, als ich wenige gesehen habe. Er erinnerte mich lebhaft an das Meisterstück, die Hochzeit von Cana, in St. Giorgio

Digitized by Google

maggiore. Man hatte es zur Zeit der Revolution versteckt, und die Geistlichen meinten, die Franzosen müßten es nicht gekannt haben.

Diese Männer waren sehr gefällig, und gingen so weit, uns das wunderthätige, vom Apostel Lukas gemahlte Marienbild sehen zu lassen, um dessen willen die Kirche, das Kloster und der fast zwey Meilen lange Arcadengang errichtet sind. Nachdem man alle die Ueberhänge und den mannigfaltigen Putz abgenommen hatte, sah ich zu meiner Verwunderung, statt eines dürren, schwarzen, elenden Gesichts, (dieß ist der Charakter der sogenannten Portraits von Lukas, der ein sehr schlechter Mahler war) eine liebliche Marie, mit vollen Wangen und weißen und rothen Farben. Ich war nahe genug, um den Werth der Mahlerey zu beurtheilen; sie dünkte mich nicht schlecht, und trug den Charakter der neuern Lombardischen Schule. An solche Kleinigkeiten stoßen sich aber die Gläubigen nicht; im Gegentheile, das Wunder wird dadurch nur größer, daß sich das Gemählde so neu und frisch erhalten hat.

Ein Theil dieser Kirche ist mit Gemählden ex voto angefüllt, deren ganz eigenes Schicksal fast überall ist, daß sie von elenden Sudlern gemacht werden. — Endlich hängt hier auch ein ganz neues recht gutes Bild von einem Franzosen. — Sonst besaß die Madonna auch einen großen Schatz von Silberwerk, den die Neufranken rein ausgeplündert haben; und das nähmliche thaten sie mit allen andern Kirchen von Vicenza.

Anstatt wieder durch die Arcaden herabzugehen, nahmen wir einen andern sehr schönen Weg, der auf Kosten der Stadt unterhalten wird, und unten in einem Bogen von Palladio endiget, welcher nach der sogenannten Porta aurea zu Pola beynahe copiert ist. Um wie viel der

Künstler hier den Griechen näher kommt, um so viel schöner ist dieser Bogen, als der, welcher auf dem Campo Marzo steht, und ebenfalls von Palladio ist.

Der Palazzo della Ragione, oder das Rathhaus, ist von Palladio, in Dorischer und Jonischer Ordnung, und, meines Erachtens, schöner als der zu Padua, obschon der Salone, oder obere Saal, bey weitem nicht so groß ist. Die Unreinlichkeit ist hier wie dort.

Der Pallast des ehemahligen Podesta brannte vergangenen Winter zum Theil ab, und wird nun wohl so bald nicht wieder aufgebaut werden. — Im Vorbeygehen trat ich in acht oder zehn Kirchen, und fand ihr Inneres, ungeachtet dessen, was sie durch die Revolution gelitten haben, mehrentheils schön, reinlich und wohl unterhalten. In allen waren Gläubige in Menge; denn Bethen und Betteln macht auch hier die Existenz eines großen Theils der Einwohner aus. Besonders findet man die Bettler unter den Arcaden, die zur Madonna del Monte führen.

Die Seidenfabrik, die dem Hause Franceschini gehört, ist sehr ansehnlich und beschäftiget eine große Zahl von Händen. Die Seidenmühlen, die vom Wasser getrieben werden, scheinen mir wichtiger als die, welche ich zu Derby und Leyden gesehen habe. Die nähmlichen Maschinen spinnen in drey verschiedenen Stockwerken. — Hier macht man auch geblümte und figurirte Seidenzeuge, ungefähr wie zu Tours. — Das große und sehr ansehnliche neue Gebäude, das die Familie Franceschini kürzlich hier hat errichten lassen, verdient in der That den Nahmen eines Pallastes, hat aber wenig Geschmack.

Auch hier fanden sich die Jacobiner größtentheils unter dem Adel; indessen wundert mich das weniger, als zu Venedig, denn der hiesige Edelmann war bloß ein

Venezianischer Unterthan, machte nicht einen Theil der souveränen Republik aus. — Ich habe bey Venedig anzumerken vergessen, daß man uns mehrere Paläste von dortigen Edelleuten zeigte, in denen der Pöbel, zu Anfange der Revolution, Alles zu Grunde richtete, weil ihre Eigenthümer Jacobiner waren. Die Stimmung des gemeinen Volkes scheint auch zu Padua und Vicenza so ziemlich die nähmliche gewesen zu seyn, wie zu Venedig. — Manchmahl fällt uns eine tiefgedachte Wahrheit sonderbar auf, weil sie aus dem Munde eines ungebildeten, einfachen Mannes kommt. So sagte unser hiesiger Lohnbedienter, ein Gentiluomo würde immer ein Gentiluomo bleiben, und daß der gemeine Mann arbeiten und im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdienen müßte, die Regierung möchte demokratisch, oder aristokratisch seyn.

Wir wohnen hier zur Königinn von England, und sind so ziemlich zufrieden. Der Scudo soll etwas besser seyn.

Verona, den 17ten Juny.

Wir kamen gestern zu Mittage hier an, und haben einen und einen halben Tag recht angenehm hingebracht. — Ich schickte in dieser Stadt einst nach einem Lohnbedienten, und bekam einen Grafen aus dem alten Hause von Bevilaqua, der den Cicerone von Verona machte. Ein angenehmes Gemische von Bescheidenheit und einfacher Würde, womit dieser Mann die zwey widersprechendsten Dinge, seine hohe Geburt und seine jetzige bürgerliche Lage, in eine Art von Einklang zu bringen wußte, machten mir ihn so interessant, daß ich mich seiner mit Vergnügen erinnerte. Ich ließ ihn also gleich nach unserer Ankunft wieder hohlen, und erfuhr bey der Gelegenheit, daß zwey Brüder hier sind, die die nähmliche

Profession treiben, welche Alles ist, was sie von ihrem Vater, der sie zuerst ausübte, geerbt haben. Nach einigen Erklärungen, die ich gab, verstand man gar bald, welchen ich meinte; und ich sahe den nähmlichen Mann wieder, dessen Schicksal mich vor fünf Jahren so sehr interessirte. Er ist wirklich ein vortrefflicher Cicerone für diese Stadt, und hat die ausgebreitetsten Kenntnisse von allem, was sie einschließt. Unter seiner Leitung haben wir gestern und heute jeden Augenblick benutzt, und ich habe mehrere Dinge genauer gesehen, die mich bey einer früheren Reise weniger anzogen. Unter den nördlichen Städten Italiens ist Verona noch immer eine der vorzüglichsten, und enthält so manches aus den ältern und mittlern Zeiten, das in verschiedenen Rücksichten interessirt.

Das alte, berühmte Amphitheater zog mich jetzt ganz vorzüglich an, weil durch das von Pola meine Aufmerksamkeit darauf nur desto stärker erregt worden war, und ich mehrere Dinge daran aufs neue zu untersuchen hatte. Beyde sind einander sehr entgegengesetzt, denn von dem zu Pola ist die äußerste Ringmauer noch vollkommen übrig, während daß man von dieser hier nur ein ganz kleines Stück noch sieht; dagegen ist das Innere zu Verona ganz und wohl unterhalten; zu Pola hingegen davon gar nichts mehr sichtbar. Ich fand hier eine sonderbare Entehrung dieses edlen Gebäudes, und welche zugleich auf eine lächerliche Weise den Unterschied zwischen antiker Größe und moderner Kleinheit anschaulich darstellte. Man hatte auf der Arena ein kleines Theater errichtet, wo eine armselige Truppe eine Farce bey vollem Tageslichte aufführte. Die Zuschauer saßen unter freyem Himmel auf einem Theile der Stufen umher. Diese und das Theater zusammen nahmen nicht den zwanzigsten Theil

des ganzen Gebäudes ein, und machten eine vollkommene Carrikatur unserer Zeiten.

Noch war man hier voll von den Siegen, die die Oesterreicher kürzlich unter den Mauern von Verona erfochten haben. Ich ließ mir die Stellung der Armeen und einige merkwürdige Orte zeigen, die man von einem Theile der Stadtmauern vollkommen übersehen kann. Die Veroneser ergriffen bey dieser Gelegenheit eine entschiedene Partey, und zeigten vortreffliche Gesinnungen gegen das Haus Oesterreich. Eine Menge Einwohner schickten ihre Wagen in das Feld und ließen die Verwundeten darin abhohlen. In der Stadt wurden diese in Privathäuser gebracht und auf das beste verpflegt; anderer Züge von gutem Willen zu geschweigen.

Ein Verehrer von Shakespear wird nicht leicht durch Verona gehen, ohne daß ihm Romeo und Juliet einfielen. Man will noch das Haus wissen, das der einen der verfeindeten Familien gehörte, und man zeigte mir es einst. Ich kam dieses Mahl wieder mit unserm Cicerone darauf zu reden, und er führte uns in ein Kloster, wo man den Sarg zu besitzen glaubt, in welchen Juliet gelegt worden seyn soll, nachdem sie für todt gehalten wurde. Wir sahen ihn in dem Garten eines Klosters, wo sich eine Weibsperson fand, die mit der Geschichte sehr vertraut war, und, nach Art dieser Leute, viel umständliches zu erzählen wußte. Unter andern machte sie uns auf einige Löcher aufmerksam, die man in den Sarg gebohrt hätte, damit es dem Mädchen nicht an Luft fehle, wenn sie wieder zu sich selbst käme. Was ich da sahe, ist ein plumpes Stück Arbeit von Stein, und kann eben so wohl ein Wassertrog, als ein Sarg gewesen seyn. Indessen zeigt das Alles, daß diese Geschichte sich beständig hier

erhalten hat, ob man schon nichts Authentisches mehr darüber weiß.

Wir wohnen in zwey Thürmen und sind recht wohl.

Desenzano, den 18ten Juny.

Von Verona nach Castel nuovo sind drey Deutsche Meilen, und eben so viel hierher. Sie sind klein, denn ob wir uns schon zu Peschiera etwas aufgehalten hatten, so kamen wir doch noch vor zwölf Uhr hier an.

Unser Zweck war eigentlich, den schönen Gardasee zu sehen, und dazu mischte sich etwas Neugierde, Peschiera zu besuchen, eine Festung, die mir einst höchst unbedeutend vorkam, die aber seit einiger Zeit berühmt geworden ist, und von der ich zu Wien immer gehört hatte, daß sie von den Franzosen sehr verstärkt und mit neuen Werken vermehrt worden wäre. — Ein Major von der Garnison, den ich von ungefähr traf, führte uns auf den Wällen herum und zeigte uns Alles, was wir zu sehen wünschten. Da fand ich denn freylich, daß die Franzosen einige neue Werke angelegt hatten; sie sind aber keinesweges von Wichtigkeit, und dabey ist die Arbeit höchst elend. Die kleine Garnison, die darin lag, würde sich nicht lange haben halten können; allein General Kray gab ihr eine gute Capitulation, weil ihm daran lag, diesen Paß hier so geschwind als möglich frey zu haben, und weil er die Truppen, die er vor die Festung hätte legen müssen, anderweitig brauchte.

In dem kleinen Hafen von Peschiera sahe ich eine Flotte von Kriegsschiffen, die so ziemlich wie Englische Cutters gebaut sind, und auf jeder Seite vier Kanonen haben. Die Franzosen baueten sie, und machten großen Gebrauch davon auf dem Gardasee. Jetzt sind sie unnütz; indessen mögen doch die Oesterreicher einige Absichten damit haben, denn ich sahe auf einigen derselben eine Menge

Soldaten, die sehr beschäftiget zu seyn schienen. Auch bemerkte ich, daß man an der Verbesserung der Festungswerke arbeitete. — Der Mincio, der hier aus dem See kommt, ist vollkommen klar, und hat jene schöne, meergrüne Farbe, die man an den Schweizerseen findet, und die dem Auge so angenehm ist.

Zu Peschiera sieht man nur ein Stück vom Gardasee; der Reisende geht also gewöhnlich nach Desenzano, weil man da seine ganze Länge vor sich hat und ihn das Auge bis weit hinauf nördlich, wo er von hohen Bergen eingeschlossen ist, verfolgen kann. Mir war er ein alter, wohlbekannter Freund, dessen außerordentliche Schönheiten das Reitzende der Neuheit ersetzten.

So wie wir zu Desenzano ankamen, miethete ich sogleich ein Boot, in dem wir auf die sogenannte Villa des Catullus bey Sarmione fuhren. Ich untersuchte die großen Ueberreste dieser Gebäude dieß Mahl viel umständlicher, als vor fünf Jahren, und habe nicht den geringsten Zweifel darüber, daß es ein altrömisches Gebäude ist. Die ganze Anlage und Natur dieser Trümmern zeigt offenbar, daß sie einem Römer gehörten, deren Einrichtungen und Bedürfnisse von den unsrigen sehr verschieden waren, und die also ganz anders bauten, als wir.

Ob ich schon so ziemlich alle Römische Gebäude gesehen habe, von denen sich noch Ueberbleibsel in Italien befinden, so habe ich immer viel Schwierigkeiten gehabt, mir einen deutlichen Begriff von der innern Einrichtung eines Hauses zu machen; und die weitläuftigen und großen Trümmern, die ich heute wieder gesehen habe, setzen mich nur noch mehr in Verlegenheit. Die ungeheure Menge von Gewölben, die nicht über zwölf Schuh breit, nur einige Schuh länger und überaus hoch sind, und die nichts weniger als angenehme Zimmer gewesen seyn können; ihr Mangel an Verbindung unter einander, die bloß durch eine allgemeine Gallerie Statt gehabt hat; die ganz-

Digitized by Google

liche Abwesenheit alles Lichtes; die ganze sonderbare Vertheilung aller dieser Behältnisse; — dann die sehr langen, fast ganz dunkeln Gewölbe, die sich wieder in kleinere öffnen, welche ganz und gar kein Licht haben, und nie haben konnten; und endlich ein Gewölbe, oder unterirdischer Gang, dessen Ende ich nicht berechnen kann, weil Dunkelheit, Nässe und Besorgniß, mich zu verlieren, mir nicht erlaubten, weit vorwärts darin zu gehen, von dem man aber mir sagt, daß es sich bis an den See hinabziehe, und welches denn folglich mehrere hundert Schuh lang seyn muß: — alles das und anderes mehr ist mir unerklärbar. — Ich weiß gar wohl, daß in dem untersten Theile ihrer Häuser, oder in den Substructionen sehr viel Platz für Bäder, Wasserbehälter und die große Menge ihrer Sclaven war; mit dem allen aber kann ich mir doch nicht die vielen und sonderbaren Behältnisse erklären, die ich in allen diesen Gebäuden gefunden habe. — Uebrigens mag dieses hier dem Catullus, oder wem es sonst will, gehört haben, so viel ist gewiß, daß der Besitzer ein reicher Mann war. Auffallend ist es, daß diese herrliche Lage, im Verlaufe von so vielen Jahrhunderten, niemanden gereitzt hat, hier wieder zu bauen. Ich selbst ziehe die Aussichten vor, die dem Auge in der Nähe angenehme Gegenstände darstellen, und würde mich deßwegen nie ganz dicht an die Ufer eines Sees betten; wer aber das Weite, Große und Erhabene liebt, findet in Italien kaum eine Lage, wie diese, und dabey alle Vortheile eines südlichen Climas, auf einen Grad, den man unter dieser Breite kaum erwarten sollte. Die Berge, die diesen See einschließen, sind höher und kühner, als die, welche die allermehresten Seen von Italien umgeben: und von Catulls Hause kann man hinauf bis in die Alpenhöhen sehen, die sich am Ende des Sees erheben.

Von dieser Villa ging ich zu Fuße nach Sarmione durch einen Wald von Olivenbäumen, die hier

vortrefflich gedeihen und ein Oehl geben, das man unter die beſſern von Italien rechnet. — So unbedeutend auch das Städtchen iſt, ſo fällt es doch überaus ſchön in die Augen, und der halbverfallene Sitz des ehemahligen Venezianiſchen Podeſta hat ein Anſehen von Großheit, das, vom See geſehen, eine herrliche Wirkung macht. — Eigentlich liegt Sarmione auf einer Halbinſel; jetzt aber, da das Waſſer hoch ſteht, iſt es ganz vom feſten Lande getrennt. — Wir hatten unſer Boot hierher kommen laſſen, und machten nun noch eine lange Fahrt nördlich in den See hinaus, und ſahen Garda, la Cisi, ein großes Camaldulenſerkloſter in der Nähe, Peschiera, und eine Menge anderer Orte, die ſich alle an dem Ufer des Sees ſehr angenehm zeigen.

Wir wohnen auf der alten Poſt (Posta vecchia) wo wir Zimmer mit einer Gallerie haben, von der man den größten Theil des Sees überſehen kann.

Salurn, in Tyrol, den 20. Juny.

Vor fünf Jahren kehrte ich von Deſenzano nach Verona zurück, weil man mir geſagt hatte, daß ein großer Engliſcher Reiſewagen von Caſtelnuovo nach Volargni nicht gut würde durchkommen können. Es iſt falſch! Ich fand den Weg freylich ſchlecht, aber er iſt jetzt in dieſer ganzen Gegend nicht ſonderlich, und dabey iſt das Land von Caſtelnuovo nach Volargni weit intereſſanter, als der Strich auf der Straße von Verona dahin. Wir blieben lange in der Nähe des Gardaſees, genoſſen mehrere ſchöne Ausſichten, und kamen im Ganzen durch ein überaus romantiſches und dabey ſtark bevölkertes und wohl angebautes Land. Beſonders mahleriſch fand ich die Gegend bey Volargni, am Fluſſe Adige, oder Etſch, über den wir auf einer Fähre gingen, die an einem Seile läuft. Dieſe Gegend wird man gar nicht gewahr, wenn man von Verona durch dieſen Ort geht.

Digitized by Google

Volargni, oder Volargine ist ein unbedeutender Flecken. Wir speisten hier, wider unsere Gewohnheit, zu Mittage, und fanden auf der Post, deren Aeußeres nicht versprechend ist, eine sehr gute Bewirthung. — Man gab uns einen Strohwein, der hier gemacht wird, und der, wie alle Weine dieser Art, süß ist, aber einen vortrefflichen Geschmack und vielen Geist hat. Ich ziehe ihn dem vor, welchen man in der Gegend von Udine ungefähr auf die nähmliche Art macht.

Ueberhaupt ist der ganze Strich, durch den wir seit drey Tagen gekommen sind, ein gutes Weinland. Zu Desenzano, Volargni, Roveredo und Trient gab man uns einen gemeinen Tafelwein, den man in den Wirthshäusern von Venedig gern mit vier bis fünf Lire die Flasche bezahlen würde. In dieser letztern Stadt weiß der Reisende kaum, was er trinken soll. Der Portwein, oder Oporto, den man für zehn, und der Claret, (Bourdeaux) den man für zwölf Lire verkaufte, waren wirklich nicht trinkbar; der Montepulciano, den man noch am besten dort bekommt, und wovon die Flasche vier Lire kostet, ist für Personen, die nichts als Wein zu trinken gewohnt sind, zu hitzig. Trinkbares Bier war dieses Mahl zu Venedig gar nicht zu haben, auch nicht Englisches, welches sonst sehr gewöhnlich dort war. Zu Verona gab man uns verdorbenen Porter, die Flasche für acht Lire.

Zwar gehörten Volargni und Peri zu dem ehemahligen Venezianischen Staate, nach der politischen Geographie; aber nach der physischen fängt hier das eigentliche Tyrol an. Ungeheure, fast senkrechte Felsenwände, zwischen denen nichts, als die Etsch und eine schmale Straße Platz haben, schließen den Eingang, und scheinen das Land vor jedem feindlichen Anfalle zu versperren. Bald nachher kommt man an den geschlossenen Paß, wo die Straße theils aus dem Felsen genommen, theils von dem Flusse herauf gemauert ist. Die Vene-

Digitized by Google

zianer verstärkten hier die Natur noch durch Kunst, indem sie ein Thor und eine Art von Schlosse errichteten. Einige Mauern, in welchen schlechte Wohnungen sind, steigen über hundert Schuh an dem senkrechten Felsen hinan.

So kommt man nach Peri, oder Beri, welches die letzte Venezianische Station ist. — Ala, oder Alla ist die erste Oesterreichische. Zwischen beyden befindet sich Borghetta, ein Städtchen, in dessen Nähe ein Paß ist, welchen die Natur fast eben so fest gemacht hat, als den auf der Venezianischen Seite.

Als ich vor fünf Jahren diese Straße kam, hielt ich es für unmöglich, daß ein Feind hier durchdringen könnte, wofern man ihn nicht gutwillig einlassen wollte. Eben das glaubte ich von dem Passe bey Bardo und der Festung gleiches Nahmens im Piemontesischen Herzogthume Aosta; dennoch haben die Franzosen beyde passirt: und noch ist das vielen, die diese Gegend kennen, ein Räthsel. Weiter hinauf nach Norden ist Tyrol nicht so gut von der Natur vertheidiget, als hier, wenigstens sind diese Pässe nicht so beschwerlich; und doch fand General Buonaparte, daß es nicht thunlich war, viel weiter als Trient vorzudringen. Er kehrte um und nahm einen andern Weg.

Roveredo hat eine Menge sehr guter, ansehnlicher Häuser, und ist stark bewohnt, ob ich mich schon kaum überzeugen kann, daß hier vierzehn tausend Einwohner sind, wie mehrere Angaben sagen. Hier findet man jene Lebhaftigkeit und Regsamkeit, die eine Folge des Kunstfleißes und des Handels sind. — Wir wohnten in der Rose, und befanden uns da ziemlich wohl; auch ist hier noch ein zweytes Wirthshaus, das recht gut seyn soll.

In den allermehresten Orten, durch die wir gekommen sind, fand ich die Leute noch mit dem Abspinnen

Digitized by Google

der Seide beschäftiget, so wie vor fünf Jahren; nur war es damahls früher im Jahre. Allein die Seidenernte dauert sehr lange: und dann ist dieses Jahr alles später, als gewöhnlich. — Wenn man die Seide von der Puppe ganz abgewunden hat, so gibt man sie mit dem darin befindlichen Wurme den Hühnern. Ich fand in einem Dorfe, daß man diese abgewundenen Puppen vor allen Häusern sorgfältig trocknete, so daß es meine Aufmerksamkeit erregte. Da erfuhr ich denn, daß in dem ganzen Dorfe keine Hühner wären, und daß, bis man wieder welche bekäme, die Puppen aufgehoben werden sollten. Die Franzosen hatten alles rein aufgegessen. Dieß war in dem Theile, der zeither zu Cisalpinien gehörte, und der, nach der Aussage der Landleute, von seinen Freunden, zum Abschiede, fast überall beraubt und geplündert worden war.

Sonst waren Schlachtfelder Gegenstände, die ein neugieriger Reisender aufsuchte; allein in diesem unseligen Kriege haben sie sich so ins Unendliche vervielfältiget, daß man gleichgültig dagegen wird. In der Nähe von Verona sind ihrer drey vom vergangenen April. Nicht weit von der Borghetta ist ein anderes, und noch eins zeigte man mir heute früh bey Caliano. Noch sahe ich im Posthause von Aquaviva eine Menge Löcher, die die Kugeln gemacht hatten.

Die, welche nicht in der Schweiz gewesen sind, können bey Salurn einen kleinen, recht artigen Wasserfall sehr wohlfeil sehen. Er ist innerhalb zehn Minuten Weges vom Wirthshause zur Krone, stürzet sich etwa zwey hundert Schuh von einer senkrechten Felsenwand herab, und macht eine sehr mahlerische Wirkung. Allein zu gewissen Zeiten fehlt es an Wasser. — Dicht daneben ist ein sehr romantischer Fußweg, der auf den Rücken der steilen Berge führt, die fast unzugänglich

Digitized by Google

scheinen. Und doch findet man Dörfer auf den ersten Höhen, und weiter hinauf reiche Weiden.

Auch Trient dünkt mich dieses Mahl schöner und ansehnlicher, als vor fünf Jahren. Es finden sich wirklich hier eine Menge sehr guter Häuser, und mehrere, die einige Ansprüche auf den Nahmen von Pallästen machen. — Die Cathedralkirche ist ein feines Gothisches Gebäude, mit einem Innern, das gesehen zu werden verdient. — Die Kirche St. Maria maggiore ist diejenige, in welcher die berühmte Kirchenversammlung gehalten wurde. Das Gemählde, worauf alle die heiligen Väter der großen Versammlung vorgestellt sind, ist nicht nur an sich sehr merkwürdig, sondern hat auch einiges Verdienst als Kunstwerk. Die Basreliefs in einem feinen weißen Marmor unter der Orgel sind von einer sehr guten Hand. — Von Seiten der Architektur verdient diese Kirche nicht das Lob, das ihr in einigen Reisebeschreibungen gegeben wird.

Dieß ist ein böses Jahrhundert, oder vielmehr Jahrzehend für die Geistlichen! Der General Buonaparte und andere Franzosen wohnten in dem Pallaste des Bischofes; und da er ein Mahl daran gewöhnt und eingerichtet war, hat auch der Kaiser regelmäßig, schon seit einiger Zeit, eine gewisse Zahl von Soldaten darin gehalten. — Ich bestieg abermahls den Thurm und freute mich der schönen Aussicht, die er gewährt.

Die Muttersprache der mehresten Einwohner von Trient ist noch immer Italiänisch. Viele verstehen Deutsch nebenher, aber nicht alle. — Im Gasthause zum goldenen Adler ist man recht wohl.

Lavis, oder auch Nevis, die nächste Station von Trient, ist eine kleine, nicht ganz unansehnliche Stadt.

Digitized by Google

Botzen, oder Bolzano, den 21. Juny.

Wir haben heute nur eine kleine Tagereise gemacht, um Zeit zu haben, diese Stadt, oder vielmehr die Gegend umher zu besehen.

Neumarkt, die erste Station von Saturn, ist ein unbedeutendes Städtchen, und Brandsol, die zweyte, ein Dorf. — Der ganze Weg ist schön und romantisch; überall hohe Berge, und fruchtbare, wohl angebaute Thäler dazwischen. Doch sind die Thäler, durch die wir heute kamen, vorzüglich enge, und die steilen Berge, oder vielmehr Felsen, die sie einschließen, entweder ganz nackt, oder bloß mit kleinem Holze bewachsen. Hin und wieder hängen diese Felsen so über die Straße herab, daß man froh ist, wenn man sie im Rücken hat. Diese Besorgniß ist nicht ganz ohne Grund, denn wir wissen historisch, daß ein Theil dieser Felsen sich gelegentlich ablöst, und die darunter liegende Gegend bedeckt. Der Augenschein bestätiget, was die Geschichte sagt, denn der Gräuel der Verwüstung, den man hin und wieder in diesen Thälern findet, zeigt genugsam, daß diese Verheerungen öfterer Statt finden, als die Geschichte ihrer gedenkt. Dieß ist besonders der Fall im Frühjahre und nach heftigen Regengüssen. Der Umsturz dieser Felsen ist mehrentheils gewaltsam; aber die Vorbereitung dazu ist regelmäßig, bleibend und immer fortwirkend. Das Wasser bearbeitet sie ohne Unterlaß, trennt die Massen von einander, untergräbt ihre Grundpfeiler, und bringt sie zu einem langsamen und späten, aber sichern Sturze.

Meine Meinung über eine Menge Gebirge ist, daß sie seit Jahrtausenden ohne Unterlaß herabgekommen sind, und noch immer fortfahren, niedriger zu werden, indeß die Thäler sich in gleichem Verhältnisse erhöhen. Herr Ramond de Carboniere behauptet

das Nähmliche in seiner Reise durch die Pyreneen, und das im Jahre 1773 zu Wien erschienene Werkchen „Nachrichten von den Eisbergen in Tyrol" gibt eine Menge Thatsachen, welche beweisen, daß das vorzüglich der Fall in dieser Provinz ist. — Die Einwohner nennen diese herabfallenden Felsenstücke Murren; wenn sie trocken herabkommen, trockene Murren, und nasse, wenn sie von einem Waldstrome, oder durch irgend eine Ueberschwemmung herabgetrieben werden. In den Gegenden, wo sich die großen Gletscher finden, sind die Verwüstungen sehr häufig.

Botzen, oder mit dem Italiänischen Nahmen, Bolzano, liegt an dem Zusammenflusse des Eisack und des Talfers, welcher letztere mehrentheils sehr unbedeutend ist, aber doch ein großes und theuer unterhaltenes Bett hat, das er bisweilen füllt, und worüber hier eine lange, ansehnliche Brücke geht. — Etwas unter der Stadt vereiniget sich der Eisack mit der Etsch und verliert seinen Nahmen. — Diese drey Wasser, die hohen Berge umher, die reiche, üppige Vegetation, der schöne Anbau des Landes, wo es sich bauen läßt, und die unzähligen auf den Bergen und Hügeln umher zerstreuten Häuser, machen die ganze Gegend um Botzen angenehm und interessant. Viele dieser Häuser auf dem Lande sind sehr ansehnlich und gehören den reichen Bewohnern der Stadt, die sich gegen die Sommerhitze dahin flüchten. Manche liegen sehr hoch, und werden doch noch als Land- oder Lusthäuser betrachtet und einen Theil der heißen Jahreszeit hindurch bewohnt.

Wir machten einen Spaziergang nach Grieß, einem ansehnlichen Kloster nicht weit von der Stadt, dessen größten Theil aber die Väter zu einem Militärspitale haben räumen müssen. Ich ging dann noch ein Stück weiter auf der Straße nach Meran, welche zugleich auch der Weg nach Glurens und einem Theile

Digitized by Google

von Graubündten ist. Dieser ganze Strich Landes soll sehr interessant seyn, und wäre jetzt, da die übrige Schweiz nicht offen ist, ganz besonders zu einer Bergreise geeignet. Man könnte von hier zunächst die Grafschaft Worms, das obere und untere Engadin und dann einige andere Theile von Graubündten, wie man es am besten fände, besuchen, endlich durch einen Theil des Innthals herab nach Innspruck kommen. Ich kenne keine umständlichen Reisebeschreibungen von diesen Bergländern, habe aber von verschiedenen Kaiserlichen Officiers gehört, daß man eine schöne Schweizernatur da fände, und daß das Ganze weit mehr eine Reise dahin verdiente, als manche bekanntere und darum berühmtere Gegenden.

Auf meinem Wege nach Meran bewunderte ich die reich angebauten Hügel, welche am Fuße höherer Berge liegen, und wo mehrere sehr gute Weinarten wachsen, die insgemein für die besten in Tyrol gehalten werden.

Botzen ist eine sehr wichtige Stadt und vielleicht der ansehnlichste Handelsort in Tyrol; aber sie ist weder schön, noch stark bevölkert. Sie hat weniger als zehn tausend Einwohner, vielleicht nicht über neun tausend. Als Stadt ist Roveredo schöner, auch wohl beträchtlicher durch seine Fabriken; aber Botzen treibt einen sehr wichtigen Zwischenhandel, besonders mit Englischen Waaren, die in Tyrol einen freyern Umlauf zu haben scheinen, als in mehreren andern Staaten der Oesterreichischen Monarchie, und die zugleich auch durch die Hände der hiesigen Kaufleute nach Italien gehen. Es gibt hier eine Menge beträchtlicher Häuser, die sehr umfangende Geschäfte machen.

Das Mercantilmagistratshaus, das sich in mehreren Reisebeschreibungen angezeigt findet, ist freylich ein großes, schwerfälliges Gebäude; das ist aber auch Alles, was sich davon sagen läßt. Ein großer

Digitized by Google

Theil desselben dient zu Niederlagen, und jetzt hat der Kaiser viel Mehl und andere zur Armee gehörige Dinge hier niedergelegt. — Auf der Post fanden wir ein vortreffliches Wirthshaus, und, gegen andere, schlechtere gehalten, sehr billige Preise.

Sterzingen, den 22sten Juny.

Zwischen Botzen und Brixen besuchte ich wieder das Capucinerkloster zu Clausen, das eine kleine Gemählde-sammlung besitzt, die freylich ihren größten Werth daher erhält, daß sie sich gerade hier findet. Sie kommt, so wie die Stiftung des ganzen Klosters, von einer Königinn von Spanien, die eine Prinzessinn von Pfalz-Neuburg war, und einen Beichtvater aus diesen Gegenden hatte, der sie denn zu dieser Handlung der Gottseligkeit vermochte. Sie stiftete, zu Anfange dieses Jahrhunderts, das Kloster, wo jetzt neun Väter und drey Brüder sind, und schenkte, außer den Gemählden, einen ansehnlichen Schatz von Gold- und Silbergeschirre. Ein paar Gebethbücher, auf Pergament geschrieben und mit einer Menge Miniaturmahlereyen verziert, sind wirklich sehr schön, und würden von manchen Liebhabern theuer bezahlt werden. Eins davon ist das Meßbuch Carls II, von dem diese Königinn die Witwe war.

Diesen Capucinern gegen über liegt auf einem Hügel das alte Schloß Seben, welches ein mahlerisches Bild macht, jetzt ein Kloster von Benedictinerinnen ist, und einst die Residenz der Bischöfe von Brixen war.

Brixen hat zwar einige gute Häuser, sonst aber wenig von dem Ansehen einer Stadt. Es gleicht den ehemahligen Hauptflecken der demokratischen Cantone der Schweiz. Ich liebe dieses Gemische von städtischem und ländlichem Ansehen, und habe gewöhnlich in die-

Digitized by Google

sen Orten mehr Reinlichkeit gefunden, als in den eigentlichen Städten.

Der Bischöfliche Pallast ist ansehnlich und groß, hat aber weiter nichts, das Aufmerksamkeit verdiente. — Die Hauptkirche ist schön und auch deswegen merkwürdig, weil sie fast ganz von Tyroler Mahlern verziert ist. Hier finden sie Gemählde von allen Unterbergern, deren, wenn ich nicht irre, vier waren. Christoph, den man zu Rom unter dem Nahmen Don Christoforo kannte, war von Pius dem VI sehr begünstiget, und hat die mehresten Säle des Museo Pio-Clementino verziert. Einer seiner Verwandten starb vergangenes Jahr zu Wien. — Auch ist in dieser Kirche ein ziemlich gutes Crucifix von Schöpf, einem Schüler Knollers, (sammt und sonders Tyroler.) Er lebt noch und hält sich zu Innspruck auf.

Wir speisten zu Brixen im Elephanten zu Mittage, einem unansehnlichen Hause, wo aber Alles sehr gut war. Man gab uns das Wasser und den Wein in Eis, und mit jedem Teller wurden Messer und Gabel gewechselt. Solche Begriffe von Eleganz und Luxus, die man in manchem guten Privathause nicht findet, fallen sonderbar auf. Gleichwohl erfuhr ich nachher, daß nicht dieser, sondern das Kreuz der beste Gasthof des Ortes ist. Aber ich würde immer dieses Haus empfehlen, um einer gewissen Gutmüthigkeit und Geflissenheit willen, die der Wirth auffallend zeigte, und die sonst in Tyrol noch viel allgemeiner waren, als man sie jetzt findet.

Die Spitzen aller Berge um Brixen herum, auch derer, die so zu sagen über die Stadt hängen, waren noch mit Schnee bedeckt. Von den Grenzen des Veronesisches Gebiethes an bis nach Brixen habe ich alle hohe Bergspitzen mehr oder weniger in diesem winterli-

Digitized by Google

chen Gewande gesehen, das sie vor fünf Jahren, volle vierzehn Tage früher, nicht mehr hatten. Schon auf den höhern Gipfeln am Gardasee, nicht weit von Desenzano, sahe ich Schnee, und so dauerte es unausgesetzt fort bis hierher, nur mit dem Unterschiede, daß die Berge allmählich rauher wurden und der letztere sich immer tiefer herab zeigte. Dem ungeachtet findet man, bis in die Gegenden von Brixen, noch immer Spuren eines südlichen Climas, und selbst auf den letzten Orten vor dieser Stadt gibt es viel Wein, so daß man ganze Hügel damit bedeckt sieht. Aber es ist der Deutsche, und nicht mehr der Italiänische Bau, wo man unter den Reben auch noch Getreide und Gartenfrüchte zieht. Auch stößt man noch hin und wieder auf Feigenbäume, und besonders auf Castanien, die hier sehr wohl gedeihen und groß und schön wachsen. Aber von Brixen an hört Alles das schnell auf, und man bemerkt mit jedem Schritte, daß man sich der hohen Gebirgskette nähert, welche sich zwischen Sterzingen und Steinach von Abend gegen Morgen durch das Land zieht, auf der einen Seite mit der Schweiz, auf der andern mit dem Loibel zusammenhängt, und dann einen Theil der Kärnthner und Krainerischen Alpen ausmacht. Alles wird rauher und wilder, Alles ist auffallend später, die feinern Fruchtbäume hören auf, und endlich findet man nichts, als Stauden und Nadelholz.

Mittewald, die nächste Station von Brixen, liegt in einem ängstlich engen Thale, das durch die schwarzen Fichten, welche die steilen Berge auf beyden Seiten bedecken, noch trauriger wird.

Man kommt dann nach Sterzingen, die folgende Station, wo dieses enge Thal sich öffnet und eine Ebene bildet, die mit guten Wiesen und Weiden bedeckt ist. Aber desto trauriger sehen hier die höhern Berge aus, die dieses Thal von allen Seiten einschlie-

Digitized by Google

ßen, und die jetzt noch tief herab mit Schnee bedeckt sind.

Wer die Lage und den Lauf dieser Berge kennt, wird sich über alles das nicht wundern, wohl aber vielleicht darüber, daß er hier eine nicht unbeträchtliche Stadt findet, die mehrere tausend Seelen enthält. Freylich sucht man zu Sterzingen vergebens die Fabriken von Messern, Scheeren, Sicheln und Degenklingen, von denen einige meiner Reisebücher reden; wohl aber macht man Sensen, Sicheln und einige andere Artikel von Eisenwaaren, auch allenfalls einige Messer und Gabeln zum Hausbedarf der Bewohner dieser rauhen Gegenden.

Von hier gehet ein Fußpaß in das Salzburgische, der aber acht Stunden lang über hohe, unwirthbare Berge führt.

Schönberg, den 23sten Juny.

Von Sterzingen bis Brenner, einem Dorfe auf der Höhe des Berges dieses Nahmens, sind zwey Meilen, auf denen man Ihnen zwey Pferde zulegt. Dieser Berg kommt mit dem Loibel, in Rücksicht auf Höhe, Schwierigkeit der Ueberfahrt und Wichtigkeit des Straßenbaues in gar keine Vergleichung. Da ich den letztern noch im frischen Andenken hatte, dünkte mich der Brenner sehr unbedeutend, ob es schon der einzige sehr hohe Berg ist, über den man auf der ganzen Straße von Italien nach Wien kommt. Auch ist er bis auf den höchsten Rücken, nähmlich da, wo die Landstraße geht, bewohnt und bis auf einen gewissen Grad angebaut. — Der Roggen hat so eben geblüht.

Der Eisack bleibt Ihr treuer Gefährte bis nahe an das Dorf Brenner, wo er sich zur linken Hand von einem Berge herabstürzt und einen artigen Fall macht. Hier ist es, wo die Wasser sich scheiden, so

Digitized by Google

daß ein Fluß in die Donau, der andere in das Adriatische Meer geht.

Zu Brenner wurden wir, wider die Gewohnheit der Oesterreichischen Posten, etwas aufgehalten, und, damit wir es desto gleichmüthiger ertrügen, both uns die Frau des Posthalters vortreffliche Forellen an, Fische, wie man sie nur in hohen Bergländern findet. Während diese gesotten wurden, zeigte man uns eine Reihe sehr guter, reinlicher Zimmer, versehen mit vortrefflichen Betten und mit allem, was ein billiger Reisender verlangen kann.

Von dem Posthause zu Brenner bis Steinach sind zwey Meilen, wenigstens bezahlt man so viel; wir machten sie aber in weniger, als einer und einer halben Stunde, weil die ganze Station bergab geht. Dafür bezahlt man aber auch nicht mehr, wenn man von unten heraufführt, nur daß man zwey Pferde mehr nehmen muß, als womit man kam.

Die nächste Station ist Schönberg, ein Dorf auf einem Berge, dessen herrliche Lage mir noch von einer frühern Reise lebhaft im Gedächtnisse war. Ich freute mich, daß wir schon um drey Uhr hier ankamen, denn wir hatten den Ueberrest des Tages dazu bestimmt, diese schöne Gegend zu genießen. Ich möchte jedem Reisenden vorschlagen, das nähmliche zu thun, um so mehr, da auch das Wirthshaus sehr erträglich ist.

Außerhalb der Schweiz kenne ich, ohne Ausnahme, keinen Fleck, der den schönen Regionen der Schweizeralpen so nahe käme, wie dieser! Ganz jenes schöne Grün, jener volle Wuchs von Gras und Bäumen, jene allgemeine Fruchtbarkeit, jener sorgfältige Anbau, mit dem guten Ansehen der Häuser und ihrer Besitzer, welche so klar beweisen, daß die Industrie hier belohnt wird. — Und dann das erhabene Schauspiel jener ungeheuern Felsenmassen, die den Horizont von mehreren Seiten schlie-

Digitized by Google

ßen, und nie eine andere Decke kennen, als von Schnee. In der That liegt er jetzt noch in reichen Massen auf allen den höhern Bergen, während daß die niedern bis auf die Gipfel hinauf bewachsen sind.

Ein wenig tiefer hinab, als das Posthaus, ist ein Fleck, auf den ich alle Liebhaber der großen Naturscenen aufmerksam machen möchte. Außer allem dem, was man weiter oben in der Nähe des Gasthofes sieht, öffnet sich hier noch ein langes Thal, das einen freyen Blick in die eigentlichen Alpen erlaubt, d. h. in diejenigen Tyrolergebirge, welche mit ewigem Eise und Schnee bedeckt sind. Unter diesen erkennet man auf einer beträchtlichen Höhe einen Gletscher. Es ist der, welcher über Neustift hinaus liegt, und den man im hohen Sommer (aber jetzt noch nicht) von Schönberg aus besuchen kann. Manche nennen ihn den Stubayer-Gletscher, weil das Thal, in welchem er liegt, von Stubay seinen Nahmen hat.

Die lange ungeheure Felsenkette, die sich nördlich von Innspruck erhebt, und wovon die Martinswand, (berühmt durch die fabelhafte Gemsenjagd Kaiser Maximilians I,) einen Theil macht, sieht man hier so deutlich und, dem Anscheine nach, so nahe, daß auch ein geübtes Auge betrogen wird, und man kaum glauben kann, daß das weiteste Thal von ganz Tyrol, sammt der Stadt Innspruck, unten dazwischen liegt.

Innspruck, den 24sten Juny.

Es war vom Anfange her unser Zweck, auf dieser Reise, einen oder den andern Tyroler-Gletscher zu sehen: und da sie zeither äußerst wenig besucht worden und größtentheils noch unbeschrieben sind, so fing ich schon zu Botzen an, Erkundigungen einzuziehen, und

auf sechs Stationen, so wohl als zu Innspruck, habe ich mit verschiedenen Männern geredet, die wenigstens etwas von diesem großen Eisgebirge gesehen hatten. Das Resultat davon ist dieß: Wenn Sie von Botzen nach Innspruck, von da, durch das Innthal, nach Nauders, dann weiter nach Glurens, und von da wieder nach Botzen Linien ziehen, so schließen Sie den größten Theil der Eismasse ein, die sich in Tyrol befindet, und mit zehn verschiedenen Nahmen benennt wird, je nachdem Sie Sich ihr von diesem, oder von jenem Orte nähern.

Zwar liegen noch mehrere Gletscher zwischen dem Brenner, dem Erzstifte Salzburg und dem Pusterthale; allein sie sind gegen jene, die man zusammen fast wie eine einzige ungeheure Eismasse betrachten kann, nur von geringer Bedeutung. Ich will mich also bloß bey dem aufhalten, was ich durch die vier Linien eingeschlossen habe. In diesem großen Striche Landes erheben sich die höchsten Tyroler Alpen, die jetzt noch weit unzugänglicher sind, als die der Schweitz, und deren ewiger Schnee eine Eismasse erzeugt hat, die in vielen Richtungen nach den Thälern hinabläuft, in welche sich diese Alpen öffnen. Jeder Theil dieser Eismasse bekommt gewöhnlich den Nahmen des Ortes, dem er am nächsten liegt; und wirklich siehet man etwas ganz anderes, wenn man von Botzen aus über Meran dahin geht, als wenn man von Schönberg, oder vom Innthale aus diese Berge bereist, oder bloß mit der Ansicht sich begnügt, die die Eismasse da, wo man ihr am nächsten ist, gewährt.

Man kann also schon von Botzen aus einen Gletscher besuchen, indem man über Meran geht, wo man noch überdieß das Passeirthal und den merkwürdigen Passeirsee mitnehmen kann. Allein der Weg von Meran ist lang und beschwerlich, und auf der ganzen

Strecke keine gute Herberge zum Uebernachten. — Noch schlimmer und beschwerlicher ist der Weg von Brixen aus. — Von Sterzingen ist er kürzer, doch hat man auch acht Stunden bis an den Gletscher, den sie dort den Schneeberg nennen, und ebenfalls kein Wirthshaus auf dem Wege. —

Von Steinach aus kommt man ihm näher; auch kann man da vier Stunden lang reiten, größtentheils in der Ebene, nach Geschnitz, oder, wie man hier sagt, Gschnitz, und von da bleibt nur noch eine Meile zu Fuße zu machen. Das beträgt also in allem zwölf Stunden, die man wohl in einem Tage zurücklegen kann, so daß man Abends wieder zu Steinach in einem erträglichen Wirthshause ist. Ich hatte hier wirklich schon Pferde und Führer gemiethet, und beschlossen, die Nacht zu Steinach zuzubringen, und den folgenden Morgen um vier Uhr aufzubrechen, als ein Landmann, der lange zugehört hatte, mir endlich sagte, er sey nur vor ein paar Tagen an dem Gletscher gewesen, und habe ihn noch so ganz mit Schnee bedeckt gefunden, daß schlechterdings nichts daran zu sehen wäre. Ein anderer bestätigte diese Aussage, und nach dem, was ich dieses Jahr selbst von den vielen mit Schnee bedeckten Bergen gesehen habe, konnte ich sie sehr leicht glauben. Auch hatte der Mann, der zum Führer dienen sollte, und der von Geschnitz war, mir schon vorher gesagt, daß er das befürchtete.

Von Schönberg aus kann man den Gletscher besuchen, nach welchem man in der Gegend des Posthauses eine so schöne Aussicht hat, und den sie dort den Stubayer nennen. Der Gastwirth kennt ihn sehr genau, denn er hat selbst einen Antheil daran, und schickt jährlich einen Theil seines Viehes dahin. Er rechnete die Ferne von Schönberg acht Stunden; folglich müßte

man zu Neustift übernachten, wo man ziemlich schlecht wäre. — Herr von Stolz, der Hofrichter dieses Districts, der zu Schönberg wohnt, kam sehr verbindlich zu mir, da er gehört hatte, daß ich Nachricht über den Gletscher einzog, ehe noch der Gastwirth zu Hause war, und rieth uns, einen andern Weg zu wählen. Wir sollten nähmlich von Innspruck aus das Innthal hinaufgehen, und entweder zu Axam, oder Sellrein übernachten. Ersteres ist zwey, das andere vier Stunden von Innspruck, und an beyde kann man fahren. Zu Sellrein ist ein Bad, und von da sind höchstens noch drey Stunden Weges bis auf den Gletscher, den man den Lisens, oder auch den Sellreiner Gletscher nennt. Unter dem erstern Nahmen hat man einen Kupferstich davon, den ich zu Innspruck sah. Der Wirth im goldenen Adler kennt ihn genau, und wollte uns bis Sellrein in seiner Kutsche fahren lassen.

Während daß wir noch darüber anstanden, rieth mir einer meiner hiesigen Bekannten, lieber den Gletscher zu besuchen, welcher nicht weit vom Cisterzienserkloster Stambs liegt. Wir könnten, sagte er, auf dem Kloster übernachten, und zu dem Ende both er uns einen Brief an den Prälaten an. Aber zugleich äußerte auch er die Besorgniß, daß wir für dieses Jahr ganze sechs Wochen zu frühe wären, und daß wir nichts sehen würden, als eine ungeformte Masse von Schnee.

Ueber Stambs hinaus liegt ein Ort Oetz, wovon das Oetzthal den Nahmen hat, und durch dieses Thal muß man sich dem Gletscher nahen, wenn man das Schönste und Interessanteste davon sehen will. Von dieser Seite hat ihn auch Herr Walcher besucht, der die oben angeführten „Nachrichten von den Eisbergen in Tyrol" herausgegeben hat. Da er aber nur dieses Thal und das Passeirthal gesehen hat, so ist seine Be-

Digitized by Google

schreibung weit entfernt, eine allgemeine von allen Ansichten und Seiten zu seyn. Er zeigt auch dieses in der Vorrede selbst an. Das also, was man von andern Seiten her sieht, ist, meines Wissens, noch immer unbeschrieben. Auch bedaure ich, daß er so gar nichts über die Mittel und Wege gesagt hat, die Reise zu machen: und das ist bey solchen Wanderungen gerade eine Hauptsache. Eine Menge Naturschönheiten werden als unzugangbar betrachtet, — nicht, weil man wirklich nicht dazu kommen kann, sondern weil sich von irgend einem gegebenen Orte der Weg in einem Tage nicht hin und her machen läßt, und der Reisende kein Mittel weiß, sich ein Nachtlager zu verschaffen. Ueberhaupt läßt der, welcher bloß auf seinem Zimmer liest, wenig sich träumen, welche Schwierigkeiten sich finden, so bald man von der gewöhnlichen, betretenen Straße abgeht. In der Schweiz war das Mehreste so zugänglich, darum, weil jedermann Ihnen sagen konnte, wo Sie Ihr Nachtlager zu nehmen hätten. Daran fehlt es nun bis jetzt in den Tyroler Alpen noch ganz! Fast jedes auch nur erträgliche Nachtlager ist noch eine weite Strecke von dem Gegenstande entfernt, den Sie zu sehen wünschen; und nur der Sellreiner Gletscher kann ohne große Anstrengung und ohne vieles Hin- und Hergehen am nähmlichen Tage gesehen werden, wenn man zu Sellrein im Bade übernachtet. —

Von dem Stubayer-Gletscher (Sie wissen nun, was ich mit den verschiedenen Benennungen sagen will) kann man im hohen Sommer über das Eis nach Sellrein gehen, so wie man auf einer andern Seite nach Meran hinabkommen kann; ja, nach dem, was man mir zu Steinach vom Geschnitz-Gletscher, und zu Schönberg vom Stubayer-Gletscher sagte, bin ich gewiß, daß nicht nur beyde die nähmlichen sind, sondern auch, daß die Ansichten, die man von dem einen und

Digitized by Google

dem andern der genannten Orte hat, nicht gar weit von einander entfernt seyn können.

Wären diese Gegenden von den Liebhabern zeither mehr besucht worden, so würden wir mehrere Beschreibungen haben; man würde von dem Werthe der verschiedenen Ansichten urtheilen können, und wissen, wo man am mehresten, oder auf die leichteste Art sähe, und wie man die verschiedenen Theile in einige Verbindung, oder in ein Ganzes bringen könnte. Auch würde dann hier und da ein erträgliches Nachtlager sich finden, wo jetzt entweder gar keines, oder eine elende Hütte ist.

Auch von Seiten der Sprache finden sich einige Schwierigkeiten! Die nächsten Anwohner dieser Alpen reden ein Deutsch, das dem, der bloß die geschriebene Sprache versteht, fast ganz unverständlich ist. Dieß ist zum Theil, nur in einem geringern Grade, auch der Fall an einigen Orten in der Schweiz; aber dort findet man Führer, die das Ding schon längst als ein Handwerk treiben, und die in der Deutschen, und zum Theil auch Französischen Sprache sich auf mehr als eine Art auszudrücken wissen.

Was endlich die Ansichten betrifft, die man von der Graubündner Seite her von diesen Eisbergen hat, so habe ich darüber gar nichts erfahren können. Uebrigens wird auch das Wenige, das ich hier geliefert habe, schon zu einem Leitfaden dienen, mit dem man sich eine Art von Plan machen, und weitere Nachrichten einziehen kann.

Auch über die Höhe der Tyroler Berge wissen wir jetzt noch sehr wenig. Die mehresten sind nie gemessen worden. Hier haben Sie die Höhe von einigen wenigen nach Walcher, woraus Sie aber schon sehen werden, daß sie zum Theil unter die ansehnlichsten von Europa gehören.

Digitized by Google

Der Paley-Kogel ist über der Meeresfläche
9,748 Schuh
Der Glockner . . . . . 11,500 —
Der Ortele . . . . . 12,000 —

Ich habe irgendwo gelesen, daß Hacqvet glaubt, der Ortele werde dem Mont blanc nicht gar viel nachgeben.

Vieles wäre da wohl zu sehen, was man in der Schweiz nicht findet! Mir scheint es, daß diese Gletscher hier weit größern Veränderungen unterworfen sind, als dort, und daß die Tyroler Alpen häufig, nur gar zu häufig, Verheerungen in die Thäler bringen, die die Schweiz, zu ihrem Glücke, weit weniger kennt. — Ich selbst habe von den Tyroler Eisbergen nichts gesehen, als die Ansicht, die man bey Schönberg davon hat; denn ehe wir noch Innspruck verließen, kam ein Bauer von Sellrein, welcher erzählte, daß er eben vom Gletscher käme, und ihn noch ganz in eine ungeformte, unzugängliche Schneemasse eingewickelt gefunden habe.

Innspruck, den 25 Junn.

Das Landvolk, das ich zwischen Brixen und dieser Stadt gesehen habe, ist ein starker, handfester Schlag. Die Weibspersonen schienen mir besonders schwerfällig, kurz und untersetzt, hatten aber dabey sehr wenig Busen. Die Gesichtsfarbe beyder Geschlechter ist in einem hohen Grade, was die Engländer ruddy nennen, etwa kirschroth, die Farbe der strotzenden Gesundheit. Die Mannspersonen sind nicht garstig; aber unter den Weibern habe ich keine Schönheiten gesehen, und ihre Kleidung ist häßlich. Sie tragen wollene Strümpfe, die wie Stricke aussehen, welche man Rollenweise auf einander gelegt hat. Um die Wade herum sieht ein

Digitized by Google

solcher Fuß ungefähr dreymahl so dick aus, wie ein gewöhnlicher. Diese Strümpfe sind ohne Sacken, so daß der eigentliche Fuß nackt in den Schuh geht. Dabey tragen sie ungeheure Zottelmützen von Baumwolle. Diese sind so dick, und enthalten so viel Stoff, daß das Stück drey Gulden kostet. Hin und wieder setzen sie auf diese noch einen Hut, der denn, so wie die Hüte der Mannspersonen, gewöhnlich grün ist. Der Oberrock der Weiber besteht aus unzähligen Falten, und gibt ihnen das Ansehen, als ob sie ein halbes Dutzend trügen. Und das ist die Kleidung, in der ich sie mitten im Sommer sah.

Auf dem Brenner, und an beyden Seiten dieses Berges suchte ich mit verschiedenen Landleuten in Gespräche zu kommen, fand es aber mit den mehresten unmöglich, weil wir einander gegenseitig nicht zur Hälfte verstanden.

Zwischen Schönberg und Innspruck steht eine lange Lateinische Inschrift, welche uns sagt, daß diese Straße zuerst von den Römischen Legionen geöffnet, nachher durch die Züge der Kaiser, die sich zu Rom krönen ließen, berühmt geworden wäre; daß das Wasser sie oft zerstört, daß man sie immer wieder gemacht habe, und daß sie endlich, als Joseph II aus Frankreich zurückkam, in den jetzigen Stand gesetzt worden wäre. — Wirklich ist diese Straße zwischen Innspruck und Schönberg, sowohl als die über den ganzen Brenner, ein schönes, edles Werk. — Oben, über der Hauptaufschrift, hat man auch die Reise des Pabstes gefeyert, der hier durchging, zwar in classischem Latein, aber etwas lächerlich, wenn man die Figur bedenkt, die er in den Oesterreichischen Staaten machte. Die Worte sind: „Anno 1782. quo Pius VI Pont. Max. Vienna redux Oeniponte a M. Elisabet A. A. hospitio honorifico exceptus Tirolim numine Suo

implens 8. Id. Maji heic iter fecit. —" In Italien bin ich auf eine Menge Aufschriften gestoßen, die man dieser Reise zu Ehren gemacht hatte; aber da hieß es gewöhnlich „religionis caussa proficiscentem etc." — Uebrigens hat man schon viele Mühe, diese doppelte Aufschrift hier zu lesen, während daß es eine Menge Altrömischer gibt, die noch vollkommen deutlich sind. Die Neuern sind doch oft so gar klein!

Da ich am Artikel der Straßen bin, so muß ich Ihnen eine anzeigen, die durch einen Theil von Tyrol führt, und von der ich schon vor mehreren Jahren in der Schweiz reden hörte. Sie geht von hier durch einen großen Theil des Innthales über den Arlsberg nach Pludenz, Feldkirch u. s. w. und endiget sich, an den Grenzen von Graubündten, zu Balzers. Man sollte denken, so etwas müßte landkundig seyn; gleichwohl habe ich sehr oft der Existenz dieser Straße widersprechen hören, kann mich auch nicht erinnern, daß ich sie auf irgend einer Postkarte bestimmt angegeben gefunden hätte. Zu einer andern Zeit hieß es, die Regierung hätte sie in diesem Kriege vernichten lassen, um dem Feinde das Land auf dieser Seite zu verschließen. Erst hier zu Innspruck erfuhr ich durch einige Kaiserliche Officiers mit Gewißheit, daß sie existirt, in dem Laufe, den ich eben angegeben habe, daß sie ziemlich wohl unterhalten ist, und daß die Wirthshäuser, die daran liegen, sich seit diesem Kriege merklich gebessert haben.

Eben so war es zum Theil mit der Straße, welche von Salzburg über Radstadt nach Spital in Kärnthen geht, von wo aus man entweder nach Klagenfurt, oder durch das Pusterthal in Tyrol nach Italien reisen kann. Auch ihre Existenz habe ich oft bezweifeln hören, auch sie findet sich nicht auf mehreren Postkarten, die gar

Digitized by Google

nicht alt sind. — Sie geht über die hohe Alpenkette von Salzburg und Kärnthen, ist aber für jeden Wagen fahrbar; ja zu Klagenfurt sahe ich eine große, schwere Diligence, die regelmäßig, zu bestimmten Tagen, zwischen dieser Stadt und Salzburg läuft. Seit einigen Jahren ist diese Straße ein großer Erwerbszweig für die Einwohner des Erzbisthums, besonders für die Fuhrleute gewesen. Eine Menge Waaren, die zwischen Triest und Norddeutschland gehen, sind auf dieser Straße verführt worden.

Innspruck, den 26sten Juny.

Ich habe drey Tage sehr angenehm in dieser Stadt und in einem der schönsten Thäler von Europa zugebracht. Innspruck ist wirklich ein sehr hübscher Ort von etwa zwölf tausend Einwohnern. Da es die Hauptstadt und der Sitz der Landesregierung ist, so findet sich hier natürlich eine gewisse Gesellschaft zusammen, die aus Edelleuten, Officiers und mehreren Arten von Beamten zusammengesetzt ist. Die Zahl der Kaufleute ist gegen Botzen und Roveredo nur unbeträchtlich, so wie der Handel von Innspruck nicht wichtig ist. Doch findet man einige Häuser hier, die ansehnliche Geschäfte machen.

Der Hof trägt wenig zur Belebung, oder Belustigung der Gesellschaft bey, indem die Erzherzoginn Elisabeth sehr ruhig und eingezogen lebt, und nur an gewissen Tagen des Jahres, und auch dann nur eine wenig zahlreiche Gesellschaft empfängt. Sie wohnt in einem sehr ansehnlichen und guten Pallaste, den Maria Theresia einst bauete und zu ihrem Witwensitze bestimmte. Im ersten Stocke sind die Kammern der Regierung, und im zweyten die Zimmer der Fürstinn, die, wie es bey der Erzherzoglichen Familie gewöhnlich ist, sehr einfach verziert und meublirt sind. Ein einziges darunter

Digitized by Google

zeichnet sich aus; man nennt es den Riesensaal, weil er sonst mit mythologischen Geschichten bemahlt war, worunter sich riesenförmige Figuren befanden. Er ist groß, von guten Verhältnissen, hat eine gemahlte Decke, und ist ganz mit Scagliuola ausgelegt. Er könnte schön, und, wenn Sie wollen, prächtig genannt werden, wenn er nicht mit einer Menge größtentheils sehr mittelmäßiger Portraits behangen wäre, die die ganze Oesterreichische Familie, groß und klein, aus den letzten vierzig oder funfzig Jahren vorstellen.

Der Schloßgarten, der nahe am Pallaste ist, biethet einen angenehmen Spaziergang dar, und von einer kleinen Erhöhung hat man da eine angenehme Aussicht auf das Land.

Die berühmte bronzene Statue Leopolds V, an der eigentlich das Pferd das schönste ist, steht seit zwey Jahren vor dem Pallaste, auf dem Platze, den man den Rennplatz nennt. Ich weiß nicht, ob ich unter den modernen Arbeiten dieser Art ein schöneres Pferd gesehen habe. Niemand kann mir hier den Künstler nennen. Doch sagt man, es sey ein Tyroler gewesen.

Das Merkwürdigste in der Franciscanerkirche sind, außer den metallenen Statuen, deren Werth unter einander sehr verschieden ist, die vier und zwanzig Basreliefs in weißem Marmor, die sich am Grabmahle Maximilians I befinden. Sie sind von Colin, oder wie er sich nennt, Colinus, einem Künstler aus Mecheln, und tragen das Jahr 1566. Sie sind schön, haben aber offenbare Spuren der Deutschen, oder Niederländischen Schule, und zeigen sehr deutlich, daß der Künstler kein Italiäner war.

Das ehemahlige Jesuitencollegium ist jetzt der Universität gewidmet, die hier ihre Hörsäle und eine recht

ortige Bücherſammlung hat. Letztere iſt täglich offen, und hat ein Leſezimmer, das bequem iſt.

Eine Menge Häuſer zu Innſpruck haben etwas Eigenes, das ſeinen großen Nutzen und zugleich viel Angenehmes hat. Auf dem Rücken der Dächer ruht eine Gallerie, auf der ein paar Fäſſer ſtehen, die immer mit Waſſer angefüllt ſeyn ſollen. Dadurch ſieht man ſich in den Stand geſetzt, bey Feuersgefahr nicht nur über das ganze Dach zu gebiethen, ſondern auch auf die Häuſer ſeiner Nachbarn zu ſpielen. Dieß iſt um ſo wichtiger, da faſt alle Häuſer dieſer Stadt mit Schindeln gedeckt ſind. Nebenher genießt man von dieſen Gallerien einer herrlichen Ausſicht; denn alle umliegende Berge ſind ſo hoch, daß man von der geringſten Erhöhung, mitten in der Stadt, ſie überſehen kann. Eben das gilt auch von den beyden Brücken, wovon die eine in der Stadt, die andere in einer kleinen Ferne außerhalb derſelben iſt, und von denen beyden man recht hübſche Ausſichten hat.

In der Johanniskirche ſind zwey gute Frescogemählde von Schöpf, einem Tyroler Künſtler, deſſen ich ſchon zu Brixen gedacht habe.

Das Stadtthor auf der Seite von Schönberg iſt recht hübſch; aber es iſt eine Nachahmung der Triumphbögen zu Rom. Faſt alles Gute, was man in der Art ſieht, iſt Nachahmung der Antike; das aber was von dem Style der Alten abweicht und original iſt, fällt mehrentheils geſchmacklos aus.

Das Haus der Stände iſt ein großes anſehnliches Gebäude, aber von ſchlechtem Geſchmacke. Das iſt auch der Fall mit mehreren Privatgebäuden, die von dem Gemeinen abweichen, und einige Anſprüche auf Baukunſt haben. Der ſchlechte Styl fällt alsdann nur deſto mehr in die Augen.

Digitized by Google

Da ich faſt drey ganze Tage hier zugebracht habe, ſo können Sie leicht denken, daß ich die Gegenden um Innſpruck genoſſen habe. Alles iſt groß und ſchön hier umher; die geringſte Anhöhe, die Sie erſteigen, belohnt reichlich Ihre Bemühung.

Ich war auch wieder auf dem ſchön gelegenen Schloſſe Ambras, eine Stunde von hier. Die wichtigſten Sachen wurden vor einigen Jahren, wegen der Nähe der Franzoſen, eingepackt, und ſind es ſeitdem geblieben. Indeſſen ſieht man noch immer die merkwürdige Sammlung von Rüſtungen, die einer großen Menge von Fürſten und Helden des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts gehörten. Alles zuſammen, was man jetzt hier noch zeigt, iſt doch kaum wichtig genug, einen Profeſſor aus der Stadt zu bemühen, der mit dem Fremden herausfährt, welches ſonſt, da der Ort mehr aufzuweiſen hatte, nicht der Fall war. — Das Schloß ſelbſt iſt jetzt ein Militärhoſpital, und voll von verwundeten Soldaten. — Die Officiers, die ich zu Innſpruck kennen lernte, klagten ſehr über Mangel an guten Wundärzten bey der kaiſerlichen Armee; daß ſie ſchlecht bezahlt wären; daß man eine Menge Barbiergeſellen und Pfuſcher, zum Theil aus Nothwendigkeit gedrungen, aufgenommen habe; daß manches Glied abgeſchnitten werde, das die beſſere Kunſt erhalten würde; und daß dieſe Leute manchen braven Soldaten aufopferten, der gerettet werden könnte.

Nahe bey der Stadt, auf einer andern Seite, liegt das ſchöne und wichtige Kloſter Weilau, in deſſen Nähe die Sil einen zwar künſtlichen und nicht großen, aber hübſchen Waſſerfall macht. Die Gegend umher iſt groß und mahleriſch. — Von dem kleinen Landſchloſſe der alten Fürſten Tyrols, das

Digitized by Google

jetzt ein höchst unbedeutendes Ding ist, hat man eine herrliche Aussicht. Wir besuchten es, der Lage wegen, und das verschafte uns einen Spaziergang, der mir der merkwürdigste von allen denen war, die ich im Verlaufe dieser drey Tage gemacht habe.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Land zwischen Innspruck und Salzburg — Halle — Volters — Schwatz — Bergwerke bey Schwatz — Rattenberg — Wergl — Elmau — St. Johannes — Waydering — Uncken — Salzburg — der Mönchsberg — der Capucinerberg — der Fürst — Herr von Moll — Hallein — Salzwerke — Golling — Werfen — St. Johannes — Allgemeine Beschreibung des Landes — Bevölkerung — Wirthshäuser — die Lendt — Schmelzhütten — Land zwischen Lendt und Hof — Gastein — Bad — Wasserfall — Bergwerke in den Nauriser Alpen — Beck mit seinem Hüttenwerke — das Pinzgau — eingefallener Berg — Dürenbach — Zell — der Zellersee — Saalfelden — zweyerley Arten von Landschaft im Salzburgischen — Frauenwies — der Hofmahler Nesselthaler — sehr einfache Art, das Heu zu trocknen — Probstey Berchtesgaden — Verpachtung der Salzwerke an Bayern — Bartholomäussee — Leopoldscrone bey Salzburg — Allgemeine Bemerkungen über die Bewohner dieser Provinzen.

Uncken an der Grenze von Tyrol und Salzburg,
innerhalb zwey Meilen von Salzburg,
den 28 Juny 1799.

Wer der schönen Natur zu Gefallen reist, kann, außerhalb der Schweiz, schwerlich eine so lange und anhalten-

Digitized by Google

de Strecke merkwürdiger Gegenden finden, als die, welche wir seit zehn Wochen in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, im Herzogthume Venedig und in der Grafschaft Tyrol durchwandert haben. Welch eine herrliche Natur, welche Mannigfaltigkeit von Gegenständen!

Unter diesen Provinzen setze ich Tyrol oben an, denn von seinen südlichsten Grenzen an, bis an den Ort, aus dem ich Ihnen jetzt schreibe, ist es, auf der ganzen langen Strecke, in der ich es durchreist habe, unausgesetzt ein sehr interessantes Land. Von Innspruck aus sieht man der großen, erhabenen Gegenstände weniger; aber auch selbst in diesem Striche wüßte ich kaum eine halbe Stunde Weges, der nicht mehr oder minder Schönheiten hätte. Dieser letztere Theil aber ist von dem südlichen Tyrol, oder auch von dem Theile, welcher nördlich und westlich vom Brenner liegt, sehr verschieden. Die Berge, obschon noch immer sehr hoch, sind weniger steil, und viele bis an die Spitzen mit Holzung und Gras bewachsen.

Noch größer ist der Unterschied in dem Clima und den Erzeugnissen. Die Weinrebe, der Feigen-, Mandel- und Castanienbaum sind verschwunden, und selbst unsere nördlichen Fruchtbäume gedeihen, so wie man weiter kommt, weniger und weniger. An Getreide ist keinesweges Ueberfluß, und über Wergl, St. Johannes ꝛc. hinaus wird nicht so viel erbaut, als die Einwohner bedürfen. Der Boden verlangt, um Korn zu erzeugen, vielen Dünger, und an diesem fehlt es. Desto schöner ist das Grün, das diese Gegenden belebt, die Wiesen und Weiden, das viele Holz und die mannigfaltige Form der Berge. — Die Städte und Flecken sind wohl gebaut und ansehnlich, und die Dörfer, die eine Menge guter Häuser haben, gleichen den Schweizerdörfern von der Mittelart, und zum Theil denen im Sächsischen Erzgebirge, wo gewöhnlich jedes Haus seine Wiese und eine

Digitized by Google

Art von Garten um sich her hat. — Die Viehzucht ist der wichtigste Ertrag dieser Thäler. Käse macht man wenig, und er ist nicht von vorzüglicher Güte, weil man an den mehresten Orten die Sahne erst abrahmt. Die Hauptsache ist hier Butter, die geschmolzen und in großer Menge nach Italien, zum Theil auch nach Deutschland verschickt wird.

Von Innspruck aus behält das Thal noch auf etliche Meilen die nähmliche Weite, d. h. ungefähr eine halbe Deutsche Meile. Dann wird es enger, und öffnet sich nur hin und wieder, und so dauert es fort, bis man in die Ebene kommt, in welcher Salzburg liegt.

Drey kleine Stunden von Innspruck kommt man nach Halle, wo das bekannte und wichtige Salzwerk ist. Man sieht hier eine Menge guter Häuser, und der ganze Ort hat ein Ansehen von Wohlstand, das Vergnügen macht. — Zu Volters, zwey Meilen von Innspruck, ist ein Pferdewechsel, und ein anderer zwey Meilen weiter, zu Schwatz. Dieser große, aus vielen guten, ansehnlichen Häusern bestehende Flecken, ist durch das ungeheure Gebäude merkwürdig, das der Graf von Tannenberg hier besitzt. Ich hätte es eher für eine große Abtey gehalten. Nicht weit davon hat der nähmliche Graf auch ein ansehnliches Schloß, das romantisch auf einem Hügel liegt, aber vernachlässiget zu seyn scheint. — Auch sind in dieser Gegend ein paar ansehnliche Klöster, welche, mit den Privatgebäuden, dieser Landstrecke ein belebtes, civilisirtes Ansehen geben.

Nahe bey Schwatz sind die bekannten Bergwerke, deren große aufgeworfene Halden genug beweisen, wie lange und wie fleißig man sie schon bearbeitet hat. Ein Stollen mit dazu gehörigen Hütten und Maschinen ist dicht an der Landstraße. Die Schächte sieht man in einiger Höhe: und auch ihre Halden zeigen, wie sehr sie bearbeitet worden sind. Sie geben Silber und

Kupfer. — Ich bemerkte in dieser Gegend weit und breit, daß die Kirchthürme sehr vieler Dörfer mit Kupfer gedeckt waren; aber ich fand keinen einzigen darunter, dem diese Ehre kürzlich wiederfahren wäre, und alle hatten das Grün des Alters, das dieses Metall mit der Zeit annimmt. Man hat Mittel gefunden, es leichter, als sonst, in der Ferne abzusetzen, und dadurch ist sein Preis zu Hause gestiegen.

Kurz ehe man in das Städtchen Rattenberg kommt, öffnet sich dem Auge eine schöne Aussicht in das Zillerthal, in welches man, ununterbrochen, fast bis an das Ende sieht, wo es durch hohe Berge begrenzt ist, auf denen noch sehr viel Schnee lag. — Die Ziller, die hier aus dem Thale heraus kommt, und um die Stadt herum fließt, ist schon ein ansehnliches Wasser, wenigstens in diesem Augenblicke, und vermehrt die Schönheit dieser lieblichen Gegend. — Das Thal wird sogleich wieder enge, und ziehet sich zwischen hohen, alpenartigen Bergen durch, bis nach Wergl, wo sich mehrere Thäler öffnen.

Da wir nie lange Tagereisen machen, und gestern bey Zeiten zu Wergl ankamen, so machte ich noch einen Spaziergang, und fand eine reitzende, romantische Gegend umher. Sie wird fast einzig von Landleuten bewohnt, und kein Güterbesitzer, kein reicher Stadtbürger scheint hier an Schönheiten Antheil nehmen zu wollen, die freylich nur wenige Monathe im Jahre genießbar seyn mögen. — Es fällt einem auf, in einem so entlegenen Dorfe ausgemahlte Zimmer, Wachslichter, Torten und mehrere Arten von Weinen zu finden; aber dafür erhielten wir auch vom Postmeister eine höchst übertriebene Rechnung.

Von Wergl kamen wir heute früh über eine schwere, bergige Straße, auf der man uns, vermöge Patents, sechs Pferde einspannte, durch ein schönes, noch immer von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, wovon aber das

Digitized by Google

Klima ziemlich rauh ist. Es sind zwey Meilen bis Elmau, zwey bis St. Johannes, zwey bis Wayde-ring und zwey und zwey drittel bis Uncken. Auf diesem ganzen Wege sah ich sehr wenig Getreide, und noch weniger Fruchtbäume; aber herrliche Wiesen und Weiden, große, majestätische Berge von mannigfaltiger Form, und romantische Felsen.

Zu St. Johannes hat der Dechant von Chiemsee ein Haus, in welchem die Erzherzogin Elisabeth von Innspruck alle Jahre einen Theil des Sommers zubringt. Dieses Jahr wird sie die Reise zwey Mahl machen müssen, denn sie war schon vor zwey Monathen hier, als die Franzosen in Tyrol einbrachen. — Hier ist ein gutes Wirthshaus, auch zum Uebernachten.

Waydering, das auf den Karten, die ich bey mir habe, als ein nicht Tyrolischer Ort angegeben wird, ist Oesterreichisch, und die letzte Post gegen Salzburg. Von hier aus ist das Thal sehr enge, und bey Uncken stehen die Berge so nahe an einander, daß fast nichts von Ebene übrig bleibt, als das Felsenbette, in welchem die Sala brauft, und selbst dieses ist so abschüssig, daß der Fluß in unabläßigen Fällen sich herabstürzt. — Auch hier ist man recht wohl auf der Post, nur muß man nicht schöne Zimmer suchen.

Salzburg, den 30. Juny.

Von Uncken nach Salzburg macht man, ohne Pferde zu wechseln, vier Meilen, zu denen wir volle sechs Stunden brauchten, ungeachtet des Vorspannes, den wir für die erste, kleinere Hälfte des Weges bekamen. Aber die Länge dieser Station, und die vielen Berge machen eine kleine Fütterung nöthig. —

Ehe man nach Reichenhall kommt, stößt man an die Straße, die von Traunstein einfällt, auf der ich einmahl nach Salzburg kam, da ich von München nicht

die gerade Straße, sondern über den Chiemsee gegangen war. — Ich besah damahls die Salzwerke von Reichenhall; allein man thut jetzt sehr geheimnißvoll damit. Uebrigens ist es nicht die Bearbeitung des Salzes, sondern die mancherley Maschinen, die man hier angelegt hat, und das Druckwerk, wodurch man die Sohle über hohe Berge nach Traunstein treibt, wodurch diese Stadt interessant wird *).

Die weite, obschon von hohen Bergen eingeschlossene Ebene, in welcher die Stadt Salzburg liegt, zog mich durch ihre Schönheit unaussprechlich an, als hätte ich sie nie gesehen. Die nähmlichen Gefühle haben mich auch gestern und heute den ganzen Tag begleitet, da ich von mehreren Anhöhen dieser Stadt und von verschiedenen Seiten das reitzende Land übersah, das diesem Orte eine Lage gibt, wie sie wenig andern zu Theil geworden ist.

Salzburg selbst betrachte ich als eine der artigsten, reinlichsten und niedlichsten Städte in Deutschland. Die große Zahl guter, sehr ansehnlicher Gebäude, die vielen schönen Gassen, die Menge der öffentlichen und großen Brunnen, einige Kirchen, der Pallast des Fürsten, das Haus der Stände, die Ställe, die Reitschule ꝛc. alles zeigt, daß diese Stadt schon längst und anhaltend einer weisen Regierung genossen hat, die von der Thätigkeit und Arbeitsamkeit des Volkes unterstützt worden ist. Hier ist so gar nichts, das Sie an eine Priesterregierung erinnert, und einer der auffallendsten Züge dieses Erzbisthumes ist, daß in dem ganzen Lande überaus wenig Klöster sind. Sie ist klein; aber die mehresten Häuser haben,

*) Nach Herrn von Riedl ist der höchste Punct dieser Wasserleitung über 1000 Schuh höher, als die Stadt Reichenhall, wozu noch die Tiefe des Salzbrunnens selbst kommt. Ihre Länge beträgt vier Meilen. Ein gemeiner Zimmermann, Reifenstul, führte das Werk unter Maximilian I. aus.

mit dem Fußboden, vier Stockwerke, und manche fünf. Ihre Bevölkerung soll gegen funfzehn tausend Menschen seyn.

Was die Stadt Salzburg nur einzig in ihrer Art macht, ist der Felsen, der sie, wie eine Stadtmauer, von einer Wasserseite bis zur andern umgibt, und den man den Mönchsberg nennt. Die Nordseite, oder eigentliche Stadt hatte also nur zwey Eingänge, nähmlich an den beyden Enden des Felsens, wo er an den Fluß stößt. In diesem Jahrhunderte aber hat ein Erzbischof den Felsen durchgraben lassen, und eine schöne Durchfahrt geöffnet, die vier hundert und zwanzig Schuh lang, zwey und zwanzig breit, und sechs und dreyßig hoch ist. Es ist ein edles, erhabenes Werk, und die aus dem Felsen gehauenen architektonischen Verzierungen der beyden Thore oder Eingänge sind in einem guten Geschmacke. Im Innern steht das Bildniß des Erzbischofes, mit der Aufschrift: „Te Saxa loquuntur.“ An den beyden Seiten sind zwey marmorne Medusenköpfe, welche, so wie das Brustbild des Fürsten, die Einfalt der aus dem Felsen gehauenen Architektur etwas stören. — Die Statue des heiligen Siegmund über dem äußern Thore, mit allen ihren kriegerischen Parapherna-lien, fällt zwar in die Augen; allein man hätte mit wenigern Kosten etwas Geschmackvolleres und Zweckmäßiges machen können.

Was ursprünglich die Form dieser sonderbaren Felsenwand gewesen seyn mag, läßt sich jetzt nicht mehr unterscheiden; man hat sie allmählich so sehr bearbeitet, daß sie fast durchaus senkrecht ist. Sie wurde nähmlich wie eine Steingrube gebraucht, indem man immer, aber nach einer gewissen Ordnung, von ihr abhauete, was man jedes Mahl brauchte. Die ansehnlichsten Gebäude der Stadt sind daraus errichtet, und noch diese Stunde arbeitet man daran, und gibt ihr immer mehr und mehr die senkrechte Linie, und die Gestalt einer ungeheuern Mauer. Es ist

Digitized by Google

also jetzt recht eigentlich die Stadtmauer, und eine größere, stärkere und prächtigere hatte nie eine Stadt des Alterthums. Sie muß an manchen Orten sechs, sieben, bis acht hundert Schuh dick seyn, und drüber. Ihre Höhe ist verschieden; an einigen Orten soll sie nur hundert und funfzig bis zwey hundert, an andern drey bis vier hundert Fuß seyn. Oben auf sind Häuser, Gärten, Wiesen, Waldung und selbst Getreidefelder, einige Magazine und Festungswerke, außer der eigentlichen Citadelle, welche daran stößt, und die ich hier nicht mit rechne, — weil sie höher liegt, und weil man die Spitze, worauf sie steht, den Schloßberg nennt. Hier soll die Höhe mehr als sechs hundert Schuh über der Stadt seyn. Jedermann kann auf diesem Felsen spazieren gehen, und einen angenehmern Gang und eine schönere Aussicht können Sie Sich nicht leicht denken. Da übersehen Sie die ganze Stadt, den Fluß viele Meilen weit, und die ganze reiche, schöne Ebene, mit den unzähligen zerstreuten Häusern und den vielen Dörfern, die alle ein Ansehen von Reinlichkeit und Wohlstand haben, das mich entzückt; die hohen Berge, und die mit Schnee bedeckten Alpen nicht zu vergessen. — Von der Citadelle auf dem Schloßberge genießt man die Aussicht noch unbeschränkter.

Dieser Felsenwand gegenüber liegt, auf der andern Seite des Flusses, den man beydes Salza und Salzach nennt, der sogenannte Capucinerberg, von beträchtlicher Höhe, unzugänglich, auf der einen Seite, durch seine senkrechte Steile, und eingeschlossen, auf der andern, durch eine Mauer. Man muß, um hinaufzugehen, eine besondere Erlaubniß haben, wozu der Fremde einen Bogen mit seinem Nahmen einschickt, welcher, ich glaube, vom Hofmarschalle unterschrieben zurückgegeben wird. Ich weiß nicht, wozu diese Form abzweckt, denn der Berg ist im Grunde nichts, als ein eingeschlossener Wald, auf dessen oberstem Theile ein kleines, armselig befestigtes Schloß

Digitized by Google

ſteht, von dem man aber die ſchönſte Ausſicht hat, die die Gegend um Salzburg gewährt. —

Am untern Theile dieſes Berges liegt das Capucinerkloſter, von dem die Höhe ihren Nahmen hat, und deſſen Gärten zwar eine beſchränkte, aber noch immer eine ſehr ſchöne Ausſicht gewähren.

Der gegenwärtige Fürſt und Erzbiſchof iſt ein Graf von Coloredo, Bruder des Fürſten dieſes Nahmens. Er regiert ſchon ſeit acht und zwanzig Jahren, und hat ein Anſehen von Geſundheit und Kraft, die dem Lande noch lange die Fortdauer ſeiner weiſen Regierung verſprechen. Er ſcheint geliebt zu ſeyn, und würde es noch mehr werden, wenn er die Jagd nicht ſo ſehr liebte, und die dahin gehörenden Geſetze mit etwas weniger Strenge ausübte. (Auf einer Reiſe, die wir nachher durch das Land machten, hörte ich ein paar Mahl darüber klagen.)

Wir lernten hier einen Domherrn kennen, der ſehr viel von den Schönheiten dieſes Erzbisthums erzählte, an die ich um ſo williger glaubte, da das, was ich bey einer frühern Reiſe ſelbſt davon geſehen habe, mit ſeiner Beſchreibung vollkommen übereinſtimmte. Ich ſprach nachher darüber mit dem Herrn Kammerdirector von Moll, welcher die Finanzen dieſes Landes handhabt, und dieſer beſtimmte uns vollkommen zu der Reiſe, gab mir auch ein allgemeines Empfehlungsſchreiben, von welchem ich bey den verſchiedenen Civil- Kameral- und Bergbeamten des Fürſten im Lande umher Gebrauch machen ſollte. Herr von Moll iſt der Verfaſſer des mineralogiſchen Journals, das unter dieſem Nahmen herauskommt, und ein Mann, deſſen Bekanntſchaft, ſo wie ſeine Sammlungen, in ſo vielen Rückſichten intereſſant iſt.

Wildbad in Gaſtein, in den ſüdlichen Alpen von Salzburg, den 2ten July.

Ich habe zu Salzburg einen leichten Wagen und zwey Pferde gemiethet, womit wir geſtern ſehr früh ab-

Digitized by Google

fuhren und ſchon um acht Uhr zu Hallein waren. — Ich freuete mich, dieſes ſchöne Bergwerk wieder zu ſehen, wovon der Schacht über zwölf hundert Schuhe tief ſeyn ſoll. Der Saal, den wir für uns beleuchtet fanden, hält, wie man mir ſagt, drey hundert tauſend Eimer. Solcher Säle, oder, wie ſie eigentlich heißen, Sinkwerke, gibt es hier drey und dreyßig, wovon der größte gegen ſieben hundert tauſend Eimer halten ſoll, der aber gerade jetzt voll Waſſer war. Sie ſind alle ohne Säulen, oder irgend eine Art von Unterſtützung. Man läßt das Waſſer, wie bekannt, an dem Salzfelſen nagen, bis es ſechs und zwanzig Procent hält, da es denn durch Röhren in die Salzpfannen, die ſich in der Stadt befinden, geleitet wird, und durch einen Prozeß geht, der, mit einigen Abwechſelungen und mehr oder weniger Localvortheilen, überall der nähmliche iſt. — Die Zahl der hier angeſtellten Menſchen ſoll ſich auf elf hundert und vierzig belaufen, die ſammt und ſonders ſchlecht bezahlt ſind. Man macht gegen vier hundert tauſend Centner Salz jährlich, wovon mehr als zwey Drittel an Bayern verkauft werden, und zwar zu einem geringen Preiſe, der durch alte Verträge feſtgeſetzt iſt. Der Churfürſt gewinnt ſehr anſehnlich durch dieſen Handel, indem er nicht nur ſein Land, ſondern auch andere Provinzen damit verſorgt. — In der Stadt zählt man vier tauſend ſechs hundert Einwohner.

Das Wetter war hell, und ich ſah, was ich vorher nicht bemerkt hatte, daß die ganze Gegend an dieſem Salzberge in höchſtem Grade romantiſch und mahleriſch iſt. Hohe, ſenkrechte, ſonderbar geformte Felſen, mit Geſtrüppe und mannigfaltigen Bäumen hin und wieder bewachſen, und dann zwiſchen inne Wieſen und angebautes Feld; Häuſer, die mehrentheils von Holz ſind, und eine mahleriſche Form haben, und endlich drey Waſſerfälle, die alle in einer geringen Ferne von einander zu ſehen ſind. Sie haben nicht das Große mehrerer Waſſer-

Digitized by Google

fälle in der Schweiz, sind auch bisweilen so klein, daß man sie zu gewissen Zeiten wohl gar nicht bemerken würde. Aber jetzt waren sie reich an Wasser und würden alle drey sehr hübsche Zeichnungen abgeben. — Wir fanden dann auf der Post eine artige Mahlzeit, mit gutem Weine, und reisten um zwölf Uhr weiter.

Von Hallein nach Golling sind zwey Postmeilen, und zwey und eine halbe nach Werfen. Von da rechnet man noch zwey Meilen nach St. Johannes, wo wir übernachteten. Wir machten den ganzen Weg mit den nähmlichen Pferden in weniger, als zehn Stunden. Bis Werfen geht eine regelmäßige Landstraße, die mit Postpferden belegt ist, und die von da über Radstadt und über die Salzburgischen und Kärntheralpen nach Klagenfurt führet.

Das Land bis St. Johannes ist so ziemlich das nähmliche, wie zwischen Innspruck und Salzburg, d. h. schöne Thäler, bald enger, bald weiter, von hohen Gebirgen eingeschlossen, hinter denen sich noch höhere erheben, die mit Schnee bedeckt sind; fruchtbare Wiesen und Weiden, weniger Getreide, noch weniger Fruchtbäume; Holzung bis auf die Spitzen der ersten Berge, und nackte Felsen auf den höhern. — Alles hat ein lachendes, liebliches Ansehen, einen Strich zwischen Golling und Werfen ausgenommen, welcher fürchterlich wild ist, und dessen ich weiter unten gedenken werde. Das Land ist sonst sehr fruchtbar, und zeigt einen Anbau, der vielleicht nicht so groß in der Wirklichkeit ist, als er dem Auge zu seyn scheint. In der That fehlt es diesem ganzen Erzstifte an Händen, und man sagt mir, daß es sich nie vollkommen von den verschiedenen Auswanderungen erhohlt hat, besonders von der, zu welcher die Protestanten, unter dem Erzbischofe Firmian, vor sechzig Jahren genöthiget wurden. Man schätzt die Zahl dieser Vertriebenen auf dreyßig tausend Menschen. Indessen fällt dieser Mangel

Digitized by Google

an ausgebreiteterer Cultur dem Auge nicht auf, dem Alles umher grün und belebt erscheint, und welches selbst beträchtliche Höhen auf die eine oder die andere Art bewachsen sieht. — Wirklich ist das ganze Land schlecht bevölkert, denn man rechnet nicht mehr als 198,000 Menschen; allein hierbey muß man bedenken, daß ein großer Theil dieser Landstrecke aus hohen, ganz unbewohnten und unangebauten Alpengipfeln besteht, so daß, wenn man diese wegrechnete, die Bevölkerung der niedrigen und bessern Striche doch wohl ziemlich ansehnlich wäre. Die Salzach, ein, dem Anscheine nach wenigstens, beträchtlicher Fluß, bleibt des Reisenden beständiger Gefährte, und belebt, durch sein Brausen in einem untiefen Bette, die romantische Landschaft.

Nahe bey Werfen liegt eine kleine Festung auf einem einzeln stehenden Hügel. Weiter hinaus, wo die große Landstraße aufhört, wird das Land allmählich wilder, und ein Theil der Straße ist von Holz gemacht. Auch gehet man oft eine beträchtliche Strecke Weges über eine Art von Brücken, durch die man den zu steilen Felsen, welche es zu kostspielig gewesen wäre auszuhauen, oder zu sprengen, nachgeholfen hat.

Zu Werfen traten wir auf kurze Zeit in einem erträglichen Wirthshause ab, und zu St. Johannes fanden wir Alles, was ein billiger Reisender in diesen entlegenen, wenig besuchten Bergstrichen nur verlangen kann. Vorzüglich fiel mir zu Werfen das Brot auf, ohne Ausnahme, das schönste und weißeste, das ich je gesehen habe. (Auch in den übrigen Wirthshäusern, durch das ganze Land, fand ich das Brot unausgesetzt gut, immer vom schönsten Weitzen und auf das sorgfältigste zubereitet. Es ist ein Artikel des Luxus, der hier ziemlich allgemein zu seyn scheint, und den der König von Schweden nie zu sehen bekommt.) — Fast in allen Gegenden von Salzburg und dem nördlichen Tyrol findet man einen Ofener und Oester-

Digitized by Google

reicher Wein, die oft beſſer ſind, als man ſie in den Wiener Speiſehäuſern haben kann. Forellen haben wir noch überall bekommen, und in dieſen Bergländern ſind ſie ganz vortrefflich. Was aber die Reinlichkeit betrifft, ſo ziehe ich die geringſten dieſer Wirthshäuſer den mehreſten Italiäniſchen vor. Dabey ſind dieſe Leute ſo gutmüthig und ſo herzig, und immer zufrieden mit dem, was man ihnen gibt.

Heute früh gab der Kutſcher den Pferden ein kleines Futter zu Lendt. Da wir wieder hier durchkommen werden, ſo ergriff ich dieſe Gelegenheit, die Zimmer zu beſehen, und fand drey bis vier, in denen allenfalls auch ein verwöhnter Reiſender übernachten kann. — Zu Hof eütterten wir zu Mittage, und da ſah ich Zimmer und Betten, wie man ſie oft auf den beſuchteſten Landſtraßen nicht findet. (Eben ſo waren auch noch zwey andere beſchaffen, in die wir in der Folge kamen.) — Was iſt es eigentlich, das dieſe Wirthshäuſer ſo gut macht, die fern von allen Päſſen und Landſtraßen, in wilden, unbeſuchten Gebirgen liegen? — Es läßt ſich nur dadurch erklären, daß die Eigenthümer wohlhabende Landwirthe ſind, die ihr Vergnügen und ihren Stolz darin finden, wohlverſehene Zimmer zu halten, von denen ſie, ſo wie von der Gaſtwirthſchaft überhaupt, nicht leben; die aber dem Reiſenden zu Dienſte ſtehen, der von ungefähr dieſen Weg kommt. — Endlich werden Sie mich natürlich ſo weit verſtehen, daß Alles, was ich hier ſage, verhältnißmäßig iſt. Eleganz und feinen Geſchmack muß man freylich nicht ſuchen, wohl aber Bequemlichkeit, Reinlichkeit und alles, was wahrhaft gut iſt, ja ſelbſt einen gewiſſen Luxus von einer eigenen Art, und den ich den ruſtiſchen nennen möchte. So finde ich z. E. in den mehreſten dieſer Zimmer einige Bilder, mancherley geſchnitzte Figuren von Holz, reichverzierte altväteriſche Meublen, die vor hundert Jahren für ſehr ſchön mögen gegolten haben; ein geſchnitztes Crucifix,

Digitized by Google

ein wohlgeputztes Christkind, eine reichverzierte Madonne, Früchte von Wachs, oder Stein, einen Vorrath von Gläsern, auch wohl von Porcellan, oder einen noch größern von wohlgescheuerten zinnernen Kannen, Kaffeegefäßen u. s. w. Oehlgemählde von Erzbischöfen sieht man in diesem Lande auch sehr häufig. —

Von St. Johannes hatten wir heute früh drey Stunden bis Lendt, oder, wie man eigentlich sagt, in die Lendt, wo ich Schmelzwerke, einen Zainhammer und andere Arbeiten in Eisen fand. Man bringt hier das mehreste Erz aus, das weiter hinauf in den Alpen gegraben wird.

Dicht an der Brücke, über welche die Straße geht, ist ein Wasserfall, der auch neben den schönen der Schweiz nicht verächtlich seyn würde. Ich erstieg einen Felsen in der Nähe und bekam eine vortreffliche Aussicht auf diesen Fall.

Von nun an verliert man die Salzach und bekommt die Gastein zum bleibenden Gefährten.

Von Lendt aus geht man über eine Stunde fast unausgesetzt bergauf. Diß ist ein äußerst interessanter Theil der Reise, und im höchsten Grade wild, romantisch und groß. Hier ist ein enges Thal zwischen mehrentheils senkrechten Felsen, oft so enge, daß nichts als die Straße und der Fluß, der in beständigen Wasserfällen herabstürzt, Platz darin finden. Ja an manchen Orten ist nicht einmal so viel Ebene, um eine Fuhrstraße anzubringen; daher ist sie theils aus dem Felsen genommen, theils ruht sie auf fortdauernden hölzernen Brücken. Der Fluß macht mehrere schöne Fälle, deren Staub wie eine Wolke in die Höhe steigt. Wo die Felsen nur ein wenig von der senkrechten Linie abweichen, so sind sie auch mit Bäumen und zum Theil mit sehr schönen und hohen bewachsen. Nirgends habe ich so große Ahornbäume gesehen, als in diesem Striche. Hin und wieder ist die Gegend fürchterlich

Digitized by Google

schön! Das dunkle, nackte Grau dieser schroffen Felsen macht gegen den weißen Schaum des Flusses, der gewaltsam an seine Wände anschlägt, einen sonderbaren Abstich; Sie bemerken eine gewisse Dunkelheit um sich her, sehen auf, und erstaunen über die Höhe, die Sie einschließt. Schon glaubt man, hier sey das Ende alles weitern Fortschreitens, als auf einmahl ein angenehmes Thal sich öffnet, dessen Weite, Bevölkerung und Anbau wunderbar mit dem engen Passe absticht, aus dem man so eben gekommen ist. Hier sind nicht nur schöne Wiesen, Weiden und Holzung, sondern es wird auch Getreide erbauet.

Ungefähr in der Mitte dieses Thales liegt der Flecken Hof, mit mehreren recht guten Häusern. Ich bemerkte hier ein kleines Wasser, das von einem sehr hohen Felsenberge herabkommt, und von dem ich begriff, daß es hinter dem Orte einen Fall bilden muß, der mir nicht sichtbar war; ich suchte ihn auf, und fand wirklich einen sehr hübschen Wasserfall, zu dem aber der Zugang beschwerlich, und der so in Felsen versteckt ist, daß man ihn nicht zu seinem größten Vortheile sehen kann.

Nach der Mahlzeit machten wir noch eine Stunde Weges in diesem Thale, und kamen dann auf eine Anhöhe, von der man das Wildbad in Gastein mit seinem prächtigen Wasserfalle übersieht. (Ich habe dieses Bad sonst Gastein genannt; das ist aber nicht genau gesprochen, denn der letztere Nahme kommt dem ganzen Districte zu. Auch heißt der Fluß, der sich durch dieses Ländchen stürzt, nicht die Gastein, ob man schon diesen Nahmen auf einigen Karten findet, sondern die Ache.) — Hätten wir bey dieser Reise keinen andern Zweck gehabt, als bloß dieses Bad zu sehen, so würde es in der That kaum der Mühe und Kosten lohnen! Außer dem Hause des Erzbischofes, dem Spitale und der Kirche habe ich nicht ein steinernes Gebäude gesehen. Die beyden Wirthshäuser sind von Holz und höchst altväterisch, und ein drittes, das für ar-

Digitized by Google

mere Gäste ist, soll noch schlechter seyn. Alle übrigen Häuser sind elend, und haben keine Zimmer, die an Fremde vermiethet werden können. Funfzig bis sechzig Personen werden elendiglich in den beyden Wirthshäusern zusammengedrängt, und für mehrere Gäste ist hier nicht Platz. — Herr * * und ich mußten mit einem einzigen und nicht großen Zimmer vorlieb nehmen, und der Bediente (wir haben nur einen mit uns) wurde in ein Loch gesteckt, das er noch überdieß mit mehrerer Gesellschaft theilen muß. Uebrigens ist unser Zimmer reinlich, und die Mahlzeit sehr gut.

Was sich aber auch über dieses Bad und die Gasthöfe sagen ließe, so vergißt man das Alles bey dem Anblicke der großen und romantischen Natur und eines Wasserfalles, der den schönsten der Schweiz nichts nachgibt, und wovon ein Theil unter unserm Fenster herabbrüllt. Die Gastein, oder vielmehr, die Gasteiner Ache, ein ziemlich beträchtlicher Bergstrom, stürzt sich hier in einem Felsenbette über zwey Absätze herab, deren jeder einen besondern Fall bildet, und jeder ist so schön, daß ich nicht weiß, welchem ich den Vorzug geben soll. Sie sind beyde im größten Style und machen vortreffliche Gemählde, wie ich auf dem Fürstlichen Schlosse zu Salzburg sahe. Das Wasser kommt mit solcher Wuth herab, daß es den ganzen Ort mit seinem Gebrülle füllt, welches Anfangs eine nicht angenehme Störung macht, weil man dem Getöse nirgends entgehen kann. — Die Höhe des Falles ist 270 Fuß.

Sonst theilte sich dieser Fluß; allein man hat ihn an der einen Seite des Fürstlichen Hauses eingedämmt, und nur so viel davon durchgelassen, als zu einem kleinen, allerliebsten Wasserfalle nöthig ist, der durch seine Nähe die Speisekammer des Fürsten kühlt, und seinem Wasser und Weine eine Kälte geben muß, wie nur immer die Wirkung des Eises sie hervorbringen kann. — Das Haus

Digitized by Google

selbst ist ein steinernes, ansehnliches Gebäude, wo der Erzbischof gelegentlich einige Zeit im Sommer zubringt *).

Es liegt in der menschlichen Natur eine gewisse Neugierde, die uns immer über das gegenwärtige hinaustreibt, und die sich bey Kleinigkeiten, so wie bey wichtigern Gegenständen, äußert. Wenn wir das scheinbare Ende einer Sache sehen, so möchten wir gern wissen, was darüber hinaus ist. So sehe ich nie ein Wasser von einem Berge sich herabstürzen, daß ich nicht wünschte, das scheinbare Ende des Berges zu ersteigen, und den Fluß weiter zu verfolgen. Im gegenwärtigen Falle schien dieß etwas schwer zu seyn, denn ich sahe nichts als schroffe Felsenwände um mich her. Noch stand die Sonne hoch, und ich wünschte die obern Regionen zu sehen. Man zeigte mir einen kleinen Fußweg, der sich in einem Zickzack nahe an dem Fürstenhause in die Höhe zieht. Ich befand mich

*) Die Aufschrift an diesem Hause scheint der ganzen Badegesellschaft eine angenehme Hospitalität zu versprechen! Sotiferis Gastuni Fontibus utentium commodo et prosperitati Hieronymus Archiep. 1794. Ich construirte nun die Worte „utentium commodo" durch „commodo eorum, qui utuntur, scil. Fontibus Gastuni." — Dieß also, sagte ich, ist für die Badegäste! Hier wird der Ort seyn, wo sie sich zu Frühstück, Thee, Spiel und Unterhaltung versammeln; oder vielleicht finden wohl gar gewisse Leute ihre Wohnung hier, wenn der Eigenthümer nicht gegenwärtig ist. Der Erzbischof aber construirt das ganz anders! Er meint „commodo utentium, i. e. commodo eorum, qui utuntur, scil. hac domo;" mit andern Worten: „für sich und seine Leute!" — Die Ellipsis, durch die hac domo weggelassen ist, dünkte mich etwas hart und unclassisch. — Da denn das Publicum ganz und gar keinen Antheil an diesem Hause und keine Art von Genuß davon hat, warum stehet denn da, fragte ich den Wirth, diese Aufschrift, die ich denn nach meiner Art verdeutschte? — „O ich weiß recht gut, war die Antwort, was sie bedeutet; sie ist schon von mehreren Fremden auf die nähmliche Art mißverstanden worden."

Digitized by Google

sehr bald über dem Wasserfalle, entdeckte mehrere andere, die unten in einer schaudervollen Tiefe brüllten, und ging an schroffen Felsen immer weiter, bis ich mich auf einmahl in einem ganz ebenen, recht artigen Thale fand, in welchem ich eine Menge Häuser, eine ansehnliche Kirche und einen sehr guten Fahrweg entdeckte. Wirklich geht hier eine Brücke über den Fluß, und eine gemachte Fahrstraße auf der andern Seite des Wasserfalles hinab. Das Dorf heißt an der Beck, oder Böckstein, und enthält die Poch- und Waschhäuser der Bergwerke, die weiter hinauf auf den Höhen liegen.

Das berühmte Wasser des Gasteiner Wildbades ist heiß, und hat überaus wenig Geschmack. Sein großes Verdienst ist jene außerordentliche Feinheit und Leichtigkeit, die man nur in den Wassern der hohen Alpen findet, wie z. E. zu Pfeffers. Man rühmt es in allen Arten von Glieder- und Nervenkrankheiten, alten Wunden, Krämpfen und Lähmungen. Es wird getrunken; noch häufiger aber badet man. — An öffentlichen Anstalten fehlt es hier ganz! Der Bäder sind nur wenige, so daß mehrere Personen im nähmlichen Wasserbehälter sitzen müssen, wie im Leukerbade im Walliserlande. — An öffentliche Belustigungen ist nicht zu denken, und am ganzen Orten ist nicht einmahl ein Saal, in dem die Gesellschaft sich versammeln könnte. Ja es fehlt sogar an einem anständigen Platze, an welchem diejenigen, die das Wasser trinken, es schöpfen können. Modegesellschaft findet sich also hier sehr wenig, und zum bloßen Vergnügen bleibt wohl niemand über ein paar Tage.

Hof, den 3ten July, eine Meile vom Gasteiner Wildbade.

Vier Stunden Wegs vom Bade finden sich Gold- und Silberbergwerke auf einer Höhe, von der ich nicht glaubte, daß sie solche Metalle erzeugen könnte.

Digitized by Google

Unser Weg zu diesen Bergwerken führte uns durch das Dorf an der Beck, oder Böckstein, das ich gestern von ungefähr entdeckte, und von dem ich Ihnen geschrieben habe. Es liegt eine Stunde vom Gasteiner Bade, an dem Fuße jener hohen Alpen, welche Salzburg von Oberkärnthen trennen, und gehört unter die höchsten in Europa. Von da gingen wir beynahe drey Stunden unausgesetzt bergauf. Kaum hatten wir eine Stunde Weges den Berg hinauf gemacht, als ich schon Schnee unter mir bemerkte. Allmählich nahm er zu; wir fanden unsern Weg rechts und links reichlich damit versehen, und mußten endlich selbst über beträchtliche Schichten gehen.

Hier ist man schon in einer Region, wo keine Bäume, keine Gesträuche mehr wachsen! Nichts, als ein wenig mageres Gras, nackter Felsen und, mehr als beydes, Schnee, tiefer, unabsehbarer Schnee. — In dieser traurigen Gegend arbeiten mehr als zwey hundert Menschen in den Bergwerken. — Man empfängt die Fremden in einer Hütte, über welche hinaus die Schächte einige hundert Schritte höher liegen. —

Auch auf der entgegengesetzten Seite dieser Alpenhöhen wird etwas Erz gewonnen, und, um es nicht über den ganzen Rücken herüber zu bringen, hat man einen Berg, auf eine Stunde Weges lang durchgraben, und mit Wasser gefüllt, so daß man mit niedrigen Booten darin fährt. — Reisende besehen gewöhnlich dieses Werk, und das war auch unsere Absicht; allein wir hätten fast den ganzen Weg bis an den Canal über Schnee machen müssen, und der, welchen wir schon vorher gemacht hatten, und welchen wir auf unserm Rückwege nicht vermeiden konnten, war uns so beschwerlich gewesen, daß wir nicht auch diese zweyte Reise im Schnee und eine Wasserfahrt im Berge damit verbinden wollten.

Ja wohl! „Wenn ein Theil der Menschen wüßte, wie der andere lebt!“ Das ist oft gesagt worden, und es

Digitized by Google

ist gut, daß man es sich bisweilen wiederhohlt. Stellen Sie Sich das Leben dieser Menschen vor, die einen Theil ihrer Zeit unter der Erde und den übrigen auf und unter dürren Felsen zubringen, wo sie jetzt, im Monathe July, noch auf allen Seiten von Schnee umgeben sind, und sich nicht aus einer Hütte in die andere bewegen können, (denn viele wohnen auf diesen Höhen) ohne auf diesem Elemente zu wandeln. — Alle Bedürfnisse des Lebens müssen heraufgebracht werden, wie es sich von selbst versteht; ja sogar das Holz und die Kohlen, die man in den Gruben braucht, kommen aus der Tiefe, wozu man sich einer großen und schwerfälligen Art von Pferden bedient, die, wie ich höre, im Lande fallen.

Sonderbar ist die Art, wie diese Erze ausgebracht werden. Auf der Höhe, nicht weit von den Gruben, ist ein Haus, wo das Erz mit dem Hammer zerschlagen, gelesen, und dann in Haufen bis zum nächsten Winter hingelegt wird. Kommt diese Jahreszeit, so packt man es in Säcke, die unten mit Schweins- oder Hundefellen benäht sind, und so wird es von Menschen den Berg hinab auf dem Schnee in das Dorf an der Beck geschleift. Hier wird es gepocht und gewaschen und dann volle vier Meilen weiter, nach Lendt, geschafft, wo die Schmelzöfen sind, deren ich gestern gedachte. — Das Gold wird gleich zu Beck ausgebracht. —

Diese Verfahrungsart ist kostspielig! Man ist also auf eine neue gefallen, zu der schon alle Vorbereitungen fertig sind, und die man unverzüglich in Ausübung bringen wird. Sie ist wirklich bemerkenswerth! Man hat von dem Stollen den Berg hinab bis nach Beck Röhren gezogen, in welchen jetzt Wasser läuft, woran es oben auf den Bergen nicht fehlt. Von nun an wird denn alles Erz gleich auf den Höhen gepocht und gewaschen, und dann in diese Röhren gestürzt, in denen es, durch

Digitized by Google

Hülfe des hineingelaſſenen Waſſers, bis nach Beck getrieben werden ſoll.

Das Hüttenwerk, oder die Arbeitshäuſer in dieſem Dorfe ſchienen mir alle ſehr wohl eingerichtet, reinlich und zweckmäßig. — Man wollte eben etwas Gold abheben, als wir von den Gruben herabkamen, das wir denn mit anſehen ſollten. Allein man wartete auf jemanden, und in der Ungewißheit, wie lange das dauern möchte, gingen wir herab, nachdem wir vorher die ſehr hübſche Kirche, die eine Art von Rotunda iſt, genauer beſehen hatten. —

Die höchſte der Gruben ſoll, nach Herr von Moll, 8233 Schuh über der Meeresfläche ſeyn. — Das Gold, das man gewinnt, iſt ſehr unbeträchtlich. — Das Silber muß acht Loth im Centner Erz halten, ſonſt wird es nicht ausgebracht. Ungeachtet dieſe Bergwerke ſo entlegen und ſo ſchwer zu erſteigen ſind, ſo werden ſie doch, ihrer Seltenheit wegen, von den Neugierigen beſucht. Man hält ein Buch, worein man den Fremden ſeinen Nahmen zu ſchreiben bittet. Das, welches man uns vorlegte, war den 24ſten Juny dieſes Jahres angefangen, und mein Nahme war der ſiebzehnte oder achtzehnte. Einige hatten Sinnſprüche dazu geſchrieben, worunter der „Auri Sacra Fames, quo non mortalia cogis pectora“ hier gewiß im höchſten Grade paſſend und buchſtäblich anwendbar war.

Die ſüdliche, ſüdöſtliche und ſüdweſtliche Grenzen des Erzbisthums Salzburg ſind durch eine hohe Alpenkette eingeſchloſſen, wovon der Berg, in welchem ſich die Gruben finden, einen Theil macht, und zwar den, welchen man die Rauriſerkette nennt. Dieſe Gebirge ſind noch ſehr wenig beſucht worden, und ihre Höhen ſind nicht bekannt; doch hat man Urſache, zu glauben, daß die höchſten Spitzen nicht viel weniger als zehn tauſend Schuh über der Meeresfläche ſeyn können. Einige dar-

Digitized by Google

unter mögen sogar diese Höhe merklich übersteigen! So soll z. E. das Hochhorn, oder der hohe Nan über zehn tausend sechs hundert seyn. Sie sind zum Theil ganz unwegsam und mit ewigem Schnee bedeckt. Jetzt lassen sich die eigentlichen Schneeberge von ihren niedrigern Brüdern nicht wohl unterscheiden, denn in diesem Augenblicke sind alle Berge dieses Landes auch von der zweyten Größe noch mit diesem Elemente bedeckt, wovon nur der geringste Theil dieses Jahr schmelzen wird. Dieß wird auch wohl der Fall mit denen seyn, auf welchen man sonst in diesem Monathe keinen mehr bemerkt. Selbst um die Stadt Salzburg herum sieht man noch viele Berge im weißen Gewande.

So unwirthbar auch diese Höhen sind, so gibt es doch einige Fußpässe, die über dieselben gehen. Da hat man z. E. einen beschwerlichen Weg, der von dem Dorfe an der Beck nach Kärnthen, und einen andern, der in das Zillerthal führt, dessen ich letzthin auf meinem Wege von Innspruck nach Salzburg gedacht habe. Der nach Kärnthen fällt in die Straße ein, die von Klagenfurt durch das Pusterthal läuft.

Die Wasserfälle sind in diesen Bergen eben so gemein, als in der Schweiz, besonders jetzt, da die Hitze des Monathes July einen Theil der ungeheuern Schneemasse schmelzt, die vergangenen Winter gefallen ist. In dem Thale, in welchem Beck liegt, bemerkte ich ihrer drey, die alle von hohen Bergen herabkamen und wovon einer höchst mahlerisch war. Ich sah diesen letztern, als ich von dem Bergwerke auf einem steilern Wege herabkam, als der ist, auf welchem wir hinaufstiegen. Es ist der eigentliche Weg der Bergleute, die ihn vorziehen, weil er näher ist. Der andere ist ziemlich wohlgemacht und gut unterhalten, und, so lange wir nicht über Schnee zu gehen hatten, fand ich dabey keine Beschwerde, als was man bey dem Ersteigen aller hohen Berge fühlt. —

Digitized by Google

Der steilere Weg ist zu gewissen Zeiten wegen der Lauwinen sehr gefährlich. Man hat deßwegen an den Orten, wo sie gewöhnlich herabkommen, eine Mauer an der Bergseite aufgeführt, von welcher ein Dach hervorläuft, über das die Lauwinen wegglitschen, während die Menschen sicher unter demselben gehen.

Der ganze Strich von dem Dorfe an der Lendt bis an das Bad und weiter hinauf heißt das Gastein. Es gibt darin keinen Weg zum Fahren, als den, durch welchen wir gekommen sind. Das ist nun eben nicht auffallend; aber bewundernswürdig ist es, daß man den großen und kühnen Gedanken faßte, den zu machen, den ich Ihnen gestern beschrieben habe, und der für ein kleines Land wirklich eine riesenmäßige Unternehmung ist. — Sonst ging der Weg von Lendt über die Berge. 1534 ließ ein Erzbischof diese merkwürdige Straße brechen.

Da es uns gestern im Wirthshause zu Hof sehr gefiel, und es nur eine Meile vom Gasteiner Wildbade entlegen ist, so fuhren wir noch diesen Abend hierher.

Zell, den 4ten July.

Mit vielem Interesse ging ich diesen Morgen noch einmahl den merkwürdigen Weg, der von Hof nach der Lendt führt. Man theilt diesen letztern Ort in den obern und untern. In dem untern sind die Schmelzwerke, deren ich letzthin gedacht habe und welche die wichtigsten im Lande seyn sollen; im obern steht ein ansehnliches Haus, das dem Fürsten gehört und vom Bergverweser bewohnt wird.

Von der Lendt gehet ein Fußpfad über die hohen Alpen nach Kärnthen, über Rauris und Heiligenblut. Man rechnet von hier zwölf starke Stunden bis an

Digitized by Google

den letztern Ort, der zwischen dem Rauriser und Fuscher Taurn liegt. — Eine Menge Berge im südlichen Salzburg führen den Nahmen Taurn, welcher eine ansehnliche Spitze oder Giebel, etwa was man in der Schweiz Horn nennt, bedeuten muß. Hier sind, außer den genannten, der Krümbler- der Windisch- der Gasteiner- der Radstädter-Taurn und andere mehr.

Die mehresten dieser Berge halten Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Schwefel. Auch gibt es, außer den Bergwerken, die ich gestern besuchte, verschiedene andere. — Gemsen finden sich hin und wieder auf den Höhen; an manchen Orten ziemlich häufig.

Von Lendt wandten wir uns westlich, und kamen, an einem schaudervollen Berge hin, in ein groſses und schönes Thal, das man den Pinzgau nennt, und das über sechs Meilen lang ist. Die Höhe dieses Thales, das mehr als zwey tausend Schuhe über dem Meere erhaben ist, macht sein Clima etwas rauh, und läßt die feinern Früchte und Pflanzen nicht fortkommen; sonst aber ist es überaus fruchtbar, und seine Einwohner gehören unter die reichern Landleute des Erzstiftes. Es ist sehr angebaut, und trägt, in guten Jahren, so viel Getreide, als seine Einwohner bedürfen; in schlechtern aber muß man einführen. Der hauptsächlichste Ertrag ist die Viehzucht. Man macht wenig Käse, und diesen nicht gut, weil man die Milch erst abrahmt; aber desto mehr Schmalz, oder ausgelassene Butter, welche in groſsen Massen in das Ausland geht. Kurz, man verfährt hier mit der Milch wie in Tyrol. Niemand versucht, bessern Käse zu bereiten, als seine Vorfahren, und sie zu einen Ausfuhrartikel zu machen. Die Antwort ist immer: „Wir sind es einmahl so gewohnt.“ Manche setzen noch hinzu: „Unsere Fütterung ist nicht so gut, wie die in der Schweiz, und so würden unsere Käse jenen nie bey-

Digitized by Google

kommen." — Gleichwohl ist das Rindvieh in allen diesen Thalhöhen sehr schön, nicht so groß wie in der Schweiz, aber wohl gebaut, fleischig und von einer schönen, glänzenden Haut. Die Farbe ist mehrentheils roth.

Der vorzüglichste Reichthum der Pinzgauer aber besteht in der Pferdezucht, die die beste im Lande ist. Diese Pferde werden sehr gesucht, und drey hundert Gulden, auf der Stelle, ist kein ungewöhnlicher Preis für ein schönes Thier von vier Jahren, zwey hundert Gulden ist ein Mittelpreis; was für hundert und funfzig verkauft wird, betrachtet man als eine schlechtere Art.

Die Salzach durchfließt die ganze Länge des Pinzgaues, empfängt zu Lendt die Gastein und bleibt der beständige Gefährte des Reisenden, der über St. Johannes und Werfen nach Salzburg geht. Selbst da, wo wir diesen Fluß heute verließen, bey Fischhorn, ist er noch immer ein ansehnliches Bergwasser, das mit reißender Schnelle herabbraust, und das Land umher mit seinem Getöse füllt. Ueberhaupt werden alle diese Thäler durch ihre Wasser sehr lebhaft; denn außer den größern Flüssen kommt man ohne Unterlaß an kleine Bäche, die auf allen Seiten sich von den Bergen herabstürzen, und zum Theil sehr mahlerische Fälle machen.

Hätte ich die Schweiz nicht gesehen, nicht mehrmahls und in allen ihren Theilen durchwandert, ich würde von dieser ganzen Reise durch das Land Salzburg mit Entzücken sprechen. Es ist wirklich eine Art von Alpenreise, und nichts gleicht so sehr den Schweizerthälern, als diese. Auch die Bauart der Häuser, die mehrentheils sehr gut sind, ist die nähmliche. Die Besitzungen sind theils durch grüne Hecken, theils

Digitized by Google

durch hölzerne Geländer eingeschlossen, und alles hat ein Ansehen von Bequemlichkeit und Wohlstand.

Wenn man eine gewisse Zahl von Landwirthen im Pinzgaue, und hin und wieder in einigen andern Strichen ausnimmt, die ein Vermögen haben, wie man es selten unter Landleuten findet, so sind die übrigen nicht reich; denn sie haben weder Handel, noch Fabriken, und selbst ihre Landeserzeugnisse können sie, wegen ihrer Lage, nicht mit Leichtigkeit und auf die vortheilhafteste Art absetzen; aber sie haben, was sie bedürfen, vielleicht mehr als die Schweizer der kleinern Cantone, *) und nirgends sieht man eine Spur von Elend. Sie sind freundlich, gefällig und so höflich, daß es mir oft wehe thut, wenn ich sehe, wie jedermann, so wie wir vorbeyfahren, von seinem Sitz aufsteht, und die Männer mit entblößtem Haupte eine lange Weile uns nachsehen.

Ihre Häuser haben fast durchaus ein oberes Stockwerk, sind mehrentheils von Holz, und scheinen sehr warm zu seyn. Eine, auch zwey, ja wohl gar drey Seiten haben oben Gallerien, welche hervorspringen, und unten einen bedeckten Platz lassen. Dieser Platz ist hier zu Lande, so wie in dem ganzen Striche zwischen Innspruck und Salzburg, mit kleingehacktem Holze angefüllt. Sie wissen es so künstlich und prácis zu schichten, daß es dem Hause zu einer doppelten, ja

*) Ich rede von Zeiten, die nicht mehr sind! Die grünen lieblichen Thäler von Unterwalden, das romanische Land Uri und mehrere andere Striche der einst glücklichen Schweiz sind in Wüsteneyen verwandelt, wo die wenigen übrig gebliebenen Einwohner sich mit Mühe des Hungers erwehren und gegen die ersten Bedürfnisse kämpfen.

Digitized by Google

dreyfachen Mauer dient, weil man es öfters in mehreren Schichten hinter einander ſtellt. Für die Fenſter läßt man gerade ſo viel Oeffnung, als die Größe eines jeden beträgt, wodurch freylich die untern Zimmer ſehr dunkel werden, weil ſie, auf dieſe Art, in einer Wand ſtehen, die oft mehrere Schuh dick iſt. —

So wie in mehreren Gegenden der Schweiz, hat man auch hier keine großen Scheunen, oder Heuböden in der Nähe des Wohnhauſes. Man errichtet dafür eine Menge kleiner Gebäude, die in den Feldern, und zum Theil auch auf den Bergen umher zerſtreut ſind, und welche dem Lande ein lebhaftes und bevölkertes Anſehen geben. — Dieſe Hütten ſind ſehr einfach. Man legt ganze Tannenſtämme ſo über einander, daß ſie ſich in den vier Winkeln kreuzen; auf dieſe Art bleibt zwiſchen jedem Stamme und ſeinen zwey Nachbarn ein leerer Raum, welchen die Luft durchſtreichen kann. Kurz, ſie ſind gerade ſo gemacht, wie die Meiſenkaſten, in denen die Knaben auf unſern Dörfern dieſe Vögel fangen, nur daß dieſe einen Deckel, jene ein Dach haben. In dieſen Hütten wird das Heu, ſo wie es getrocknet iſt, aufgehoben, wo es bis zum Winter liegen bleibt. In der rauhen Jahreszeit, wenn alle Beſchäftigungen im Felde aufhören, iſt es eine der regelmäßigen Winterarbeiten, die Früchte des Sommers auf Schlitten nach und nach in die Häuſer zu bringen. Ein anderer Theil dieſer Zeit wird angewandt, Holz zu hauen, und es von den Höhen herabzuſchleifen. Der Holzverbrauch iſt ſehr groß, denn dieſe Leute, wie alle ächte Bergbewohner, heitzen den größten Theil des Jahres hindurch. Auf dem einen der Bergwerke, die ich geſtern in den Rauriſer Alpen beſuchte, wurden wir in die ſogenannte Herrenſtube geführt, welche eigentlich für Fremde iſt, und ich fand

Digitized by Google

sie geheitzt. Ich ging nachher in die Knappenstube, welche noch heißer war.

Bald nachdem wir die obere Lendt verlassen hatten, fuhren wir an dem Abhange eines Berges herum, dessen eine Seite vor wenig Jahren herabgesunken ist. Man nennt die Gegend die Embacher Plaike. Die Catastrophe muß fürchterlich gewesen seyn, denn noch jetzt sieht man einen entsetzlichen Greuel der Verwüstung. Ein Theil des Berges löste sich ganz oben ab, überwältigte alles umher bis in die Tiefe, und füllte selbst das Bett des Flusses. Dieser mag freylich seitdem vieles wieder weggewaschen haben; indessen ist doch noch bis jetzt ein Damm geblieben, der dreyßig bis vierzig Schuh höher seyn mag, als das ehemahlige Bett des Flusses. Die Folge davon ist, daß dieser beynahe eine viertel Meile aufwärts geschwellt, und drey oder vier Mahl so breit geworden ist, als er vorher war. Dabey fließt er auf dieser Strecke so ruhig, daß er einem kleinen See gleicht. Eine Menge Fichten, die sonst am Ufer standen, sieht man jetzt weit hinein im Flusse; sie sind alle verdorrt. Viele hat man seitdem abgehauen. Durch diesen Damm hat der untere Theil des Flusses einen größern Abfall bekommen, und so brauset er in einem langen Falle herab. Das Schlimmste von dem Bergfalle ist jetzt, daß bey anhaltendem Regen noch diesen Augenblick Erde und Steine herabkommen, und diese Straße, welche auf jeden Fall gefährlich ist, sehr unsicher machen. Ein Pferd, das ausglitscht oder scheu wird, ein Zufall am Wagen, — und Sie sind unwiederbringlich verloren. Der Boden unter Ihnen ist weich und locker, gibt ohne Unterlaß nach, und Ihnen zur Seite ist der jähe Abhang, der in dem Flusse endiget.

Noch muß ich von diesem Flusse anmerken, daß die Einwohner seinem schnellen Laufe und seiner Wuth fast im ganzen Lande durch ihre Industrie Grenzen gesetzt

Digitized by Google

haben, so daß er ihnen nur wenig Schaden thut. Wie würde der Anwohner des Tagliamento erstaunen, wenn er diesen Bergstrom sähe, der regelmäßig größer ist, als jener in gewöhnlichen Zeiten. Aber hier zu Lande wird kein Stückchen guter Erde ungebraucht gelassen, und Alles, was des Anbaues fähig ist, gleicht einem Englischen Garten.

Wir kamen um eilf Uhr nach Däxenbach, auch Taxenbach, einem romantisch gelegenen Flecken, wo wir im Gasthofe in einem einfachen, aber reinlichen Zimmer eine erträgliche Mahlzeit fanden. Drey Stunden weiter kamen wir hierher nach Zell, einem Flecken, welcher dem daran liegenden See seinen Nahmen gibt. — Wir hatten unsere Tagereise so zugeschnitten, daß wir schon um vier Uhr hier ankamen, um den übrigen Theil des Tages auf dem See zuzubringen, der wirklich außerordentlich schön ist. Allein es regnete, und ich habe meine Zeit mit Schreiben ausgefüllt, bis vor einer Stunde, da das Wetter sich aufklärte.

Dieser See gehört durchaus unter die schönern, die ich gesehen habe! Ich möchte oft Vergleichungen anstellen; aber es gibt nicht zwey Gegenstände in der Natur, die einander auf einen hohen Grad ähnlich wären. Ich würde diesen See mit dem Sempacher vergleichen; aber die Berge, die den von Zell umgeben, sind ungleich höher, so daß er ein Ansehen von Großheit hat, das jenem fehlt. Dafür sieht man am Sempacher wieder andere Züge, die man hier vermißt. Der hiesige mag etwas über eine Meile lang und höchstens eine halbe Meile breit seyn. Dieß ist gerade der Umfang, der einen See interessant macht, weil man auf allen seinen Ufern jeden größern Gegenstand deutlich sehen kann. — Als wir von Däxenbach heraufkamen, fuhren wir durch eine lange, sumpfige Ebene, so daß ich wenig Schönheit von dieser Seite des Sees erwartete, indem seine Ufer da

Digitized by Google

ganz flach sind. Als ich ihn aber von Zell aus sahe, fand ich diese Ufer rings um von Bergen umgeben, die so groß und majestätisch sind, daß die Ebene vollkommen zu Nichts verschwindet, und die Berge, auch auf der flachen Seite, gerade vom Ufer des Sees sich zu erheben scheinen. Die, welche ihn zunächst umgeben, sind schön angebaut, bis auf ihre höchsten Spitzen grün und mit Waldung bewachsen, und in der Ferne sieht man die beschneyten Alpen.

Sie werden lachen, daß ich immer wieder auf die Wirthshäuser komme; aber da sehe ich so häufig etwas, das sich mit diesen Gegenden nicht zusammen reimt. Ich schreibe jetzt in einem großen Zimmer, wo drey ungeheure Betten stehen; nebenan sitzt Herr ** in einem andern, wo auch ein Paar aufgeschlagen sind, und das Nähmliche findet sich noch in einem dritten. Die Bettstellen, Schränke, Thüren, Fenster — alles ist mit bäurischem Schnitzwerk verziert und vergoldet, und auf den Commoden steht Glas, Zinn und Porcellan. — „Aber was macht man, fragte ich, mit allen den Zimmern und Betten, da ich weiß, daß wenig Reisende hier durchgehen?“ — O! Hierher kommt niemand! Das Alles hat die Frau vor vielen Jahren zugebracht, und das ist seitdem so stehen geblieben. — Diese Liebe zum Vorrathe scheint den Bewohnern hoher Bergländer eigenthümlich zu seyn, und mehr oder weniger haben alle Landleute etwas davon. In der Schweiz habe ich häufige Beyspiele davon gefunden, und zu Däxenbach sahe ich von ungefähr einen Schrank, der mit großen Ballen von Leinwand, Zwillich, Stoffen zu Kleidern und was weiß ich angefüllt war. — „Meine Mutter hat mir es hinterlassen, sagte der ziemlich junge Eigenthümer, und ich hoffe nun, bis an meinen Tod genug zu haben.“ — Zu Zell gab man uns eine Mahlzeit von vielen Schüsseln, worunter ein Pudding, Ragout u. s. w. waren. — Wo

Digitized by Google

her kommen den Leuten diese Begriffe, wenn sie auch reich genug sind, den Stoff dazu im Hause zu haben? — Und dabey sind sie so ängstlich, zu gefallen und alles recht zu machen, wie sie sich ausdrücken, als wenn der Erzbischof bey ihnen eingekehrt wäre, oder als ob sie durch unsere Durchfahrt große Summen zu gewinnen dächten. — Gleichwohl war die Rechnung von unserm letzten Nachtlager, mit Mahlzeit und Frühstück, nicht mehr als zwey Fl. sechs und funfzig Kreuzer, d. h. ein Thaler, funfzehn Groschen Conventionsgeld; und das Stubenmädchen küßt Ihnen für sechs und dreyßig Kreuzer die Hand und, wenn Sie diese zurückziehen, den Rock. — Bisweilen erinnern einen diese Leute an einen Luxus, der orientalisch ist. So stand der Wirth zu Hof mit einer großen Maschine an unserm Tische, und wedelte die Fliegen weg, während daß wir speisten. Man ist bey diesen Leuten wie ein Gast in den Zeiten der Patriarchen.

Uncken den 6 July.

Wir verfolgten heute früh den Zillersee bis an sein Ende, und kamen, auf einer ziemlich ebenen Straße, drey Stunden Weges, nach Saalfelden. Auch dieses Thal ist von hohen Gebirgen umgeben, doch fruchtbar, angebaut und mahlerisch schön. Ich bin wirklich an Ausdrücken verlegen, um Ihnen einen Begriff von dem Lande zu geben, durch das wir seit sechs Tagen gegangen sind! Es ist überall schön, aber ich finde hauptsächlich zwey Arten von Landschaft. Die eine besteht aus ziemlich breiten, fruchtbaren und angebauten Thälern, deren Berge an den Seiten mit Wiesen, Weiden und Waldung gekleidet, und oft bis auf eine beträchtliche Höhe bewachsen sind. Nur die höchsten Berge bestehen in diesen Thälern aus ganz nackten Fel-

Digitized by Google

sen, deren Steile und Wildheit jeden Versuch der Industrie vereiteln würde. Die zweyte Art von Landschaft besteht aus ganz engen, von fast senkrechten Felsen eingeschlossenen Pässen, und Thälern, die mehr romantisch und groß, als angenehm, oder gefällig sind. Unter diese Rubrik gehören die Striche zwischen Golling und Werfen, zwischen der Lendt und Hof, und ein Theil des Landes zwischen Saalfelden und Uncken, durch das wir heute gekommen sind. Besonders ist der Strich zwischen Golling und Werfen eine der wildesten und erhabensten Scenen, die ich irgendwo gesehen habe. Das Wüthen der Salzach in der engen Tiefe ist grausenvoll, wenn man von der Straße hinabsieht, die senkrecht darüber hängt. Die Felsen sind eine Art von weißgrauem Marmor. Mitten auf der Straße kommt man an einen Paß, dergleichen ich in diesem Lande noch zwey andere gesehen habe, und die alle drey Lueg heißen. Es ist ein Gebäude, das den schmalen Raum zwischen dem Flusse und dem schroffen Felsen einnimmt, und durch welches man also fahren muß. Bey dem ersten kam ein Mann heraus, und fragte — nicht nach unserm Passe, nicht nach unserm Nahmen, auch nicht, was die Absicht unserer Reise wäre, sondern — „nach unserm Charakter.“ Am zweyten dieser Pässe, zwischen Lendt und Hof, zeigte sich ein Invalide, zog den Schlagbaum auf, und blieb mit entblößtem Haupte stehen, bis wir durchgefahren waren, ohne irgend eine Frage zu thun, oder etwas zu verlangen. — Ich kann nicht erfahren, wozu diese Pässe eigentlich nützen, einen ausgenommen, durch den wir heute kamen, und der ganz nahe an der Tyroler Grenze liegt. Er soll die Ausfuhr solcher Artikel verhindern, die zu gewissen Zeiten gesperrt sind. — Solcher Pässe gibt es noch mehrere in Tyrol. Auf den Specialkarten sind sie angezeigt, und heißen häufig

Digitized by Google

ebenfalls Lueg, welches ein altes Deutsches Wort seyn muß, das die Lage und die Natur eines solchen Passes anzeigt. — Vielleicht kommt es von dem alten luegen (sehen, aufschauen.) Auch das Schloß in dem Felsenloche, eine Meile von Adelsberg, heißt Lueg.

Sollten Sie wohl glauben, daß ein Theil dieser Berge selbst dem daran wohnenden Landvolke unzugänglich ist! Die Gegend um Saalfelden ist von dem obern See im Ländchen Berchtolsgaden bloß durch eine Bergreihe getrennt, die gar nicht breit, oder tief ist; gleichwohl können sie nicht anders als durch einen langen Umweg, der volle acht Stunden beträgt, dahin kommen: und auch selbst dieser ist ein höchst beschwerlicher Paß. Für uns, die wir der Fahrstraße folgen, ist es ein Umweg von zehn Meilen.

Ueberhaupt gibt es aus den südlichen Theilen des Erzstiftes Salzburg nicht mehr, als zwey Fahrstraßen; die eine, die wir nach Gastein genommen haben, und unser Rückweg von der Lendt hierher, welcher uns bey Lofers auf die große Tyroler Landstraße brachte, und dann über Uncken und Reichenhall geht. Ueber die beyden letztern Orte gingen wir auch vor acht Tagen, als wir von Innspruck kamen. Dieß also ist die Ursache, warum wir uns wieder in dem nähmlichen Hause befinden, in welchem wir kürzlich übernachteten.

Von Saalfelden kommt man durch das Thal Frauenwiese, gewöhnlicher Frauenwies, in welchem ein unbedeutender Ort gleiches Nahmens liegt. Dicht am Wirthshause macht ein Bergbach, den sie, glaube ich, den Dießbach nennen, zwey überaus schöne Fälle, wovon der obere groß und prächtig, der untere lieblich und mahlerisch schön ist. — Einen ungleich größern hatten wir kurz vorher dicht an der Landstraße gesehen, eine Stunde, ehe wir Frauenwiese erreichten.

Digitized by Google

Kurz, dieses ganze Land ist äußerst reich an Wasserfällen und Aussichten, die sammt und sonders so schön sind, daß sie gezeichnet und gestochen zu werden verdienten, weit mehr es verdienten, als so manche der unzähligen Gegenden, die man uns von der Schweiz geliefert hat. Es ist so ganz das Land für den Mahler. Aber ich erinnere mich nicht, Kupferstiche aus diesen Gegenden gesehen zu haben, zwey Blätter ausgenommen, die vor kurzem nach Dies gestochen worden sind, und die gerade keinen Begriff von den innern Theilen dieses Landes geben. Das eine ist die Stadt Salzburg; das andere die Leopoldskrone, ein Landsitz des Grafen von Firmian, eine halbe Stunde von der Stadt.

Der gegenwärtige Fürst besitzt eine Menge Oehlgemählde von diesem Lande; aber er ließ sie durch seinen Hofmahler, Nesselthaler, machen, einen Künstler, der keinesweges ohne Verdienst ist, der aber das Unglück hat, alles machen zu müssen. Er hat sich lange zu Rom aufgehalten, und auch mit der Enkaustik abgegeben. Der Erzbischof hat eine ganze Gallerie von ihm, Portraits, historische Stücke, eine Menge Copien nach Italiänischen Gemählden, und dann viele Aussichten aus dem Erzstifte. Einen Mann, der so vielerley zu machen genöthiget ist, muß man nicht einer strengen Critik unterwerfen; aber ich muß gestehen, daß mir an den Landschaften, die ich im fürstlichen Pallaste gesehen habe, das Colorit ganz vorzüglich mißfällt.

Wenn die Landschaftsmahler mit dem Innern von Salzburg sich wenig beschäftiget haben, so scheint es von andern Reisenden nicht viel mehr besucht worden zu seyn. Nach Salzburg geht man freylich, von da nach Hallein, und über Berchtolsgaden zurück; aber das Innere, der südliche, und noch mehr der westliche

Digitized by Google

Theil, ist gewissermaßen ein unbekanntes Land. Selbst die Einwohner von Salzburg, die das Bad, oder die Bergwerke von Gastein besuchen, gehen fast durchaus, über St. Johannes und Werfen, den Weg wieder zurück, den sie gekommen sind. Außerdem, daß der andere durch das Pinzgau über Zell, Saalfelden und Uncken weiter ist, ist auch die ganze Straße so verschrien, daß der Postmeister zu Salzburg, bloß um dieses Umstandes willen, täglich auf einen Gulden mehr bestand, als er verlangte, wenn wir über St. Johannes und Werfen zurückgehen wollten. Eine Weile zweifelte er sogar, ob man auf der andern Seite würde durchkommen können, wobey er besonders an den Erdfall dachte, und erklärte, daß es ihm schwer seyn würde, sichern Bericht darüber einzuziehen. Die Straße ist freylich nicht sonderlich; aber sie ist doch überall gemacht, und, den Strich an der Embacher Plaike ausgenommen, erträglich unterhalten; und kurz, ich bin über viele große Landstraßen in Norddeutschland gekommen, die weit schlechter sind. — Manche halten auch den Weg in der Gegend von Frauenwiese für gefährlich, weil man dort an hohen Felsenwänden hinfährt, wovon sich bisweilen große Stücke ablösen. Wirklich kann ich dem nicht widersprechen, denn die Felsentrümmern, die an vielen Orten herabgestürzt sind, und die in allen Richtungen umherliegen, beweisen es genugsam. Ich empfehle aber die ganze Reise einem jeden, der die schöne Natur liebt, und besonders denen, die jetzt, da die Schweiz gesperrt ist, ein Alpenland zu sehen wünschen.

Die Landleute scheinen hier sehr an nasse Sommer gewöhnt zu seyn, denn überall bemerke ich die Gewohnheit, ihr Heu auf eine Art zu trocknen, die schon ihrer Einfachheit wegen zu empfehlen ist. In Krain hat man besonders dazu gemachte Maschinen, und in Schweden auch, obschon von etwas verschiedener Art. Hier hin-

gegen steckt man eine Menge Stäbe in die Erde, wo, zu man gewöhnlich ganz junge Fichten, oder Kiefern gebraucht. Die Zweige werden so von dem Stamme abgehackt, daß von jedem ein kleiner Stumpf, oder Stift gelassen wird. Obschon diese sehr kurz sind, so weiß der Landmann doch, durch lange Uebung, sein Heu so darum zu winden, daß weder die Luft noch der Regen es herabbringen können, ob es schon einen Wulst von ein paar Ellen im Umfange macht, besonders unten. Er fängt von unten an, und umwindet den ganzen Stab bis an die Spitze, die er endlich so bedeckt, wie die Bauern in einigen Ländern einen Feim, so daß, wenn es darauf regnet, das Wasser größtentheils abläuft, ohne in das Innere einzudringen. Das ganze Geschäft geht sehr schnell, und das heute geschnittene Heu liegt am Abend schon nicht mehr auf der Erde. Ich erinnere mich, in dem Sächsischen Erzgebirge oft die Klage gehört zu haben, daß das Heu auf dem nassen Boden verfaule.

Wie spät dieses Jahr alles ist, können Sie auch daraus abnehmen, daß heute, den 6. July, in diesem südlichen Striche von Deutschland, die Leute noch überall mit der Heuernte beschäftiget sind. — Die Kirschen in den hohen Salzburgischen Thälern sind entweder noch ganz grün, oder fangen nur so eben an, ihre Farbe zu ändern.

Zwischen Frauenwiese und Lofers fand ich wieder große Verwüstungen, welche die steilen Felsenberge angerichtet hatten. Die Zeit arbeitet ohne Unterlaß an ihrer Auflösung, und so kommen sie nach und nach herab. An der frischen Farbe einiger der obern Felsen sah ich klar, daß mehrere der unten liegenden Bruchstücke sich nur ganz kürzlich herabgestürzt haben: und die Aussage der Leute aus dieser Gegend bestätiget es.

Digitized by Google

Ein groſser Theil der niedern Salzburgiſchen Felſen beſteht aus Marmor, deſſen man ſehr vielerley Arten hat; allein der Berg, den ich von Gaſtein aus erſtieg, um das Bergwerk zu ſehen, war ganz Granit, gröſstentheils weiſs und ſchwarz geſprenkelt, und ungleich feiner, härter und reiner, als der, welchen ich in Sachſen und Böhmen geſehen habe.

Salzburg den 8. July.

Bey Reichenhall verlieſsen wir geſtern früh die Landſtraſse, welche nach Salzburg führt, wendeten uns rechts, und hatten von da noch zwey Meilen bis Berchtolsgaden, oder Berchtesgaden, auf welchem Wege wir durch groſse, romantiſche Scenen kamen, wobey aber doch die niedern Theile des Landes ſehr angebaut ſind.

Die Salzwerke beſtehen hier aus zwey und ſiebzig Sälen, oder Sinkwerken, deren einige eine Länge von fünf hundert Schuh haben, und in denen die Sohle auf die nähmliche Art gewonnen wird, wie in Hallein. Man ſagte mir, daſs von dieſer Sohle zwey hundert Pfund Salz jährlich gemacht würden, das Pfund zu zwey hundert und funfzig Centnern gerechnet, alſo acht und vierzig tauſend gemeine Centner. Allein es gibt Leute, welche behaupten, daſs man jetzt gar viel mehr mache.

Die neueſte Geſchichte dieſes Salzwerkes iſt in ein ſonderbares Dunkel gehüllt. Man ſagt, es wäre eine ſo ſchlechte Wirthſchaft damit geführt worden, daſs der Probſt und das Capitel es vortheilhaft gefunden hätten, das Werk auf eine gewiſſe Zeit (welche niemand beſtimmt zu wiſſen ſcheint) an den Churfürſten von Bayern zu überlaſſen, oder zu verpachten. Der Churfürſt, wie man ſagt, zahlt dafür jährlich funfzig tauſend Gulden, und übernimmt noch überdieſs allerhand

Lasten, die seit langer Zeit darauf haften, und welche jährlich andere fünf und zwanzig tausend Gulden betragen sollen. Dafür hat er volle Gewalt über das Salzwerk, und das Recht, so viel Holz im Ländchen zu schlagen, als man braucht. Die Bayersche Regierung brachte sogleich eine neue Thätigkeit in das ganze Geschäft, läßt eine ungeheure Quantität Salz machen, und dazu so viel Holz schlagen, daß manche Leute schon der Zeit entgegen sehen, wo man gar keins mehr haben werde. — So weit gehen meine Sagen. Folgendes aber ist bekannte historische Gewißheit. So bald der Erzbischof von Salzburg diese Salinenverpachtung erfuhr, kam er bey dem Kaiser und Reichshofrathe mit einer förmlichen Klage ein, weil die Rechte, die das Erzstift auf diese Salzwerke hat, bitterlich dadurch gekränkt sind. Darauf erließ der Reichshofrath schon im Jahre 1796 ein hartes Decret wider den Probst von Berchtolsgaden, und befahl ihm, unverzüglich alles in den alten Stand zu setzen. Die Sache blieb aber, wie sie war, und Bayern arbeitete fort. Zwey Jahre nachher erhielt Salzburg von dem Reichshofrathe ein zweytes Decret, wodurch dieser Vertrag zwischen Bayern und Berchtesgaden in aller Form aufgehoben, und vernichtet wird. Auf dieses folgte noch ein drittes vom Kaiserlichen Fiscal, des nähmlichen Inhalts, und die Folge davon ist, — daß Bayern jetzt, im Monathe July 1799, im ruhigen Besitze ist, eine ungeheure Quantität von Salz macht, und das dazu nöthige Holz ohne Barmherzigkeit niederhauen läßt. Und dabey, sagt man mir ins Ohr, wird es bleiben. —

Ich überlasse es Ihnen, Ihre Auslegungen darüber zu machen, und merke nur noch an, daß Bayern jetzt einen ungeheuern Handel mit Salz treibt, nicht nur im Lande, und, durch Schleichhandel, mit Oesterreich, sondern auch mit Franken, Schwaben und der

Digitized by Google

Schweiz. — Das rohe Steinsalz allein, das jetzt hier gegraben wird, soll sich jährlich auf hundert tausend Centner belaufen. Von diesem letztern, welches Sie mit dem Salze nicht verwechseln müssen, das durch die Sinkwerke gewonnen wird, findet man hin und wieder Gänge, die ganz weiß sind; häufiger aber ist es röthlich und rothgelb. Es hat also auf den Tafeln, wo man an weißes Salz gewöhnt ist, ein unreinliches Ansehen, und daher liebt man es nicht; aber zu Küchensalze und für das Vieh wird es mit Vortheil gebraucht, weil es wohlfeiler und stärker ist, als das gesottene. Der größte Theil davon aber geht in die Bayerischen Salzwerke von Reichenhall und Traunstein, wo man die schwache Sohle damit verstärkt *). — Ich begegnete vielen Wagen, die es verführten, und sahe eine Menge anderer, die geladen zu Berchtesgaden standen.

Das Holz, das man am Königssee, der auch Bartholomeussee genannt wird, zum Behufe der Salzwerke schlägt, wird an mehreren Orten zusammengebracht, und auf eine zweyfache Art in die See gestürzt. Man häuft drey bis vier hundert tausend Klaftern oben über dem jähen Abhange irgend eines Berges auf, und läßt dann einen Bach los, der es von der Höhe hinab in den See stürzt, und ein Schauspiel gibt, das ich wohl gesehen haben möchte, da die mehresten Berge, die diesen See umgeben, entweder sehr steil, oder senkrecht sind. Dieß heißt der nasse Sturz. Der trockene Sturz kommt auf das nähmliche heraus, nur daß man kein Wasser dabey gebraucht, sondern das Holz an der Jähe des Berges mit einer Umzäunung

*) Ueber den neuesten Zustand dieser Salzwerke, seitdem Berchtesgaden, so wohl als das Erzstift Salzburg, an den ehemahligen Großherzog von Toscana gekommen ist, habe ich keine Nachrichten, die ich für zuverläßig genug hielte, um sie meinen Lesern mitzutheilen.

Digitized by Google

von ganzen Bäumen verrammelt, welche, so bald eine hinlängliche Masse dahinter aufgehäuft ist, nieder gehauen wird: wodurch denn das Holz durch seine eigene Last den steilen oder senkrechten Felsen herabstürzt.

Eine solche Ladung von Holz wird auf dem See mit Balken umzingelt, welche es wie einen Rafter zusammen halten, den man, vermittelst eines großen daran gespannten Fahrzeuges vorwärts rudert, bis in die Gegend, wo der See seinen Auslauf hat, und wo das Wasser einen natürlichen Zug bekommt. Um diesen Zug zu vermehren, hat die Bayersche Regierung da, wo sich der See ausladet, sehr schöne Schleusen bauen lassen. Diese werden gesperret, bis der See beträchtlich angelaufen ist; man öffnet sie dann; das Wasser bekommt einen heftigen Zug, läuft mit dem Holze, das man nun nicht länger zusammen hält, brausend ab, und schwellt es nach Berchtolsgaden und Schellenberg, wo das Salz gesotten wird. Dieses Wasser, das aus dem Königssee kommt und bald nachher einen beträchtlichen Zufluß aus dem Hintersee erhält, heißt die Albe, oder, wie die Leute hier sagen, die Albn, welche zu Salzburg in die Salza fällt. Ihr Lauf ist überaus schnell und gewaltsam, und gewährt den Bergwerken zu Berchtesgaden noch den Vortheil, daß sie alle unnütze Thon- und Erdarten wegschwemmt, die in den Sinkwerken liegen bleiben, wenn das zur Sohle gewordene Wasser wieder abgelassen wird. Dicht an der Mündung des Hauptstollen gehet über den Fluß eine Brücke, die in der Mitte mehrere Löcher hat. Man führt den Unrath in Karren auf die Brücke, stürzt sie um, und überläßt es dem Flusse, die Ladung fortzuschaffen, oder seinem Nachbar früher oder später damit beschwerlich zu werden.

Die angeführten Schleusen verdienen gar wohl gesehen zu werden, um so mehr, da sie zugleich zu ei-

Digitized by Google

nem sehr artigen Spaziergange Anlaß geben. Von den Häusern, in welchen die Fahrzeuge aufbewahrt werden, geht längs dem See ein hübscher, romantischer Fußweg um eine Anhöhe herum, der gerade zu den sechs Schleusen führt, welche die Bayersche Regierung am Ausflusse des Sees hat bauen lassen. Die Aufschrift daran ist eben so geschmacklos, als sie schlecht gearbeitet ist. Die Schleusen aber sind sehr gut gebaut, und haben eine Nettigkeit und Präcision, die mich hier überraschte. Der Fleck selbst, wo sie sich befinden, ist romantisch und mahlerisch. Waldung, Wasser, hohe Berge, schöne Formen — alles finden Sie hier beysammen.

Als ich gestern aus dem Bergwerke kam, machte ich noch einige Spaziergänge in die herrliche Gegend umher, bis meine Aufmerksamkeit durch einen Calvarienberg angezogen ward, der eine schöne Aussicht versprach. Ich erstieg ihn, und ging dann noch höher einem Hause zu, das ehemahls dem Capitel gehörte, das aber jetzt ein Herr von Hasel besitzt, der hier Pfleger ist, wodurch man eine Art Richter versteht. Wir nahmen uns die Freyheit, in einem ziemlich geraumigen Parke, den wir offen fanden, umher zu gehen, bis wir auf den Eigenthümer stießen, der uns anredete, und umherführte. Er öffnete uns ein sogenanntes Belvedere, ein unbedeutendes Gebäude, von dem man aber das herrliche Thal von Berchtesgaden aus dem vortheilhaftesten Gesichtspunkte übersieht. Wir betrachteten mit einander den Watzmann, der sich von den Ufern des Königsees erhebt, und unter die höhern Berge dieser Provinzen gehört. Man sagte mir, daß er 8667 Französische Schuh (pieds de roi) hätte; allein die Leute sind hier so wenig an richtige Ausmessungen gewöhnt, daß man nicht einmahl angeben konnte, ob man von dem See an, oder von der Meeresfläche gerechnet habe. Nach einem andern Ausmesser soll er 9058 Schuh

Digitized by Google

über dem Meere seyn. Und noch eine Angabe ist 8806 Fuß. — Er erhebt sich sehr steil aus dem Königsee und endiget sich in zwey Spitzen, die fast immer mit Wolken umgeben sind. Wenn sie ganz rein und sichtbar sind, so betrachtet man das als das sicherste Zeichen von gutem Wetter; allein in den zehn Tagen, die ich im Erzstifte Salzburg und Berchtesgaden zugebracht habe, sind sie nur wenige Augenblicke ganz sichtbar gewesen. Zwischen den beyden Spitzen liegt ewiger Schnee bis auf eine beträchtliche Tiefe herab.

Gestern früh fuhren wir an den See, der eine kleine Meile von Berchtesgaden liegt, und an Schönheit und großem Style den schönsten Seen in den hohen Schweizergebirgen nichts nachgibt. Hier hat der Schiffer des Fürsten die Aufsicht über eine Menge Fahrzeuge, die alle in Gebäuden, die auf dem Wasser stehen, sorgfältig aufbewahrt werden. Fremde bekommen gewöhnlich ein bedecktes Boot von vier Rudern, mit denen man ohne Wind in ein und einer halben Stunde das Bartholomeus Schloß erreicht. Hier bestellt man einen Eyerkuchen, den diese Leute besonders gut zu machen wissen, und ein Gericht von Lachsforellen, die man hier schwarze Reiter nennet und die vortrefflich sind. Das Pfund wird mit vierzig Kreuzern bezahlt, und enthält eilf, zwölf bis dreyzehn Stück. Da aber der ganze See und seine Ufer dem Fürsten gehören, so muß man sich zu Berchtesgaden vorläufig mit einem Befehle versehen, ohne welchen der Fischmeister nichts abliefern soll.

Während daß diese kleine Mahlzeit zubereitet wurde, fuhren wir bis an das Ende des Sees, wozu eine halbe Stunde erfordert wird. Man gehet dann zehn Minuten zu Fuße, um den obern See zu erreichen. Die Ufer dieses letztern sind fürchterlich wild! Felsen, die sich fast senkrecht erheben, und über welche man doch alle Jahre Herden von Rindvieh treibt, um auf den

noch höhern Alpen den Sommer über zu weiden. — An dem obern sowohl als an dem untern See findet man weder Dörfer noch einzelne Häuser, und selbst das Bartholomeusschloß ist nur ein unbedeutendes Gebäude.

Die kleine Ebene zwischen dem obern und dem Königsee ist traurig! Dicht an den Ufern des erstern steht eine elende Hütte, die von einem einzelnen Manne bewohnt wird, dessen Geschäft ist, Fische in dem kleinen See zu fangen. Er lebt hier von aller menschlichen Gesellschaft getrennt, denn der obere See ist, in der Regel, nur zu Wasser zugänglich. Der Landweg dahin ist auf der östlichen Seite lang und äußerst beschwerlich; vom Bartholomeus Schlosse aber, welches auf der westlichen Seite liegt, geht niemand dahin, als Holzhacker und Gemsjäger, die sich, zu dem Zwecke, die Füße mit eisernen Haken bewaffnen.

Die ungeheure Masse von Schnee, die dieses Jahr bis hierher auf allen Bergen sich erhalten hat, ist Ursache, daß eine Menge Bäche jetzt sehr beträchtlich sind, die ich bey einem frühern Besuche in diesen Ländern wenig, oder gar nicht bemerkte. Die Schönheit der Landschaft gewinnt dadurch unendlich, und ich habe bloß auf dem Königsee drey Wasserfälle bemerkt, wovon der wichtigste so schön ist, daß wir, von verschiedenen Händen, ein halbes Dutzend Kupferstiche davon haben würden, wenn er sich in der Schweiz befände.

Wir sahen, als wir auf dem See fuhren, sechs Gemsen, die ziemlich tief in die untern Basen herabgekommen waren, auf denen der Watzmann ruht. Sie hatten eben ein mageres Futter eingenommen, und lagen auf dem Schnee, um sich abzukühlen, ob ich schon so wenig Wärme fühlte, daß ich einen großen Theil des Vormittags, ohne mich zu erhitzen, ruderte. Aber die Natur hat diesem Thiere, das bestimmt ist, unter Eis und Schnee zu leben, ein überaus warmes Blut gegeben.

Digitized by Google

Unsere Schiffer setzten uns dem Bartholomeus Schloß schief gegen über ans Land, um uns Anlagen zu zeigen, die ein Holzhändler in der Nähe eines Wasserfalles gemacht hat, der sonst so gut wie ganz unbekannt war. Er ist in einiger Entfernung vom Ufer, und in einer so besondern dunkeln Felsengruft, daß er mir als etwas ganz Neues merkwürdig war. In der Schweiz habe ich keinen gesehen, der ihm auch nur einiger Maßen ähnlich wäre, und ich wüßte nichts damit zu vergleichen, (wenn denn durchaus verglichen werden muß) als einen Theil des Falles, den die Liffey in der Grafschaft Wicklow in Irland macht. Der Zugang ist beschwerlich, und, wenn Sie wollen, etwas gefährlich, weil das Wasser, das ohne Unterlaß den Felsenweg benetzt, jeden Tritt schlüpfrig und unsicher macht. Aber man wird reichlich belohnt durch die Ansicht einer engen Felsengruft, in welche nie die Sonne dringt, und wo sich ein Bach in mehreren Richtungen über senkrechte Felsen stürzt. — Der gutmüthige Verehrer dieser Gegend hat eine kleine Einsiedeley angelegt, und einige Verzierungen angebracht, welche ein geläuterterer Geschmack ihm nicht erlaubt haben würde zu machen. Indessen ist hier ein Fleckchen, das diejenigen sehr bequem finden werden, die den ganzen Tag auf diesem See zuzubringen wünschen. Sie speisen auf dem Schlosse zu Mittage, und trinken alsdann hier ihren Kaffee, wozu sich hier ein Herd und andere Bequemlichkeiten vorfinden.

Wir wohnten zu Berchtesgaden in dem sogenannten neuen Wirthshause, wo man ungleich besser ist, als in dem, in welchem ich auf einer frühern Reise einkehrte.

Der Weg nach Salzburg geht über Schellenberg, wo die Salzkothen sind, durch ein sehr romantisches Thal. Man kommt aber bald nachher aus den engen Bergen heraus in eine offnere Gegend, welche

Digitized by Google

zum Theil die nähmliche ist, durch die wir zwischen Salzburg und Hallein gegangen waren.

Ich besuchte heute noch einmahl den schönen Landsitz Leopoldskrone, der eine halbe Stunde von Salzburg liegt, und einem Grafen von Firmian gehört. Die zu sehr gerühmte Gemählde-sammlung, die hier aufbewahrt wird, hat ihren vorzüglichsten Ruf wohl dem Umstande zu danken, daß sie sich eben hier befindet. Doch verdient der große Saal Aufmerksamkeit, der nichts als Portraits von Künstlern enthält. Manche sind bloß Copien; aber viele sind doch von der Hand der Meister selbst, die sie vorstellen, und in dieser Rücksicht also sehr interessant. — Ueberdieß findet sich hier eine Sammlung von Abgüssen in Gyps, einige Schnurrpfeifereyen, einige ausgestopfte Thiere, eine kleine Sammlung von Insekten und was weiß ich. Aber die große und reitzende Aussicht, die man aus den verschiedenen Theilen dieses Hauses genießt, wird jeden Mann von Geschmack und Gefühl anziehen. — (Dieser schöne Sitz soll im Jahre 1800 geplündert und zum Theil verheert worden seyn.)

Erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen über die Salzburger, wobey ich hier auch die Bewohner der Probstey Berchtesgaden mit begreife! — Die Menschen sind im Ganzen schöner, als im Tyrol, kommen aber den Bewohnern mehrerer Provinzen von Deutschland nicht gleich. Gute Zähne, die man sonst so häufig unter dem Landvolke findet, sind ziemlich selten bey ihnen, und viele werden durch Kröpfe entstellt, die leider auch in diesen Provinzen nur zu allgemein sind.

Schon andere haben die Offenheit der Salzburger gerühmt, und ich muß sagen, daß alle diejenigen, mit denen ich in einige Unterredung kam, nichts von dem scheuen Wesen hatten, das ich oft an andern Berglandern gefunden habe, die wenig von Fremden besucht

Digitized by Google

werden. Alle empfingen mich ohne Zurückhaltung, ja mit einer Art von Zutraulichkeit, waren durchaus höflich, und schienen sich zu freuen, daß ein Reisender ihre entlegenen Gegenden besuchte.

Mit einer gewissen Art von Luxus sind die Bewohner dieser Provinzen keinesweges unbekannt, und der Artikel der Kleidung fordert auch unter den ganz gemeinen Landleuten, und selbst unter den Knechten und Mägden einen Aufwand, der sehr weit gehen soll. Dieser Umstand hat gewöhnlich großen Einfluß auf einen Theil der Sitten, und so soll der Umgang der beyden Geschlechter unter einander frey seyn. Man sagt, daß zu Hallein beynahe ein Drittel aller Geburten unehelich wäre.

Daß das Landvolk ziemlich wohl lebt, sollte ich schon aus der Art schließen, mit der wir überall in den Wirthshäusern empfangen wurden, wo es nie an Mannigfaltigkeit von Lebensmitteln fehlte, die man gewiß nicht um der wenigen Reisenden willen hält, die gelegentlich dahin kommen. Schon weiter oben habe ich des vortrefflichen Brotes gedacht, das man uns überall auffetzte; auch bemerkte ich, daß man unserm Kutscher mehrentheils das nähmliche gab. Und schon der Umstand, daß ich es überall frisch fand, zeigt genugsam, daß man es täglich bäckt. Bedenkt man nun, wie geringe die Zahl der Fremden ist, die in diese Berge kommen, so ist es klar, daß die Einwohner dieses Brot für sich selbst, und nicht für die Herren aus der Stadt halten.

Der gegenwärtige Probst von Berchtesgaden, und der nähmliche, der die Salzwerke an Bayern überlassen hat, ist ein Baron von Schroffenberg, und zugleich Bischof von Regenspurg und Freysingen. Gewöhnlich

Digitized by Google

bringt er einen Theil des Sommers zu Berchtesgaden zu, und beluſtiget ſich bisweilen mit der Gemſenjagd, die hier ſehr merkwürdig und unterhaltend ſeyn ſoll. Sie iſt von der Art, wie man in der Schweiz dieſes Thier verfolgt, ganz verſchieden, denn hier werden die Gemſen von den Höhen ſo herabgetrieben, daß ſie den Schützen nicht entgehen können.

Digitized by Google

Achter Brief.

Land zwischen Salzburg und München — Wasserburg — allgemeine Bemerkungen über Bayern — München — die Residenz — Bibliothek — ehemahliges Jesuiten-Collegium — Kirchen — Fabriken und Handel — der Churfürst — die neue Regierung — Schleisheim — Künstler — der Starnbergersee — Tracht der Weibspersonen aus den niedern Ständen — Bevölkerung — Land zwischen München und Augspurg — Augspurg — Wassermaschine — Einlaß — Zitz- und Kattunfabriken — Haidische Kunstfabrik — Silberarbeit — Rathhaus — die Weinstraße — die Pfalz — Land zwischen Augspurg und Ingolstadt — Pfalz-Neuburg — Ingolstadt — Land zwischen Ingolstadt und Regenspurg — Regenspurg — Gesandtengasse — Säle der Reichsversammlung — die Schotten — die Brücke — Stadt am Hof — Land zwischen Regenspurg und Nürnberg — gegenwärtige Lage von Nürnberg — in Rücksicht auf Preußen — sein Verfall.

München, den 11ten July 1799.

Wir verließen vorgestern Salzburg, und machten zehn Meilen bis Wasserburg, womit wir über dreyzehn Stunden zubrachten. Die Straße ist nicht sonderlich, und bey dem Pferdewechseln wird man nicht ganz so schnell befördert, als in den Oesterreichischen Staaten.

So wie man sich allmählich von den erhabenen Salzburgischen Scenen entfernt, so verliert sich auch die

schöne Landschaft und der wohlangebaute Boden. — Gegen Mittag behält man noch immer die Aussicht auf eine lange Reihe hoher Gebirge, welche die Grenze — erst von Salzburg und Bayern, dann von Tyrol und Bayern machen; das übrige Land aber verliert sich allmählich in eine Ebene, die nur hin und wieder durch mäßige Anhöhen unterbrochen wird. — Ehe wir Waging erreichten, hatten wir zur Rechten einen kleinen See, dessen Ufer durch mäßige Anhöhen, Waldung und einen wohl angebauten Boden angenehm sind. Man nennt ihn von dem obigen Flecken den Wagingersee; von einem andern Orte aber, der ebenfalls daran liegt, hat er den bekanntern Nahmen Tachensee.

Wasserburg, wo wir übernachteten, ist kein schlechter Ort. Von den Höhen, die auf der einen Seite daran stoßen, fand ich eine hübsche Aussicht. Die Lage dieses Städtchens ist merkwürdig. Stellen Sie Sich einen langen und schmalen Strich Landes vor, welchen der Inn so umgibt, daß er nur durch eine kleine Erdenge mit dem festen Lande zusammenhängt. Auf dieser mehr als Halbinsel liegt Wasserburg mit einigen Gärten und Spaziergängen. Von der Salzburger Seite glaubt man, auf eine Insel zu kommen, denn man passirt den Fluß auf einer guten, ansehnlichen Brücke. Der Inn hat hier nichts von der Farbe, wodurch andere Wasser, die ihren Ursprung in den Alpen haben, sich so vortheilhaft auszeichnen. Er ist immer trübe und schlammig, hat auch darum sehr wenig Fische. Indessen bekamen wir einen zu unserer Mahlzeit, der sehr merkwürdig ist, im Inn nur selten, wohl aber in der Donau, obschon auch nicht im Ueberflusse, gefunden wird. Im Wallersee kennt man ihn auch, und gelegentlich fängt man einen im Starnberger- oder Wurmsee. Hier und zu München nennen sie ihn Waller. Sein ungeheurer und breiter Kopf ist mit seinem übrigen

Digitized by Google

Körper außer allem Verhältnisse; sein Geschmack gut, sein Gewicht zehn, zwanzig, auch dreyßig Pfunde.

Den 10ten July blieben uns noch sieben Meilen zu machen übrig, die uns durch ein ganz flaches Land nach München brachten. Ich bemerkte einige Striche ziemlich schlechten Landes und andere, die man wohl anbauen könnte, die mir aber vernachlässiget schienen. Bey dem allen aber ist dieser Strich von Bayern, so wohl als die beyden, die ich auf einer frühern Reise sahe, keinesweges das elende Land, wozu es einige Reisebeschreiber herabgewürdiget haben. Auch auf dieser Seite, so wohl als zwischen München und Tyrol und in dem Striche nach dem Chiemsee, den ich zu einer andern Zeit durchreiste, habe ich mehrere gute, ziemlich wohl gebaute Dörfer gesehen, und die Landleute zeigen in ihrem Aeußern nichts weniger, als drückende Armuth und Elend. Im Gegentheile weiß ich, daß sich der Bauer hier ziemlich wohl steht.

Ich bemerkte auf dem Lande eine eigene Art, Häuser zu bauen. Man vollendet zuerst den obern Stock und das Dach, und stellet diese so auf Balken, daß der untere Theil, oder der Erdstock erst nachher darunter gebaut wird, welches denn gewöhnlich von Steinen und Holz, oder auch bloß von Steinen und Lehm geschieht. Ich hatte die nähmliche Verfahrungsart schon im Salzburgischen bemerkt.

München, den 14ten July.

Wenig Städte von Europa sind so fähig, verschönert zu werden, als München, weil es kaum eine von dem Umfange gibt, deren Gassen im Ganzen so weit wären. München gilt für eine schöne Stadt, und die Menge guter Häuser, die man hier sieht, berechtiget es einigermaßen zu diesem Titel. Indessen kenne ich kaum einen Ort von dem Umfange, der sich so wenig durch

Digitized by Google

die Schönheit der Baukunst empföhle. Selbst der große Churfürstliche Pallast, oder, wie man hier sagt, die Residenz, gleicht mehr einer Caserne, einem Arbeitshause, oder einem ansehnlichen Hospitale, als der Wohnung eines Fürsten, der zwey Millionen Unterthanen hatte. Das Innere dieses Gebäudes wird unter der gegenwärtigen Regierung beträchtliche Veränderungen erhalten, denn der Churfürst läßt die eine Seite ausbessern und neu meubliren. Die gemeinen Leute hier bedauern die Herrlichkeit von Vergoldung und Stuccaturarbeit, die sich in einigen Zimmern befanden, besonders in dem sogenannten Schimmelsaale, der von einigen weißen Pferden den Nahmen hatte. (Seitdem habe ich erfahren, daß diese Seite der Churfürstlichen Residenz fast ganz neu aufgeführt und um ein Stockwerk erhöht worden ist. Allein vor Kurzem hat man sich genöthiget gesehen, das Ganze zu stützen, weil der sumpfige Boden die neue Last nicht tragen konnte. Die Summe, die auf diesen Bau verwendet worden ist, soll sehr beträchtlich seyn.)

Die Gallerie, das Interessanteste, das dieser Pallast einschließt, wurde zu Anfange des erneuerten Krieges eingepackt, und ist seitdem nicht wieder aufgestellt worden. Es heißt, man wolle die Manheimer Gallerie damit vereinigen (manche reden auch von der Düsseldörfer) und eine neue Einrichtung treffen. Was die Düsseldörfer betrifft, so behaupten viele, daß sie dem Lande Jülich gehöre, und daß der Churfürst kein Recht habe, sie von dort wegzuschaffen. Darüber ließe sich sehr vieles sagen, denn diese Gemähldesammlung gehört den Ständen eben so wohl, als dem Churfürsten. (Wirklich ist sie seitdem wieder nach Düsseldorf gebracht worden, während daß die Manheimer mit der Münchner nunmehr vereinigt ist.) Ich habe diese drey Gemähldesammlungen zu verschiedenen Zeiten ge-

ehen, habe viel schönes in der Münchner gefunden und die Düsseldörfer immer als eine der vorzüglichsten in Europa betrachtet. Was würde eine Gallerie seyn, in der alle drey vereiniget wären, besonders wenn man eine weise Auswahl träfe, und aus der Münchner, noch mehr aber aus der Manheimer eine gewisse Zahl von Gemählden entfernte und irgend sonst wo aufstellte, ungefähr wie man es zu Dresden gemacht hat, wo die Stücke, die man in der großen Gallerie auswarf, auf die Brühlsche Terrasse verwiesen wurden! Etwas dem Aehnliches ist im Grunde auch schon mit der Münchner geschehen.

Der fürstliche Schatz ist nicht eingepackt, und ich habe ihn wieder gesehen. Sie wissen, daß er eine große Masse von Kostbarkeiten enthält, ob er schon dem Dresdner nicht gleich kommt. Dennoch höre ich, daß jetzt eine Menge Dinge darin fehlen, weil sie nicht wieder wären ausgepackt worden, seitdem man sie den Franzosen aus dem Wege schaffen wollte. Das mag seyn; aber ich habe so wenig Gedächtniß für Dinge dieser Art, daß ich nichts vermißte, wohl aber das Mehreste mir so neu war, als hätte ich es nie gesehen.

Aber ein Kunstwerk von großem Werthe findet sich in dieser Sammlung von Kostbarkeiten, auf dem ich mit vorzüglichem Vergnügen und Wohlgefallen weilte: es ist eine genaue Copie der Trajanischen Säule zu Rom. Der Grund ist von Lafurstein, und die Basreliefs von Bronze. Levadier, ein Französischer Künstler von Rufe, den ich zu Rom kannte, hat das Werk veranstaltet und seinen Nahmen mit dem Jahre 1780, darauf gesetzt. Die Basreliefs aber, welche hier eigentlich die Hauptsache ausmachen, sind von Bartolom. Hecker, der auf eine fast nicht zu bemerkende Art ebenfalls seinen Nahmen, mit der Jahreszahl 1774, eingegraben hat. Wenn das

unser berühmter Steinschneider ist, der vor einigen Jahren starb, so ist die Sache sonderbar genug, denn dieser Mann war in seinem Fache ein weit größerer Künstler, als Levadier in dem seinigen. Aber vermuthlich hatte der arme Hecker im Jahre 1774, noch keinen Nahmen und Levadier war ein Unternehmer, und hat den Guß besorgt.

Außer diesem Schatze bewahrt man auf dem Schlosse auch einen geistlichen Schatz in der sogenannten kleinen Capelle. Ich sage kein Wort von den Reliquien, die man hier zeigt, und ihren kostbaren Einfassungen; wohl aber muß ich eines kleinen Basreliefs gedenken, das häufig übersehen wird, und das doch von großem Werthe ist, eine Abnehmung vom Kreuze, von M. A. Buonarotti, in Wachs. Es ist unbegreiflich, wie dieser Künstler seine große Manier in einer so kleinen Arbeit beybehalten konnte! Die größten Figuren haben nicht vier Zoll Höhe. Vermuthlich war es das Modell zu einem Altare, der in Marmor ausgeführt werden sollte. Es ist ein vortreffliches Werk.

Auch die Antikensammlung habe ich wieder gesehen; allein ob ich schon jetzt nicht aus Rom und Florenz komme, so hatten doch diese Alterthümer eben so wenig meine Bewunderung, als ehemahls.. Unter einer solchen Ladung von Dingen muß sich freylich das und jenes finden, das gut ist; es ist aber in sehr geringer Zahl, wenn man die Menge betrachtet, die in diesem großen Saale aufgestellt ist.

In den sogenannten Kaiserzimmern verdienen die Tapeten in Haute lice wegen ihrer Schönheit bemerkt zu werden, und besonders auch darum, weil sie im Lande gemacht sind. Freylich muß man dabey über die kleine Eitelkeit lächeln, mit der ein Fürst von Bayern eine Fabrik einführt, die selbst in dem prächtigen Paris nur durch Aufopferungen sich erhalten konnte,

Digitized by Google

die der König zu machen genöthiget war. — Da diese Fabrik wirklich noch besteht, so besuchte ich sie in der Folge, und fand einen sehr geschickten Künstler, Sentini, der als Hauptperson dabey angestellt ist. Ich kann wirklich zwischen seiner besten Arbeit und dem, was ich zu Paris gesehen habe, wenig Unterschied finden. Ich erkundigte mich nach dem Preise eines Stückes, woran man arbeitete, und erfuhr, daß hier alles höher zu stehen kommt, als zu Paris. Dort kostete im Jahre 1788 die Quadratelle von fünf hundert bis sieben hundert und funfzig Livres, welche zwey Summen den niedrigsten und höchsten Preis einschlossen. Uebrigens bestehet diese ganze Fabrik hier aus nicht mehr als zehn Personen. — (Der letzte Vorsteher derselben hieß Chedeville, ein geschickter Künstler, der noch lebt; die Fabrik aber ist jetzt völlig aufgehoben.)

Die Churfürstliche Bibliothek steht nicht auf dem Schlosse, sondern in dem ehemahligen Jesuitencollegium, wo sie ein schönes Gebäude einnimmt, und sehr gut eingerichtet ist. Sie soll an hundert tausend Bände halten, ohne die Dupletten, deren sie eine beträchtliche Menge besitzt; dabey hat sie eine große Sammlung von sogenannten Ausgaben von 1400, und auch einige gute Handschriften. Ich sahe hier die erste Ausgabe von Ptolomäus mit Karten, die überaus selten ist, und mehrere andere Werke, die mir wichtig waren. Der Unterbibliothecar, Herr Reischel, ein Ausländer, ist ein sehr interessanter Mann; (hat aber Bayern seitdem verlassen.) — Die Lesesäle, deren es mehrere gibt, und die täglich etliche Stunden lang für jedermann offen stehen, sind geräumig und bequem. Ich wunderte mich, sie so voll zu finden, denn ich zählte in der Geschwindigkeit über dreyßig Personen, die da saßen und lasen. Da erfuhr ich, daß die mehresten davon Französische Emigrirte waren. Von dieser Menschenclasse gibt es zu

Digitized by Google

München eine beträchtliche Zahl, obschon nicht so viele, als man glauben sollte, wenn man sie im Schloßgarten und auf andern öffentlichen Plätzen sieht. Die Sache ist, daß die Franzosen, die sich an einem Orte befinden, sehr bald sichtbar werden, weil sie wenig zu Hause bleiben, überall viel und laut reden, und überdieß sich auch häufig durch ihre Kleidung auszeichnen. (Seitdem haben alle diese Ausgewanderten die Bayerschen Staaten räumen müssen, wenn sie nicht darthun konnten, daß sie dem Lande durch Unterricht nützten.) —

Die eigentliche Jesuiten-Bibliothek ist von der obigen verschieden. Sie stehet noch jetzt in einem besondern Saale, in welchem sich auch einige unbedeutende Modelle finden.

In diesem ehemahligen Jesuitencollegium sind noch einige Säle mit allerhand Sammlungen. In einem derselben hält die Akademie der Wissenschaften, oder die gelehrte Bayersche Gesellschaft ihre Sitzungen. In einem andern stehen physische Instrumente, mechanische Maschinen und Modelle, eine Sammlung von Mineralien und etwas Naturgeschichte überhaupt. Diese Sammlung ist nicht ohne Werth und steht unter der Aufsicht des gelehrten Augustiners, Pater Imhof, Professor der Physik und Mitglied der Bayerschen Akademie. Auch für die Zwecke der Zergliederungskunst ist einiges wenige hier. Ein vorzügliches Ganzes aber findet sich in keinem Fache, doch etwas, mehr oder weniger, von allem, und zu Vorlesungen immer sehr brauchbar. Manches darunter ist interessant genug, und kann auch einen Mann, der Besseres gesehen hat, eine oder ein paar Stunden beschäftigen.

Auch sah ich den Schatz, der zur Jesuitenkirche gehört, und ich muß gestehen, daß es meine Gefühle beleidigte, eine solche ungeheure Masse von Gold, Silber und Edelsteinen ohne Nutzen und ohne Zweck

Digitized by Google

aufgehäuft zu sehen. Einige wenige Stücke, als Kelche und dergleichen Kirchengeschirr, empfehlen sich durch die Vollendung der Arbeit; alles übrige ist geschmacklos. Ich sah ganze Schränke mit silbernen Statuen angefüllt, deren einige von der Größe der Natur sind. Und doch ist dieser Schatz bey weitem nicht mehr, was er einst war. Er ist schon vor mehreren Jahren von einem Maltheser-Ritter geplündert worden, und erlitt kürzlich wieder einen Verlust, als der letztverstorbene Churfürst eine beträchtliche Summe Geldes von Kirchengütern bezog. — Der Menge von kostbaren Meßgewändern und Priesterkleidungen will ich gar nicht gedenken. Die Regierung wird sich freylich von dem allen, früher oder später, einen Theil ausbitten, so wie von den reichen Klöstern, die dieses Land im Ueberflusse hat.

Unter den hiesigen Kirchen sind hauptsächlich fünfe, die ich der Aufmerksamkeit des Reisenden empfehle. Die Kirche unserer lieben Frauen ist ein altes, großes Gebäude, nicht ohne Verdienst, und merkwürdig durch die Höhe und Kühnheit ihrer Bogen. Ihr Aeußeres wird durch zwey unpassende Thürme etwas verunziert. Das bronzene Grabmahl Kaiser Carls IV vor dem Hochaltare ist von sehr guter Arbeit und verdient Aufmerksamkeit. St. Peters ist ansehnlich und enthält Einiges, das gesehen zu werden verdient. — Die Kirche der Gaetaner würde wirklich ein schönes Werk der Baukunst seyn, wenn das Innere nicht so mit Zierrathen überladen wäre, daß die Größe der Anlage und des Styls, in welchem sie gebaut ist, dadurch vernichtet wird. — In der Sacristey hängt ein schöner Pomarancio. — In dieser Kirche ist auch das Churfürstliche Begräbniß, aber ohne Denkmähler. — Die Jesuitenkirche, die jetzt den Maltesern gehört, ist ein schönes Gebäude, dessen Inneres durch seine Größe und eine gewisse Einfalt Ehrfurcht einflößt. Aber ich

Digitized by Google

kann nicht das Nähmliche von seinem Aeußern sagen, auch nicht die metallene Bildsäule oder vielmehr Gruppen über der Thüre bewundern. — Endlich ist in der ansehnlichen Augustinerkirche ein großes Gemählde von Tintoretto, und unter der Menge der übrigen sind noch ein paar andere, die Aufmerksamkeit verdienen.

Diesem Lande fehlt es sehr an Fabriken; aber Haute lice und Porcellan wird gemacht. Ich ging kürzlich in die Niederlage vom letztern, und fand sie, mit denen zu Berlin, Dresden und Wien verglichen, ohne Bedeutung. Da war weder viel Großes, noch viel Geschmackvolles, eine beträchtliche Menge von Tassen ausgenommen, die wirklich sehr artig sind, und unter denen ich viel Mannigfaltigkeit fand. Ihr Preis ist von fünf bis zwölf Gulden das Paar. (Sie wissen, daß man hier den vier und zwanzig Guldenfuß hat.) Die Fabrik selbst ist zu Nymphenburg, und beschäftiget, wie ich höre, funfzig und etliche Personen. Als ein Erwerbzweig und Handlungsartikel ist sie nicht zu betrachten.

Ueberhaupt ist der Handel zu München noch immer unbedeutend, und Fabriken wollen in diesem Lande durchaus nicht gedeihen. Das Wenige, was hier gemacht wird, ist theuer, und die große, privilegirte Fabrik, nicht weit von der Residenz, ist eingegangen, und die Gebäude dienen jetzt zu einer Caserne.

Die berühmten Münchner Kartenfabriken beschäftigen nur wenig Hände. Ich besuchte die von Höbl, wo sechs und dreyßig Menschen arbeiten, und in die man uns als in die ansehnlichste führte. Für ihren niedrigen Preis sind diese Karten wirklich sehr gut. Das Dutzend gewöhnliche Französische Spielkarten von zwey und funfzig Blättern wird hier für 1 Fl. 24 Kreuzer — 1 Fl. 48 Kreuzer bis 2 Fl. verkauft. Für sieben

Digitized by Google

leichte Kreuzer, oder achtzehn Pfennige Conventionsgeld kann man also ein Spiel von zwey und funfzig Blättern haben. Alle diese Karten haben bunte Rücken. Wer weiße verlangt, muß sie bestellen, und dann ist der Preis etwas höher.

Selbst in dem vom Grafen von Rumford gestifteten Arbeitshause erstaunte ich über den hohen Preis mehrerer Artikel, die man da für den allgemeinen Verkauf macht. Ich besah auf einem Stuhle den gewebten wollenen Stoff zu Beinkleidern, und hörte, daß das Paar zehn Gulden kostete. Ich bezeigte meine Verwunderung über den hohen Preis, und, statt aller Antwort, langte der Mann ein anderes Paar hervor, und sagte: „Diese sind noch theurer. Die kosten zwölf Gulden, sind aber von Spanischer Wolle.“ Ich fand sie stark, aber nichts weniger, als fein, und selbst die Spanische Wolle entschuldiget den hohen Preis dieses Artikels nicht, den man aus den Englischen Fabriken besser und um mehrere Gulden wohlfeiler bekommt. — Uebrigens versichert man mich, daß dieses Arbeitshaus noch auf dem nähmlichen Fuße sey, auf welchem ich es vor einigen Jahren sah, da mir der Graf von Rumford selbst es zeigte. Mich dünkt aber, ich sahe nicht mehr so viel Menschen, die da gespeist werden, als damahls. — (Seitdem ist es, wie ich höre, ganz aufgehoben worden.)

Die Erziehungsanstalt, die dieser Graf zu München stiftete, bestehet zwar noch, doch sagt man mir, daß sie das Auge ihres Stifters sehr vermisse. Besonders soll ein auffallender Unterschied in der Nahrung seyn, welches aber vielleicht auch daher kommen kann, daß seit einigen Jahren die Preise aller Dinge sehr beträchtlich gestiegen sind, während daß die bestimmten und festgesetzten Summen in Gelde die nähmlichen bleiben.

Digitized by Google

Die schönen Englischen Anlagen, die auf der einen Seite an die Stadt stoßen, und die man ebenfalls dem Grafen von Rumford zu danken hat, werden gut unterhalten, und scheinen mir sogar um etwas erweitert zu seyn.

München den 16 July.

Sie wissen, daß der gegenwärtige Churfürst ein jüngerer Bruder des letztverstorbenen Herzogs von Zweybrücken ist, und der nähmliche, der einst Obrister eines Deutschen Regiments in Frankreich war. — Kluge Leute versprechen sich mancherley weise und gute Veränderungen von der neuen Regierung. Mit einigen hat man schon den Anfang gemacht; allein ich höre, daß der große Theil des Volkes nicht damit zufrieden ist, gerade darum, weil sie zu seinem wahren Besten sind. — Klug war es immer, daß der Churfürst den Maltheserhändeln in seinem Lande dadurch ein Ende machte, daß er alle die Commenden, die sein Vorgänger gestiftet hatte, wieder einzog. Allein der Russische Kaiser denkt darüber anders, und hat den Churfürsten genöthiget, sie wieder herzustellen. Man hat die Sache indessen so weit vermittelt, daß der zweyte Sohn des gegenwärtigen Churfürsten zum Groß-Prior des Ordens gemacht worden ist: eine Stelle, die vorher der Fürst von Brezenheim hatte, natürlicher Sohn des letzten Churfürsten, und um dessen willen die Commenden zum Theil gestiftet worden waren.

Der letzte Churfürst hatte drey natürliche Kinder, zwey Töchter und den genannten Fürsten, für die er sehr reichlich gesorgt hat. Ein großer Theil der Gelder, die er mit Erlaubniß des Pabstes von den Kirchen und Klöstern zog, sollen dahin verwendet worden seyn. Unmöglich konnte der neue Churfürst diese Kin-

Digitized by Google

der ohne Mißfallen sehen, und schon hat der Fürst von Brezenheim das Land verlassen, und soll in kaiserliche Dienste getreten seyn. — Glücklicherweise ist das ausgeschriebene Geld unter dem letzten Churfürsten nicht ganz eingegangen, so daß der gegenwärtige auch einen Theil davon beziehen wird, den er sehr bedarf, weil die Finanzen dieses Landes in der äußersten Zerrüttung sind, denn der letzte Fürst war kein Oekonom.

Carl Theodor war so delicat, und so äußerst ängstlich, daß er nie ein National-Schauspiel wollte aufführen lassen. Alles, was auf die Bayersche Geschichte gegründet war, wurde von der Bühne ausgeschlossen; folglich durfte auch Agnes Bernauerinn nie gegeben werden, ob man schon dieses Stück, das den Grafen von Dörring-Kronsfeld, einen Mann von großen Talenten, zum Verfasser hat, sehr wohl hier kannte und gern gesehen hätte. Unter dem gegenwärtigen Fürsten ist es erlaubt worden, und schon seit mehreren Wochen arbeiten eine Menge Hände für dieses Drama. Es werden viele neue Scenen dafür gemahlt, und künftige Woche soll es mit einem Pompe gegeben werden, mit dem es noch nirgends in Deutschland erschienen ist. — Kurz, der Anfang der neuen Regierung ist, in großen und kleinen Rücksichten, das Widerspiel der alten.

Ich war gestern in Schleisheim, einem prächtigen Landsitze, drey Stunden von hier, der einst auch durch eine wichtige Gallerie berühmt war, die aber schon vor achtzehn Jahren nach München gebracht worden ist. Seitdem hat man dieses Schloß allmählich aufs neue behangen, und man könnte die Sammlung schon jetzt wieder beträchtlich nennen, wenn der Werth einer Gallerie bloß in der Zahl der Gemählde bestände. Allein man sieht hier wenig mehr, als was zu München von Zeit zu Zeit ausgestoßen worden ist, und

Digitized by Google

dann eine Menge Copien und mehrere Originale von ganz neuen, zum Theil Münchner Meistern. — Seit zwanzig Jahren ist dieses weitläuftige Gebäude nicht mehr bewohnt worden, und doch fand ich es anständig und sehr reinlich unterhalten, und die mehresten Zimmer so, daß sie ohne viele Kosten und Mühe bewohnbar gemacht werden könnten. —

Die Architektur ist kein Meisterstück der Baukunst, aber doch unendlich dem übel verbundenenen und geschmacklosen Haufen von Häusern vorzuziehen, aus welchen das Schloß Nymphenburg besteht. Aber dieses letztere hat ansehnliche Gärten und Wasserwerke, die in ihrer Art schön sind, während daß jenes nichts von dem allen hat. (Die Anlagen von Nymphenburg sind seitdem in Englische verwandelt worden; die kostspieligen Wasserwerke aber wird man, wie ich höre, ganz eingehen lassen.) — Die Lage dieser Lustschlösser hat nichts vorzügliches; denn sie stehen beyde in der ungeheuern Ebene, die München umgibt, und die weder durch Natur, noch durch Anbau sich empfiehlt. Es ist auffallend, wie wenig alles um München herum einen Ort anzeigt, der doch bis kürzlich die Hauptstadt von zwey Millionen Menschen war! Aeußerst wenig Landhäuser irgend einer Art, große Wälder von Nadelholz, ungeheure und nicht eben fette Weiden, hin und wieder ganz dürrer Sandboden und wenige und uneingeschlossene Kornfelder machen die flache Gegend um München aus, welche sich weit gegen Mittag erstreckt, wo sie durch die große, aber entfernte Alpenkette, welche Bayern von Tyrol trennt, begrenzt wird. Diese zum Theil mit ewigem Schnee bedeckten Felsenrücken ziehen einen interessanten Vorhang gegen Süden, sind aber nur bey ganz heiterm Wetter sichtbar. Gestern sah ich sie vortrefflich, nachdem ich sie schon mehrere Tage vergebens gesucht hatte.

Digitized by Google

Also auch wenig Landhäuser findet man um München. Bürgerliche Familien, die welche haben könnten, gibt es nur wenige, denn es fehlt dieser Stadt, mehr noch als Dresden, an reichen Mittelständen; daß aber der Adel nicht wenigstens einige ansehnliche Gartenhäuser in der Nähe hat, wundert mich.

Bey Herrn Strobel, einem Buchhändler, der sonst Professor war, habe ich eine Gemählde sammlung gesehen, in der sich einige gute Stücke befinden. Da ist unter andern ein großes historisches Gemählde von Seidel, einem lebenden hiesigen Künstler, der nicht ohne Verdienst ist. Ein ganzes Zimmer ist mit Portraits von Männern behangen, die sich um Bayern auf eine oder die andere Art verdient gemacht haben.

Von lebenden Künstlern, die ich gesehen habe, sind hier noch der ältere und jüngere Quaglio, beyde gute Theatermeister. Der, welchen man hier den Jüngern nennt, hat noch einen jüngern Bruder, der sich zu Manheim aufhält, und den nähmlichen Zweig der Kunst verfolgt. Herr Klotz ist auch noch hier. Er hat zwey erwachsene Söhne, die beyde Künstler sind. — Herr Dillis ist ein guter Landschaftsmahler und Zeichner.

München den 18ten July.

Wir fuhren gestern früh nach Starnberg, um den See dieses Nahmens, den man auch den Wurmsee nennt, zu sehen, um dort zu übernachten und dann an den Ammersee, der nicht weit davon ist, zu gehen. Allein das Wetter war uns nicht günstig, und da die Seeleute, die sich gewöhnlich darauf verstehen, uns für heute nichts Gutes versprachen, so kamen wir gestern Abends zurück. Im Grunde gehört dieser See keinesweges unter die vorzüglichern, die ich gesehen ha-

Digitized by Google

be, und er hat vermuthlich den groſsen Ruf, in dem er zu München ſteht, dem Umſtande zu danken, daſs er in der Nähe einer Hauptſtadt liegt. In wenig mehr als drey Stunden fährt man dahin. Man macht alſo häufig Partien von München an ſeine Ufer, und ſetzt auf die Rechnung ſeiner Schönheiten einen Theil des Vergnügens, das im Grunde die Geſellſchaft gewährt.

An ſeinen Ufern liegen neun Schlöſſer, wovon das zu Starnberg dem Churfürſten gehört, aber ganz vernachläſſiget iſt. Ich ſahe eine Stunde weit in den See hinaus, und fand, was ich ungefähr von ſeiner Lage erwartete. Die Ufer ſind angenehm und ſanft, beſtehen aus lauter kleinen Hügeln, haben aber nichts Groſses. Nur am ſüdlichen Ende erheben ſich hohe Berge, die aber in einer beträchtlichen Ferne ſind, denn ſchon die Länge des Sees beträgt fünf Stunden. Die Breite iſt von einer halben bis ein und eine halbe Stunde.

Wenn man von Starnberg aus fährt, liegt am linken Ufer, in einer mäſsigen Ferne, Berg, ein Landhaus, das jetzt die verwitwete Churfürſtinn bewohnt, oder vielmehr, wo ſie eine Art von Kloſterleben führt. Sie iſt hier mit ſehr wenig Perſonen, und ſogar ohne Kutſche und Pferde. Auf dem See fährt ſie häufig ſpazieren, in einem Boote, das ſie von einem der neun und neunzig Schiffer miethet, die, wie man ſagt, dieſe Ufer bewohnen. Dieſe Leute, die aus Aberglauben und andern Urſachen alle mögliche Mühe anwenden, nie den hundertſten aufkommen zu laſſen, ſind verbunden, dem Hofe die nöthigen Fiſche für einen feſtgeſetzten, niedrigen Preis zu liefern. Dafür haben ſie das Recht, unter gewiſſen Verordnungen und Einſchränkungen, auf eigene Rechnung zu fiſchen und ihren Fang zu verkaufen. Sie ſind arm, wie es dieſe

Menschenclasse gewöhnlich ist, ob ich schon die Fische zu München nichts weniger, als wohlfeil fand.

Der Strich zwischen München und Starnberg bestehet größtentheils aus Waldungen und Weiden und sehr wenig angebautem Lande. Nicht ein einziges beträchtliches Dorf konnte ich auf dem ganzen Wege entdecken. — Das Wirthshaus zu Starnberg hat eine Menge reinlicher und anständiger Zimmer, und Alles zeigte, daß man gewohnt ist, Fremde zu empfangen.

Die Mädchen der mittlern und niedern Stände in Bayern haben eine Tracht, die sie in meinen Augen sehr anziehend macht. Ihre kleine rückwärts geschobene Haube gibt ihnen ein cokettes Ansehen, und öffnet die ganze Fülle eines mehrentheils wohlgebildeten Gesichts mit feinen Zügen, das aber leider! nur zu oft durch die Blattern verderbt ist, indem die Einimpfung hier noch immer eine unbekannte Erfindung zu seyn scheint. Die strenge Schnürbrust, welche den Körper über den Hüften einengt, muß der Gesundheit schädlich seyn; aber sie gibt diesen Mädchen ein so eigenes Ansehen von Nettigkeit, Frische und Präcision, daß auch die häßlichsten etwas Anziehendes dadurch bekommen. Die Gewohnheit, ihren Brustlatz unten mit einer silbernen Kette sechs, acht und zehnfach zu schnüren, läßt ihnen überaus wohl, und gibt oben ein Ansehen von Fülle, das jedoch bisweilen trüglich ist. Man sagt mir, daß diese Ketten oft funfzig, sechzig Gulden und drüber kosten, je nachdem sie lang und schwer sind. Auch den Hals beladen sie sich mit einer sechs, sieben und achtfachen silbernen Kette, die das Ansehen von Perlen hat und das ganze übrige Costume hebt. Die Schnürbrust ist gewöhnlich von einer andern Farbe, als das Corset, von welchem man nur die Aermel sieht. — Weibspersonen über diesen Stand hinaus tragen nicht die Kette an der Brust,

Digitized by Google

aber doch die Bayersche Haube. Diese Tracht ist den sogenannten Bürgermädchen eigen, und beyde Classen dünken mich anziehender, als die Damen in der Kleidung, die man überall sieht Joseph II soll an dem schönen Geschlechte ein großer Bewunderer der Bayerschen Nationaltracht gewesen seyn.

Professor Westenrieders Beschreibung von München, die 1783 auf vier hundert und neun und zwanzig Seiten erschienen ist, wird geschätzt und verdient es. Freylich findet der Fremde, daß es, zu seinen Zwecken, etwas zu viel über eine einzige Stadt ist. Indessen liest sich das Werk ziemlich angenehm, weil des Verfassers Sprache wirklich nicht schlecht ist. Gleichwohl schreibt er nur sehr unvollkommen Deutsch und mit einer Menge Provinzialismen, die sich besonders in seiner Art zu decliniren und zu conjugiren zeigen. Die Summe aller nach München gehörigen Menschen gibt er (im Jahr 1783,) zu 40,379 an. Da rechnet er aber die Churfürstlichen Schlösser Nymphenburg, Schleisheim und Fürstenried mit dazu. Ziehet man man diese ab, so bleiben von Menschen, die sich wirklich innerhalb der Stadt befinden, 37,840 Personen. — Seitdem soll sich die Bevölkerung sehr vermehrt haben, besonders von dem Zeitpuncte an, da durch den Krieg am Rheine, eine Menge Pfälzer aus mancherley Gegenden sich hierher zog. Daß aber, mit dem allen, die gegenwärtige Bevölkerung über funfzig tausend sey, wie mehrere Personen hier behaupten, kann ich unmöglich glauben. (Seitdem hab ich gefunden, daß nach einer im Jahr 1801 angestellten Zählung die Bevölkerung der Stadt, mit Inbegriff der Vorstädte und des Militärstandes, welcher sich auf 4700 Köpfe belief, 48,745 Menschen betrug. Die Anzahl der Getrauten war 375 Paar, die Geborenen 1281, die Gestorbenen 1757. Unter diesen letz-

tern aber waren 201, die in den Militärlazaretten starben.)

Augspurg, den 19ten July 1799.

Die Straße von München hierher ist gut, und wird wohl bedient. Wir machten die neun Meilen in ungefähr neun Stunden, und kamen heute zeitig genug hier an, um die Stadt noch in allen Richtungen zu durchwandern und bey dem und jenem zu verweilen. — Das Land zwischen München und Augspurg ist kaum so gut angebaut, als das auf der Salzburger Seite, oder wie zwischen München und Tyrol. Dörfer trifft man auch nicht in großer Menge an, und die Häuser dünkten mich schlechter und kleiner, als die, welche ich in andern Strichen von Bayern gesehen habe. Das Land könnte auf dieser ganzen Strecke weit besser angebaut seyn, als ich es fand. Man kommt auf diesen neun Meilen nur durch zwey Städtchen, Dachau und Friedberg, die ziemlich wohl gebaut sind, aber wenig Verkehr haben. Im ersteren ist ein großes Churfürstliches Schloß, das aber leer steht, und dessen Inneres schon längst nicht mehr unterhalten worden ist.

Augspurg, den 20sten July.

Alle Reisebücher sind voll der Denkwürdigkeiten, die in dieser Stadt zu sehen sind: und in der That besitzt sie einige, die es verdienen, daß man darnach geht; durch andere verliert man bloß seine Zeit, und noch andere finden sich ganz und gar nicht. So habe ich z. E. nach den fünf Gemähldesammlungen gefragt, die in einem meiner Bücher angezeigt sind, und gefunden, daß von dreyen kein Mensch hier etwas wissen wollte,

Digitized by Google

auch Herr Haid nicht, der doch gewiß die Kunstsammlungen seiner Vaterstadt kennt; die zwey andern aber sind zerstreut, verkauft, kurz, hier nicht mehr zu sehen.

Die Maschine, durch die eine ungeheure Masse von Wasser in die Stadt getrieben wird, nicht nur in die öffentlichen Springbrunnen, sondern auch in die Privathäuser, zeichnet sich durch ihre Anlage, Größe, Arbeit, und eben so sehr durch die Nettigkeit und Reinlichkeit, mit der sie unterhalten wird, aus. In drey Thürmen wird das Wasser mehr als hundert Schuh in die Höhe getrieben, auf jedem hundert und achzig bis hundert und neunzig Eimer in einer Stunde. Es ist ein kleiner Fluß reinen, guten Wassers, der aus einiger Ferne nach Augspurg geleitet wird. Der Abfall davon geht in einen andern Theil der Stadt, wo ein zweytes Wasserwerk ist. Außerdem sieht man in diesen Thürmen eine Menge Modelle von Brücken, Gestängen, Flußdämmen, und einige Gemählde von dem Wasserwerke selbst.

Der bekannte Einlaß, der für den Kaiser Ferdinand I. gemacht wurde, verdient wirklich gesehen zu werden, denn das Maschinenwerk ist einfach, obschon von so viel umfangender Wirkung, daß man eine Zugbrücke und drey große starke Thore, die in einiger Ferne von einander sind, öffnen und schließen kann, ohne daß man sich von der Stelle bewegt. Eine einzige Person verrichtet das Geschäft, vermittelst eines Rades, ohne Anstrengung. Selbst das vierte Thor, welches ein paar hundert Schritte von den übrigen entfernt ist, läßt sich ohne Mühe und ohne Rad handhaben.

Von den bekannten Zitz- und Kattunfabriken habe ich nur eine besucht. Es ist die des Herrn Schiele, welche die wichtigste seyn soll. Sie befindet sich nahe bey der Stadt in einem Gebäude, das über sechs hundert Fenster hat, und mehr einem Pallaste,

als einer Fabrike ähnlich sieht. Es hat die Form eines Hotels von drey Seiten, wovon die vierte, die offen ist, mit einem schönen Thorwege und Gatter versehen ist, durch welches man im Innern einen wohlangelegten Garten sieht. — Hier wird gefärbt, gedruckt, geglättet, gewalzt, gepreßt u. s. w. Die Zeuge selbst aber werden nicht hier, sondern von Webern gemacht, die in der Stadt und sonst umher wohnen. Das versteht sich aber nur von den schlechtern Kattunen, wovon die, welche mir als die besten gezeigt wurden, den Englischen nicht gleich kommen. Die feinern Arten aber zieht man aus Ostindien roh, und behandelt sie hier, wie die übrigen.

Die Augspurgischen Fabriken sind im Verfalle und machen, verhältnißmäßig gegen die vergangenen Zeiten, wenig Geschäfte. Die Stadtweber sind darüber vor einigen Jahren in Unruhen ausgebrochen, zu deren Unterdrückung man eine Menge Bürgercompanien errichtete, welche noch jetzt bestehen. Die Weber klagten, daß die Fabrikanten sehr viel Waare auf dem Lande aufkauften, welches denn zum Theil auch der Fall gewesen seyn mag, denn ein jeder kauft gern da, wo er eine Sache am wohlfeilsten bekommt. Allein ich suche die Abnahme dieser Fabriken überhaupt in andern und wichtigern Ursachen, und unter andern darin, daß die Engländer diese Waaren besser und wohlfeiler liefern. Zwar bearbeiten die letztern keine feinen Zitze aus Ostindischem Gewebe; allein es ist eine bekannte Sache, daß die feinsten und theuersten Artikel nie den Hauptgewinn einer Fabrik machen.

Die alte Haidische Kunstfabrik besteht noch immer, ist aber auch nicht mehr, was sie einst war, und vielleicht hat auch sie Ursache, über die Engländer zu klagen. Ich besuchte Herrn Haid, den gegenwärtigen Inhaber, der eine hübsche Sammlung von

Digitized by Google

Kupferstichen besitzt, und noch immer eine gewisse Zahl von Künstlern hält, die für ihn arbeiten, so wie er auch selbst das Geschäft treibt.

Auch besah ich eine Niederlage von Silberarbeit, ein Kunstzweig, in welchem Augspurg seit Jahrhunderten mit Vortheile gearbeitet hat. Ich fand einen großen Vorrath von silbernen Artikeln aller Art, und hörte von der Eigenthümerinn, daß sie zwey und zwanzig Menschen beschäftige, und den ganzen Krieg hindurch fortgearbeitet habe. Besonders gut gehen jetzt die Kirchengefäße, welches ich gerade in unsern Zeiten nicht erwartet hätte. — Der Augspurger Geschmack ist sprichwörtlich, und man versteht gewöhnlich dadurch schlechte Formen und eine Art von Verzierungen, die sich im höchsten Grade von der Einfalt der Alten entfernen. Ich bemerkte daher mit Vergnügen, daß man in diesem Puncte mit der Zeit fortgeschritten, und daß der ehemahlige Styl merklich verändeet und verbessert worden ist. Zwar ist die Arbeit, die ich hier sahe, noch sehr von der verschieden, die man in der Niederlage eines Englischen Silberschmids findet; aber ich bemerkte doch eine Menge guter Formen und Verzierungen, die in einem recht artigen Geschmacke waren.

Das Schönste zu Augspurg ist das Rathhaus, eins der besten Gebäude dieser Art in Deutschland. Wenn ich bedenke, daß es um das Jahr 1620 gebauet worden ist, so muß ich, für diese Zeit, die Simplicität der Architektur und den großen Styl des Innern bewundern. Der sogenannte goldene Saal, der durch drey Stockwerke läuft, gehört unter die bessern, die ich irgendwo gesehen habe. Freylich ist er nicht ganz ohne das Gepräge seiner Zeit, und der Vergoldung ist bey weitem zu viel. Dabey wird dieses Gebäude mit einer Reinlichkeit unterhalten, dergleichen man oft nicht einmahl in großen Privathäusern findet. Sicher ist es,

Digitized by Google

daß ich manche Fürstenwohnung kenne, die nicht so sorgfältig gehalten wird. Die Gemählde sind von Matthias Kager, einem Augspurger Künstler, wenn ich nicht irre.

Augspurgische Künstler erinnern mich an vorige Zeiten. Wie gemein einst die Kunst hier war, zeigen noch jetzt die vielen Häuser, deren ganzer Aufriß gemahlt und und oft nicht schlecht gemahlt ist. Außer architektonischen Verzierungen sieht man auch an vielen Häusern historische Gemählde, die ihnen ein lebhaftes und nicht unangenehmes Ansehen geben. Einige sind darunter, die wirklich ein besseres Schicksal verdienten, als Wind und Wetter ausgesetzt zu seyn. — Jetzt gibt es keinen Mahler von Nahmen hier. Die Stadt ist nicht mehr, was sie war, und ein guter Künstler findet hier seine Rechnung nicht. — Was die Augspurger sonst auf Kunstsachen wendeten, sieht man aus mehreren ihrer öffentlichen Denkmähler. Die großen Brunnen z. E. sind durchgehends ansehnlich, und vier darunter sind weit besser, als was man gewöhnlich der Art in Deutschen Städten sieht. — Auch unter den Kirchen gibt es mehrere, deren Inneres in Norddeutschland für schön gelten würde. Dabey werden sie sehr reinlich gehalten. Die meisten sind reichlich mit Gemählden versehen, deren Charakter im Ganzen — Mittelmäßigkeit ist. Einige verdienen Aufmerksamkeit und Achtung, worunter ich denn einen schönen Lanfranco rechne, der einen Altar in der Dominicanerkirche ziert, — Die Orgel in der Barfüßerkirche kommt der Görlitzer an Größe und Stärke nicht gleich.

Alles zusammengenommen, so ist Augspurg eine sehr hübsche Stadt. Es gibt der guten, ansehnlichen und wohlgebauten Häuser eine große Zahl, Häuser, die immer eine Stadt verzieren, wenn sie auch gerade von Seiten der schönen Baukunst kein besonderes Verdienst haben. Dabey zeigt ihr reinliches, wohl unterhaltenes Ansehen von dem Wohlstande und der Ordnung ihrer

Digitized by Google

Bewohner. Die Weinstraße ist eine Gasse, die in jeder Stadt schön genannt werden würde, und die so breit ist, daß sie für einen Markt, oder öffentlichen Platz gelten müßte, wenn sie nicht zugleich die Länge einer ansehnlichen Straße hätte.

Die Residenz des Bischofes von Augspurg, oder, wie man sie hier nennt, die Pfalz, ist ein beträchtlicher Theil der Stadt, der nicht nur aus den Wohngebäuden des Fürsten, sondern auch aus einer Menge anderer besteht, über die er die Gerichtsbarkeit hat. — Hier war der Saal, in welchem das Augspurgische Glaubensbekenntniß einst verlesen wurde; aber das Gebäude ist so abgeändert, daß man ihn nicht mehr sehen kann.

Ingolstadt, den 21sten July 1799.

Von München nach Regenspurg ist gerade so weit, als von Augspurg dahin. Um die letztere Stadt zu sehen, haben wir also einen Umweg von neun Meilen gemacht. — Von Augspurg geht ein doppelter Weg nach Regenspurg, wovon der eine über Neuburg und Ingolstadt führt, der etwas weiter als der gerade Weg ist, auf welchem man aber die genannten zwey Städte findet, auch besser fährt, weil jene Straße durch die vielen Armeewagen, die ohne Unterlaß Zufuhr nach Schwaben und in die Schweiz führen, sehr gelitten hat.

Wer aus Salzburg und den südlichen Oesterreichischen Provinzen kommt, kann Bayern im Ganzen nicht schön finden. Zwar gingen die neun Meilen, die wir heute gemacht haben, durch ein Land, das nicht ganz und durchaus eben ist; es biethet aber doch wenig Abwechselung dar, und ist nicht zum Besten angebaut. Ueberall sah ich beträchtliche, ganz vernachläßigte Stücken Landes, und der Brachfelder sind verhältnißmäßig auch zu viele. Die Dörfer sind ungefähr wie zwi-

Digitized by Google

schen München und Augspurg, d. h. nicht so gut, wie die auf der Salzburgischen Seite.

Durch Neuburg, zum Unterschiede anderer, Pfalz Neuburg, sechs Meilen von Augspurg, wurde ich angenehm überrascht. Der obere Theil ist eine überaus artige, heitere Stadt, mit sehr guten, durchaus wohl und reinlich unterhaltenen Häusern. Sie wissen, daß es einst die Residenz einer Pfälzischen Nebenlinie war. Das Schloß ist, für einen kleinen Fürsten, ansehnlich, und in sehr gutem Stande. Seit einigen Jahren wird es von der verwitweten Herzoginn von Zweybrücken bewohnt. Am Schlosse ist eine niedliche, kleine Terrasse, von der man eine hübsche Aussicht hat. Die Stadt soll höchstens vier tausend Seelen halten. Hier hat die Donau eine hölzerne Brücke, über welche der Weg nach Ingolstadt führt.

Diese letztere Stadt befindet sich jetzt in einer sonderbaren Lage! Seit einiger Zeit wird sie als eine Reichsfestung betrachtet, und der Churfürst hat in diesem Augenblicke wenig darüber zu sagen. Sie ist ganz von Oesterreichischen und Reichstruppen besetzt, und der Commandant ist ein Kaiserlicher Officier. Man arbeitet viel an den Festungswerken, die seit funfzig Jahren sehr vernachlässiget worden sind. Aber jetzt wird dieser Ort als wichtig betrachtet, (nähmlich zur Deckung der Oesterreichischen Staaten) und so hat man eine Reichssache daraus gemacht. Seit mehreren Monathen haben täglich tausend (manche sagen funfzehn hundert Menschen, und beyde Zahlen sind vermuthlich übertrieben) daran gearbeitet, und alles geschieht von Bayerschen Unterthanen, die bisher noch nicht dafür bezahlt worden sind. Wer nicht selbst arbeiten will, oder kann, muß den Tag mit dreyßig bis sechs und dreyßig Kreuzern bezahlen. Die Bürger sind von dieser Arbeit nicht ausgeschlossen. (Die

Digitized by Google

Folge hat gezeigt, daß diese Arbeiten leider vergebens waren.)

Durch die Gelder, die an Frankreich bezahlt worden sind, durch den Verlust, den man bey Gelegenheit von Moreau's Rückzuge erlitt, durch die ungeheuern Summen, welche man auf die Reichsfestung Ulm gewandt hat, und noch wendet, und endlich durch die ewigen Lieferungen und den beständigen Ankauf, die für die Kaiserliche Armee gemacht werden, ist das einst wohlfeile Schwaben zu einer sehr theuern Provinz geworden. Ich erinnere mich der Zeit, da man für zwey Postpferde einen Gulden Reichsgeld bezahlte; als ich vor sechs Jahren hier durchreiste, fand ich den Preis 1 Fl. 15 Kreuzer, und seitdem ist er auf zwey Gulden gestiegen, auch gelegentlich noch höher gewesen. In Bayern bezahlt man 1 Fl. 30 Kreuzer.

Was die Einwohner von Süddeutschland außerordentlich drückt, sind die ewigen Durchmärsche der Truppen, und das Quartier, das man ihnen zu geben genöthiget ist. Ich habe überall gefunden, daß es eine durchaus angenommene und bekannte Sache ist, daß der gemeine Soldat nichts bezahlt, sondern von den Bewohnern des Hauses, in welchem er einquartiert ist, freygehalten wird. Der Erzherzog Carl verlangt das freylich nicht; aber die Leute sagen: „Man ist froh, wenn man nur etwas zu geben hat, und nicht gemißhandelt wird.“ — Man versichert mich, daß arme Bürger zu Ingolstadt einen Theil ihrer Habseligkeiten verkauften, um ihre Einquartierung zu befriedigen. — Von den Russen ist es eine allgemein bekannte Sache, daß sie an keinem Orte, durch den sie gingen, bezahlten. Dabey haben sie auch manches weggenommen, Schränke erbrochen, und die Leute gemißhandelt: welches denn zum Theil die Folge von Mißverständnissen gewesen seyn mag, da der Wirth und der Soldat keine gemeinschaftliche Sprache hatten.

Digitized by Google

Ingolstadt ist im Ganzen ein hübscher Ort, mit einer Menge guter Gebäude, worunter sehr ansehnliche Kirchen und Klöster sind. Vorzüglich fiel mir die erste Pfarrkirche auf, in welcher ich 1425 als das Jahr ihrer Erbauung las. Es ist ein großes Gebäude von edler Einfalt, in einem sehr guten Gothischen Style. — Das Franciscanerkloster mit seiner Kirche und seinen Gärten verdient wohl, daß man einen Gang durch dasselbe macht. — Der sogenannte Congregationssaal ist ein ansehnliches, reich verziertes und ganz ausgemahltes Gebäude, das der Universität zu öffentlichen Feyerlichkeiten dient. Der Geschmack der Verzierungen ist schlecht, denn man hat mehr auf Glanz und Schimmer, als auf wahre Schönheit gesehen; indessen ist es immer ein Gebäude, wie Sie auf keiner Protestantischen Universität eins finden. Noch gibt es einen andern Saal, wo man allerhand scientifische und Kunstsachen aufbewahrt. — Uebrigens ist die hiesige Universität sehr wichtig, ob ich schon die Zahl von zwey tausend Studenten, die mir hier jemand angab, für höchst übertrieben halte. Auch glaube ich kaum, daß die Bevölkerung des ganzen Ortes, in gewöhnlichen Zeiten, zwischen sieben und acht tausend Menschen sey, wie einige behaupten.

Unser Führer zeigte uns eine Menge Bilder, die durch die Wunder berühmt sind, die sie gethan haben, — eine steinerne Marie in der ersten Pfarrkirche; einen elenden hölzernen Christus, den der Künstler in die Donau warf, weil er mit der Arbeit unzufrieden war, der aber nachher gegen den Strom schwamm, öffentlich aufgestellt wurde und einem Studenten, welcher beichtete, eine Ohrfeige gab, vermuthlich weil dieser eine oder ein paar Sünden verheimlichte; endlich eine Madonna, welche die Juden in die Donau warfen, nachdem sie ihr den Kof abgesägt hatten. Allein sie schwamm sammt dem Kopfe, auf dem Flusse aufwärts, bis sie mit vielen Feyerlichkeiten

Digitized by Google

herausgefischt wurde. Man stellte sie nun auf, und erbauete ihr eine Capelle. —

Sie können leicht denken, daß ich solche Possen nicht niederschreiben würde, wenn ich nicht bemerkt hätte, daß sie der allgemeine Glaube der niedern Stände sind. In einer der Kirchen ist die ganze Decke mit der letztern Geschichte in vier Abtheilungen, welche die verschiedenen Incidenzen derselben vorstellen, bemahlt. Aus der Neuheit und dem Glanze der Farben sehe ich, daß diese Gemählde nur erst vor wenig Jahren gemacht, oder doch erneuert worden sind. Solche Dinge muß man auch darum bisweilen anführen, oder wiederhohlen, weil viele Protestanten, welche nicht reisen, sich wenig träumen lassen, wie so gar dunkel es noch hin und wieder in Süddeutschland aussieht, und das oft an Orten, wo es aufgeklärte Männer in Menge gibt.

Regenspurg, den 22sten July 1799.

Die Posten in Bayern werden, im Ganzen, sehr gut bedient, so wie man das fast von allen Provinzen sagen kann, wo die Post unter dem Fürsten von Thurn und Taxis steht. Die Straßen sind größtentheils wohl gebaut und unterhalten. Wir haben heute in neun Stunden neun und eine halbe Meile gemacht, und gestern machten wir neun und kamen um vier Uhr zu Ingolstadt an.

Zwischen Saal und Regenspurg richtete die Donau vor fünf Jahren die Straße zu Grunde, worauf sie der Churfürst prächtig wieder bauen, und die Arbeit durch ein schönes Denkmahl verewigen ließ. An einem senkrechten Felsen steht eine Lateinische Aufschrift, mit großen metallenen Buchstaben, welche sagt, was ich eben angeführt habe. Auf der andern Seite der Straße ruhen, auf großen Fußgestellen, zwey ungeheure Löwen, sehr gut in Stein gehauen. Ich muß mich sehr irren,

Digitized by Google

wenn sie nicht über zwölf Schuh lang sind. Das ganze Denkmahl ist wirklich in einem großen und edlen Style.

Von Ingolstadt geht man zuerst zwey Meilen am nördlichen Ufer der Donau, die man bey Vohburg auf einer elenden hölzernen Brücke passirt. Dieses Städtchen ist, so wie das zunächst darauf folgende, unbedeutend, ohne Handel, ohne Betriebsamkeit, und von Leuten bewohnt, die größtentheils vom Landbaue leben. Zu Neustadt wird jedoch etwas Flanell gemacht. — Das Land verliert allmählich seine Einförmigkeit, und hin und wieder steigen mäßige Hügel empor. Zwischen Saal und Abbach sind einige hübsche, romantische Partien, senkrechte Felsen, die sich am Ufer der Donau erheben, Waldung und der Fluß, dessen vorher flache Ufer nun etwas interessanter werden.

Regenspurg, den 23sten July.

Ich erwartete sehr wenig von dieser Stadt und fand weniger, als ich erwartete. Hier ist keine einzige schöne Gasse, kein regelmäßiger Platz, kein Zeichen von Leben, Thätigkeit und Wohlstand! In Regenspurg wird nichts fabricirt, das in Betrachtung käme, und der Handel scheint nicht viel größer zu seyn, als es die Bedürfnisse des bloßen Ortes erfordern. Man sollte denken, schon die Menge der auswärtigen Gesandten müßte der Stadt ein gewisses Leben und etwas von Eleganz geben, wenigstens einige Kutschen und zahlreiche Livreen in die Gassen bringen; allein wenn ich die des Fürsten von Thurn und Taxis ausnehme, von denen ich ein Paar umherfahren sahe, so glaube ich nicht, daß ich gestern und heute einem herrschaftlichen Wagen begegnet bin. Selbst Livreebediente sind mir nur wenige vorgekommen. — Die Bevölkerung wird auf vier und zwanzig tausend Menschen geschätzt, die sich aber wohl schwerlich hier finden möchten.

Digitized by Google

Die Gesandtengasse, die darum so genennt wird, weil viele Gesandte darin wohnen, ist unansehnlich, enge und menschenleer. Alles hat hier ein todtes, vernachlässigtes Ansehen, welches selbst bey den Gebäuden Statt findet, die sich am meisten auszeichnen sollten. — Das Haus des Fürsten von Thurn und Taxis ist vor sieben Jahren abgebrannt, und nicht wieder aufgebaut worden. Gleichwohl ist der Platz, der dem Fürsten gehört, und den er nicht erweitern kann, (er ist katholisch, und diesen Glaubensgenossen ist hier der Grund und Boden zugemessen) so klein, daß ein neues Gebäude so gar große Summen nicht erfordern würde. Der Vater hat indessen ein Haus von mäßigem Umfange, nahe an dem abgebrannten Pallaste, und der Sohn bewohnt eins auf der andern Seite, das er in der Abtey St. Emeran gemiethet hat. Aber der Vater hält sich wenig in der Stadt auf; er lebt mehrentheils auf dem Lande, eine halbe Stunde von hier, wo er einen Theil eines Klosters gemiethet hat. Der Sohn wohnt in der Stadt, und lebt einigermaßen wie ein Fürst, wenigstens zeugen davon eine gewisse Zahl von Pferden und eine große Menge von Kutschen; aber alles um das Haus herum sieht so öde und so vernachlässiget aus, daß es einem großen Edelhofe gleicht, der von seinem Besitzer seit vielen Jahren nicht bewohnt worden ist.

Der Fürst Abt von Emeran wohnt in einem andern Theile der Abtey, der ebenfalls sehr vernachlässigt aussieht, und wo man so gar nichts bemerkt, das die Nähe eines Prälaten anzeigte, der sehr beträchtliche Einkünfte hat. — Zu dieser Abtey gehört eine zahlreiche Büchersammlung, in der man aber wenig von den bessern Werken der Neuern findet. Das Bibelfach, die Väter und Alles, was zur römisch katholischen Religion gehört, ist das wichtigste. Von Classikern ist hier nur wenig; doch finden sich einige sogenannte Principes und

Digitized by Google

eine ansehnliche Sammlung von Handschriften, wovon viele zwischen dem achten und eilften Jahrhunderte geschrieben seyn sollen.

Brauchbarer und für das Publicum wichtiger ist die Bücherſammlung des Fürſten von Thurn und Taxis, die in einem Gebäude steht, das in einer ziemlichen Ferne von seinem Wohnhause liegt. Sie ist Montags, Mittwochs und Freytags mehrere Stunden für jedermann offen, und selbst an den übrigen Tagen kann man sie sehen, wenn man sich melden läßt. Unter einer großen Menge allgemein brauchbarer Bücher finden sich auch viele kostbare Werke mit Kupferstichen.

Die Cathedralkirche ist ein sehr altes Gebäude, und gehört unter die schönern, die ich gesehen habe. Das Aeußere ist etwas schwer, aber das Innere groß und erhaben. Das Basrelief, das das Wunder der vervielfältigten Brote vorstellet, ist berühmter, als es zu seyn verdient. Der größte Werth daran ist Deutscher Fleiß und hohe Vollendung einer ungeheuern Menge von Köpfen in der Ferne. Die übrigen Kirchen sind mehrentheils gut, verdienen aber keine besondere Bemerkung.

Die Säle, in denen die Reichsverſammlungen gehalten werden, sind über alle Beschreibung armselig, traurig und altväterisch. Es sind ihrer in allen sechs, und alle sechs haben kleine, runde, dunkle Fensterscheiben. Es scheint, daß nie eine zerbrochen wird, denn sonst wüßte ich nicht, woher man sie verschreiben wollte, weil sich jetzt auch in den ärmsten Bauerhütten nicht mehr dergleichen finden. Das Beste, was sich von diesen Sälen sagen läßt, ist, daß sich nichts darin befindet, das den übrigen Theilen widerspräche. Die geräucherte Holzwand, die Tapeten, Tische, Stühle, Fenster, Fußböden, — alles macht das vollkommenste Ganze dieser Art aus, das ich je gesehen

Digitized by Google

habe. Es ist so abgetragen, alt und verschossen, wie die Verfassung des Deutschen Reichs.

Bey den Schotten fand ich einen sehr angenehmen Mann. Diese sonderbare und sehr merkwürdige Stiftung ist bloß für geborne Schotten, welche junge Leute, mehrentheils Knaben, aus ihrem Vaterlande kommen lassen und hier erziehen. Ich fragte nach der Zahl der Mitglieder, und erfuhr, daß ihrer jetzt nicht mehr als sieben wären, weil einige da und dort sich aufhielten, und eine gewisse Zahl derselben beständig nach Schottland geschickt würde, „to do the Service there," d. h. um dort die Römisch Katholische Lehre zu verbreiten. Mir scheint es, daß man beständig eine genaue Verbindung mit Großbrittannien unterhält, und so möchte wohl Herr Nicolai in dem, was er über diese Stiftung sagt, nicht Unrecht haben. — Die Büchersammlung dieser Väter ist weit besser gewählt, als man sie gewöhnlich in Klöstern findet. Ich sahe hier eine Menge allgemein brauchbarer Bücher, viele der Neuern, und darunter auch mancherley Werke der Engländer. Man zeigte mir einige Principes, mit der Anmerkung, daß sie weit mehr gehabt hätten, daß sie sie aber fleißig nach England schickten und Bücher dieses Landes dafür eintauschten. Dort stehen die Principes in einem hohen Werthe, und hier zu Lande konnte man sie, bis ganz kürzlich, ziemlich wohlfeil bekommen. Die Bayerschen und Schwäbischen Klöster verkaufen freylich nicht, aber sie tauschen. Aber auch diese Leute scheinen allmählich mit dem Preise dieser Werke etwas besser bekannt zu werden, und nun schlagen sie ihren Werth lieber zu hoch, als zu niedrig an. So wurde vor kurzem ein Codex Psalmorum aus einem Kloster verkauft, für den man anfangs zwölf tausend Gulden forderte, und den man, in der Folge, da zu Rastadt so viel von Säcularisation gesprochen

Digitized by Google

wurde, für drey tausend ließ. Vor einiger Zeit verkaufte ein Karthäuserkloster die erste Lateinische Bibel von Faust sehr wohlfeil, machte aber dabey die Bedingung, daß man die metallenen Ecken abnehmen dürfte, womit der Band beschlagen war, und die man für Silber hielt. Die Bodleyische Bibliothek zu Oxford bezahlte einst für ihr Exemplar dieser Bibel achzig Pfund Sterling. Eine Mazarinische Bibel soll einmahl in hiesigen Gegenden für funfzig Gulden verkauft worden seyn. Den Oxfordern kostet die ihrige hundert Pfund Sterling.

Die Brücke über die Donau, die von Stein gebaut ist, über tausend Schuh lang seyn soll, und unter den Gebäuden dieser Art einigen Ruf hat, kommt mit der Dresdner in keine Art von Vergleichung, ja sie steht selbst gegen die Prager weit zurück. Ihre Bauart hat nichts Vorzügliches, und an der Seite, von welcher der Fluß herabkommt, ist sie geradezu häßlich. Die Steinlasten, die man an ihre Pfeiler angesetzt hat, sichern sie freylich gegen die Gewalt des Wassers, und besonders gegen den Eisgang, machen aber eine höchst unangenehme Wirkung für das Auge. Dabey ist sie so enge, daß zwey Wagen kaum einander ausweichen können, und die Fußgänger müssen auch auf dem Fahrwege gehen, weil der etwas erhöhte, mit Steinplatten belegte Weg so schmal ist, daß eine einzelne Person nicht darauf gehen kann, ohne ihre Kleider gegen die Mauer des Geländers zu reiben.

So wie man über diese Brücke gegangen ist, findet man sich in Bayern. Der erste Ort dieses Landes, welcher an die Brücke stößt, und den man natürlich für den nördlichen Theil von Regenspurg, oder doch wenigstens für eine Vorstadt halten sollte, heißt Stadt am Hofe. — Dicht daran liegt auf dem Hügel eine

Digitized by Google

kleine Kirche, von der man eine feine Aussicht hat, und die Stadt Regensspurg sehr gut übersieht.

Zwischen Regenspurg und der Stadt am Hofe liegen in der Donau ein paar kleine Inseln, die man hier, wie in mehreren Gegenden von Deutschland, Wört, Wörth und Werth nennet. Auf der einen sind mehrere Mühlen, auf der andern einige Häuser, Spaziergänge, Gärten und Gartenhäuser.

Nürnberg, den 26sten July 1799.

Wir verließen Regenspurg den 24sten, und gingen bis Postbauer, neun Meilen, mit welchen wir dreyzehn Stunden zubrachten. Dieser Weg ist durch die Kaiserlichen Armeewagen, die ihre Ladungen aus Böhmen über Nürnberg bringen, sehr ausgefahren und noch nicht wieder gebessert worden, obschon auf beyden Seiten große Steinhaufen in Bereitschaft dazu liegen. Gleichwohl bezahlen vier Pferde auf diesen neun Meilen 2 Fl. 8 Kreuzer Straßengeld. Dieß ist ein abscheulicher Mißbrauch in mehreren Provinzen Deutschlands, wo man den Reisenden theuer für Straßen bezahlen läßt, die erst gemacht werden sollen. Eben so nimmt die Preußische Regierung 48 Kreuzer auf den zwey Meilen von Feucht nach Nürnberg für eine Straße, die höchst schlecht unterhalten ist. Ich weiß nicht, warum man solche Dinge nicht öfterer öffentlich rügt, und warum es für kleinlich gehalten wird, wenn ein Reisender aus seinem Tagebuche solche Zahlen abdrucken läßt.

Unser Weg führte uns zuerst durch ein kleines Stück von Pfalz-Neuburg, und bald nachher in die Oberpfalz. Diese Provinz ist nicht besser angebaut, als ein großer Theil des eigentlichen Bayerns; aber sie ist schöner und interessanter, als die flachen Striche von jenem, weil sie durchaus bergig ist, oder vielmehr aus mäßigen Hügeln bestehet, die mehr oder weniger ange-

Digitized by Google

bauet und mit Waldung bewachsen sind. Hin und wieder fing so eben die Roggenernte an. Man schneidet die Frucht nicht mit Sensen, sondern mit großen Sicheln, und so, daß man ungefähr einen Schuh lang Stroh zu Stoppeln stehen läßt. Ich wunderte mich über diese Verwüstung bey dem gegenwärtigen Preise des Strohes, fragte ein paar Landleute darüber, und erhielt zur Antwort, was ich freylich schon ohnedieß wußte, daß diese langen Stoppeln eingepflügt werden und zu Dünger dienen. An diesem letztern scheint es in ganz Bayern sehr zu fehlen, und das kommt größtentheils daher, daß die Viehzucht schlecht bestellt ist. Auf den vielen und großen Strichen unangebauten Landes, durch die ich gekommen bin, habe ich nur sehr wenig Vieh gesehen. Mit den Schafen mag es noch angehen, ob ich schon gewiß bin, daß man weit mehrere halten könnte; aber Rindvieh hat man offenbar zu wenig. Die Ursache davon mag wohl hier, wie in vielen andern Landstrichen seyn, daß es im Winter für einen vermehrten Viehstand an Fütterung fehlt.

Schambach, Taswang und Teining, wo wir die Pferde wechselten, sind lauter Dörfer, und nicht von der ersten Classe der Deutschen Dörfer, Postbauer, wo wir übernachteten, ist auch nur ein schlechter, unbedeutender Ort. Indessen fanden wir auf der Post hübsche Zimmer, eine sehr gute Mahlzeit, und billige Rechnung. Auf dieser ganzen Strecke kommt man nur durch ein einziges Städtchen, Neumarkt, das auf dem halben Wege zwischen Teining und Postbauer liegt; aber auch dieses unterscheidet sich von den Dörfern durch wenig mehr, als seine Bauart.

Den 25sten verließen wir, nach einer halben Stunde Weges, die Oberpfalz, und erkannten bald an dem Preußischen Adler das Land, in dem wir reisten. — Zu Feucht wechselten wir die Pferde. Dieses Städtchen, auf Nürnberger Boden gelegen, ist jetzt, so wie

Digitized by Google

der ganze Strich Landes auf dieser Seite, von der Anspachischen Grenze bis an die Stadt Nürnberg, in Preußischen Händen.

Ich weiß nicht, durch welchen Irrthum ich mir eingebildet hatte, daß der König einen Theil, oder das Ganze des vor drey Jahren von ihm besetzten Nürnbergischen Landes, auf Verlangen des Reichs, wieder herausgegeben hätte. Ich mag wohl einen der Reichsbeschlüsse gelesen haben, die darüber abgefaßt worden sind, und da dieser sehr entscheidend war, bin ich in den Wahn gerathen, daß die Sache nun abgethan wäre. Die Wahrheit aber ist, daß der Markgraf von Anspach und Bayreuth von allem, was er vor drey Jahren besetzte, nichts wieder herausgegeben hat. — Uebrigens ist nur noch diesen Monath ein neuer Beschluß aus Wien gekommen, durch den der Markgraf zu einer Strafe von zehn Mark Gold verurtheilt wird, wovon die eine Hälfte in die Kaiserliche Kammer, die andere an die Stadt Nürnberg bezahlt werden soll. Dabey wird diesem Fürsten auferlegt, das eingenommene Land unverzüglich zu verlassen und den der Stadt zugefügten Schaden zu ersetzen. — Da ich diesen vier Seiten langen Beschluß an allen Thoren von Nürnberg angeschlagen fand, nahm ich mir die Mühe, ihn ganz zu lesen. Ihm zur Seite hängt ein anderes gedrucktes Blatt, worin der Rath von Nürnberg in ziemlich starken Ausdrücken klagt, daß die Preußischen Usurpationen und Bedrückungen noch immer fortdauerten, und daß man nur noch vergangene Nacht (das Ding war vom sechzehnten dieses Monaths datirt) den Preußischen Adler dicht am Thore aufgepflanzt habe. In der That sah ich diesen Adler — nicht etwa in einer Vorstadt, oder auf der äußern Seite des Stadtgrabens, sondern an der innern Seite der Brücke und innerhalb ein paar Schuh vom Thore. Die äußere Seite der sämmtlichen

Nürnberger Thore ist schon längst — nicht nur von Preußischen Adlern, sondern — von einer Wache besetzt. Man würde glauben, in eine Preußische Stadt zu kommen, wenn einem nicht innerhalb der Mauern die friedlichen Stadtsoldaten auffielen, die durch ihre sehr unmilitärische Montur und durch die Nachtmütze, die sie, als ich ankam, unter dem Hute trugen, mit jenen außerhalb der Mauern sonderbar abstechen. Indessen thun die Preußen an den Thoren keine Fragen an die Fremden, sondern überlassen dieses Geschäft den Nürnbergern innerhalb.

Das alles erträgt nun der Nürnberger Rath, so gut er kann; allein das gemeine Volk hat den fremden Truppen schon ein paar Mahl den Krieg erklärt. Einmahl rottete sich wirklich eine gewisse Zahl davon zusammen, und schlug die Preußen (welche freylich Befehl hatten, nicht zu schießen) siegreich zurück, als diese die Nürnberger Casernen, welche außerhalb der Stadt liegen, besetzen wollten. Die Truppen Seiner Majestät kamen nach einigen Tagen, verstärkt und mit Artillerie versehen, wieder, erklärten, daß sie Gewalt brauchen würden, und da zog sich der Nürnberger Pöbel, auf Zureden seiner Obrigkeit, großmüthig zurück. Indessen verließen die Preußen die Casernen bald nachher, erlaubten aber den Nürnbergern nicht, Truppen hineinzulegen.

Sie werden öfters von Vorstädten haben reden hören: eigentlich hat Nürnberg keine, denn außerhalb der Ringmauer der eigentlichen Stadt ist alles offen; man versteht aber dadurch einige Dörfer, einen Gottesacker, Gärten und Gartenhäuser, die in der Nähe der Stadt liegen.

Daß alles das dem Nürnberger Rathe sehr schmerzlich seyn muß, läßt sich leicht begreifen; aber daß der gemeine Bürger sich so unbändig dabey geberdet,

Digitized by Google

würde mir auffallen, wenn ich nicht die Verkehrtheit der menschlichen Natur kennte. Der gemeine Bürger hatte von dem Lande, das der Stadt unterthan ist, keinen Genuß; denn alle Einkünfte gehörten einer adeligen Aristokratie, einer gewissen Zahl von Familien, aus denen der Rath, ohne Zuthun der Bürgerschaft, sich selbst erwählt, und über Stadt und Land unbeschränkt herrschte. Die Bürger mußten überdieß ihre schweren Abgaben und Steuern bezahlen, so gut wie das Volk auf dem Lande. Auch haben sie schon längst über ihre Regenten laut geschrien, und durch dieses Geschrey endlich eine Reichscommission in ihre Stadt gebracht, welche denn seit Jahr und Tag die Wirthschaft untersucht, die die regierenden Herren von Nürnberg zeither geführt haben. Der Bürger klagte, daß die Stadt, die Fabriken und jede Art von Gewerbe immer mehr und mehr in Verfall kämen, daß der Staat Schulden mache, den Bürger mit neuen Abgaben belege ꝛc. — „Und was habt ihr denn für Vortheile erhalten, seitdem die Commission hier ist?“ — Ja, diese hat mancherley gethan, und das und jenes verkauft; aber das Verkaufte wird wohl bloß dienen, die sehr kostbare Commission zu bezahlen, und übrigens bleiben unsere Abgaben die nähmlichen, und der Bürger kommt so in Verfall, daß er beynahe nicht mehr bestehen kann. Auch haben manche Leute die Stadt verlassen, und die Bevölkerung nimmt täglich ab. — Daß Nürnberg offenbar im Verfalle ist, weiß längst jedermann, und daß die Bevölkerung — nicht so wohl abnimmt, als seit vielen Jahren abgenommen hat, zeigt das Gras, das fast in allen Gassen wächst, die wenigen Menschen, die sich umhertreiben, und die wohlfeile Hausmiethe, während daß der Preis aller andern Artikel beständig steigt.

Digitized by Google

Indessen hat der Einwohner sehr Unrecht, wenn er alles das bloß auf die Rechnung der schlechten Regierung setzt. Die Uebel von Nürnberg liegen tiefer, und sind zum Theil in Ursachen zu suchen, für die sich keine Hülfe finden läßt. Diese Leute hatten einst in einem Hauptzweige ihrer Erzeugnisse, ich meine die hunderterley Arbeiten in Metall, so zu sagen einen Alleinhandel. Allmählich haben sich andere Länder mehr civilisirt, und einen großen Theil dieser Artikel macht jetzt der Gürtler und Rothgießer in jeder Deutschen Stadt. Indessen arbeiteten die Nürnberger theils besser, theils wohlfeiler, und so erhielt sich dieser Handel noch immer bis auf einen gewissen Grad. Aber allmählich überschwemmten die Engländer halb Europa mit ihren Waaren, und die mehresten Menschen ziehen jetzt lieber aus Birmingham, was sie sonst den Nürnbergern abkauften. — In den kaiserlichen und einigen andern Staaten von Europa sind eine Menge Waaren verbothen, weil die Einwohner gelernt haben, sie selbst zu verfertigen; ob eben so gut, oder eben so wohlfeil, kommt in keine Betrachtung. — Auch rückten die Nürnberger nicht immer mit ihrem Zeitalter fort, sondern behielten ihre Formen bey, während daß die Welt entweder etwas eleganteres, oder bloß etwas anderes verlangte. Viele Arbeiten dieses Ortes stehen in der Schätzung eines Mannes von Geschmack so niedrig, daß Nürnberger Arbeit und Nürnberger Geschmack sprüchwörtlich sind. — Endlich hat sich unsere ganze Lebensweise geändert, und eine Menge Artikel, die diese Stadt sonst an halb Europa verkaufte, sind jetzt aus den bessern Häusern geradezu verbannt. Wo sieht man noch eine messingene Kaffeekanne, eine Zuckerschachtel, einen Leuchter, ein Kaffeebret und hundert andere metallene Geräthschaften, an denen sich unsere Vorfahren müde putzten? Vieles ist durch Glas und Porcellan,

Digitized by Google

manches durch Mahagony und anderes zierliches Holz, durch papier maché, oder schön lackirtes Blech, und noch anderes durch Wedgwoods Arbeiten und das Staffordshire Steingut verdrängt worden; des Silbers, und mehr noch der plattirten und Stahlarbeiten nicht zu gedenken.

So viel von ihren mannigfaltigen Metallarbeiten! Ich könnte auf die nähmliche Art so manche andere Zweige ihrer Kunstproducte durchgehen, und zeigen, wie ein besserer Geschmack oder eine andere Weise sie verdrängt, veränderte Bedürfnisse sie unnöthig gemacht haben, und Dinge einer andern Art an ihre Stelle gesetzt worden sind. Aber die ganze Untersuchung würde am Ende immer darauf herauskommen, daß der Zeitgeist sich geändert hat, daß die Nürnberger sich nicht darnach zu wenden und zu drehen wußten, und daß ganz Europa sich in den Künsten, die unmittelbar auf das tägliche Leben wirken, sehr verfeinert hat.

Endlich haben die Nürnberger Handwerker das Nachtheilige gegen sich, daß sie ihre Arbeit zu wenig, oder gar nicht theilen. Die mehresten Meister arbeiten für sich selbst, und machen hunderterley Dinge vom Anfange bis zum Ende. Das Nachtheilige dieser Verfahrungsart ist in Artikeln, die mit den Waaren anderer Länder concurriren sollen, so offenbar, daß es jedem denkenden Menschen einleuchten müßte, auch wenn Adam Smith nicht auf alle Art und Weise es dargethan hätte. — Uebrigens gibt es doch einige Artikel, die durch getheilte Arbeit gemacht werden.

Endlich muß ich erinnern, daß Alles, was ich von dem Verfalle Nürnbergs gesagt habe, verhältnißmäßig und gegen seine schönern Zeiten gehalten ist. Denn, mit vielen andern deutschen und nicht unwichtigen Städten verglichen, ist Nürnberg noch immer eine ansehnliche Handels- und Fabrikstadt, und mannigfaltig sind die Ge-

Digitized by Google

schäfte, die hier getrieben werden. Wollte jemand der Nürnberger Industrie nachforschen und in die ungeheure Menge von Artikeln eintreten, die hier verfertiget werden, er würde Beschäftigung für viele Tage finden.

Was die feinere Kunst in Metallgüssen betrifft, so ist diese wenig mehr in dem Geschmacke unserer Zeiten, und Nürnberger Arbeit dieser Art ist schon seit langen Jahren so wenig gesucht worden, daß die Stadt dergleichen Künstler gar nicht mehr hat. Ich glaube, es würde den sämmtlichen Nürnberger Metallarbeitern schwer fallen, einen einzigen großen Brunnen, mit allen den Statuen, Basreliefs, Verzierungen ꝛc. zu machen, dergleichen man zu Nürnberg und Augspurg mehrere sieht. — Das schöne Denkmahl dieser Art, das sich in der Egidienkirche findet, hat für Ebenheit des Gusses, Feinheit und Vollendung seines Gleichen nicht.

Bey allem Verfalle dieser Stadt hat sie noch so manches aus frühern Zeiten, das einen Reisenden ein paar Tage angenehm beschäftigen kann. Nirgends vielleicht kann man die alte Deutsche Kunst so gut studieren, wie hier. Als eine neuere Kunstsammlung ist die des Herrn Frauenholz sehr beträchtlich, und unter seinem neuesten Verlage finden sich mehrere wichtige Artikel. Auch in seiner Gemähldesammlung ist manches schöne Stück. In den Häusern Praun und Peller findet sich, unter der Menge, auch manches gute Gemählde. Die Stadtbibliothek, mehrere Kirchen, einige Brunnen, die sogenannte Stadtveste, die Rothgießermühle, die Homannische Landkartenfabrik, der Stadtkeller, eine Menge anderer Gebäude, einige Niederlagen von Nürnberger Waaren aller Art, wozu ich denn auch die mechanische Bestelmeiersche rechne, und so manche andere Dinge haben mir theils Unterhaltung, theils Belehrung gewährt. Man muß sich aber auf diesen Wanderungen durch die Stadt mit kleinem Gelde ver-

Digitized by Google

sehen, oder sein Herz mit dreyfachem Erz bewaffnen, denn überall wird man von Bettlern verfolgt. — Das einst berühmte Zeughaus ist beydes von Franzosen und Oesterreichern ausgeleert worden. — Der rothe Hahn ist ein sehr guter Gasthof. — Die Bevölkerung von Nürnberg wurde mir mit sechs und dreyßig tausend Menschen angegeben. Die Stadt ist freylich groß; allein wenn ich bedenke, daß jetzt die Vorstädte davon gerissen sind, und sehe, daß in allen Gassen Gras wächst, so zweifele ich, ob sich innerhalb der Mauern dreyßig tausend Menschen finden.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Erlangen — Land zwischen Nürnberg und Erlangen — und zwischen diesem und Bamberg — Furchheim — Bamberg — das neue Hospital — die Englischen Fräulein — die Prälatur St. Michaelis — Schiffahrt auf der Rednitz, oder Regnitz — Land zwischen Bamberg und Wiesentheit — das Kloster Everach — Burgwinkheim — Wiesentheit — Land von da bis Würzburg — Kloster Schwarzach — Dettelbach — Würzburg — Leisten- und Steinwein — das Residenzschloß — das Julius-Spital — der Calvarienberg — die Schotten — Weg von Würzburg nach Frankfurt — Aschaffenburg — Hanau — Philippsruhe — Willhelmsbad — Frankfurt am Main — Darmstadt.

Bamberg, den 28sten July 1799.

Wir verließen Nürnberg gestern früh, und machten zwey Meilen nach Erlangen, die man sehr unbilligerweise für drey bezahlt. Die Straße zwischen den zwey Städten war sonst sehr schlecht, und so wurde den Postmeistern die Bezahlung von drey Meilen zugestanden. Jetzt ist sie besser; dafür bezahlt man vierzig Kreu-

Digitized by Google

zer Weggeld, und die alten drey Meilen sind auch geblieben.

Erlangen ist eine sehr hübsche Stadt, fast ganz regelmäßig gebaut, und mit Gassen, die in rechten Winkeln auf einander stoßen. Einige sind sehr breit, und haben eine Menge guter Häuser, unter denen sich viele von gehauenen Steinen befinden. — Ihre Bevölkerung ist ungefähr neun tausend Menschen. — Das Residenzschloß ist ein gutes Gebäude von einfacher Architektur ohne Ansprüche, und Alles um dasselbe her sieht reinlich und freundlich aus. Der Garten groß und gut unterhalten. — Hier wohnt seit vielen Jahren die Witwe des letzten Markgrafen von Bayreuth.

Zwischen Nürnberg und Erlangen ist das Land, mit wenigen Ausnahmen, flach; am letztern Orte aber fängt es an, sich in sanften Hügeln zu erheben, und so ungefähr bleibt es bis in die Gegend von Bamberg. — Die Station von Erlangen nach Furchheim gehet über eine elende Sandstraße, für die man gar nichts zu thun scheint. Ueberhaupt hat dieser Strich von Bayreuth viel schlechtes Land; noch mehr aber findet das von dem Theile des Gebiethes von Nürnberg Statt, welchen der König zwischen Postbauer und der letztern Stadt besetzt hat. Der Strich zwischen Erlangen und Furchheim aber ist, des undankbaren Bodens ungeachtet, sehr wohl angebaut; besonders bemerkte ich da, so wie auch im Bambergischen, viel Hirse.

Furchheim ist ein armseliger, schmutziger Ort, obschon Geschäfte hier gemacht werden, die keinesweges zu verachten sind. — Die drey Meilen von hier nach Bamberg gehen durch ein wohl angebautes, liebliches Land, dessen Hügel mit Waldungen bewachsen sind, unter welchen sich am Abhange die Dörfer sehr artig zeigen. Hier ist wieder eine gemachte Straße, aber jetzt nur mittelmäßig unterhalten.

Digitized by Google

Bamberg zeigt sich in einer großen Ferne, und seine Thürme versprechen einen sehr wichtigen Ort. In der That ist es eine recht hübsche Stadt, mit mehreren sehr breiten Gassen und einer großen Menge guter Gebäude, unter denen mehrere von gehauenen Steinen sind. Die Residenz, obschon unregelmäßig gebaut, die ehemahlige Jesuitenkirche, der alte Dom, einige andere Kirchen, das schöne neue Hospital, das Bürgerspital, das Seminarium und die große Benedictiner Prälatur,, die man gewöhnlich den Mönchsberg, oder den Michaelsberg nennt, das Rathhaus, mehrere Häuser der Domherren, und so manches andere Haus sind sammt und sonders Gebäude, die einer Stadt zur Zierde dienen.

Der sogenannte Kaisersaal in der fürstlichen Residenz und verschiedene andere gute Zimmer verdienen wohl, daß man eine müßige Stunde darin zubringt. — Die Gemählde sammlung, die man jetzt hier sieht, ist weder zahlreich, noch sehr wichtig; indessen finden sich da einige gute Stücke; andere haben die Franzosen weggenommen, und noch andere sind, wie ich höre, eingepackt. Letzteres findet auch von dem reichen Schatze Statt, der dem Dom gehört. Er soll in Böhmen seyn.

Das neue Hospital verdient besondere Aufmerksamkeit! Ich habe wirklich lange nichts in der Art gesehen, das mir so viel Vergnügen gemacht hätte. Immer findet man in diesen belobten Stiftungen einen oder den andern Theil, über den man die Achsel zuckt, oder den man mit dem Mantel der Liebe zu bedecken hat; diese Anstalt aber habe ich durchaus ihres Stifters würdig und ihrem Zwecke angemessen gefunden. Der letzte Bischof von Bamberg und Würzburg, der vortreffliche Erthal, ließ dieses schöne, bequeme, feste, aber einfache Gebäude für hundert und funfzig Personen auf eigene

Digitized by Google

Kosten errichten; seine Umstände aber, fast möchte ich sagen — seine Armuth, die die Folge seiner Wohlthätigkeit waren, erlaubten ihm nicht, es zu begaben. Einige andere Wohlthäter haben der Stiftung seitdem etwas vermacht, oder geschenkt, und die übrigen Einkünfte bestehen aus einem Kreuzer, den alle Handwerksbursche, die zu Bamberg arbeiten, und alle Bediente und Mägde, die hier dienen, wöchentlich entrichten müssen. Wird eine Person von diesen drey Menschenclassen krank, so erhält sie in diesem Hause, unentgeldlich und bis zur Genesung, — Pflege, Arzneyen, Wohnung, Nahrung und selbst Kleidung. Alle Kranken nähmlich, die hierher gebracht werden, bekommen bey ihrem Eintritte alle nöthige Wäsche und Kleidung, die sich für eine Person in diesem Zustande schickt. Das Alles tragen sie, so lange sie hier bleiben; auch wird es ihnen unentgeldlich gewaschen. — Man zeigte mir einen großen Vorrath von dieser Wäsche und diesen Kleidern. Die letztern sind, für Mannspersonen, eine Art von Schlafröcken, die sich waschen lassen, und für Weibspersonen ein ebenfalls sehr bequemes Gewand. Nach ihrer Genesung geben die Leute die Kleider zurück, und erhalten ihre eigenen wieder. — Personen, die venerische und andere ansteckende Krankheiten haben, sind von den übrigen getrennt, und ihre Kleidung wird mit besonderer Sorgfalt gewaschen. — Jede kranke Person hat ihren eigenen Nachtstuhl, zu dem eine besondere Thür innerhalb des Zimmers geht, welcher aber wirklich außerhalb demselben steht, und von außen weggetragen wird. Diese Einrichtung dünkt mich vortrefflich, und sollte in allen Krankenhäusern beherzigt werden. — Alle Zimmer, die man uns zeigte, sind sehr gut und zweckmäßig, und haben über und unter den Fenstern Luftzüge. Sie sind groß und hoch, und halten acht Betten. Doch sahe ich auch

Digitized by Google

einige, die weniger hatten, und eins, in dem nur zwey Betten ſtanden.

Alle kranke Fremden, die ſich nicht ſelbſt erhalten können, werden hier ebenfalls aufgenommen, ohne Unterſchied des Vaterlandes, oder der Religion. — Endlich empfängt man auch Kranke für Geld: und der Ruf des Hauſes ſcheint ſo entſchieden zu ſeyn, daß ſchon mehrere Leute von Rang und Vermögen lieber hier, als in einem Gaſthofe, oder Privathauſe krank lagen, ungefähr wie zu Kopenhagen manche Frau von Stande in dem öffentlichen Entbindungshauſe ihre Wochen hält. Für den täglichen Aufwand von einem Gulden Reichsgeld im Sommer und 1 Fl, 12 Xr. (ein Conventionsgulden) im Winter, hat man ein eigenes Zimmer, Nahrung, Wartung, den Arzt oder Wundarzt, Arzneyen und kurz, alles was ein Kranker bedarf.

Wenn eine Stiftung für Kranke zu gut ſeyn könnte, ſo würde ich ſagen, daß eine arme Dienſtmagd, oder ein gemeiner Handwerksburſch in dieſem Hauſe verwöhnt wird; denn beyde finden hier zuverläſſig ein beſſeres Zimmer und reinere Wäſche, als ſie ſich je in geſunden Tagen verſchaffen können.

Die Engliſchen Fräulein (ſo genannt von ihrer Stifterinn, die eine Engländerinn geweſen ſeyn ſoll) machen hier auch eine ſehr gute Anſtalt aus. Sie haben ihre Regel von den Jeſuiten und unterrichten unentgeldlich kleine Mädchen, deren ſie bisweilen, in verſchiedenen Claſſen, an drey hundert haben ſollen, im Leſen, Schreiben, in der Religion und Deutſchen Sprache. Sie ſind Nonnen, aber an keine ſtrenge Regel gebunden, können in der Stadt umhergehen und ihre Freundinnen beſuchen. Es ſind ihrer jetzt zehn. Vom Hauſe erhalten ſie nichts, als Wohnung und Nahrung; alles übrige, ſelbſt das Holz zum Heitzen, ſind ſie genöthigt, ſich auf eigene Koſten zu ſchaffen. Sie müſſen alſo etwas Ver-

Digitized by Google

mögen haben; und dann bekommen sie gelegentlich Geschenke, denn die Kinder, die ihre Schule besuchen, sind keinesweges bloß aus den Ständen der Armen. — Wir wurden von einer dieser Nonnen (und sie war weder alt, noch garstig) mit einer Art und einem leichten Tone empfangen, welche genugsam zeigten, daß diese Frauenzimmer gewohnt sind, Fremde und Mannspersonen zu sehen. Ich bemerkte auch ein paar ganz junge Schwestern, die nichts von der Steifheit, der Scheue und dem geheiligten Blicke hatten, die mir immer an Nonnen zuwider waren.

Die ehemahlige Jesuitenkirche ist schön, wie die Gebäude dieses Ordens es mehrentheils sind; doch paßt diese Bemerkung gewöhnlich mehr auf das Innere, als auf das Aeußere. Auch sind hier ein paar gute Gemählde unter mehreren schlechten. — Die Kunstwerke der übrigen Kirchen, die ich gesehen habe, sind von wenig Bedeutung; doch findet der, welcher die Deutsche Kunst studiert, hin und wieder etwas Interessantes.

Die große Prälatur von St. Michaelis liegt auf einer Anhöhe und macht, in einiger Ferne gesehen, eine der Zierden dieser Stadt. Man muß hineingehen und sich ein gewisses Zimmer mit zwey Ecken öffnen lassen, um die schöne Aussicht zu sehen, welche die Gegend um Bamberg gewährt. Freylich muß der Reisende, der so eben die großen Scenen von Tyrol, Salzburg ꝛc. durchwandert hat, billig seyn, und das, was er hier sieht, nicht mit dem erhabenen Style jener Länder vergleichen. Mieris und Gerhard Dow haben andere Schönheiten als Rubens, und Correggio ist himmelweit von Buonarotti verschieden. Wo der größere Werth liegt, weiß ich freylich.

Es fiel mir auf, eine große Menge von Fahrzeugen auf der Rednitz zu sehen, die durch diese Stadt fließt.

Digitized by Google

Ich konnte den großen Handel nicht begreifen, den Bamberg treiben könnte, da ich weiß, daß die wenigen Erzeugnisse dieser Stadt ohne Bedeutung sind, und daß die Ausfuhr aus dem übrigen Lande auch nicht sehr beträchtlich ist. Allein eine Menge dieser Fahrzeuge sind damit beschäftiget, daß sie Sächsische Güter nach Frankfurt führen. Da wir uns immer den Sächsischen Handel über Leipzig denken, so fällt dieser Weg beym ersten Anblicke etwas auf; es ist aber allerdings viel natürlicher und kürzer, daß man eine Menge unserer Erzgebirgischen Erzeugnisse an einen Fluß schickt, der kaum funfzehn Meilen von der Sächsischen Grenze entlegen ist, und sie von hier zu Wasser gehen läßt, als den vierzig und funfzig Meilen weiten Landweg.

Die Rednitz, oder Regnitz ist hier für ziemlich große Fahrzeuge schiffbar, und eine Stunde unter Bamberg fällt sie in den Main. Auch aus den südlichen Gegenden ziehet man mehrere Güter über Regensburg, und schifft sie hier ein. Das Erzstift Bamberg selbst führt Hirse, etwas Getreide, Talg, Gartengesäme und andere Artikel aus. Indessen ist das alles für diese Stadt wenig mehr als Speditionshandel.

Betriebsamkeit und ein gewisser Wohlstand finden sich hier allerdings! Der letzte Bischof lehrte die Bamberger so manches, was sie vorher nicht wußten, gewöhnte sie zu mehr Arbeitsamkeit, und erweckte einen Kunstfleiß, der sonst in Ländern, die unter Priesterregierung stehen, eine Seltenheit ist. Bamberg ist lebhafter, als geistliche Hauptstädte es gewöhnlich sind, und ziemlich bewohnt; ob aber die Angabe von vier und zwanzig tausend Menschen nicht übertrieben ist, getraue ich mich nicht zu entscheiden. — Wir wohnen im Bamberger Hofe, einem vortrefflichen Wirthshause, dem jedoch das Lamm, wie man sagt, nichts nachgeben soll.

Digitized by Google

Sie wissen, daß die Bisthümer Bamberg und Würzburg, nebst den Erzstiftern Maynz und Salzburg, für die aufgeklärtesten geistlichen Länder in Deutschland gelten, und unter diejenigen gezählt werden, die durch eine ziemliche Reihe von Jahren am besten regiert worden sind. Die drey erstern haben das größtentheils zwey Brüdern zu danken, wovon der eine, der Churfürst von Maynz, noch lebt. Noch ist ein dritter, weltlicher Bruder da, aber unverheirathet, und mit diesem stirbt die Familie Erthal aus. — Der Bischof soll in allem nicht sechzig tausend Gulden hinterlassen haben, und diese sind an Stiftungen für Arme gekommen. Seinen Brüdern hat er nichts vermacht, denn diese, sagt man hier, brauchen es nicht. —

Die Gegend unmittelbar um Bamberg herum ist stark bewohnt, und das hauptsächlich von Gärtnern, deren Kunst in einem großen Rufe steht, und die mit ihren Erzeugnissen, besonders mit Gesämen, einen nicht verächtlichen Handel treiben.

Ich weiß mich kaum einer Stadt von zwanzig tausend Seelen zu erinnern, in der ich so gar wenig Menschen elegant, oder modisch gekleidet gesehen hätte. Gleichwohl war heute Sonntag, und ich bin den größten Theil des Tages umhergegangen, und habe die Kirchen und den öffentlichen Spaziergang besucht. — „Desto besser!" — wird hier mancher patriotischer Bamberger ausrufen. Gleichwohl gibt es hier eine gewisse Zahl von adeligen Familien, einige Kaufleute und ein paar hundert Studenten. Die mehresten, welche Stellen in der Regierung, oder Canzley haben, gehen in Haarbeuteln und ausgemachten Kleidern umher, wie man sie vor fünf und zwanzig und dreyßig Jahren in den mehresten Ländern von Deutschland trug. Sie geben sich durch diese Kleidung und durch ihr äußeres Benehmen eine gewisse Wichtigkeit, die sie freylich

durch ihre schlechte Besoldung nicht erhalten können. Uebrigens ist dieser Schnitt den allermehresten Hauptstädten geistlicher Regierungen eigen, und man findet ihn auch hin und wieder in den Residenzen kleiner weltlicher Fürsten. Durchaus bemerke ich hier wenig Mode und wenige äußerliche Fortschritte mit der Zeit: und hiervon ist selbst das weibliche Geschlecht nicht ausgenommen.

Wiesentheit, den 29sten July, 1799.

Dieser Sitz der Grafen von Schönborn liegt zwischen Bamberg und Würzburg, links von der Landstraße, sechs kleine Meilen von der erstern Stadt. Wir machten diesen Abstich, weil wir ein paar Bekannte zu sehen wünschten. — Der Weg von Bamberg nach Burgwinkheim, der einst sehr schön war, ist jetzt nur mittelmäßig unterhalten; das Land ungefähr wie auf der andern Seite von Bamberg, mehr eben, als bergig, doch angenehm durch mäßige Hügel abwechselnd; übrigens vortrefflich angebaut. — Man erntet jetzt den Roggen, wovon aber der größte Theil noch steht. Auch hier bedient man sich langer Sicheln, und nicht der Sense.

Wenn man Burgwinkheim eine Meile im Rücken gelassen hat, kommt man an das Kloster Everach, das durch den Umfang und den großen Styl seiner Gebäude eher die Residenz eines Fürsten, als die Behausung frommer Mönche ankündiget. Es hat nur sehr wenig von der Form eines Klosters, und die Nebengebäude sind die eines großen Rittergutes. *) Diesen Bernhardinern gehört auch das Städtchen Burgwinkheim, wo sie eben-

*) Nach den öffentlichen Nachrichten soll dieses Kloster im Jahre 1800 größtentheils eingeäschert worden seyn.

Digitized by Google

falls ein groſses, stattliches Schloß haben, welches von vier Vätern bewohnt wird. — Bald darauf verläßt man die Landstraße, und kommt über einen abscheulichen Weg hierher.

Wiesentheit hat ein altes, unregelmäßig gebautes Schloß von groſsem Umfange, das aber, so wie die Gärten, etwas vernachläſsiget ist, vermuthlich, weil man schon seit einiger Zeit den Plan gehabt hat, Veränderungen damit zu treffen. Hier ist eine gute Bibliothek. — Die Familie des Eigenthümers ist eine der edelsten in Deutschland, und zählt nicht weniger, als sechs Männer aus ihrem Mittel, die den Fürstenhut trugen. Drey waren Churfürsten von Maynz und Trier, und drey andere waren Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Speyer. — Zu Pommersfelden, einem andern Gute des Grafen von Schönborn, unweit Bamberg, ist eine Gemählde gallerie, die durch Umfang und Werth unter die wichtigern von Deutschland gehören soll.

Würzburg, den 30 July.

Von Wiesentheit nach Dettelbach sind zwey Meilen, und eben so viel von da nach Würzburg. Die Straße ist, sobald man einmahl wieder auf die Chaussee kommt, vortrefflich; das Land sandig. — Ehe man den Main erreicht, kommt man, in einer kleinen Ferne, bey dem Kloster Schwarzach vorbey, abermahls eine von den geistlichen Besitzungen, die durch ihren Umfang und groſsen Styl sich auszeichnen. Die Mönche sind Benedictiner, und sollen, bey einem ansehnlichen Einkommen, groſse Schulden haben. Ich habe das Nähmliche auch schon von andern Klöstern gehört, und mich dünkt, diese Leute haben nicht Unrecht. Je mehr ein Kloster schuldig ist, desto weniger

wird es den Landesherrn reitzen, in dessen Staaten es liegt. — Ueber den Main geht man in einer Fähre, die darum sehr ungeschickt ist, weil sie jetzt und sehr oft weder auf der einen noch auf der andern Seite ganz an das Ufer gebracht werden kann, so daß man auf beyden Seiten ein Stück Weges durch das Wasser fahren muß.

Dettelbach, wohin man bald nachher kommt, ist ein unbedeutender Ort, aber merkwürdig durch eine Menge Weinberge, die sich gerade da herum finden, und nachher gleich wieder abnehmen.

So wie man sich Würzburg nähert, nehmen die Weinberge zu, und die Gegend um diese Stadt bestehet aus wenig anderm. Hier sind die beyden Berge, welche die berühmtesten und besten Weine des Frankenlandes liefern, den Leisten- und Steinwein. Der erstere wächst an den Seiten des Hügels, auf welchem die Citadelle steht, und gehört ganz dem Fürsten. Man kann ihn im Fürstlichen Keller kaufen, und unser Wirth, welcher behauptet, daß er den seinigen da hohlt, läßt sich für die Flasche 2 Fl. 30 Kreuzer, 2 Fl. 45 Kreuzer, 3 Fl. und 4 Fl. bezahlen. Dieß sind nun freylich hohe Preise für einen Wein, der so nahe bey dem Hause wächst, wo ich ihn getrunken habe, daß nichts als der Fluß mich von dem Hügel trennt.

Der berühmte Steinwein wächst auf einem Berge, der nahe bey der Stadt liegt, und den man von der Brücke abwärts fast ganz übersieht. Der, wovon wir die Flasche hier im Hause für 1 Fl. 30 Kreuzer haben, ist vortrefflich, alt und sehr stark. Dabey aber muß ich bemerken, daß einer der besten und ansehnlichsten Striche dieses Berges unserm Wirthe gehört, welcher eine Ehre darin findet, ihn rein zu verkaufen. — Die übrigen Weine, die in hiesiger Gegend wachsen, gehen auswärtig unter dem Nahmen von Würzburger, noch häufiger aber unter dem von Steinwein, obschon der Berg, der aus-

Digitized by Google

schließlich diesen Wein hervorbringt, nicht von so gar ungeheuerm Umfange ist.

Würzburg, den 31sten July.

Das Fürstliche Residenzschloß dieser Stadt hat mich sonderbar überrascht. Man sagt nur sehr wenig, wenn man eine Sache groß, schön, prächtig nennt; alle diese Ausdrücke, deren man sich freylich oft genug bedient, geben nie einen bestimmten Gedanken, weil ein jeder seine eigenen, verhältnißmäßigen Begriffe damit verbindet. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich umherdenken mag, wie ich will, und kaum eine Stadtresidenz finde, die ein so schönes und großes Ganze ausmacht, wie die des Bischofes von Würzburg, so sage ich Ihnen freylich etwas, das Sie befremden muß, und das doch buchstäblich wahr ist. Zwar möchte ich nicht sagen, daß es von schöner classischer Architektur ist; wohl aber ist es nach einem einzigen Plane ausgeführt, völlig regelmäßig und von schönen Verhältnissen. Es stehet von allen Seiten frey, und wird mit einer Nettigkeit und Reinlichkeit unterhalten, die eines reichen Privathauses würdig sind.

Was sehr zur Schönheit dieses Pallastes beyträgt, ist der Garten, in welchem zwey Seiten desselben stehen, ein Garten, der recht eigentlich zum Plane des Ganzen zu gehören scheint, ob er schon später angelegt worden ist. Er ist Französisch: eine Art von Anlagen, die durch den bessern Geschmack der Engländer allmählich verdrängt worden sind; aber dieser hier ist so ganz besonders angenehm und lieblich, scheint so vollkommen zum Ganzen zu gehören und mit dem Pallaste nur eins auszumachen, daß man sagen möchte, er sey beydes von einem Mahler und Baukünstler angelegt. Die Festungswerke der Stadt, die einen Theil des Gartens ausmachen, sind vortrefflich benutzt, und der Theil, welcher der Hauptseite des Pallastes entspricht, erhebt sich in einem prächtigen halben Amphi-

theater. Alles ist vortrefflich unterhalten, und hat ein Ansehen von Reichthum und Pracht, das mit Heiterkeit und Gefälligkeit verbunden ist. — Ein ernsthafter, strenger Geschmack würde das und jenes zu tadeln finden, besonders an der Stadtseite des Gebäudes; aber ich habe mich mit so viel Vergnügen dem lieblichen Eindrucke überlassen, den das Ganze auf mich macht, daß ich auch das zu Geputzte und etwas Ueberladene nicht tadeln will, das sich in der Gartenanlage findet, die vielleicht etwas zu weichlich und weibisch ist.

Es ist eine sehr natürliche Frage, wie die Bischöfe von Würzburg zu einem solchen Pallaste gekommen sind? Und da erzählt man Ihnen denn, daß ein Guttenberg, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, die Einkünfte des Landes so wirthschaftlich handhabte, daß er einen großen Schatz sammelte, mit dessen Zinsen er in Zukunft die mehresten Ausgaben zu bestreiten dachte, ja daß man schon erwartete, er würde dem Volke einen großen Theil seiner Abgaben erlassen. Er starb und hatte zu seinem Nachfolger einen der Schönborn, deren ich vor ein paar Tagen gedachte. Dieser wußte vielleicht, daß ein Land nur wenig dadurch gewinnt, daß man ihm die Lasten abnimmt, die es einmahl zu tragen gewöhnt ist, oder daß man, zu diesem Zwecke, noch lange würde sammeln müssen, oder auch, daß ein Schatz seine mannigfaltigen Nachtheile und Gefahren hat. Dem sey wie ihm wolle, und die ganze Geschichte sey wahr oder falsch, genug Schönborn fand einen ansehnlichen Schatz, mit welchem er eine schöne Residenz aufzurichten beschloß, ohne daß das Land etwas dazu steuerte. Sein Nachfolger setzte das Werk fort, und auf diesen kam abermahls ein Schönborn, der es so ziemlich vollendete. — Fast ist man geneigt, sich einige Spöttereyen zu erlauben! So könnte man fragen, zu welchem Gebrauche ein so großes Gebäude sey? Außer dem Fußboden und dem Hauptstocke ist hier noch ein Mezzanino und

Digitized by Google

ein viertes kleines Stockwerk über den Hauptzimmern. Diese letztern bestehen aus Stücken, wovon der Fürst nicht den fünften Theil einnimmt; die übrigen sind theils Wohnungen für Verwandte und Fremde, größtentheils aber Staatszimmer für Kaiser, Könige und Fürsten, die diese Stadt freylich sehr selten besuchen. Das Uebrige wird von der Haushaltung und verschiedenen Kammern der Regierung eingenommen, oder steht leer.

Ein Saal besonders zeichnet sich durch seine Pracht, Größe und schönen Verhältnisse aus; und ist von Tiepolo gemahlt, von dem man hier auch noch andere Arbeiten hat. — Aber die berühmte Haupttreppe kann ich nicht für ein Meisterstück der Baukunst halten. Mich dünkt der Styl weder correct, noch groß, so groß auch der Umfang ist. Der Baumeister war Neumann, ein Würzburger, der sich lange zu Paris aufgehalten hatte. Die hohen Dächer, welche allemahl häßlich sind, hatte er an den mehresten Pallästen aus den Zeiten Ludwigs XIV. gesehen, und dabey hatte er vermuthlich das Deutsche Vorurtheil, daß der Schnee unserer Winter sie erfordere. Auch ließe sich noch das und jenes erinnern; denn wo ist je ein großes Kunstwerk aufgestellt worden, über das die Critik nichts zu sagen hätte; allein ich denke wie Horaz: Ubi plura nitent etc.

Wenn ich den Pallast des Fürsten außer allem Verhälnisse gegen das Land finde, so muß ich hinzusetzen, daß diese Stadt auch ein Krankenhaus besitzt, das in seiner Art nicht weniger groß und prächtig ist. Das Julius-Spital ist ein Gebäude von solchem Umfange und Ansehen, daß ich es auch in den Europäischen Hauptstädten vom zweyten Range bemerken und noch immer sehr wichtig finden würde. Das Kloster Mölk in Oesterreich fiel mir einst wegen seiner ungeheuern Länge auf, die von drey und sechzig Fenstern in einer Reihe ist; allein dieses Hospital hier hat in

Digitized by Google

jeder Reihe fünf und sechzig Fenster, und noch überdieß ein Hintergebäude, das eben so lang ist, der zwey kleinern Seitengebäude nicht zu gedenken, die das Ganze zu einem ungeheuern Vierecke machen, das einen verhältnißmäßig großen Hof einschließt. Dabey ist diese Masse in einem ansehnlichen Style, wird reinlich und gut unterhalten, und besitzt einen hübschen botanischen Garten, der das Ansehen und die Heiterkeit eines Lustgartens hat; anderer Dinge zu geschweigen, die zu dieser großen Stiftung gehören.

Der Dom, die Jesuitenkirche, die Sternwarte, die Stadtbibliothek — sind sammt und sonders Gebäude, oder Anstalten, die gesehen zu werden verdienen. — Die vielen Gemählde, die in der Domkirche hängen, sind, ohne gerade Meisterstücke zu seyn, doch im Ganzen von einem bessern Schlage, als man gewöhnlich in Deutschlands Kirchen findet. Die Abnehmung vom Kreuze ist ein feines Werk von Sandrart. Einige sind von Fesel, einem Künstler, der ein besseres Schicksal verdient, als zu Würzburg vergessen zu leben. Ich besuchte ihn, und fand, daß er ein Schüler von Mengs ist und lange zu Rom studiert hat. Außer einigen Gemählden sah ich auch gute Zeichnungen von ihm. Im Schlosse des Fürsten hängen auch ein paar Stücke, darunter eine schöne Magdalene, die aber doch wohl nicht ganz das Lob verdienen möchte, das ihr in einigen Reisebüchern gegeben wird.

Diese Stadt hat auch einen Bildhauer, Wagner, der aber, aus Mangel an Bestellungen, wenig in Marmor arbeitet. Man sieht von ihm hier verschiedene Statuen in Stein und Brunnenverzierungen; nebenher macht er kleine Figuren in Alabaster. Er hat den Titel Hofbildhauer, scheint aber von Seiten des Hofes wenig in Arbeit gesetzt zu werden.

Digitized by Google

Der Calvarienberg, in einiger Ferne von der Stadt, verdient seiner Aussicht wegen besucht zu werden. Die sämmtlichen Stationen des Leidens Christi, die in kleinen Capellen am Abhange des Hügels stehen, sind Gruppen in Stein gehauen und von weit besserer Arbeit, als man Dinge dieser Art gewöhnlich sieht. Manche haben eine Kraft und einen Ausdruck, wodurch man überrascht wird, weil die Bildhauerarbeit an den Calvarienbergen gewöhnlich höchst elend ist. Der Christus besonders zeichnet sich in den mehresten Gruppen aus, und ist ein gutes Ideal. Der größere Theil dieser Statuen ist von dem eben genannten Bildhauer.

Auch hier gibt es ein Schottisches Collegium, dessen sämmtliche Mitglieder Eingeborne dieses Volkes seyn müssen. Diese Stiftung besteht schon seit Jahrhunderten, denn die Schotten haben von Alters her einen Fuß in diesem Lande, weil der heilige Kilian, ihr Landsmann, hier begraben liegt. Ich habe eine Stunde angenehm darin zugebracht, obschon das hiesige Kloster dem Regenspurger dieses Nahmens auf keine Weise gleich kommt.

Ich hatte Gelegenheit, eine große Procession hier zu sehen, in der ich, die officiellen Männer ausgenommen, die ihr beywohnen mußten, auch nicht eine einzige Person bemerkte, deren Kleidung oder Ansehen sich über die niedern Stände erhob. Daraus können Sie ungefähr schließen, in welchem Werthe zu Würzburg die Processionen stehen.

Frankfurt am Main, den 3. August 1799.

Wir verließen Würzburg den ersten dieses Monaths, und kamen auf zehn Meilen, bis nach Aschaffenburg, nicht durch eine einzige Stadt. — Eine kleine Meile von Würzburg geht man dicht bey dem ansehnlichen

Digitized by Google

Kloſter, Ober-Zell, vorbey, das am Maine eine anmuthige Lage hat. Gleich daran liegt Unter-Zell, ein Nonnenkloſter. — Dieſer Strich iſt, ſo weit ſich die Hügel anbauen laſſen, auf das ſorgfältigſte bepflanzt: ſie beſtehen hauptſächlich aus Weinbergen, die ſich in der ſchönſten Ordnung und beſten Unterhaltung dem Auge darſtellen. — So wie die Straße weiter in die Höhe führt, verlieren ſich die Reben in Kornfelder, die ebenfalls auf das fleißigſte gebaut werden. — Hier iſt eine große Verwirrung der Länder unter einander! Bald ſind Sie im Würzburgiſchen, bald im Werthheimiſchen, bald wieder wo anders. Man kommt unter andern durch den Marktflecken Remlingen, der nicht weniger als vier verſchiedene Landesherrſchaften hat, und dann noch überdieß bey Fulda zu Lehn geht.

Bey dem Dorfe Lengfurt gehet man auf einer Fähre über den Main. Auf der entgegengeſetzten Seite iſt das beträchtliche Kloſter Trieffenſtein in einer angenehmen Lage auf einer kleinen Anhöhe, die ſich über dem Fluſſe erhebt. Es iſt eine Probſtey mit weitläuftigen und anſehnlichen Gebäuden.

Bald nachher kamen wir in den Speſſart, einen Wald, der ungefähr drey Deutſche Meilen lang, und nur hin und wieder ausgehauen und angebaut iſt. Dieſer ganze Strich des Churfürſtenthums Maynz iſt ſehr wenig bevölkert. — Röhrbrunn, wo man die Pferde wechſelt, liegt in dieſem Walde, der, ſo weit man ihn von der Straße ſehen kann, größtentheils aus Buchenholze beſteht.

Wir kamen bey guter Zeit nach Aſchaffenburg, und brachten den Abend damit zu, daß wir die Stadt durchwanderten, und einen langen Spaziergang in dem großen Churfürſtlichen Garten machten. Einen anſehnlichen Küchengarten ausgenommen, beſteht das Uebrige

Digitized by Google

aus Englischen Anlagen. Er gehört unter die bessern dieser Art, die ich in Deutschland kenne, und ist, so wie seine schöne und beträchtliche Orangerie, sehr wohl unterhalten. — Das Schloß, das aus vier Seiten ins Gevierte besteht, mit einem großen Thurme an jeder Ecke, hat ein gutes Ansehen. Es soll auch sehr schön meublirt seyn, wird aber jetzt nicht gezeigt, weil es in diesem Augenblicke von dem Churfürsten, seinem Hofstaate und vermuthlich auch einigen Regierungskammern besetzt ist. — Die Stadt ist weder schön, noch bedeutend, und die Gegend umher ganz und gar nicht das, was ich nach einigen Beschreibungen, die ich davon gelesen habe, erwartete. — Im goldenen Adler waren wir sehr wohl.

Hier ist eine Brücke, über die der Weg nach Seligenstadt und Frankfurt geht. Er beträgt fünf Meilen, ist aber schlecht. Wir wählten den über Hanau, der eine Meile weiter, aber größtentheils gut ist, denn von der letztern Stadt aus gehet eine Chaussee nach Frankfurt. Ueberdieß verdient das kleine artige Hanau, und noch mehr Willhelmsbad, gar wohl, daß man sie mitnimmt. — Der jetzige Landgraf von Hessencassel hat Hanau lange als Erbprinz bewohnt, da es ihm, durch seines Vaters Religionsänderung, eigen gehörte: und da that er so manches für den Ort, das gewöhnlich einer bloßen Provinzialstadt nicht zu Theil wird. Seit ein paar Jahren ist es auch der Sitz des gegenwärtigen Erbprinzen. Der regierende Landgraf hat noch seine Zimmmer auf dem Schlosse, die aber nicht bewohnt werden, denn, wenn er ja in diese Gegend kommt, bezieht er gewöhnlich ein kleines Gebäude zu Willhelmsbad. — Da wir gerade Zeit übrig hatten, ließen wir uns seine Zimmer zu Hanau zeigen, fanden aber wenig oder nichts, das bemerkungswerth wäre. Die des Erb-

Digitized by Google

prinzen und seiner Gemahlinn sind besser, bequemer und zahlreicher, auch in einem ziemlich guten Geschmacke meublirt, aber ohne Pracht, so daß ich sie die Wohnung eines wohlhabenden Privatmannes nennen möchte.

Für zwey Postpferde wird jetzt die Meile hier mit zwey Gulden bezahlt, welches gerade das Doppelte von dem ist, was es in meinem Gedenken einst war.

Nahe bey der Stadt liegt, dicht an der Frankfurter Straße, Philippsruhe, ein Fürstlicher Landsitz, den der Erbprinz im Sommer bewohnt. Das Schloß, ohne schön zu seyn, ist ansehnlich, die Gärten haben nichts Besonderes, aber die Lage am Main ist angenehm.

Eine halbe Stunde weiter liegt, seitwärts von der Landstraße, Willhelmsbad, einer der lieblichsten, freundlichsten Orte dieser Art, die ich gesehen habe. Die Gebäude sind nicht zerstreuet, wie zu Nenndorf, sondern nach einem allgemeinen architektonischen Plane errichtet, und die Gartenanlagen sind auch ungleich schöner, theils weil sie älter sind, als jene, theils auch, weil der Landgraf hier gleich vom Anfange her viele alte Bäume und Waldung vorfand. Das Ganze wird mit der Präcision und Nettigkeit unterhalten, die alle Besitzungen dieses Fürsten charakterisiren.

Sonntags finden sich Menschen aller Stände aus Hanau, Frankfurt und den umliegenden Gegenden hier ein: und in der That wüßte ich wenig Orte, wohin man eine so angenehme Lustpartie machen könnte. Die Gartenanlagen sind sehr hübsch, und man hat da für das Vergnügen von mancherley Menschenarten und Ständen gesorgt. — Mit dem allen ist dieser Ort seit einigen Jahren so wenig besucht worden, daß der Landgraf keine, oder doch sehr geringe Zinsen aus dem Gelde zieht, das er hier angelegt hat. Alles, was sich davon sagen läßt,

Digitized by Google

iſt, daß das Ganze ihm jetzt nichts koſtet, denn ſo viel kommt freylich noch ein, daß Alles in gehörigem Stande erhalten werden kann. Es wäre ſehr zu bedauern, wenn eine ſo ſchöne Einrichtung zu Grunde ginge, gegen welche die Bäder von Lucca, Piſa, Battaglia, Embs, Langenſchwalbach und ſo manche andere, die ich kenne, nur eine armſelige Figur machen, wenn man bloß ihr Aeußeres betrachtet. Aber das hieſige Waſſer iſt von wenig Kraft! Man betrachtet Willhelmsbad mehr als einen Ort der Beluſtigung, oder als einen angenehmen Sommeraufenthalt, wohin man ſich irgend ein anderes mineraliſches Waſſer kommen läßt, das man da trinkt.

Noch muß ich der ſogenannten Burg gedenken, eines kleinen Gebäudes, das ein ruinenartiges Anſehen hat. Es enthält nicht mehr als ſieben Zimmer, wovon fünf ſo klein ſind, daß man ſie eigentlich nur als Cabinetter betrachten kann. Gleichwohl wohnte der Landgraf mehrere Jahre in dieſem kleinen, einſamen, ganz im Holze verſteckten Gebäude, wo er nicht mehr als einen einzigen Bedienten unter dem nähmlichen Dache bey ſich haben konnte. In der Nähe iſt eine kleine Küche, und etwas weiter wohnte das Geſinde. Und doch ſtand damahls ſchon ſein größeres Haus, welches eins der vier Pavillons iſt, die hier die Hauptgebäude des Bades ausmachen.

Frankfurt, den 6ten Auguſt.

Ich bin nun vier Tage hier geweſen, habe meine Zeit ſehr angenehm in den hieſigen Geſellſchaften zugebracht und nur wenig von den ſogenannten Merkwürdigkeiten dieſer Stadt geſehen. Die Zahl der letztern iſt in Frankfurt wirklich ſehr geringe, wie ich ſchon aus zwey frühern Reiſen wußte, die ich hierher gemacht habe; ja ich kenne kaum einen Ort von dem Umfange und der Wichtigkeit, der eine ſo gar geringe Unterhaltung einem Reiſenden anböthe, der hier keine Bekanntſchaften hätte. —

Digitized by Google

Der Dom, der Römer und alle die Kaiser- und Krönungsherrlichkeiten, wovon man hier das Locale zeigt, sind, sammt der goldenen Bulle, das Geld nicht werth, das man für ihre Besichtigung zahlt. — Unter den ältern Gemählden, die man im Dominikanerkloster sieht, befinden sich etliche, die nicht schlecht sind und haben einiges Interesse für den, welcher die alte Deutsche Kunst studiert; aber das Ganze ist doch von wenig Bedeutung. — Herr Silberberg besitzt einige Gemählde, die eigentlich nur einen Theil seiner Kunstsammlung ausmachen, die jetzt nicht ganz zu sehen ist. — Herr Städel hat etliche Zimmer, die mit Gemählden behangen sind, worunter sich viel Gutes findet. Sehr sehenswerth sind ein paar Zimmer, die Schütz, der Vater, nach Zeichnungen seines Sohnes Franz gemahlt hat. Mir waren sie vorzüglich interessant, weil ich auf der Stelle war, als Franz Schütz diese Zeichnungen von dem Rheinfalle, den Borromäischen Inseln ꝛc. aufnahm. — Aber die wichtigste Sammlung zu Frankfurt ist wohl die des Herrn Gerning von Schmetterlingen und Insekten, die wichtigste dieser Art, die ich kenne. Sie besteht aus ungefähr hundert und funfzig Rahmen und Schubkasten und hat einen eben so hohen Werth der Vollständigkeit, als sie schön und sorgfältig unterhalten wird. — Wer den Vortheil hat, mit Herrn Eßlinger bekannt zu seyn, wird in seiner großen und kostbaren Niederlage von seltenen Büchern aller Art eine dauernde und höchst interessante Unterhaltung finden.

Was mir in Frankfurt am meisten Vergnügen machte, ist der zunehmende Wohlstand, Handel und Industrie! Es thut mir unendlich wohl, mich an einem Orte zu befinden, der merklich im Steigen ist; denn zeither habe ich größentheils Städte gesehen, die entweder stille standen, oder in einem progressiven Verfalle waren. Frankfurt hingegen hat seit sechs Jahren, da ich das letzte Mahl hier

Digitized by Google

war, an Bevölkerung und Reichthum zugenommen. Ein paar hundert neue Häuser sind seitdem gebauet worden, oder werden noch gebauet. Man füllet Gräben aus, ebnet Wälle und verwandelt Gärten in Straßen. Alles das fand sich und findet sich innerhalb der Mauern. Man bauet jetzt ein ganz neues Quartier, oder Viertel, das aus einem Markte und einem und einem halben Dutzend Gassen bestehen wird. Viele der Häuser sind schon gebaut, und, obgleich noch nicht bewohnbar, vermiethet. (Man vergesse nicht, daß ich dieses vor dem Frieden von Lüneville schrieb.)

Nach dieser beträchtlichen Zunahme von Häusern sollte man natürlich glauben, daß die Miethe in der ganzen Stadt fallen müßte, und daß dadurch Unzufriedenheit unter den alten Hauseigenthümern entstehen würde; allein man versichert mich, daß das bis hierher keinesweges der Fall gewesen, und daß der Preis der Wohnungen ungefähr immer der nähmliche geblieben, oder gar gestiegen ist. Eine große Familienwohnung kostet zwölf, funfzehn, ja sechzehn hundert Gulden und drüber.

Auch die Juden, die sonst in einer einzigen Gasse elendiglich eingesperrt waren, sollen einen größern Platz bekommen. Ich war kürzlich in der ehemahligen Judengasse und fand sie noch in ihrer Zerstörung. Sie erinnern sich, daß sie vor drey Jahren in Brand gerieth und daß man, um diesem zu steuern, die übrigen Häuser bis auf den Boden niederriß. Von allen diesen ist seitdem nicht ein einziges wieder aufgebauet worden. Die Juden, die sie bewohnten, sind jetzt in der ganzen Stadt umher zerstreuet, wo es ihnen so wohl gefällt, daß sie in gar keiner Eile sind, ihre Brandstätten wieder aufzubauen. Auch wird das wohl nicht eher geschehen, als bis man über einen allgemeinen Plan von Erweiterung des Raumes einig geworden ist. —

Unter den neuen Gebäuden, die seit sechs Jahren hier errichtet worden sind, herrscht im Ganzen mehr Ge-

Digitized by Google

schmack und ein besserer Styl von Baukunst, als man in denen findet, die an verschiedenen andern Mittelorten von Deutschland in der nähmlichen Zeit gebaut worden sind. Die beyden Reformirten Kirchen, die Deutsche sowohl als die Französische, sind gute Gebäude von innen und außen; die Deutsche jedoch mehr von außen, als inwendig. — Wie sich der Zeitgeist ändert! Hier haben Sie also zwey Gebäude in der Stadt für den Reformirten Gottesdienst, und vor nicht gar vielen Jahren waren diese Glaubensgenossen noch genöthiget, auf ein Dorf, eine Stunde von Frankfurt, darnach zu gehen.

Mehrere wohl unterrichtete Einwohner dieser Stadt behaupten, daß ihre Bevölkerung sich jetzt beynahe auf sechzig tausend Menschen belaufe. Ich bin so ziemlich gewiß, daß sie sich irren, aber sicher ist es, daß die Menschenzahl hier sehr zugenommen hat. Man setzte dabey die Juden mit zehn tausend Personen an, die sonst immer nur auf acht tausend gerechnet wurden.

Die vermehrte Bevölkerung und der erhöhte Reichthum dieser Stadt machen, nebst mehreren andern Umständen, die in dem gegenwärtigen Kriege ihren Grund haben, daß Frankfurt, welches sonst einer der wohlfeilern Orte von Deutschland war, ein sehr theurer geworden ist. Für gewisse Dinge habe ich so ziemlich doppelt so viel bezahlt, als vor drey und zwanzig Jahren, da ich das erste Mahl hier war. Auch seit meinem letzten Besuche (vor sechs Jahren) finde ich die Preise aller Dinge merklich erhöht. In den großen Wirthshäusern bezahlt die Person jetzt für die Mittagsmahlzeit auf dem Zimmer 2 Fl. 45 Kreuzer und für die Abendmahlzeit zwey Gulden. Von den Zimmern, die wir hier bewohnen, kostet jedes täglich zwey Gulden, und eben so viel bekommt der Lohnbediente. — Das Fuhrwerk ist auch sehr theuer.

Von den hiesigen Gesellschaften sage ich Ihnen nichts. Man weiß längst, daß die Fremden sie sehr angenehm

Digitized by Google

finden, und daß die Frankfurter durch ihre Gastfreundschaft bekannt sind. Uebrigens habe ich hier wenig Personen gesehen, die ich nicht schon längst kannte, und einige darunter sind sehr alte Bekannte. — Auch fand ich die Partien, die man auf die Landhäuser macht, welche den Einwohnern der Stadt gehören, sehr angenehm.

Frankfurt, den 8. August.

Wir waren gestern in Darmstadt, wo ich in fünf Stunden mehr Zeit fand, als nöthig ist, den Ort zu sehen, und eine Mahlzeit einzunehmen. Diese Stadt liegt drey Meilen von hier, in einer ziemlich hübschen, aber sehr flachen Gegend. Die Hügel, die man da sieht, nach Heidelberg so wohl, als nach Maynz zu, sind zu weit entlegen, um zur Schönheit der Gegend viel beyzutragen. — So bald man den reichen und besonders angebauten und benutzten Strich, in welchem Frankfurt liegt, verlassen hat, kommt man in ein Land, das nicht zum besten gepflegt ist. Ein großer Theil desselben ist sandig: und das ist die Ursache, warum man auf der ganzen Strecke so viel Waldung sieht.

Darmstadt hat mir also wenig Unterhaltung gewährt. Indessen kommt man selten in eine Residenzstadt, wo sich nicht wenigstens Etwas findet, das man an andern Orten nicht sieht. Hier ist der größte von keinem Pfeiler, von keiner Säule unterstützte Saal, den ich in Europa gesehen habe. Westminsterhall und der Salone zu Padua kommen mit ihm in keine Vergleichung. Man gab mir seine Länge zu drey hundert und vierzehn, und seine Breite zu ein hundert und drey und funfzig Schuh an. Das Auffallende ist, wie die Decke über einem so ungeheuern Gebäude schweben kann: und das ist denn eigentlich das Kunstwerk, das man bewundert. Sie wird von oben herab von einem Hängewerke getragen, welches, so

Digitized by Google

viel ich sehen konnte, nach Art gewisser Brücken gebaut ist, in denen sich die Balken gegen einander sperren. Je größer auf einer solchen Brücke die Last ist, je fester drücken sich die Balken zusammen, und nun ist es einerley, ob die Last oben auf, oder zwischen inne liegt, oder so angehangen ist, daß sie von unten herauf wirkt, wie es bey dieser Decke der Fall ist. Es gehen nähmlich von dem Hängewerke große Pfosten und eiserne Stäbe herab, an denen die Hauptbalken der Decke befestiget sind. — Uebrigens werden Sie schon längst errathen haben, daß ich Ihnen das berühmte Exercierhaus von Darmstadt beschreibe.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Reise von Frankfurt nach Cassel — Friedberg — Wetzlar — Gießen — Marburg — Holzdorf — Jeßberg — Wabern — Cassel — Willhelmsthal — Hofgeismar — Reise von Cassel nach Seesen — Harzreise — Clima — Erzeugnisse — Bergwerke — Clausthal — der Dorotheenschacht — Andreasberg — Der Rehberger Graben — Reise über den Brocken — neues Gasthaus auf der obersten Höhe — Elbingerode — Rübeland — die Bielshöhle — Blankenburg — Wernigerode — Goßlar — Lutter — Braunschweig.

Jeßberg, zwischen Wetzlar und Cassel,
den 10 August 1799.

Wir verließen Frankfurt gestern früh, und kamen sehr zeitig zu Wetzlar an, ob schon die Entfernung neun Meilen und die Wege hin und wieder nicht die besten sind. Von Frankfurt nach Friedberg sind drey Meilen, auf denen man durch die Länder — ich weiß nicht von wie viel Fürsten und Herren kommt. Die Folge davon ist, daß ein jeder sich Wegegeld bezahlen läßt,

und daß die Straße ziemlich schlecht unterhalten wird. Aber ein Reisender ist gewohnt, auf so mancherley Art geplündert zu werden. — Mit dem Postgelde ist es auch so. Zu Hanau kosten zwey Pferde zwey Gulden auf die Meile; zu Frankfurt, wie in Franken und Bayern, 1 Fl. 30 Xr. Zu Friedberg, Butzbach, Wetzlar und Gießen waren es abermahls zwey Gulden. — Es ist höchst billig, daß die Postmeister gehörig für ihre Pferde bezahlt werden; wenn aber der zu Frankfurt für 1 Fl. 30 Xr. fahren kann, so ist es offenbar, daß die auf den genannten Stationen mit zwey Gulden zu viel bekommen.

Ehe man Friedberg erreicht, sieht man in einiger Ferne zur Rechten das Schlachtfeld von Bergen. Allein wer hält sich jetzt noch bey Schlachtfeldern auf, wenn er das südliche und westliche Deutschland durchwandert hat! Was nun vollends Schlachten sind wie die bey Bergen und Dettingen, (das letztere sahen wir zwischen Aschaffenburg und Hanau) so kommen diese seit der Französischen Revolution in gar keine Betrachtung mehr. —

Wir kamen um vier Uhr zu Wetzlar an, und hatten mehr als hinlängliche Zeit, die Herrlichkeiten dieses Ortes zu sehen. — Ein Garten, der sich in Terrassen erhebt, und von dem man eine vortreffliche Aussicht hat, und nachher die von dem alten zerstörten Schlosse, das auf einer Anhöhe dicht an der Stadt liegt, zogen mich am meisten an. Die Gegend um Wetzlar ist wirklich sehr hübsch, wie ungefähr alles, was die Lahn benetzt.

Man muß doch, wenn man zu Wetzlar ist, sich das Haus öffnen lassen, in welchem das Reichskammergericht seine Sitzungen hält. Zu sehen ist da nichts, es müßte denn ein Saal seyn, der freylich, mit denen zu Regenspurg verglichen, reinlicher, heiterer, — fast

hätte ich gesagt geschmackvoller ist, als alles, was man dort sieht.

Wetzlar hat weder eine schöne, noch eine gerade Gasse, und eben so wenig eine ebene. Man gehet ohne Unterlaß bergauf, bergab, über ein ziemlich schlechtes Pflaster, und zwischen Häusern, die mehrentheils klein und unansehnlich sind. Die Einwohner leben von einander selbst, und von den Reichsabgeordneten, die sich hier aufhalten, die aber auch sehr wenig verzehren, und wovon bey weitem die größte Zahl nicht einmahl Kutsche und Pferde hält. — Die Lahn fließt an der Stadt hin, und bildet unterhalb derselben ein angenehmes Thal. — Auch hier zeigte man uns ein Schlachtfeld, das von 1796. — Wetzlar hat eine alte und in ihrer Art schöne Kirche. Ich glaube, sie gehört in die frühesten Zeiten der Architektur in Deutschland.

Die heutige Tagereise brachte uns über zwey Universitäten! Gießen ist ein unansehnlicher Ort! Ich ging ein paar Gassen auf und ab, und fand mehrentheils alte und armselige Häuser. — Das sogenannte Schloß, mit dem Zeughause, in welchem aber keine Waffen mehr sind, verdient eben so wenig Aufmerksamkeit. — Ich ließ mir das Hauptgebäude der Universität zeigen, das ich durch die Französischen Einquartierungen sehr verheert fand. Mein Führer sagte mir: „Die Herren Professoren halten die Vorlesungen in ihren eigenen Häusern." — Und das können sie in der That sehr gut; denn als ich nach der Zahl der Studenten fragte, sagte der Pedell, daß ihrer jetzt nicht ganz hundert wären.

An den theologischen Hörsaal stößt ein ganz kleines Behältniß, das mit allen Arten von obscenen Gegenständen bemahlt war. Ich glaubte, daß die Franzosen das gethan hätten, und fragte, warum man den Schmutz

Digitized by Google

nicht überweißte? — „Ja, was hilft es, sagte der Mann; wenn wir es auch einmahl weißen lassen, so ist es gleich wieder voll: es ist das Carcer.“ — Also war das die Arbeit der Herren Studenten, welche hier reichlich gezeigt haben, daß die Wissenschaften nahe mit den bildenden Künsten verwandt sind.

Das sogenannte Observatorium fand ich am schlechtesten beschaffen. Was ich Ihnen auch von dem Oberboden, über den ich ging, von der Treppe, der Unreinlichkeit und den Löchern, die den ganzen Weg gefährlich machen, sagen möchte, es würde Ihnen doch keinen Begriff geben. Eigentlich ging ich auch nicht hinauf, um eine Sternwarte, sondern um die Aussicht auf das Land umher zu sehen, das sehr schön ist und wozu sich gerade da eine Höhe anboth. *)

*) Seitdem ich dieses schrieb, habe ich Folgendes im Reichsanzeiger (Nr. 301. Jahr 1801.) gefunden, das ich hier mit Vergnügen einrücke.

„Als Küttner Giesen sahe, waren nur 7 Monathe verflossen, seitdem die letzten Französischen Einquartierungen abgezogen waren, welches den 15 Jenner 1799 geschah.

Der Studenten waren damahls wenige, sie haben sich aber seitdem sehr vermehrt. — Wird uns K. noch einmahl besuchen, so wird er eine gute Treppe und oben einige unter der Aufsicht des Prof. Schmidt zweckmäßig eingerichtete Zimmer zum Observiren finden, und auch einige Instrumente. Auch ist durch die Prof. Crome und Walther ein forstbotanischer Garten innerhalb der Mauern eingerichtet worden. Hr. v. Senkenberg hat der Universität sein ansehnliches Haus, eine zahlreiche Bibliothek und 10,000 Gulden überlassen, um von den Zinsen

Von hier hatten wir drey Meilen bis Marburg, wo sich alles ganz anders ankündiget. Zwar ist auch diese, obschon weit über Gießen erhaben, keine schöne Stadt; aber hier sind doch weit bessere Häuser, und alles verspricht mehr Wohlstand und Ordnung. Die Universität ist auch beträchtlicher, denn hier rechnet man — zwey hundert Studenten. — Das Wirthshaus, die Post, ist gut. — Was mich am meisten hier beschäftigte, war die Natur. Eine schönere Gegend habe ich seit Salzburg nicht gesehen! — Die Stadt zieht sich um einen Hügel herum, auf dessen Höhe ein altes, fürstliches Schloß liegt. Mit sehr wenig Mühe erhält man hier eine reitzende Aussicht auf ein mahlerisches, reiches, angebautes Land. Man übersieht es von dem Schlosse nach allen Seiten, und wundert sich, am entgegengesetzten Abhange eine Stadt zu sehen, die der, aus welcher man heraufkommt, so nahe liegt. Wirklich ist es noch immer Marburg, das sich sonderbar um den Hügel herumzieht, auf dessen obern Höhe das Schloß steht.

Cassel, den 18ten August.

Wir hatten gestern zwey und eine halbe Meile bis Wabern, und drey Meilen hierher. Der Landgraf hat hier ein Schloß, das ich besahe, während daß die Pferde gewechselt wurden; aber ich fand nichts Sehenswürdiges. Auch kommt der Fürst selten hierher.

Ich machte gestern einen langen Spaziergang in den Englischen Anlagen, besonders in den Theilen, die unmittelbar um das Wohnhaus des Landgrafen herum-

die Bücher zu vermehren und den Bibliothekar zu besolden."

liegen. Die Aussicht auf das schöne Land umher ist reitzend, und die Einwohner von Cassel, die an den Wochentagen nicht eben zum besten gekleidet sind, erschienen in ihrer Sonntagstracht zum größten Vortheile. — (Hiermit nehme ich keinesweges zurück, was ich im ersten Theile über das Ansehen der niedern und zum Theil mittlern Stände gesagt habe. Gerade der Umstand, daß die Sonntagskleidung der Einwohner eines Ortes von ihrer alltäglichen auffallend verschieden ist, liefert einen Beweis, daß sich wenig allgemeiner Wohlstand an diesem Orte findet.)

Heute besuchten wir Wilhelmsthal und Hofgeismar, eine Ausflucht, die uns den ganzen Tag beschäftigte. Ersteres ist ein fürstlicher Landsitz, drey Stunden von Cassel, der zwar unterhalten, aber wenig besucht wird. Die Anlagen waren Französisch, und sind es größtentheils noch; doch hat der gegenwärtige Landgraf den obern Theil nach seinem Geschmacke, d. h. Englisch anlegen lassen. Auch hier zeigt sich seine Liebe zu Ruinen; denn auf dem höchsten Theile dieser Anlagen hat er einen Thurm bauen lassen, dessen oberer Theil abgebrochen scheint. Von der Spitze desselben hat man eine hübsche Aussicht auf das Land umher. Auch ist hier eine sehr schöne Grotte, so weit nähmlich so etwas schön seyn kann, mit vielen Wasserwerken, die man für jeden Fremden spielen läßt.

Geismar ist ein elender kleiner Ort; aber desto schöner ist das daran gelegene Bad, welches man Hofgeismar nennt. Dieß ist nun schon das dritte von der Schöpfung des gegenwärtigen Landgrafen, das ich gesehen habe; dieses hier dankt ihm wenigstens seine gänzliche Erneuerung. Ueberall die nähmliche Nettigkeit, Präcision und guter Geschmack, ohne Ansprüche. Die Häuser haben alle ein frisches, reinliches, freundliches Ansehen; auch machen die Hauptgebäude, wie

Digitized by Google

die zu Willhelmsbad, ein Ganzes. Es würde mir schwer werden zu sagen, welches von den dreyen ich den beyden übrigen vorziehen sollte.

Ein jeder, welcher weiß, wie so gar wenig oder nichts die Landesfürsten an den berühmtesten Wasserquellen von Europa gethan haben, muß bedauern, daß die Hessischen, auf die so viel gewandt worden ist, gerade am wenigsten durch heilsame Kraft, oder reichen Gehalt sich empfehlen. Indessen ist das hiesige stärker, als das zu Willhelmsbad; es hält viel Schwefel und ein wenig Eisen, und gleicht im Geschmacke dem Pyrmonterwasser, nur daß es weder so stark, noch so angenehm ist. Man badet in Gicht- und Gliederkrankheiten, alten Wunden ꝛc.

Die Säle zum Speisen und Tanzen sind groß und zweckmäßig, aber immer niedrig. Im ersteren sind Plätze für Buden, wo man die mehresten sogenannten Galanteriewaaren findet, die in die großen Bäder gewöhnlich zum Verkaufe gebracht werden. — Außer regelmäßigen, weitläuftigen und mit Kies wohl unterhaltenen Alleen finden sich hier auch Englische Anlagen in einem guten Geschmacke und mit etlichen kleinen Gebäuden verziert. — An einem Ende dieser Anlagen hat der Landgraf ein eigenes Haus, dessen Aeußeres sich sehr empfiehlt, inwendig aber so unbedeutend ist, daß es sich schlechterdings nicht der Mühe lohnt, es öffnen zu lassen.

Die Mittagsmahlzeit an der öffentlichen Tafel kostet nicht mehr als zwölf Groschen, und die Preise der Zimmer und so mancher andern Dinge sind festgesetzt. — Eine Wasserkunst hebt die Quelle in das Badehaus, wo es in einem wohleingerichteten Behälter gewärmt wird. Die Bäder selbst sind von Bley, von Holz und ein Paar von Marmor.

Digitized by Google

Auch ist noch eine Anstalt da, wo arme Leute unentgeldlich baden können.

Die Dörfer zwischen Hofgeismar und Cassel sehen elend aus und haben eine Menge schlechte, vernachlässigte und zum Theil baufällige Häuser. Ueberhaupt ist das baufällige, vernachlässigte Ansehen der Hessischen Dörfer, die ich gesehen habe, besonders auf den Strichen, durch die ich dieses Mahl gekommen bin, auffallend. Wo ich solche Häuser sehe, schließe ich mehrentheils sehr richtig auf die Armuth der Einwohner, und so umgekehrt. Indessen ist der Hessische Bauer nicht mit Abgaben überladen; aber es fehlet dem Landbaue an Männern. Daher sieht man denn so viele Weiber auf den Feldern. Ich habe ihrer oft vier, fünf und sechs gegen ein einziges männliches Geschöpf gezählt. Aber das nähmliche habe ich auf dem ganzen langen Striche zwischen Darmstadt und Cassel gesehen, und selbst in Franken fand ich viele Weiber mit dem Theile der Landwirthschaft beschäftiget, den sonst ausschließlich die Männer besorgen. So ist es auch häufig das Geschäft der Weiber, das Korn — nicht abzumähen, sondern mit der Sichel zu schneiden. (Ich habe seitdem gelesen, daß andere Theile von Hessen, durch die ich nicht gekommen bin, schöner und besser wären, als die, welche ich durchwandert habe. Das macht mir viel Vergnügen; ich selbst rede bloß von dem, was ich gesehen habe. Wie viel oder wie wenig aber ich von Hessen gesehen habe, ist genau in diesen Briefen angegeben.)

Clausthal, auf dem Harze,
den 24ten August 1799.

Von Cassel über Münden und Göttingen bis Nordheim ging ich über betretenen Boden, indem wir diese

sieben Meilen nur erst vor funfzehn Monathen gemacht haben. Und doch sahe ich mit neuem Vergnügen die herrliche Aussicht, eine halbe Stunde von Cassel, sowohl als die liebliche, reich angebaute, allgemeinen Wohlstand zeigende Gegend um Münden. Wie niedlich sind hier selbst die Hütten der Niedrigsten!

Schon bemerke ich aus mancherley, daß wir nun wieder in Norddeutschland sind. Hin und wieder fehlt es an Pferden, und überall wird man aufgehalten. Alles ist langsamer und schwerer, die Straßen werden schlechter, die Leute machen Schwierigkeiten und die Postknechte kehren in jeder Schenke ein. Es ist noch nicht lange, daß ich die Thurn und Taxische Post verloren habe, und schon habe ich mehr als einmahl diese guten Leute zurückgewünscht. Wer viel in Deutschland gereist ist, hat den Unterschied zwischen diesem und dem Postwesen der verschiedenen Landesfürsten gefühlt. Die Thurn und Taxischen Postknechte, in welchem Lande ich sie auch gefunden habe, sind mehrentheils zufrieden mit dem, was man ihnen gibt, machen Alles möglich und leicht, sind immer höflich, und selten, höchst selten steigt einer vom Pferde ab, bis er Sie an den Ort Ihrer Bestimmung gebracht hat.

Da diese Leute aus so vieler Herren Länder und doch überall sich gleich sind, so muß die ganze Einrichtung doch wohl von oben herab ihre Richtung bekommen, und es muß also die Schuld der verschiedenen Regierungen seyn, daß das Postwesen in Norddeutschland, wo es von dem Fürsten eines jeden besondern Landes abhängt, so schlecht ist. — Ich weiß wohl, daß unsere Stationen länger und die Wege mehrentheils schlechter sind, als südlicher hin; aber die Postknechte machen es sich so fest zur Regel, den Reisenden aufzuhalten, daß sie auch dann noch einkehren, wenn die Fahrt nur von zwey, ja sogar nur von Einer Mei-

Digitized by Google

le ist. Ich rede aus Erfahrung. Auch fahren sie, selbst auf dem guten Wege, auch mit sechs Pferden, langsamer, als jene mit vieren; und zum Anspannen brauchen sie wenigstens drey Mahl so viel Zeit, als die Thurn und Taxischen, oder Oesterreichischen.

Von Nordheim geht der gerade Wege nach Braunschweig über Seesen, Lutter ꝛc. Wer den Harz bereisen will, geht von Nordheim nach Osterrode, Clausthal ꝛc. Auch wir hätten nach Osterrode gehen und den Wagen von da nach Seesen schicken können, und wir würden es gethan haben, wenn man uns nicht gesagt hätte, daß der große Reisewagen auf der Straße kaum würde fortkommen können. Allein ich fand auch die von Nordheim nach Seesen abscheulich. Von diesem letztern Orte schickte ich den Wagen, (zwey Meilen) nach Lutter; wir selbst aber nahmen einen vom Postmeister, und machten bis Clausthal (zwey und eine halbe Meile) einen Weg, als abscheulicher und mühsamer sich nicht leicht etwas denken läßt. Eigentlich sollte man es gar nicht einen Weg nennen, denn niemand thut etwas daran; der Einwohner gibt es wenige, und diese haben geringes Verkehr, und höchst selten wird er von einem neugierigen Reisenden befahren. Dabey sind einige Berge so steil, daß drey Pferde eine schwere Arbeit hatten, die ganz leere Kalesche, denn wir gingen alle zu Fuße, hinauf zu ziehen.

Wernigerode, den 17ten August.

Mit Seesen also fängt meine Reise durch den Harz an, ein Land das ich weder so schön, noch so romantisch finden kann, als manche meiner Vorgänger es beschrieben haben.

Der Strich zwischen Seesen und Clausthal ist höchst elend, wie es denn der größte Theil

des Harzes ist, so weit ich ihn gesehen habe! Etwas mageres Gras, oder vielmehr Rasen, Fichten, und Steine, hin und wieder Sumpf. Und so menschenleer! — Man kann so ziemlich allgemein sagen, daß auf den höhern Theilen des Harzes kein Getreide wächst; die wenigen Ausnahmen kommen in keine Betrachtung. Ich kann mich nicht erinnern, auf den fünf Stunden ein anderes Dorf gesehen zu haben, als Grund; daß auf der eben so langen Strecke von Clausthal nach Andreasberg gar keins ist, weiß ich gewiß; und von Andreasberg bis auf die entgegengesetzte Seite des Brocken ist auch keins. Also findet man auf den funfzehn oder sechzehn Stunden, in der Richtung, die ich eben beschrieben habe, Clausthal, Andreasberg und das armselige Dorf Grund. Selbst einzelne Häuser sind äußerst selten. Einige wohlgekleidete Personen ausgenommen, welche Bergbeamte mit ihrer Familie waren, habe ich, auf diesen acht Meilen, niemanden begegnet, als einsamen Köhlern, die schwer und langsam vor ihren Karren hergingen, deren sie gewöhnlich zwey besorgen; denn das Pferd mit dem zweyten Karren folgt dem erstern von selbst, und das so sorgfältig und genau, daß sich der Mann gar nicht darum zu bekümmern scheint.

Eine halbe Stunde, ehe man Clausthal erreicht, fangen die Hütten an, die beynahe bis an die Stadt reichen, und die man, von dieser, gewöhnlich die Clausthaler Hütten nennt. Sie gehören unter die weitläuftigern und ansehnlichern, die ich irgendwo gesehen habe. Der Liebhaber hat hier volle Gelegenheit, die mehresten Theile des Bergbaues zu studieren, und auch Maschinen und ihr Gestänge in Menge zu sehen. Hier sind, wenn ich nicht irre, nicht weniger als funfzehn Schmelzöfen nahe bey einander, und ungefähr eben so viele Pochhäuser. Von den letz-

Digitized by Google

tern durchging ich nur ein einziges in allen seinen Theilen, bemerkte aber nichts, das ich in Sachsen und anderswo nicht auch gesehen hätte; wohl aber vermißte ich den Stoßherd. Der Steiger, der uns führte, sagte mir, man kennt ihn, wußte mir aber nicht zu sagen, warum er hier nicht eingeführt ist. — Was hier ausgebracht wird, ist Silber und Bley. Vom erstern sind die Erzstufen nicht eben reichhaltig; aber Bley gewinnt man in großer Menge. — Das gepochte und ausgewaschene Erz wird im Sommer auf Haufen geworfen, und im Winter noch einmahl bearbeitet.

Clausthal ist eine sehr niedliche Stadt, wo ich in einem hohen Grade jene Reinlichkeit fand, die ich so oft in Bergstädten bemerkt habe. Die Häuser sind größtentheils von Holz, aber meistens gut angestrichen, so daß sie sehr wohl aussehen. Da es die Hauptstadt des Harzes ist, so finden sich hier mehrere Collegien, und eine beträchtliche Zahl von Beamten, die fast durchaus in recht hübschen Häusern wohnen. Dabey hat die Stadt weder Mauern noch Thore, und gleicht in einigen Rücksichten einem schönen Dorfe. — Hier muß man allen Reichthum des Landes unter der Oberfläche der Erde suchen. Getreide, Obst, feine Gemüse finden Sie nicht, ja unmittelbar um Clausthal herum wachsen nicht einmahl Bäume irgend einer Art. Indessen fand ich rings um diese Stadt herum, was ich bisher auf dem Harze noch nicht gesehen hatte, und wovon mir auch nachher wenig vorgekommen ist — gute Wiesen und Weiden. Auch sah ich Abends zahlreiche Herden von Kühen durch die Stadt wandern. — Man sagt mir, daß die Fütterung nicht reichhaltig ist, daß diese Wiesen und Weiden schöner für das Auge sind, als schätzbar durch ihren innern Gehalt, und daß man hier nicht die vortrefflichen Kräuter suchen muß, die in glücklichern Himmelsstrichen auf den Gebirgen wach-

Digitized by Google

sen. Aber Clausthal liegt 1695 Pariser Schuhe über dem Meere und frey und ungedeckt auf einer Anhöhe, wo es allen Winden und jedem unfreundlichen Einflusse eines nördlichen Clima ausgesetzt ist.

Ich habe die Bevölkerung von Clausthal in einigen Schriften mit zehn tausend Menschen angesetzt gefunden; allein hier höre ich, daß sie nicht ganz neun tausend beträgt. — Es versteht sich von selbst, daß die mehresten Einwohner dieser Stadt vom Bergbaue sich nähren. Die Weiber klöppelten sonst; seit einiger Zeit geht aber dieses Gewerbe nicht mehr, und so spinnen sie jetzt. Man macht auch einige grobe Stoffe zu Winterkleidung. Ein wenig Handel und Viehzucht machen die übrige Nahrung aus. — Hier ist die Münze für die sämmtlichen Hannöverschen Lande.

An einem Orte, der wie Clausthal gelegen ist, konnte es zu keiner Zeit sehr wohlfeil seyn; jetzt aber klagt man sehr über Theurung, und das ist überaus begreiflich. Das Einkommen der mehresten Einwohner des Ortes besteht in einer festgesetzten Summe baren Geldes, welche nie in dem Verhältnisse erhöht wird, in welchem der Preis aller Dinge steigt. Alles was hier verbraucht wird, muß aus der Ferne herbeygeschafft werden, und jetzt ist alles schon an den Orten theurer, von denen man es hohlt. Indessen haben die Bergleute hier einen Vortheil, den man in wenig Ländern kennt: sie bekommen sammt und sonders einen kleinen Jahrgehalt von der Regierung, so bald sie krank, oder durch Alter oder Zufälle in eine Lage gesetzt werden, in der sie nicht arbeiten können. Dieser Gehalt wird auch auf ihre Witwen und Kinder ausgedehnt.

Der Herr Bergrath Ilsemann hat ein kleines, aber sehr ausgesuchtes Mineraliencabinet. — Die

Krone ist ein gutes, reinliches Haus, und der Wirth ein feiner, wohl unterrichteter Mann.

Den funfzehnten besahen wir noch einiges in und um Clausthal, und nahmen dann Wagen und Pferde von unserm Wirthe, die uns nach Andreasberg (zwey und eine halbe Meile) brachten. Der Weg ist ungefähr wie der zwischen Seesen und Clausthal, die Ansicht des ganzen Landes traurig; seine Erzeugnisse sind Fichten, Steine, mageres Gras, oder Rasen, und hin und wieder Sümpfe. Kein Mensch begegnete uns, ein paar Köhler ausgenommen.

Eine halbe Stunde von Clausthal liegt, auf diesem Wege, der Dorotheenschacht, wo ein sehr einfacher Mechanismus zu sehen ist, welcher jede Tonne, die aus der Grube heraufkommt, durch einen Stift anzeigt. Es ist nähmlich an der Welle des großen Rades, welches die Tonne aus dem Schachte bringt, eine kleine eiserne Winde angebracht, die sich, da sie an der Achse befestiget ist, eben so oft herum dreht, als das große Rad selbst. An zwey Orten dieser Winde ist ein Gestänge, wovon sich das eine schneller bewegt, als das andere, welches dem Mittelpuncte der Bewegung näher ist. Beyde Gestänge endigen sich in einem verschlossenen Kasten, wo sie durch Stifte anzeigen, wie oft das große Rad sich umgedreht hat. Daraus läßt sich die Zahl der Tonnen, welche aus der Grube gebracht worden sind, berechnen. —

Die Gegend um Andreasberg ist noch kahler, als die von Clausthal; dabey fand ich nichts von dem Romantischen, das man uns versprochen hatte. Die Häuser sind auch viel schlechter als dort, und enthalten ein paar tausend Seelen. Der Ort hat vor kurzem einen großen Brand erlitten, so daß ein beträchtlicher Theil desselben ganz neu, aber von Holz gebaut ist. Er liegt 1773 Pariser Schuhe über dem

Digitized by Google

Meere; also acht und siebzig Schuh höher, als Clausthal. — Die Bergwerke und Hütten, die sich in der Nähe der Stadt befinden, hatten für mich kein Interesse, weil ich nichts darin sahe, wodurch sie sich von denen bey Clausthal auszeichnen. Kurz, hier ist nichts, das für die Mühe der Reise lohne. Wir wußten es ungefähr, und würden sie nicht gemacht haben, wenn wir nicht durch andere Umstände dazu bewogen worden wären. Nach dem, was ich von der Herberge auf dem Brocken wußte, war es keinesweges unsere Absicht, dort zu übernachten. Gleichwohl aber ist zwischen Clausthal und dem berühmten Berge kein Wirthshaus, wo man bleiben möchte; das zu Andreasberg ist wenigstens erträglich. Es ist freylich ein Umweg, den Brocken von der Seite zu besuchen; aber man hat doch wenigstens dadurch den Vortheil, daß man den sogenannten Rehberger Graben sieht.

Wer England und Holland durchreist hat, findet hier freylich nur wenig zu sehen! indessen war es immer für dieses Land und in dieser Gegend eine hübsche Unternehmung. Zwischen Andreasberg und dem Brocken ist nähmlich ein großer Teich, oder, wenn Sie wollen, ein kleiner See, welcher von den benachbarten Höhen einen Zufluß von Wasser empfängt. Um ihn immer in einer gewissen Höhe zu erhalten, hat man an der abfallenden Seite desselben einen großen Damm errichtet, der wirklich eine schöne Arbeit ist. Ganz unten in der Tiefe hat er eine kleine Oeffnung, die gerade so viel Wasser herausläßt, als man zu Andreasberg für die Bedürfnisse der Maschinen braucht. Man hat zu diesem Zwecke einen schmalen, zwey Stunden langen Canal gezogen, der theils aus dem Felsen gehauen, theils eingemauert ist, und in welchem das Wasser läuft. Er wird mit Holz bedeckt, daß er im Winter nicht so leicht friere, oder mit Schnee gefüllt

Digitized by Google

werde. — So unbedeutend auch dieser Graben denen erscheinen wird, die die Werke des Herzogs von Bridgewater gesehen haben, so muß er doch ansehnliche Summen gekostet haben, weil er größtentheils am Abhange eines Berges hingeleitet werden mußte. Man grub aber nicht nur den Platz für den Canal, sondern es wurde auch längs demselben eine so breite Ebene gemacht, daß man auf dieser ganzen Strecke mit einem Wagen an dem Canale hinfahren kann. Diese Straße, die freylich sehr wenig gebraucht wird, ist gut unterhalten, und bey weitem die beste, die ich seit langer Zeit gesehen habe. Der ganze Weg erschien mir wie ein schöner Spaziergang, um so mehr, da der Rehberg, von welchem der Graben seinen Nahmen hat, auf beyden Seiten des Weges mit hohen, alten Fichten bewachsen ist. — Durch die Erhaltung des kleinen Sees ist man also immer gewiß, hinlängliches Wasser für den Canal zu haben. Damit der See aber auch nicht zu sehr gefüllt werde und überlaufe, hat man dem vorzüglichsten Wasser, das hineinfließt, ein solches Bett gemacht, daß man es auf der Seite kann ablaufen lassen, so daß es nicht in den See kommt, wenn dieser schon zu hoch ist.

Da man die Reise über den Brocken zu Fuße machen muß, so brachen wir den 16ten August bald nach vier Uhr auf, mit einem Führer, der für die fünf Stunden Weges von Andreasberg bis auf die Brockenherberge, zwey Thaler forderte, und einen bekam. Es war ein Bergmannsknabe, von dem ich wohl wußte, daß er zwölf Stunden unablässig arbeiten muß, um fünf oder sechs Groschen zu gewinnen. — Auf der angeführten Straße am Rehberge kamen wir an mehrere einzelne Häuser, in denen die, welche den Canal unterhalten, einkehren, essen, trinken und ihre Werkzeuge aufheben. Auch kann da der Reisende Kaffee, Bier und der-

Digitized by Google

gleichen haben. So bald man den See im Rücken hat, wird der Weg schlecht. Von da an erreichten wir in weniger, als einer Stunde Oberbrücke, ein einzeln gelegenes Wirthshaus am Fuße des Brockens. Das ganze Haus, so wie sein Inneres sieht so traurig und elend aus, als die Gegend, in der es liegt. Es ist die Herberge, wo diejenigen übernachten, die von Clausthal den geraden Weg über den Brocken nehmen, und doch denselben Tag ihn nicht ersteigen wollen, oder können.

Ich erwartete einen gebahnten Weg über den Berg, wenigstens eine Art von Fußsteig, fand aber bald, wie sehr man hier eines Führers nöthig hat; denn hin und wieder konnte ich ganz und gar keine Bahn unterscheiden. Dabey kamen wir durch so viel sumpfige Striche, daß wir in kurzer Zeit von unten herauf ganz durchnäßt waren. In den Alpen findet man diese Sümpfe weniger, als irgendwo; aber sie sind den mehresten hohen Bergen gemein. Der Brocken hat einen größern Antheil davon, als erlaubt ist; ja ich höre, daß diese Sümpfe auch im trockensten Sommer nicht ganz verschwinden.

Wir begegneten einem Knaben, welcher Brockenmoos sammelte, wovon das Pfund hier mit achtzehn Pfennigen bezahlt wird. Da ich bemerkte, wie leicht es war, und wie viel also zu einem Pfunde erfordert werden muß, hielt ich das für einen sehr armseligen Erwerb, erfuhr aber von dem Knaben, daß er und seine Mutter bisweilen schon bis auf acht und zwanzig Pfund in einem Tage gesammelt hätten. Dieß ist kein anderes, als das sogenannte Isländische Moos, freylich nicht so gut, wie das von der Insel, aber doch immer sehr brauchbar. Ich habe gehört, daß jemand, dessen Nahmen ich nie habe erfahren können, es vor zehn oder zwölf Jahren in der Gegend von Johann Georgenstadt entdeckte. Nachher fand man es auch auf dem Brok-

ken und auf dem Fichtelberge. Von allem Isländischen Moose, das jetzt so häufig gebraucht wird, kommt nur sehr wenig aus der Dänischen Insel.

Der obere Theil des Brockens ist ganz nackt und so unförmig, daß er mich der häßlichste Berg zu seyn dünkte, den ich je gesehen habe. Hier ist nichts Romantisches, nichts Mahlerisches, keine Felsenmassen von mannigfaltiger Form! Das Ganze ist ein großer, plumper Kegel, mit Steinen bedeckt, zwischen denen ein magerer Rasen, dürres Moos und hin und wieder ein niedriges Gesträuche hervorwächst und mit den sumpfigen Theilen abwechselt. Der Pflanzen oder Kräuter sind nur sehr wenige.

Als wir auf eine gewisse Höhe gekommen waren, fanden wir auf einmahl einen breiten, ziemlich erträglichen Fuhrweg. Der Graf von Wernigerode hat ihn vor siebzehn Monathen machen lassen, um das Holz und andere Baumaterialien hinauf zu fahren, die sein neues Gebäude erfordert, wovon ich weiter unten reden werde. — Von hier ist nicht mehr weit auf das Wirthshaus, oder sogenannte Brockenhaus, wohin die Reisenden gewöhnlich gehen, um sich zu erfrischen, ehe sie die noch übrige Höhe des Berges ersteigen. Wir hielten diesen Umweg für unnöthig, folgten sogleich dem Fahrwege, und in weniger als einer viertel Stunde waren wir auf der höchsten Höhe.

Da der Brocken oben nicht spitz zugeht, sondern eine breite, plumpe Oberfläche darbiethet, so ist die natürliche Folge davon, daß er auf allen Seiten das Land, das ihn unmittelbar umgibt, wenigstens auf eine halbe Meile lang bedeckt. Sie haben also keinen großen und sehr deutlichen Gegenstand in der Nähe, nichts, worauf ihr Auge ruhen könnte, oder was ein mahlerisches Bild formte. Die ersten und nächsten Gegenstände, die Sie sehen, würden in einer guten Landschaft zur

Digitized by Google

Ferne dienen. Nun finde ich aber keine Aussicht schön, als in wie fern sie mahlerisch ist und mir Formen und Massen darstellt. — „Ja, aber bedenken Sie nur die ungeheure Weite dieser Aussicht, und jene unermeßliche Ferne, die Sie sehen" — oder vielmehr, sage ich, — nicht sehen. Das Meer ist noch ungeheurer, wenn man es von einem hohen Berge betrachtet, und man sieht darauf noch viel weiter, als vom Brocken. Gleichwohl habe ich es nie schön finden können. — Was die ungeheure Aussicht, oder Weite betrifft, so sieht man von mehreren Schweizerbergen eben so weit und noch weiter, und überdieß mehr Form und Masse; aber diese fernen Aussichten sind es nicht, die der Schweizernatur ihren hohen Werth geben. — Das Hauptverdienst des Brockens bestehet darin, daß die Länder, die ihn in einiger Ferne umgeben, so ziemlich alle entweder todte Ebenen sind, oder doch nur niedrige Hügel haben. — Woher kommt denn also der große Ruf dieses Berges? — Von den Bewohnern der Ebenen, die ihn auf allen Seiten weit und breit umgeben, von den Hannoveranern, Braunschweigern, Sachsen, Brandenburgern ꝛc. deren vielen ein hoher Berg nie vorgekommen ist, und dann von Leuten, die wenig in irgend einer Art gesehen haben. Es ist eine Lustreise für junge Leute, für Studenten, Kaufmannsdiener und Handwerksbursche, und dann für die Schneider- und Schuhmachermeister und so manche andere Meister aus allen benachbarten Orten. Man sehe nur in die sogenannten Brockenbücher, durch die es sich freylich ausweist, daß jährlich eine große Menge Menschen diesen Berg bereist; man wird aber auch finden, daß auf einen Mann von Erziehung immer zwanzig von jenen kommen, die alle ihre Nahmen und ihre unmaßgeblichen Bemerkungen, die Ausbrüche ihres Witzes, oder ihre pöbelhaften Einfälle niederschreiben. Die Hälfte dieser Schreiber kann nicht einmahl

Digitized by Google

buchstabiren. — Vielen sieht man es an, daß sie mit ihrer Reise unzufrieden waren, aber doch nicht den Muth hatten, es zu sagen. Die mehresten klagen über Regen, oder Nebel; und der Wind scheint hier so an der Tagesordnung zu seyn, daß man nur im Vorbeygehen, als über etwas allgemein Bekanntes, eine Bemerkung darüber macht. In der That ist der Wind des Brockens sprichwörtlich, und auch ich hatte meinen reichen Antheil daran.

Alle diese Menschen wurden zeither in zwey Zimmer gepfercht, die die Hauptstücken von zwey Hütten ausmachen, welche halb unter der Erde stecken. Das eine ist das gemeine Wirthszimmer, wo den ganzen Sommer hindurch tüchtig geheitzt und kein Fenster geöffnet wird. Ich fühlte mich, beym Hineintreten, von der mephytischen Luft und der entsetzlichen Hitze so unterdrückt, daß ich es augenblicklich wieder verließ. Man führte uns in das andere Haus, wo sich ein Zimmer für die Gäste der höhern Art befindet, das aber nicht viel größer und besser ist, als das erstere. In diesen beyden Zimmern brachten zeither unzählige Menschen ihre Nacht auf Stroh und in fauler Luft zu; allein seitdem auf der Spitze des Berges gebaut wird, wohnen in dem einen einige Arbeiter, und das andere hat ein Aufseher eingenommen. — Ich war von dem allen ein wenig unterrichtet, und hatte es darauf angelegt, nicht auf dem Berge zu übernachten. Das war nun wieder ein Solöcismus; denn die Sonne auf dem Brocken auf- und untergehen zu sehen, ist ein Hauptgegenstand der Reise; aber es ist eine Freude, die nur wenigen zu Theil wird, und die mehresten klagen, daß sie vor Regen und Nebel nichts sehen konnten. Unsere Tagereise ward freylich dadurch etwas ernsthaft, denn vom Andreasberg auf den Brocken sind fünf Stunden, und wenigstens vier andere nach Elbingerode, wo wir übernachteten.

Digitized by Google

Der Graf von Wernigerode, dem die beyden Hütten gehören, hat den wirklich menschenfreundlichen Entschluß gefaßt, ein neues Haus bauen zu lassen, und zwar auf der obersten Spitze des Berges. Es hat in dem vordern Aufrisse acht Fenster und drey Thüren, und wird zwölf Zimmer enthalten, die alle auf dem Erdgeschosse sind, weil die ewigen Stürme und andere Umstände es unrathsam machen, dem Gebäude ein oberes Stockwerk zu geben. Aber einen Thurm will er darauf setzen lassen, der wenigstens einigermaßen dem Umstande abhelfen wird, daß der Berg selbst einen großen Theil der Aussicht um sich her verbirgt. — Die Mauern dieses Hauses sind vier Schuh dick, ganz von Steinen, die aber nicht durch Kalk, sondern bloß durch Moos verbunden sind. Kalk wäre ein zu kostbarer Artikel auf diesen Höhen, wohin alles mit großem Aufwande geführt werden muß. — Der Keller wird ganz aus dem Felsen gesprengt, und ich fand die Leute eben damit beschäftiget. Man sagt, künftiges Jahr werde das Haus bewohnbar seyn. Der Graf denkt alsdann einen Wirth auf Rechnung hineinzusetzen und dafür zu sorgen, daß die Reisenden alles nöthige finden. — An die steinernen Mauern hat man jetzt eine hölzerne Bucht gebaut, unter welcher ein Theil der Arbeiter schläft; denn es versteht sich von selbst, daß sie nicht alle Tage von einem benachbarten Dorfe kommen und zurückkehren. Ich glaube, das nächste ist zwey gute Stunden von hier entfernt.

Der Brocken ist auf der Seite, wo wir herabkamen, steiler, als auf der andern, aber auch nicht so widerlich und traurig. Man kommt von der obern, nackten Höhe gar bald in einen Wald, der denn, mit dem Lande verglichen, das man so eben verlassen hat, einen herzerquickenden Anblick gibt. Auch hatten wir durch keine Sümpfe zu waden, sondern gingen über eine Art gemachten Weges, der freylich holperig genug ist, wo man aber auf

Digitized by Google

großen Steinen seine Füße wenigstens aufs Trockene setzen kann. — Eine Stunde, ehe man Elbingerode erreicht, wird die Gegend wieder menschlich und, durch den Abstich, sogar angenehm. Auch sah ich hier wieder einige Getreidefelder, aber noch immer in geringer Zahl.

Wenn man gewisse Beschreibungen von Anstalten zu einer Brockenreise liest, so ist man geneigt zu glauben, es sey ein hoher Berg, obschon jedermann weiß, daß er nichts weniger als das ist. Die Sächsischen Erzgebirge gehören in Europa höchstens unter die Berge des dritten Ranges, und doch finden sich da mehrere Gipfel, die ungleich höher sind, als der Brocken, der nicht viel mehr als drey tausend Schuh über dem Meere erhaben ist. Man hat davon verschiedene Angaben, wovon die des Herrn von Zimmermann nicht mehr als 3021 Pariser Schuh beträgt. Die größte gibt 3455 solcher Schuhe. Auf einer Höhe von vier tausend Schuh über dem Meere gibt es in der Schweiz noch fruchtbare, lachende Thäler, die stark bewohnt sind. Aber der Brocken hat alles Rauhe, Unangenehme und Wilde der hohen Schweizerberge, ohne etwas von ihrer Schönheit, oder von ihrer Fruchtbarkeit in den Thälern zu besitzen.

Wir übernachteten zu Elbingerode, einem unbedeutenden Städtchen, und gingen den 17ten nach Blankenburg, noch immer zu Fuße, weil noch Einiges zu sehen ist, das nicht an der Straße liegt, und das zur Brocken- oder Harzreise gerechnet wird. Das Land wird nun immer interessanter, und hin und wieder sahe ich hübsche Partien. — Wir kamen zunächst in das Dorf Rübeland, wo man uns zum Bergmann, oder Steiger Becker führte. Dieser Mann hat im Jahre 1789 die sogenannte Bielshöhle entdeckt, und sie mit vieler Mühe und Arbeit fahrbar gemacht. In der Ferne muß es einem auffallen, wenn man hört, daß

Digitized by Google

eine Höhle, die aus dreyzehn oder funfzehn Abtheilungen besteht, und sehr nahe bey einem stark bewohnten Dorfe liegt, erst vor wenig Jahren entdeckt worden ist. Allein ursprünglich war von dieser Höhle nichts, als eine kleine Oeffnung sichtbar, durch die man auf dem Bauche hineinkriechen mußte. Becker erweiterte diese, räumte inwendig Sand und Erde weg, haute Stufen in den Felsen an einem Orte, und machte Leitern und Treppen an einem andern, kurz bearbeitete das Ganze mit so viel Mühe und Verstand, daß man sie jetzt nicht nur ohne alle Gefahr, wenn man sich nähmlich in Acht nimmt, sondern auch trocken und mit ziemlicher Bequemlichkeit befahren kann. Der Mann zeigt das Ganze con amore, hat jedem Gegenstande seinen eigenen Nahmen gegeben, und fühlt sich gekränkt, wenn man irgend etwas übergeht, ohne es genauer zu betrachten, oder seinen Erklärungen zuzuhören. Und so zeigt er denn den Judentempel, die sitzende Jungfrau, die Meereswellen und zwanzig andere Gegenstände mehr. Auch besteigt er an einem gewissen Orte eine Art von Kanzel, und declamirt mit großem Nachdrucke Verse, die er selbst gemacht hat. — Der Mann betrachtet diese Höhle als sein Eigenthum, und hat sie mit Thüre und Schlosse verwahrt.

Für einen, der nie Höhlen gesehen hat, ist diese hier überaus wichtig. In der Schweiz findet sich nichts, das ihr gleich käme; die bey Buxton in Darbyschire ist auch merklich von ihr verschieden, und gewährt nicht so viel Mannigfaltigkeit; aber mit den Grotten zu Lueg und Corgnale ist sie nicht zu vergleichen. Die Mannigfaltigkeit der Gegenstände ist vielleicht in der Bielshöhle noch beträchtlicher; aber in Rücksicht auf Großheit bleibt sie gegen jene unendlich zurück. Dort, besonders in der bey Corgnale, ist alles riesenförmig; die

Digitized by Google

Stalactiten sind wie die ungeheuern Pfeiler einer Gothischen Kirche, und, während daß man in der Bielshöhle hin und wieder nicht aufrecht stehen kann, bedauert man dort den Mangel an Licht, um bald die Höhe, bald die Tiefe zu übersehen. Was die Menge und Größe der Stalactiten betrifft, so ist selbst die Höhle bey Buxton in Darbyschire der auf dem Harze vorzuziehen, besonders wegen der Stalactiten, die sich von oben herablassen, und in einer scharfen Spitze enden.

In einer kleinen Entfernung von der Bielshöhle ist die Baumannshöhle, die den Nahmen ihres Entdeckers führt, und sonst bloß von dieser Familie gezeigt wurde. Manche Reisende besuchen beyde; wer nur eine sehen will, wählt jetzt gewöhnlich die Bielshöhle, weil sie bequemer zu befahren ist, und man da so ziemlich alles Hauptsächliche sieht, was sich in jener auch findet.

Nicht weit von Rübeland besuchten wir einen Marmorbruch, welcher sich in einem Berge befindet, der ganz aus dieser Steinart bestehet. Man kann, wenn man will, ungeheure Blöcke hier brechen, und wirklich sahe ich einige sehr große. Gewöhnlich sprengt man mit Pulver; will aber jemand einen vorzüglich großen Block haben, so wird er ausgehauen. Es ist ein schwarzer Marmor, mit etwas weißgrauen Adern vermischt. Es finden sich aber auch andere Marmorarten in dieser Gegend, von verschiedenen Farben, deren einige recht schön sind.

Von hier kamen wir zunächst auf die Marmormühle, wo wir aber nicht einen einzigen Arbeiter fanden. Man sagt, Marmor werde jetzt wenig gesucht, und die Niederlage zu Blankenburg sey mit fertiger Arbeit nur schon zu sehr überladen. Hier wird der Marmor gesägt, gemahlen und polirt, auch zu allerley Zwecken verarbeitet. — Zu Braunschweig ist auch eine Niederlage.

Digitized by Google

In dieser ganzen Gegend sind viele Eisenwerke, Schmelzöfen und was dahin gehört. An den Bergen bemerkt man hin und wieder eine besondere Felsenart und Höhlenöffnungen, so daß ich manche Aehnlichkeiten mit dem Theile von Krain fand, der auch ganz voll von Höhlen ist. — Dieser Strich ist sehr romantisch, und hin und wieder kommt man an hübsche mahlerische Partien. Wer zu Fuße geht, macht seinen Weg theils durch schöne Wälder, theils über Wiesen auf Bergen. Auf einer dieser Höhen hat man eine hübsche Aussicht nach dem Brocken.

Blankenburg, welches in einer angenehmen Gegend liegt, ist kein schöner, obschon nicht unbedeutender Ort. — Man zeigte uns ein Privathaus, das Ludwig XIIX. lange bewohnte, und aus welchem er täglich mit einem großen Gefolge königlich hervorging. Die Blankenburger rühmten von ihm, daß er viel Geld bey ihnen verzehrt habe. — Das Herzogliche Schloß, ein altes, jetzt etwas vernachlässigtes Gebäude, liegt auf einer Anhöhe, von deren verschiedenen Theilen man eine hübsche Aussicht hat. Noch schöner aber ist diese auf einem Pavillon, welcher, höher als das Schloß, auf einer kleinen Bergspitze liegt, zu welcher ein angenehmer Weg durch einen Wald führt. Von hier sieht man unter andern die alte Bergfeste Regenstein oder Reinstein, welche eine halbe Stunde von Blankenburg liegt, und im siebenjährigen Kriege geschleift wurde. Die Trümmern, die mahlerisch auf einer Anhöhe liegen, sind sehr ansehnlich.

Umstände verhinderten uns, die Roßtrappe zu besuchen, einen Wasserfall, der einige Stunden von hier ist und unter die schönsten Gegenstände einer Harzreise gezählt wird.

Zu Blankenburg nahmen wir die Post, und machten zwey Meilen (wenigstens bezahlt man so viel) nach

Wernigerode. Der Weg läuft ganz in der Ebene hin, und der Harz ist einem zur Linken in der Nähe.

Wernigerode ist eine unansehnliche, aber betriebsame und ziemlich bevölkerte Stadt, mehrentheils von hölzernen Häusern. Der Graf wohnt nahe dabey auf einem Hügel, der, so wie die Aussicht umher, das schönste ist, was ich auf meiner ganzen Harzreise gesehen habe. Die Natur hat hier sehr viel gethan, und der Graf hat mit weiser, aber sparsamer und geschmackvoller Hand nachgeholfen. Da der mit Waldung bewachsene und mehr oder weniger angelegte Strich von großem Umfang ist, so rechne ich diesen Englischen Garten (da man denn durchaus diesen Ausdruck gebrauchen will) unter die schönern in Deutschland. — Das Schloß liegt auf einem Hügel, und der Fußweg hinauf ist überaus interessant. So wie man höher kommt, öffnet sich mehr und mehr die schöne Aussicht, und, um sie zu genießen, finden sich hin und wieder Sitze unter alten schattigen Bäumen. Das Schloß selbst ist ein sehr weitläuftiges altes Gebäude, das einen, wenn man es von unten sieht, an jene alte Ritterburgen erinnert, die man noch hin und wieder in Deutschland über der Spitze einer Anhöhe schweben sieht. Ich fand es mit so vieler Simplicität meublirt, daß es mich befremdete, es nicht eleganter und auf einen gewissen Grad modernisiert und bequemer eingerichtet zu sehen. Aus den Wohnzimmern des regierenden Grafen und der Gräfinn hat man eine unbeschreiblich schöne Aussicht, in welcher ich sogar den Brocken, der einen Hauptgegenstand darin macht, zum ersten Mahle schön fand.

Braunschweig den 20sten August.

Von Wernigerode gingen wir den 18ten nach Goßlar, wo wir den übrigen Theil des Tages zubrachten.

Digitized by Google

Auf diesem Wege behält man den Harz noch immer linker Hand in der Nähe, zur Rechten aber hat man weite Ebenen, die mehrentheils aus Getreidefeldern bestehen. Noch immer kamen wir über schlechtes, oder nicht sonderlich angebautes Land; aber die Aussichten nach dem Harze sind schön, besonders in der Nähe von Ilsenburg. Eine kleine Stunde von Goßlar kommt man in die Gegend von Oker, die diesen Nahmen von dem Flusse hat, an welchem eine Menge Bergwerke, Hütten und Gießereyen liegen. — Der Weg ist durchaus schlecht.

Goßlar hat einen Umfang, der mit seiner Bevölkerung traurig absticht! Die Stadt enthält nicht sechs tausend Seelen. Uebrigens sieht sie ziemlich wohl und reinlich aus, hat auch manche gute Privathäuser, obschon noch immer viele von Holz sind. — Auf einem Theile des Walles und der Festungswerke hat man Spaziergänge angelegt, und einen großen runden Thurm in ein Haus der Belustigung verwandelt. — Man rühmt die Gegend um Goßlar als schön. Für mich hat sie etwas Trockenes und Nacktes, und die Aussicht auf den Rammelsberg, wo berühmte alte Erzgruben sind, ist, wie alle Striche dieser Art, nichts weniger als anziehend.

Das Merkwürdigste zu Goßlar ist die Domkirche, welche aus dem eilften Jahrhunderte seyn soll. Als architektonisches Kunstwerk hat sie wenig Verdienst, wie denn die allermehresten Gebäude in Deutschland aus dem eilften, zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte keinesweges mit denen zu vergleichen sind, die man aus der nähmlichen Zeit in England sieht. Dort findet man einen großen, kühnen Styl im Ganzen, und hohe Vollendung im Einzelnen; die Deutschen Gebäude aus dieser Zeit sind, mit einigen Aus-

Digitized by Google

nahmen, größtentheils plump, oft armselig, und die Verzierungen schwerfällig und in einem barbarischen Geschmacke.

In dieser Kirche stehet der Altar eines altsächsischen Gottes, der von Harzburg hierher gebracht worden ist. Ich unterredete mich darüber mit einem hiesigen Domherrn, und mehr noch mit einem Manne, der sich sehr mit den Goßlarschen Alterthümern beschäftiget hat: und beyde hatten nicht den geringsten Zweifel über die Aechtheit dieses Altars, auf dem die alten Sachsen dem Gotte Kinder geopfert haben sollen. Es ist ein messingener Kasten, der auf allen Seiten so durchbrochen ist, daß die Flamme durchschlagen konnte, während daß das Opfer oben auf lag, um verzehrt zu werden. Ich gestehe, daß ich mancherley Zweifel darüber habe, die ich aber übergehen will, weil ich nicht genugsam in den Alterthümern dieser Zeit unterrichtet bin. Auch will ich über den Guß schweigen, der so beschaffen ist, daß er frühe und große Fortschritte in dieser Kunst voraussetzt; denn ich weiß ungefähr wohl, was sich darauf antworten läßt. — Auch zeigt man Ihnen in dieser Kirche einen christlichen Altar, der mit großen, gegossenen Metallsäulen eingefaßt ist, welche ebenfalls da herum gefunden worden sind, und aus dem Heidnischen Zeitalter der Sachsen seyn sollen. Da man an dem ganzen Werke keine Zusammenfügungen entdecken kann, so folgt daraus, daß es ein einziger Guß ist: und dieser wäre denn ein bewundernswürdiges Werk für die damahligen Zeiten, und noch weit auffallender, als der vorher angeführte Altar. Uebrigens ist der letztere in den Oeffnungen an der Seite sehr artig verziert, wie man noch in dem Theile der Durchbrüche sehen kann, aus welchem die Verzierungen, welche eingesetzt waren, nicht verloren gegangen sind.

Digitized by Google

Den 19ten August verließen wir Goßlar, und hatten auf den zwey Meilen nach Lutter einen so abscheulichen Weg, daß ich mir Glück wünschte, den Reisewagen von Seesen nach Lutter und nicht nach Goßlar geschickt zu haben. Am vorletzten Orte kommt man auf eine gute Chaussee, die bis Braunschweig fortgeht. — Dieser Theil des Bisthumes Hildesheim ist ein hübscher Strich, und dabey wohl angebaut. Wir hatten auf der größten Hälfte dieses Weges angenehme Aussichten auf den Harz, und nahmentlich auf den Brocken, der in der Ferne sich immer so gar viel besser zeigt, als in der Nähe.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

Reise von Braunschweig nach Hamburg über Celle, Verden und Bremen — das Land auf den ersten achtzehn Meilen — besser zwischen Bremen und Rothenburg — Verden — Haarburg — die Inseln zwischen Hamburg und Haarburg — Veränderungen zu Hamburg — Glückstadt — Land zwischen Hamburg und dieser Stadt — Uetersen — Fahrt von Glückstadt quer über die Elbe — Neuhaus an der Ost — Land zwischen Neuhaus und Curhafen — über das Englische Paketboot — Rückreise nach Hamburg.

Hamburg, den 29sten August 1799.

Der Weg, den wir von Braunschweig über Celle, Verden und Bremen nach Hamburg nahmen, beträgt neun und zwanzig Meilen. Da ich die Hannöverschen Lande in so vielen Richtungen durchwandert habe, so war ich gewiß nicht vorbereitet, eine schöne Natur, Fruchtbarkeit, starke Bevölkerung und hohen Anbau zu erwarten; aber ich dachte nicht, daß es so gar elend wäre. Mich dünkt, es ist, nebst dem Lauenburgischen, der schlechteste Strich von einem solchen Umfange, der mir je vorgekommen ist. Der Boden dieses ganzen Landes ist eine ungeheure Sandwüste, die von Natur entweder ganz nackt ist, oder Heidekraut, oder dünn verstreute, stechende Grashalmen hervorbringt. Ein solches Land scheint beym ersten Anblicke alles Anbaues unfähig; gleichwohl wird es von Menschen — freylich sehr dünn, aber doch —

Digitized by Google

bewohnt, und diese wollen leben. Man säet also auch hier mehrere Arten von Getreide, das denn kümmerlich wächst. Daher kommt das armselige Ansehen der wenigen Dörfer und Menschen, die man in dieser Sandwüste findet. Die Häuser sind elend, mehrentheils ohne Schornstein, und zeigen auf mancherley Art die Armuth ihrer Bewohner.

Auf den achtzehn Meilen zwischen Braunschweig und Bremen kommt man durch nicht mehr als zwey Städte, Celle und Verden, und der Dörfer sind auch nur wenige. Einmahl gingen wir so ziemlich drey Deutsche Meilen, ohne auf ein einziges Dorf zu stoßen. — Von Holzung findet man vorzüglich die Kiefer, welche, wie bekannt, auch bey der magersten Nahrung sich erhält. Hin und wieder ist der Sand so tief und locker, daß er ganz und gar nichts hervorbringt, weil nichts darauf haftet. —

Daß dieses Land im Ganzen flach ist, verstehet sich von selbst; indessen findet man doch kleine Erhöhungen, dergleichen ich auch in Holland gesehen habe. Es sind niedrige Sandhügel, die ursprünglich theils durch Wasser zusammen gewaschen, theils durch den Wind auf einander geweht zu seyn scheinen, ehe der Sand noch eine gewisse Haltbarkeit bekam. Es versteht sich von selbst, daß sie kein Gras hervorbringen, sondern entweder nackt, oder mit ein wenig Heide bewachsen sind.

Indessen ist nichts in dieser Welt ohne Ausnahme. Selbst in diesem traurigen Lande fand ich ein paar Mahl ziemlich gute Kornfelder, etliche schöne Eichenwälder, vermischt mit Buchen und andern Holzarten, und, in der Nähe einiger Dörfer, Wiesen und Weiden. — Das Vieh sieht größtentheils aus wie das Land, mager und kümmerlich; doch fand ich auf den Posten mehrentheils gute Pferde.

Digitized by Google

Den fünf Meilen langen Strich zwischen Bremen und Rothenburg fand ich weit besser und angebauter, als auf den achtzehn Meilen zwischen Braunschweig und Bremen. Um die letztere Stadt herum sieht das Land recht artig aus, welches denn immer der Fall mit den Gegenden ist, die eine wohlhabende, stark bevölkerte Stadt unmittelbar umgeben. Was gesucht und bezahlt wird, läßt sich dem Boden auch mehrentheils abzwingen; und so sehen Sie, in der Gegend von Bremen, Gärten und Gemüsefelder in Menge. Die Landhäuser und Besitzungen der Bewohner dieser Stadt dehnen sich ziemlich weit aus, und so findet man einen ansehnlichen Strich besser angebaut, als man es von des Natur des Bodens erwarten sollte. Aber dieß nimmt allmählich wieder ab, und die sechs Meilen von Rothenburg bis Haarburg sind größtentheils elend, ungebaut und unbevölkert. — Die Gegend um Haarburg leidet wieder eine Ausnahme, und einige Partien da herum sind recht hübsch. — Der schönste und reichste Strich der Churbraunschweigischen Lande ist der zwischen Cassel und Hannover, und dann wieder zwischen Cassel und dem Harze. Die Gegenden um Münden, Göttingen, Hameln und Nordheim sind recht wohl angebauet.

Verden, obschon die Hauptstadt einer besondern Grafschaft, ist nur ein unbedeutender Ort und von geringer Bevölkerung. Die lange Hauptstraße, die durch die Stadt gehet, ist recht ansehnlich, und ich würde mir von Verden einen guten Begriff gemacht haben, wenn es mir nicht eingefallen wäre, auch die Nebengassen zu durchwandern, welche denn durchaus sehr schlecht sind. — Der Dom ist ein ziemlich großes und ansehnliches Gebäude, hat aber im Innern, ein paar Grabmähler ausgenommen, nichts Merkwürdiges.

Digitized by Google

Haarburg ist nichts weniger, als eine wichtige Stadt; allein ihre Lage an der Elbe und die Ueberfahrt nach Hamburg geben ihr Betriebsamkeit und einen gewissen Wohlstand. — Von hier gehet ein Boot regelmäßig nach Hamburg, zu gesetzten Stunden und unter bestimmten Preisen. Wir nahmen eins für uns, wovon der Preis ebenfalls fest gesetzt ist, und welches, mit den Nebenkosten, 4 Thlr. 12 Gr. Cassengeld kostete, ein paar Mark, die man zu Hamburg zu bezahlen hat, ungerechnet. Die Ferne wird zu einer Meile angegeben. — So wie man das Fort, oder die Schleuse passirt hat, kommt man sogleich zwischen die Inseln Willhelmsburg und Hochschauer, wovon diese zur Linken, jene zur Rechten ist. Willhelmsburg hat über drey Deutsche Meilen im Umfange, und gehört, so wie jene, ganz an Hannover. Sie liefert an Hamburg Milch, Sahne und andere Artikel und ist von sehr reichem Ertrage. Ueber Willhelmsburg, höher die Elbe hinauf, liegen Oswater und Morwater, zwey Inseln, die Hamburg und Hannover so besitzen, daß der größere Theil davon der Stadt gehört. — Linker Hand und abwärts kommt man von Hochschauer an Neuhof, eine Hannöversche Insel, die ein Eigenthum der Familie Grote ist. — Noch tiefer hinab liegen Olwater und Finkwater, wovon die erste an Hannover gehört, die andere zwischen Hannover und Hamburg getheilt ist.

Wir kamen nun bald an das sogenannte Blockhaus, wo die Hamburger Wache Ihren Nahmen und Charakter erfragt, und wurden gleich nachher am Baumhause an das Land gesetzt. Hier finden sich gewöhnlich Leute, die Ihnen, für einige Schillinge, Pferde hohlen, mit denen man aber seinen Vertrag machen muß. Wer seine Wohnung schon vorläufig bestellt hat, welches, jetzt in Hamburg sehr nöthig ist, thut eben so wohl, ge-

Digitized by Google

rade in das Wirthshaus zu gehen, und von da Pferde zu schicken.

Hamburg, den 1sten September.

Die Veränderungen, die ich in und um Hamburg finde, sind auffallend für die kurze Zeit von ein und zwanzig Monathen, daß ich nicht hier gewesen bin. Außer einer Menge neuer Häuser, wo sonst alte standen, finde ich auch viele an Orten, wo ehemahls gar keine waren. Selbst auf den Kirchhöfen und Gräbern wird gebaut. Dadurch wird denn die Stadt immer enger, und der freye Zug der Luft immer mehr gehindert. Wehete hier nicht ein ewiger Wind, so müßte dieser Ort äußert ungesund seyn. Bey dem allen nimmt der Preis der Hausmiethe nicht ab, und jedermann klagt über Mangel an Platz.

Außerhalb der Stadt sind mir die Veränderungen, die ich finde, nicht weniger auffallend, besonders an der Holsteinschen Seite die Elbe hinab. Das einst ganz unfruchtbare und hohe Ufer dieses Flusses wird immer mehr und mehr in Anlagen und Lustgärten verwandelt, und mancher Fleck, den ich noch ganz nackt gesehen habe, ist jetzt ein kleines Paradies. — Die Zahl der Landhäuser nimmt im nähmlichen Verhältnisse zu, und der ganze Strich zwischen Altona und Flotbeck ist ein großer, zusammenhängender Garten. — Dabey gehen alle übrige Zweige des Luxus unaufhaltsam ihren Weg, und ich bemerke unter andern, daß die Gewohnheit, zwischen der Stadt und den Landhäusern mit vier Pferden zu fahren, viel allgemeiner ist, als vor zwey Jahren. — Eben so sucht ein jeder sich zu erweitern und immer mehr Land für seine Anlagen an sich zu kaufen. — Bey dem allen nehmen aber die Bankerotte gewaltig zu, und seit einigen Monathen haben sie sich auf eine so fürchterliche Art vermehrt, daß man alle Wochen von drey bis vieren hört.

Digitized by Google

Hamburg ist seit einiger Zeit so voller Engländer, daß ihre Zahl jetzt die der Franzosen sehr übersteigt. Außer der ungeheuern Menge derer, die in Handlungsgeschäften hier sind, gibt es auch viele andere, von denen man nicht weiß, wer sie sind, und was sie hier thun. Viele davon sind Revolutionairs, und betreiben von hier aus die Geschäfte der Irischen Rebellen: und diese machen wieder eine Menge Spione nöthig, die die Englische Regierung herüber schickt.

Neuhaus an der Ost, im Herzogthume Bremen, den 4ten September.

Dieser Ort stand keinesweges auf unserm Reiseplane, am allerwenigsten erwartete ich, den größten Theil eines Tages und die Nacht hier zuzubringen. — Niemand gehet jetzt leicht von Hamburg nach Cuxhafen zu Lande, wo der Weg durch das Herzogthum Bremen führt; zu Wasser war uns die Fahrt zu lang; wir beschlossen also, den Weg zu theilen, und Glückstadt mit in unsern Plan zu bringen. Wir gedachten denn, die sieben Meilen dahin durch das Holsteinsche zu Lande zu machen, dann ein Boot zu nehmen, und Cuxhafen in einer Ebbe zu erreichen, wie das gewöhnlich geschiehet; wobey wir uns aber sehr betrogen fanden.

Glückstadt ist der niedlichste, reinlichste Ort, den ich im Herzogthume Holstein gesehen habe. Er ist nur klein, hat auch keine großen Gebäude, die ihn auszeichnen; aber er trägt durchaus das Gepräge des Wohlstandes, und die Häuser haben jenen Holländischen Styl, dessen ich schon mehrmahls in verschiedenen Städten in der Nachbarschaft der Ost- und Nordsee gedacht habe. Glückstadt ist eine Festung, die wohl nicht gar stark seyn mag, aber sehr sorgfältig und reinlich unterhalten wird. Auch fand ich die Wälle mit Kanonen von schwerem Caliber besetzt, besonders an der Elbseite. — Der Hafen ist ein Einlauf der Elbe, der sich durch die ganze Stadt zieht, und tief genug

Digitized by Google

für ziemlich große Schiffe ist, deren ich eine beträchtliche Zahl hier liegen sahe. Da, wo der Hafen in die Elbe läuft, ist er mit starken Pfosten eingeschlossen, an deren Ende ein kleines, steinernes Castell liegt, welches aber nicht viel mehr ist, als ein Thurm für einige Kanonen.

Glückstadt ist der Sitz einer Unterregierung für die Provinz Holstein. Es wohnen also hier einige Männer von Range und Titeln; aber weit wichtiger ist es wohl durch Schiffahrt und Handlung. Indessen wird es auch in der letztern Rücksicht nie ein sehr beträchtlicher Ort werden. Sein Hafen ist klein, und außerhalb demselben ist die Elbe bey weitem keine so sichere Lage für Schiffe, als weiter hinauf in der Gegend von Altona und Hamburg; den großen Capitalisten der letztern Stadt wird es ewig nachstehen müssen, und überdieß ist Altona schon längst im Besitze eines gewissen Handels, den Glückstadt nun schwerlich wird an sich bringen können.

Der Strich zwischen Hamburg und Glückstadt ist sich sehr ungleich, aber doch im Ganzen sandig. So wie man sich von Hamburg weiter und weiter entfernt, nimmt auch das wohl angebaute Land ab, und hin und wieder fand ich beträchtliche Strecken mit Heide bedeckt, und auch Sand und schlechten Boden genug. Ein Paar Meilen weiter hinab, und Sie sehen ein schönes, fruchtbares Land und jene großen und reichen Weiden, welche das schöne Rindvieh nähren, dessen Butter über einen beträchtlichen Theil von Deutschland verschickt wird. Aber auch diese Wiesen sind lange nicht das, was ich in England zu sehen gewohnt war. Es fehlt an Cultur und künstlichem Dünger, welche man in Deutschland noch so gar wenig auf Weideland verwendet.

Uetersen, wo wir uns gestern zu Mittage ein paar Stunden lang aufhielten, ist ein Flecken von großem Umfange, ein Mittelding zwischen Dorf und Stadt, das eine Menge reinliche, wohl aussehende, obschon mehren-

Digitized by Google

theils kleine Häuser hat. Ich durchwanderte die ganze Länge des Ortes, und brachte eine volle Stunde damit zu. Er ist mit der Elbe durch ein kleines Wasser verbunden, auf welchem Fahrzeuge von mittler Größe herauf kommen. — Dicht daran liegt ein Kloster gleiches Nahmens.

Eigentliche Dörfer sahe ich auf diesen sieben Meilen nur wenige! Damit aber will ich keinesweges sagen, daß dieser Strich nicht wohl bevölkert sey; im Gegentheile, ich bemerkte in allen Richtungen eine Menge Häuser, die theils einzeln zerstreut, theils in Gruppen zusammenlagen, ohne gerade ein Dorf auszumachen.

Den Weg von Glückstadt nach Cuxhafen macht man gewöhnlich mit einer einzigen Ebbe in fünf Stunden; hat man daneben noch den Wind für sich, so braucht man nur vier, auch wohl nur drey Stunden: und mit der nächsten Fluth geht der Schiffer wieder zurück. Gleichwohl wurden sechzehn Thaler für ein Fahrzeug gefordert, das ich mit Mühe endlich für zehn bekam. Aber diese Leute berechnen allemahl ihren Preis auf schlechtes Wetter, und es gibt Fälle (wie ich nunmehr aus eigener Erfahrung weiß) in welchen diese kurze Reise ein sehr langweiliges Geschäft wird. — Wir fuhren heute früh gleich mit Anfange der Ebbe von Glückstadt ab, hatten aber den Wind so sehr gegen uns, daß wir die Höhe von Neuhaus noch nicht erreicht hatten, als das todte Wasser anfing. Hiermit hatte nun unsere Fahrt ein Ende, denn, da der Wind gegen uns war, konnten wir in den nächsten sechs Stunden, wegen der Fluth, nicht weiter. Um fünf Uhr Nachmittags wäre die Ebbe in der Gegend von Neuhaus freylich wieder eingetreten; aber unsere Schiffer wollten, so wenig als wir selbst, eine Elbfahrt im Dunkeln wagen, weil man alsdann die Bojen auf dem Fahrwasser nicht sehen kann, und — was noch weit wichtiger ist — weil dieser Fluß jetzt so mit Schiffen bedeckt ist, und die Nebel in

Digitized by Google

dieser Jahreszeit so häufig sind, daß man mit Gewißheit darauf rechnen kann, an einander zu laufen, in welchem Falle ein kleines Fahrzeug des Unterganges so ziemlich gewiß ist. Wir fuhren also in die Ost ein, die an sich ein sehr unbedeutendes Wasser ist, aber eine halbe Stunde vor ihrem Einflusse in die Elbe eine sehr wichtige Figur macht.

Auf dieser Fahrt quer über die Elbe sahe ich vielleicht mehrere hundert Schiffe von allen Größen. Sie liegen theils vor Anker, weil sie aus der offnen See ihre Zuflucht hierher genommen haben, oder bessern Wind abwarten; theils waren sie in Bewegung, und begegneten uns in allen Richtungen. Sie können Sich die Lebhaftigkeit der Scene nicht vorstellen, durch die wir heute gegangen sind. Die Mündung der Elbe gleicht jetzt einem großen Markte, wo, statt der Menschen, Wagen und Pferde, Schiffe stehen, oder sich kreuzen. Auch ist es ein ziemlich großes Theater! Von Glückstadt bis an das nächste entgegengesetzte Ufer rechnet man eine Meile; hier aber erweitert sich die Elbe sehr schnell, und da, wo wir sie verließen, um nach Neuhaus einzulaufen, setzt man ihre Breite zu zwey Meilen an. Man würde hier glauben, schon im offnen Meere zu seyn, wenn die bey der Elbe sichtbaren Sandbänke und die schwarzen und weißen Bojen, welche das große Fahrwasser bezeichnen, einen nicht vom Gegentheil überführten. Unfreundlich war sie, trotz dem nördlichen Meere; wir wurden so umhergeworfen, daß wir zu einer Zeit insgesammt krank waren.

Neuhaus ist ein ansehnlicher Flecken, mit einer Menge guter Häuser, und wo ich Handel und Betriebsamkeit fand. Im Wirthshause, wo wir übernachten werden, stehet unten ein Billard, und oben ist ein großer Gesellschaftssaal mit Spieltischen, auf welchen neue Karten bereit liegen, mit Papier und Bleystift in der schönsten Ordnung. Alle Sonntage, hieß es, ist hier Assemblee. Auch werden gelegentlich Bälle in diesem Hause gegeben.

Digitized by Google

Curhafen, den 5ten September 1799.

Es scheint ein eigenes Verhältniß über mich zu walten, so bald ich etwas mit dem Wasser zu thun habe! Heute früh mußten wir vor fünf Uhr aufstehen, um eine Stunde nachher zu zweifeln, ob wir würden segeln können, und zwey Stunden noch später uns mit eigenen Augen zu überzeugen, daß es unmöglich war. Wir konnten den Fluß nicht wieder hinab, den wir heraufgekommen waren, und während daß die Elbe hinablief, trieb der Wind eine solche See die Ebbe herauf, daß die Wellen wie kleine Hügel aussahen. Unsere Schiffer, die mich gestern sehr angelegen hatten, sie zu entlassen, wobey sie aber sehr schlechte Bedingungen machten, waren nun höchst gleichgültig bey der Sache, denn sie konnten jetzt eben so wenig nach Glückstadt, als wir nach Curhafen segeln. — Wir nahmen nun einen offnen Postwagen, der uns in wenig Stunden hierherbrachte. — Seit eilf Tagen ist kein Paketboot abgegangen, und so haben sich die Fremden von vier Posten gehäuft. Die Folge davon in allen kleinen Seehäfen ist, daß man nach der zweyten oder dritten Post in keinem öffentlichen Hause mehr unterkommt, und daß man sich gefallen lassen muß, was die Leute mit einem verfügen.

Das Land zwischen Neuhaus und Curhafen ist um gar vieles besser, als die mehresten Striche der Churbraunschweigischen Staaten. Der Boden ist im Ganzen sehr gut und vortrefflich angebauet. Aber er ist häufigen Ueberschwemmungen unterworfen, weil er sehr niedrig ist, und hat deßwegen große Dämme, wie die mehresten Provinzen an der Nordelbe, die kostspielig genug sind. Ich machte gestern auf einem derselben einen langen Spaziergang bey Neuhaus, und fand ihn hoch, und sehr dauerhaft und zweckmäßig gebauet. Demungeachtet ist das Land so feucht, daß es eine eigene und sehr mühsame Art des Baues erfordert. Jedes Feld ist von

Digitized by Google

tiefen Gräben eingeschlossen, und so bearbeitet, daß es sich von beyden Seiten allmählich erhebt, und in der Mitte einen hohen Rücken bildet. Ich habe das im Bolognesischen, in Flandern, in einem Theile von Holstein und in noch andern Provinzen von Europa auch gesehen, obschon nirgends so hoch, als hier. Ich sollte denken, daß der Rücken mancher Felder volle funfzehn Schuhe höher als der Graben seyn müsse. Dadurch wird der Anbau sehr mühsam, denn das Land sinkt immer an den Seiten in die Gräben, welche denn wieder erneuert werden müssen. — Die Häuser der Landleute sind zahlreich, und haben mehrentheils ein sehr gutes Ansehen, immer im Holländischen Style.

Otterndorf, eine Meile von Neuhaus und zwey von Cuxhafen, im Lande Hadeln, ist eine recht hübsche, nicht unbeträchtliche Stadt, wo wir, während daß die Pferde gewechselt wurden, in einem Wirthshause abtraten, in welchem ein reicher Vorrath von mancherley Dingen, die man uns anboth, genugsam zeigte, daß es nicht unbesucht ist. Alles hier herum hatte ein reinliches, Holländisches Ansehen, und trug das Gepräge von Thätigkeit und Wohlstand.

Auf dieser Strecke von drey Meilen fand ich vielen Weitzen in den Feldern, der heute, den 5ten September, noch nicht reif ist. Ja ich bemerkte noch hin und wieder unreife Johannisbeeren und selbst Kirschen; was aber Pflaumen, Nüsse und andere spätere Früchte betrifft, so sind diese noch ganz grün, und werden es auch wohl dieses Jahr bleiben, denn schon ist die Witterung in den zehn Tagen, die ich in diesem nördlichen Theile von Deutschland zugebracht habe, ziemlich rauh und kalt. Ich habe schon öfters zu meinem Ueberrocke Zuflucht genommen, und heute fühlten wir uns, auf dem offenen Wagen, ganz erstarrt. — Vor zwey Jahren, da ich um diese Zeit in Hamburg war, fand ich die nähmliche Witterung; und

Digitized by Google

kurz, dieser ganze Strich Landes hat ein trauriges Clima, wozu denn auch die ewigen Winde und der häufige Regen gehören.

Als England vor einigen Jahren das Paketboot hierher verlegte, das sonst zwischen Harwich und Helvetsluys ging, fragten viele Leute, wo denn dieses Cuxhafen eigentlich sey? In der That sucht man es auch jetzt noch auf vielen Karten vergebens, worunter denn auch die Güssefeldsche von Niedersachsen gehört. Der vorzüglichere Ort heißt Ritzebüttel, und Cuxhafen ist nur der Theil, der den eigentlichen Hafen ausmacht und eine gewisse Zahl von Häusern begreift, die zwischen diesem und Ritzebüttel liegen. Da auch der letztere Ort keine Mauer hat, so würde man gar nicht sehen können, wo dieser aufhört und jener anfängt, wenn nicht längs dem Flecken Ritzebüttel hin ein Damm liefe, der ihn von der übrigen Strecke Landes nach der Elbe zu trennt und gegen Ueberschwemmungen sichern soll. Die Häuser nun, welche nördlich von diesem Damme, und also auf dem flachen, nicht eingedeichten Striche stehen, heißen, so wohl als der Ort, wo die Schiffe liegen, Cuxhafen. In diesen Strich dringt jede Fluth so weit ein, daß sie die auf dem Lande liegenden Fahrzeuge flott macht. Aber oft auch stehet die ganze Gegend unter Wasser, und das nicht nur zur Zeit der periodischen hohen Fluthen (Springtides, Springfluthen) sondern ungefähr jedes Mahl, wenn ein westlicher, oder nordwestlicher Wind stark wehet und bis zur nächsten Fluth anhält. Indessen hat doch auch dieser niedrige Strich einen guten Damm gegen die Gewaltsamkeit des Wassers, der mit ziemlicher Festigkeit von Steinen gebauet ist, aber freylich keine hinlängliche Höhe hat. Ein Theil dieses Dammes, der sich in Holz endigt, lauft ein kleines Stück in die Elbe hinaus, und gewährt die Bequemlichkeit, daß ein ankommendes, oder

Digitized by Google

abfahrendes Schiff sich da anlegen, und die Reisenden empfangen, oder aussetzen kann. Hiervon wird jedoch wenig Gebrauch gemacht, denn die Schiffe laufen mehrentheils, ehe sie absegeln, ein Stück Weges in die Rhede hinaus, und erwarten da ihre Passagiers, die sich in kleinern Booten an Bord bringen lassen.

Das, was die Hamburger Regierung noch außerdem für diesen Hafen gethan hat, besteht in zwey großen, hölzernen Baken, wovon die eine dicht am eigentlichen Hafen, die andere in einiger Ferne davon westlich stehet; ferner, in einem elenden Leuchthause, das niedrig und klein ist, und nur vier Monathe lang im Jahre kümmerlich beleuchtet wird; endlich in den sogenannten Neuen Werken, welche aus einem Leuchtthurme bestehen, mit einem kleinen Hause für die Wärter, auf einer Art von Insel, die noch etliche Meilen tiefer als Cuxhafen, liegt. Dieses Werk war wegen der Sandbänke sehr nöthig.

Wenn Sie zu Cuxhafen am Ufer stehen, so glauben Sie in das offene Meer zu sehen, denn die Aussicht ist unbegrenzt. Gleichwohl sieht man nur die Elbe, deren Ende noch auf fünf Deutsche Meilen von hier entfernt ist. — Daß die Einfahrt in diesen Fluß äußerst beschwerlich und gefährlich ist, darf ich wohl nicht erst erinnern, denn es ist eine allgemein bekannte Sache. Die Elbe ist, von ihrer Mündung an bis nach Hamburg hinauf, so voller Sandbänke, daß die Schiffer das eigentliche Fahrwasser, das sich zwischen durchschlängelt, eben so genau und sorgfältiger beobachten müssen, als ein Landfuhrmann die Straße. Auch ist dieses ganze Fahrwasser, von der Mündung des Flusses an, bis nach Hamburg hinauf, rechts und links mit Bojen, oder Tonnen belegt, wovon die auf der einen Seite weiß, auf der andern schwarz sind. Nehmen Sie die Bojen weg, und Sie können den Schiffer mit einem Fuhr-

Digitized by Google

manne vergleichen, den Sie auf eine Straße bringen und die Augen verbinden. Und selbst dann würde dem Fuhrmanne noch einige Hoffnung übrig bleiben, die er auf die Klugheit seiner Pferde gründen könnte, die aber dem Schiffer ganz benommen ist.

Ungeachtet dieser Bojen vermeidet man dennoch, so viel als möglich, die nächtliche Schiffahrt auf der Elbe, und nimmt noch überdieß beym Einlaufen einen Lootsen ein. Man hohlt diesen häufig von der Insel Helgoland, die wegen der Geschicklichkeit, Ortkenntniß und Klugheit ihrer Einwohner berühmt ist. — Es wird Ihnen vielleicht auffallen, daß man dieser Insel, oder vielmehr diesem Felsen, der weit außer der geraden Straße zu liegen scheint, so nahe kommt. In der That geht man auch bisweilen zwischen dem Texel und Helgoland in fast gleicher Entfernung; aber weit öfterer nähert man sich der letztern, und in Stürmen ist sie dann ein gefährlicher Gegenstand, an welchem schon so manches Schiff gescheitert ist. Man sehe, was ich von Hamburg aus, im ersten Theile hierüber schrieb.

Curhafen, den 6ten September.

Die Zahl der Häuser, die zu dem eigentlichen Curhafen gehören, ist nur unbeträchtlich, so wie der Hafen selbst in seine ehemahlige Nichtigkeit zurücksinken muß, sobald das Englische Paketboot wieder weggenommen wird. Jetzt ist es ein wohl bekannter, wichtiger Nahme, der den von Ritzebüttel ganz verdrängt hat, obschon beyde als Eins zu betrachten sind.

Ritzebüttel ist ein ziemlich artiger Flecken, mit einer Menge zwar kleiner, aber guter, reinlicher Häuser. Er ist dadurch, daß das Englische Paketboot im Jahr 1795 dahin verlegt wurde, sehr emporgekommen, und seine Einwohner haben nicht nur durch die Reisenden sehr ansehnlich gewonnen, sondern auch auf man-

Digitized by Google

cherley Art ihren kleinen Handel theils vermehrt, theils auf Zweige ausgedehnt, an die man vorher nicht dachte. Man hat seitdem mehrere neue Häuser gebauet, und die Zahl der Wirthshäuser hat merklich zugenommen. Gleichwohl reichen die letztern bey weitem nicht zu, so bald ein widriger Wind die Paketboote eine Zeitlang zurückhält. Jeder Posttag, deren wöchentlich zwey sind, vermehrt dann die Zahl der Fremden, und die mehresten Einwohner, die ein paar Zimmer entbehren können, vermiethen sie. In der That machen sie solche Preise, daß es wohl der Mühe werth ist.

Ritzebüttel ist bekanntlich der Hauptflecken eines Amtes, das der Stadt Hamburg gehört, welche einen Rathsherrn hierher schickt, den man hier Gouverneur nennt. Er wohnt auf einem Schlosse, das einigermaßen befestiget und mit Kanonen besetzt ist; auch hat er eine Wache in Hamburgischer Uniform. Wir gingen, um das Schloß zu sehen, bey der ersten Wache vorbey, ohne angehalten zu werden; als wir aber an die zweyte kamen, welche die Hauptwache ist, wurden wir gefragt, ob wir zu dem Gouverneur wollten? Und da wir erklärten, daß wir nichts bey ihm zu thun hätten, bekamen wir eine Ordonnanz, ohne welche, wie man sagt, es nicht erlaubt wäre, umher zu gehen. Bey dem Wohngebäude, welches ziemlich unansehnlich ist, fanden wir abermahls eine Wache, und noch überdieß eine bürgerliche auf dem Walle. Sie sehen also, daß diese Hamburgischen Proconsuln mit großer Würde in ihren auswärtigen Provinzen leben. — Die Kanonen werden wohl nur gebraucht, um den Gruß von gewissen Schiffen zu erwiedern. — Die ganze Truppe, die Hamburg hier hält, besteht aus zwey und vierzig Mann. Ich fragte, wozu man so viele brauche? — „Ey! wir müssen ja die Polizey hier erhalten, besonders wegen der Engländer, die, wenn sie landen, einen Lärm und

und einen Spektakel in der ganzen Stadt machen, daß wir oft glauben, sie seyen alle toll geworden" —

England hält jetzt hier einen Agenten, bey dem sich alle Reisende zu melden haben, die mit dem Paketboote abgehen wollen. Man bezahlt für die Ueberfahrt 3 Pf. Str. 15 Schillinge, 6 Pence, wovon der Agent 12 Schillinge, 6 Pence bekommt; halb so viel für jede Person vom Gesinde. Dafür erhält man eine Anweisung mit dem Nahmen des Schiffes und des Hauptmannes, mit dem man gehen soll. Liegen mehrere Paketboote vor Anker, so bekommt jedes eine bestimmte Zahl von Passagiers, und wer sich über diese hinaus meldet, wird auf die folgenden angewiesen. Trifft es sich, daß alle schon so besetzt sind, daß ich auf ein Boot gewiesen werde, welches erst nach der zunächst eingehenden Landpost abfahren soll, so wird mein Geld zwar an dieses bezahlt, es steht mir aber frey, mit irgend einem zu gehen, das bloß auf den ersten guten Wind wartet, um abzusegeln. An ein Bett ist dann freylich nicht zu denken. Alles, was man zu thun hat, ist, es dem Hauptmanne zu melden, an den man gewiesen ist.

Die Einschiffung der Passagiers von drey Paketbooten, die heute früh zur nämlichen Stunde statt fand, geschah mit vieler Unordnung. Alle drey Fahrzeuge lagen auf der Rehde in einiger Ferne vom Ufer; eins derselben war schon im vollen Segeln, als sein Aushängeboot ihm noch immer Gäste zuführte. Alles lief und stieß gegen einander; die Leute in einem Boote schrien nach ihrem Gepäcke, das in der Verwirrung in ein anderes gebracht worden war: und da fand sich niemand, der Ordnung hielt, oder die geringste Anweisung gab.

Für Lebensmittel muß ein jeder selbst sorgen, und, wegen der Ungewißheit der Dauer der Ueberfahrt, muß er für acht, wenigstens für sechs Tage einlegen, und dabey läuft er Gefahr, in drückenden Mangel zu gera-

Digitized by Google

then, denn man hat Beyspiele, daß ein solches Paketboot etliche Wochen unterwegs gewesen ist. Ist die Ueberfahrt kurz, d. h. von vierzig bis funfzig Stunden, so bleibt der ganze Vorrath dem Hauptmanne und dem Schiffsvolke. Ein Reisender thut also besser, sich bey dem Hauptmanne zu verdingen, dem er die kleine Summe von einer Guinea bezahlt, wobey aber kein Wein ist. Dieser verliert aber im Durchschnitte auch nichts dabey, denn, wenn die Ueberfahrt kurz ist, so kann er sicher darauf rechnen, daß die größere Hälfte seiner Gäste, außer etwas Getränke, gar nichts genießt. Ich bin acht und dreyßig Mahl über das Meer gegangen, und ich glaube nicht, daß Alles, was ich auf diesen sämmlichen Fahrten gegessen habe, eine Guinea werth ist. — Eine ganze Cajütte von sechs Betten kostet 26 Pf. Str. 5 Schillinge.

Ich wohnte gestern, gleich nach unserer Ankunft, einer Feyerlichkeit bey. Ein Officier der Englischen Flotte im Texel war mit der Nachricht hierher gekommen, daß sich das ganze Holländische Geschwader ergeben habe. Dieser Nachricht zu Folge feuerten alle Englische Schiffe eine Zahl von Kanonenschüssen ab, und waren in Parade. Die Engländer nennen das, to dress a vessel; die Franzosen, pavoiser. Jedes Schiff hängt an den Masten und Segelstangen alle Flaggen auf, die es an Bord hat. Ist es nun ein Kriegsschiff, wie das hier mit mehreren der Fall war, so hat es die Flaggen der allermehresten seefahrenden Völker der Welt. Das ganze Schiff gleicht dann einer ungeheuern Zeugbude, wo ganze Stücke als Muster aufgehangen sind und im Winde wehen. Da man so etwas immer vom Ufer, und also in einiger Ferne sieht, so macht es eine recht artige Wirkung. Die Gewohnheit scheint allen Seemächten gemein zu seyn! Ich fand sie einst zu Genua, wo die Spanischen Kriegsschiffe auf diese Art verziert waren.

Digitized by Google

Hamburg, den 7ten September.

Gestern früh kam ein Paketboot von England an: und so oft das der Fall ist, gehen zwey Fahrzeuge von Cuxhafen nach Hamburg ab, um den angekommenen Passagiers die vierzehn Meilen lange Landreise durch das Herzogthum Bremen und die Ueberfahrt von Haarburg nach Hamburg zu ersparen. Eins dieser Fahrzeuge ist von Blankenese, einem Dorfe, das eine Meile unter Hamburg liegt. Es ist unbequem und gewöhnlich überladen, hat aber den Ruf, sehr schnell zu segeln. Das zweyte nennt man das Französische, weil sein Eigenthümer ein Franzose ist. Es ist ungleich größer, als das andere, hat zwey artige, mit Papier tapezierte Zimmer, die besonders hoch sind und die Bequemlichkeit von gepolsterten Bänken und Sitzen anbiethen, auf denen man auch zur Noth schlafen kann. Ja in dem kleinen Zimmer sind drey Betten. Ueberdieß hat es warme Küche an Bord, und mehrere Arten von Getränken, deren Preis im großen Zimmer angeschlagen ist. Man bezahlt für die Fahrt nach Hamburg die sehr mäßige Summe einer halben Guinea, die entweder wirklich gegeben, oder zu 8 Mark, 8 Schilling Currant angeschlagen wird. Das Essen bezahlt man besonders. — Sind Sie glücklich, d. h. haben Sie die Fluth und einen starken Wind zu Gunsten, so erreichen Sie bisweilen Hamburg in sechs bis sieben Stunden. Dieß soll aber nur selten der Fall seyn, theils, weil die beyden Umstände nicht oft zusammentreffen, und der Wind von einer gewissen und anhaltenden Stärke seyn muß; theils auch helfen oft beyde Umstände zu nichts, weil die Stunde der Abfahrt, d. h. des Anfanges der Fluth auch dem Thorschlusse zu Hamburg angepaßt seyn muß. Wir erreichten wirklich die Nähe dieser Stadt in zehn Stunden; allein die Thore waren geschlossen, und wir hatten die Wahl, entweder spät in der Nacht zu Altona

nach einer Herberge umherzulaufen, oder an Bord zu schlafen, welches ich vorzog.

Was die Fahrt selbst betrifft, so kann ich nicht sagen, daß sie mich sehr unterhalten hätte. Sanft genug war sie wohl, denn wir fuhren mit Wind und Fluth, und in der großen Cajüte konnte ich mit Bequemlichkeit schreiben; allein der Anblick einer weiten Wasserfläche hat nichts Anziehendes. Die Ufer der Elbe sind hier größtentheils niedrig und machen nur eine armselige Figur gegen die Breite des Flusses. Anfangs sieht man, etliche Meilen lang, nichts als das Ufer zwischen Cuxhafen und Neuhaus, weil das gegenseitige zu weit entfernt ist, um sichtbar zu seyn. Allmählich kommt die Holsteinsche Küste zum Vorschein, an der denn Glückstadt in der Folge ein hübsches Bild macht. Von nun an sieht man das Ufer von beyden Seiten unausgesetzt, und Stade ist der nächste Ort von einigem Ansehen. Es ward dunkel, ehe wir die Höhe von Buxtehude, d. h. die schönern Gegenden der Elbe erreichten, die ich aber längst von Hamburg aus kannte, und die durch mäßige Anhöhen auf beyden Seiten, durch die große Stadt Altona, eine Menge Dörfer unter derselben, und durch die vielen Landhäuser interessant wird, die die Hamburger auf der Länge einer Meile dort besitzen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ende des vierten und letzten Theiles.

Digitized by Google

Beylage zum vierten Theile.

Entfernungen, wie ich sie im Jahre 1799 bezahlt habe.

	Meilen.	
Wien		
Neudorf	2	—
Günselsdorf	2	—
Neustadt (im goldnen Löwen, vortrefflich)	2	—
Neukirchen	2	—
Schottwien (auf der Post, gut)	2	—
Mürzzuschlag (zwey Meilen)	3	—
Krieglach	2	—
Mürzhofen	2	—
Bruck	2	—
Rötelstein	2	—
Pegau	2	—
Grätz (in der Sonne, ziemlich gut)	3	—
Bruck (im Strauße, gut)	7	—
Leoben	2	—
Traubath	2	—
Knittelfeld	2	—
Judenburg (im blauen Adler, nicht gut)	2	—
Unzmarkt	3	—
Neumarkt	3	—
	47	—

Digitized by Google

Transport	47	Meilen.
Friesing = =	2	—
St. Veit (bey Markofer, sehr gut)	3	—
Klagenfurt (in der Sonne, ziemlich gut)	2	—
Kirschtheuer =	2	—
Neumarktl =	4	—
Krainburg (auf der Post, gut)	2	—
Laybach (im wilden Manne, gut)	3	—
Oberlaybach =	2	—
Idria (im großen Wirthshause, gut)	4	—
Loitsch (die Fortuna sehr schlecht) (vier Meilen)	5	—
Planina = =	1½	—
Adelsberg (Osteria grande, erträglich)	1½	—
Prewald = =	2	—
Sessana = =	3	—
Triest (Osteria grande, wie die andern zu Triest) =	2	—
	86	—

Pola, 80 Ital. Meilen oder Deutsche	20	—
	20	—

Triest	Deutsche	Meilen.
Heiligenkreuz, oder St. Croce	2	—
Monfalcone =	3	—
Gradisca = =	2	—
Görz oder Goritia (im blauen Adler, gut)	2	—
Nogareto = =	4	—
Udine (im Malteserkreuze, sehr gut)	3	—
Codroipo = =	3	—
	19	—

Digitized by Google

Transport	19	Meilen.
Valvaſſone	2	—
Pordenone	3	—
Sacile (auf der Poſt, erträglich)	2	—
Conegliano (ſehr gut)	3	—
Treviſo (im Adler, ſehr gut)	3	—
Meſtre (im Kaiſer, ziemlich gut)	3	—
Venedig (bey Petrillo, vortrefflich)	2	—
	37	—

Venedig		Meilen.
Meſtre	2	—
Adolo	3	—
Padua (im goldenen Adler, ſehr gut)	3	—
Sleſigo	2	—
Vicenza (in der Königin von England, ziemlich gut)	2	—
Montebello	2	—
Caldiere	3	—
Verona (in den 2 Thürmen, gut)	2	—
Caſtelnuovo	3	—
Deſenzano (auf der alten Poſt, ziemlich gut)	3	—
Caſtelnuovo	3	—
Volargni, oder Volargine	3	—
Peri	2½	—
Ala, oder Alla	2½	—
Roveredo (in der Roſe, gut)	2½	—
Aquaviva	2	—
Trient (im goldnen Adler, ſehr gut)	2½	—
Lauis, oder Nevis	2	—
Saturn (in der Krone, ziemlich gut)	2½	—
Neumarkt	2	—
	49½	—

Digitized by Google

Transport	49½	Meilen.
Brandsol " "	2	—
Botzen, oder Bolzano (auf der Post, vortrefflich) "	2	—
Deutschen " "	2	—
Colman " "	2	—
Brixen (im Elephanten, gut)	2½	—
Mittewald (auf der Post, gut)	2	—
Sterzingen (auf der Post, gut)	2	—
Brenner (auf der Post, gut)	2	—
Steinach " "	2	—
Schönberg (im Wirthshause, gut)	2	—
Inspruck (im goldnen Adler, gut)	2	—
	72	—

Inspruck		Meilen.
Volters " "	2	—
Schwatz " "	2	—
Rattenberg " "	2⅔	—
Wergl (auf der Post, gut)	2⅔	—
Elmau " "	3	—
St. Johannes "	2	—
Waydering "	2	—
Uncken (auf der Post, gut)	2⅔	—
Salzburg (im Schiffe, sehr gut)	4	—
	23	—

Reise durch das Land Salzburg und Berchtesgaden, etwa 30 Meilen.

Salzburg		Meilen.
Schorham " "	2½	—
Waging " "	1½	—
	4	—

Digitized by Google

Transport	4	Meilen.
Stein : :	2	—
Frebertsham :	2	—
Wasserburg (auf der Post, sehr gut)	2	—
Steinering : :	2	—
Zornetting : :	2½	—
München (bey Frau Stürzel, vortrefflich)	2½	—
	17	—

München		Meilen.
Schwabhausen :	3	—
Euratsburg : :	3	—
Augspurg (in den drey Mohren, sehr gut)	2½	—
Gundelsdorf :	3	—
Neuburg (auf der Post, gut)	3	—
Ingolstadt (in der Rose, gut)	3	—
Neustadt : :	4	—
Saal : :	2½	—
Regenspurg (im weißen Lamme)	3	—
	27	—

		Meilen.
Schambach : :	3	—
Taswang : :	2	—
Teining : :	2	—
Postbauer (auf der Post, sehr gut)	2	—
Feucht : :	2	—
Nürnberg (im rothen Hahn, sehr gut)	2	—
	13	—

		Deutsche Meilen.
Erlangen : : :	3	—
Furchheim : : :	2	—
	5	—

Digitized by Google

Transport	5	Meilen.
Bamberg (im Bamberger Hofe, vortrefflich)	3	—
Burgwinkheim "	3	—
Wiesentheit (nicht sonderlich)	3	—
Dettelbach " "	2	—
Würzburg (im Schwane, recht gut)	2	—
Roßbrunn " "	2	—
Essenbach " "	3	—
Rohrbrunn " "	2	—
Aschaffenburg (im goldnen Adler, gut)	3	—
Dettingen " "	2	—
Hanau (auf der Post, sehr gut)	2	—
Frankfurt (im Schwane vortrefflich) (2) über Willhelmsbad	3	—
	35	—

Von Frankfurt nach Darmstadt und wieder zurück " 8 Meilen.

		Meilen.
Von Frankfurt nach Friedberg	3	—
Butzbach " "	2	—
Wetzlar (im Kronprinzen, ziemlich gut)	2	—
Gießen " "	2	—
Marburg (auf der Post, gut)	3	—
Holzdorf " "	2	—
Jeßberg (auf der Post, gut)	2	—
Wabern " "	2½	—
Cassel (im Könige von Preußen, gut)	3	—
	21½	—

		Meilen.
Münden . "	2	—
Göttingen " "	3	—
	5	—

Digitized by Google

		Meilen.
Transport	5	
Nordheim (im Kronprinzen, ziemlich gut)	2	—
Seesen (erträglich)	3	—
	10	—

Reise über den Brocken bis Blankenburg, ungefähr 10 —

	Deutsche	Meilen.
Von Blankenburg nach Wernigerode (im Hirsche recht gut)	2	—
Goßlar (bey Frau Scheffler, recht gut)	4	—
Lutter	2	—
Imdorf	2½	—
Braunschweig	1½	—
	12	—

		Meilen.
Eis	3	—
Celle (bey Hehl, recht gut)	3	—
Haderndorf	4	—
Kampen (sehr schlecht)	2	—
Werden (auf dem Schaden, nicht schlecht)	2	—
Achim	2	—
Bremen (zwey bis drey gute Wirthshäuser)	2	—
Ottersberg	3	—
Rothenburg (auf der Post, recht gut)	2	—
Töstedt	3	—
Haarburg (im Könige von Schweden, nicht gut)	3	—
Hamburg	1	—
	30	—

Digitized by Google

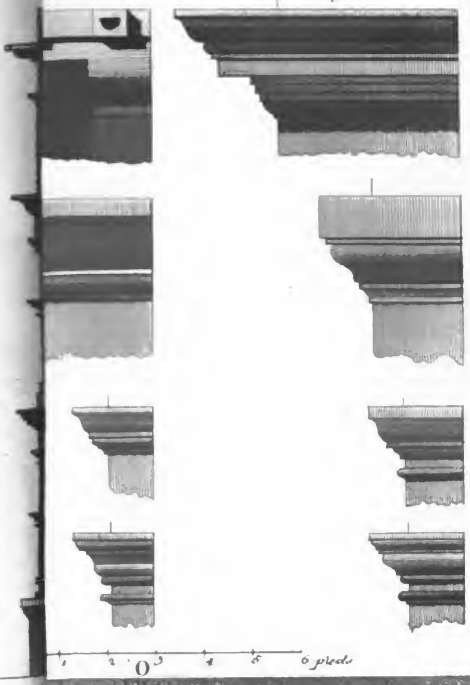
	Meilen.	
Glückstadt (in der Stadt Hamburg, recht gut)	7	—
Ueber die Elbe nach Neustadt an der Ost	2	—
Otterndorf " "	1	—
Curhafen " "	2	—
Nach Hamburg zu Wasser	16	—
	28	—

	Meilen.	
Lüneburg (auf dem Schütten, und bey Becker, gut)	7½	—
Ueltzen (auf der Post, recht gut)	5	—
Wittingen (auf der Post sehr gut, im Gasthofe, erträglich)	4	—
Vorsfeld " "	4	—
Helmstädt (bey Fischer, gut)	3	—
Wansleben " "	4	—
Calbe (im Sterne, recht gut)	4	—
Cöthen " "	3	—
Landsberg " "	4	—
Leipzig " "	3½	—
	42	—

Digitized by Google

3.

Fig. 4.



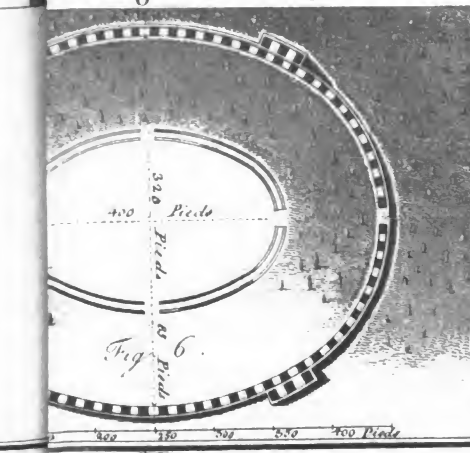


Fig. 6.

S.

W.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXX (4 Bde) I. 89
" " 12.92

Digitized by Google

Digitized by Google